

Determinanten psychologischer Eheverträglichkeit

Inaugural-Dissertation
der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg

vorgelegt von
Gerhard Löhr
aus Erlangen

Digitized by the Internet Archive
in 2026

Determinanten psychologischer Eheverträglichkeit

**Inaugural-Dissertation
der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg**

**vorgelegt von
Gerhard Löhr
aus Erlangen**



Tag der mündlichen Prüfung: 25. Juni 1973

Dekan: Universitätsprofessor Dr. K. J. Höltgen

Referent: Universitätsprofessor Dr. W. Toman

Korreferent: Universitätsprofessor Dr. K. A. Schneewind

G l i e d e r u n g

A	1. Vorbemerkungen	S. 1
	2. Aufbau der Arbeit	S. 4
B	<u>Theoretischer Teil</u>	
	Literaturübersicht	S. 5
	II. S.Freud: Objektbesetzung und Partnerwahl	S. 9
	III. Kollektives Unbewußtes und Partnerwahl bei C.G. Jung	S. 14
	IV. Szondis schicksalsanalytische Erforschung der Partnerwahl	S. 18
	V. Mosers Psychologie der Partnerwahl	S. 22
	VI. Adlers Konzept der Partnerwahl	S. 23
	VII. Tomans Familienkonstellationen	S. 25
	VIII. Wahltheorien aus Typologien	S. 31
	IX. Ehepartnerschaft im topologischen Modell Lewins	S. 34
	X. Sozialpsychologische Ergebnisse zum Thema Paarbeziehungen, Ehepartnerwahl und Eheverhalten	S. 35
	1. Kontaktmöglichkeit und Paarbildung	S. 35
	2. Gruppeninteraktion und Attraktion	S. 37
	XI. Spieltheoretische Überlegungen zur Ehepartnerwahl und zum Eheverhalten	S. 39
	XII. Partnerwahl und "social perception"	S. 41
	XIII. Zusammenfassende Übersicht	S. 43
	XIV. Eigener Ansatz und Fragestellungen dieser Arbeit	S. 48

C Methodischer Teil

I. Methodische Vorüberlegungen	S. 50
1. Das Problem des Messens in der Psychologie	S. 51
2. Spezielle Probleme der vorliegenden Arbeit	S. 52
3. Überlegungen zum gewählten Signifikanzniveau	S. 53
II. Methodische Verfahren der Datenverarbeitung	S. 55
1. Familienkonstellationsfragebogen	S. 55
2. EPT von Toman	S. 57
2.1. Testaufgabentyp	S. 58
2.3. Durchführung des EPT	S. 59
2.4. Auswertung des EPT	S. 59
III. Zeitlicher Ablauf der Untersuchung	S. 60
IV. Methodische Verfahren der Datenverarbeitung	S. 62
IV.1. Vorüberlegungen	S. 62
2. Methoden der Datenverarbeitung Stichprobe E	S. 69
3. Methoden der Datenverarbeitung Stichprobe R	S. 71
4. Methoden der Datenverarbeitung Stichproben K und S	S. 71

D ErgebnisteilÜberprüfung der Gütekriterien des EPT

I. Reliabilität des EPT	S. 72
1. Wahl der Stichprobe zur Reliabilitätskontrolle	S. 72
2. Wahl der Methode zur Reliabilitätsbestimmung	S. 73

III

3. Durchführung der Reliabilitäts- kontrolle	S. 74
4. EPT-Ergebnisse der Stichprobe R	S. 76
5. Diskussion der Ergebnisse	S. 79
II. Valenzen und "face validity" des EPT. Explorationsdaten zum EPT	
	S. 80
III. Validitätsüberprüfung des EPT	S. 85
1. Das Problem der Validität	S. 85
2. Wahl des Kriteriums	S. 86
3. Stichprobe K	S. 87
4. Auswertung des Fragebogens K	S. 88
5. Methoden der Datenverarbeitung Stichprobe K	S. 88
6. Durchführung der Untersuchung	S. 88
7. Darstellung der Stichprobe K	S. 89
8. Darstellung der Ergebnisse des Fragebogens K	S. 91
9. Darstellung der EPT-Ergebnisse Stichprobe K	S. 92
10. Korrelations zwischen Ergebnissen Fragebogen K und Ergebnissen des EPT der Eltern	S. 93
11. Validitätsüberprüfung Stich- probe S	S. 95
12. Durchführung der Untersuchung	S. 96
13. Auswertung des Fragebogens S	S. 99
14. Darstellung der Stichprobe S	S. 100
15. Darstellung der Ergebnisse des Fragebogens S	S. 102
16. EPT-Ergebnisse der Stichprobe S	S. 104
17. Korrelationen zwischen den Ergeb- nissen des Fragebogens S und EPT	S. 106
18. Interpretation der Ergebnisse der Validitätskontrolle	S. 108
19. Kritische Anmerkungen zu Stichprobe K und S	S. 113

E	<u>Ergebnisteil</u>	S. 114
	Familienkonstellation und Eheverträglichkeit	
	Aufbau der Tabellen	S. 116
	I. Lebensalter und Eheverträglichkeit	S. 117
	II. Altersunterschied und Eheverträglichkeit	S. 128
	III. Sozioökonomischer Status und Eheverträglichkeit	S. 137
	IV. Sozioökonomische Distanz und Eheverträglichkeit	S. 147
	V. Konfessionelle Mischehe und Eheverträglichkeit	S. 154
	VI. Kinderzahl und Eheverträglichkeit	S. 164
	VII. Komplementarität der Ehepartner und Eheverträglichkeit	S. 176
	VIII. Komplementarität der Elternehe und Eheverträglichkeit	S. 184
	IX. Identifikationsmöglichkeit und Eheverträglichkeit	S. 195
	X. Wirkung von Personverlusten auf die Eheverträglichkeit	S. 204
F	<u>Kritischer Rückblick</u>	S. 222
G	<u>Zusammenfassung</u>	S. 230
	Nachwort	S. 232
	<u>Bibliographie</u>	
	<u>Anhang</u>	

Aus dem Titel einer Arbeit versucht der Leser häufig Aufschluß darüber zu erhalten, was der Inhalt sein könnte, wobei er meist durch diesen "ersten Eindruck" zu bestimmten Erwartungen gelangt, bzw. bestehende Erwartungen bestätigt oder modifiziert.

Um in unserem Fall keine falschen Erwartungen und Hypothesen aufkommen zu lassen, seien einige Bemerkungen vorweggeschickt, die eine Einordnung der vorgelegten Arbeit in die Literatur zum Thema "Ehe" ermöglichen sollen.

Sichtet man Literatur, die sich auf den Themenkreis (Ehe)partnerwahl, (Ehe)partnerschaft und Eheverträglichkeit bezieht, so lassen sich zwei große Gruppen bilden:

Auf der einen Seite Arbeiten, die an der Frage der "Soll-Gestalt" der ehelichen Partnerschaft, also an einer Bestimmung der Ideal-Form der Ehe interessiert sind und deutlich finalen Charakter haben. Diese Arbeiten wurden vorwiegend aus pädagogischen Überlegungen als Verhaltensinstruktionen und Orientierungsmöglichkeiten für den Verlauf der Ehe verfaßt. Autoren sind sowohl unter Theologen, Medizinern, Juristen, Pädagogen, aber auch Soziologen und Psychologen zu finden.

Die andere Gruppe von Arbeiten beschäftigt sich mit dem "Ist-Zustand" der Partnerwahl und des Partnerverhaltens, also mit der Ehwirklichkeit. Diese Fragestellungen entstammen einer kausalen Betrachtung, indem Ehe und Partnerschaft zur Kenntnis genommen werden, so wie sie sind und Bedingungen in Entstehung und Genese analysiert werden.

Versteht sich die Psychologie in erster Linie als idiographische und nicht nomothetische Wissenschaft, so wird sie den zweiten Ansatz bevorzugen, wobei sie sich nicht der Möglichkeit begibt, aus Kenntnis der kausalen Bedingungen eines Verhaltens Hinweise zu formulieren, die als Verhaltensvorschläge aufgefäßt und letztlich zu einem finalen Konzept ausgebaut werden können.

Die vorgelegte Arbeit verfolgt zunächst keinerlei finalen Anspruch, sondern ist zu verstehen als ein deskriptiver Beitrag zum Thema Ehwirklichkeit, und zwar subjektiv erlebter Ehwirklichkeit und psychologischer Eheverträglichkeit.

Weiterhin sei vorweggenommen, daß wir nur einen psychologischen Aspekt ausführlich verfolgen, nämlich die Frage der Eheverträglichkeit als Folge vorausgegangener, früher sozialer Erfahrungen. Dabei wird sich der tiefenpsychologische Standort des Verfassers nicht leugnen lassen.

Wenn wir betonen, nur einen psychologischen Aspekt primär im Auge zu haben, dann liegt die Betonung nicht nur auf dem "einen" sondern auch auf "psychologisch". Die Erforschung der (Ehe)partnerwahl und des (Ehe)pärtnerverhaltens kann nicht Aufgabe nur der Psychologie sein; diesen Absolutheitsanspruch erhebt sie auch nicht. Vielmehr stellt die sogenannte "Gamologie" (Ehekunde im Sinne Bovets 1961) ein interdisziplinäres Projekt dar, zu dem wir hier einen psychologischen Beitrag leisten wollen.

Eine Beschäftigung mit Fragen der Partnerwahl scheint uns wünschenswert; denn, vergleicht man die Beiträge anderer Disziplinen wie Theologie, Jurisprudenz, Philosophie und Soziologie zu dem Gebiet der Gamologie, so erscheint das Interesse der Psychologie an dieser "ältesten Institution der Menschheit" (Bovot 1961) zwar groß, die Zahl der wissenschaftlichen Beiträge jedoch eher gering. Dies verwundert umso mehr, als doch der Ehegruppe als einer elementaren sozialen Einheit für Individuum und Gesellschaft hohe Relevanz zuerkannt wird.

2. Aufbau der Arbeit

Um dem Leser die Orientierung zu erleichtern, einige Hinweise zum Aufbau der Arbeit.

Im folgenden Teil B soll zunächst eine Übersicht über psychologische Theorien und Untersuchungen zum Thema Ehepartnerwahl und Eheverträglichkeit gegeben werden, wobei eine Auswahl vorgenommen werden muß. Primär werden tiefenpsychologische Theorien der Partnerwahl und einige sozialpsychologisch-experimentelle Arbeiten zum Bereich Ehe diskutiert. Ein Schema der Partnerwahl und des Partnerverhaltens, wie es der Autor vorschlägt, soll diesen Teil abschließen.

Die globalen Fragestellungen, die in dieser Arbeit verfolgt werden, sollen im Teil C erläutert werden, ebenso wie methodische Überlegungen. Dabei wurde, im Hinblick auf eine bessere Lesbarkeit der Arbeit, der Versuch gemacht, die methodischen Hilfsmittel bei der Datenverarbeitung in eigenen Kapiteln darzustellen, damit im Ergebnisteil nur Verweise auf den "Formelteil" erforderlich sind.

Die speziellen Hypothesen und die Ergebnisse dieser Arbeit finden sich in Teil D und E.

B Theoretischer Teil Literaturteil

Verfolgt man in der psychologischen Fachliteratur die Frage der Ehepartnerwahl und der psychologischen Eheverträglichkeit, so lassen sich einige Arbeitsgebiete abgrenzen.

1. Differentielle Psychologie

Psychologie der Geschlechter, Geschlechtsdifferenzen

Die Frage nach Persönlichkeitsdifferenzen zwischen Mann und Frau ist in der Persönlichkeitspsychologie intensiv erforscht worden. Arbeiten von Lipmann (1924), Heyman (1924), Moers (1941), Kampmann (1946), Lersch (1947), Buytendijk (1953), Mead (1955) und Piret (1965) versuchen, eine Psychologie der Frau bzw. des Mannes zu erstellen. Darüber hinaus wird in vielen anderen Teilbereichen der Psychologie zur Frage geschlechtsspezifischer Differenzen - seien sie anlage- oder umweltbedingt - Stellung genommen. (Lehr 1972)

Nachdem die Ehe zwischen zwei Personen verschiedenen Geschlechts geschlossen wird, tragen diese Arbeiten mit zur Klärung des Komplexes Partnerwahl und Partnerverträglichkeit bei, ohne jedoch meist darauf explizit und direkt einzugehen.

2. Klinische Psychologie/Tiefenpsychologie

In erster Linie dem tiefenpsychologischen

Bereich entstammen einige sehr detaillierte Wahltheorien (Freud, Jung, Szondi, Moser) die zu analysieren suchen, welche Faktoren die Ehepartnerwahl und das Eheverhalten determinieren. In vielen Fällen, ausgehend von mißglückten und neurotisch-gestörten Partnerwahlen, versuchen sie, das Phänomen der Wahl generell zu interpretieren. Daß dabei auch die Frage der Wahlmotivation eine große Rolle spielt, ist einleuchtend; allerdings haben diese Autoren im Gegensatz zu den eigentlichen Motivtheoretikern keine systematischen Motivlisten erstellt, sondern Modelle der Motivationsentwicklung konzipiert.

In allen diesen Wahltheorien wird die Partnerwahl und das Partnerverhalten nicht nur aktuell verstanden, sondern zurückgeführt auf historisch frühere Ereignisse im Leben des Menschen.

Nachdem dieser Ansatz für die vorliegende Arbeit grundlegend ist, sollen diese Theorien zusammen mit der Familienkonstellations-theorie Tomans in einem späteren Kapitel ausführlich dargestellt werden.

3. Sozialpsychologie

In der Sozialpsychologie, vor allem in der Kleingruppenforschung, werden Partnerwahl und Partnerverhalten im Kontext Personwahrnehmung, Interaktionsformen, Struktur sozialer Gruppen, interpersonale Beziehungen, Sozialisation usw. zum Gegenstand intensiver Nachforschung.

Diese Ansätze sind - wenn auch nicht elementaristisch - so doch zum Teil auf sehr eng umrissene Fragestellungen begrenzt, was zunächst kein Nachteil sein muß, sich jedoch häufig als solcher erweist, wenn man daran geht, Einzelresultate zu koordinieren. Für die Ergebnisse muß man die Einschränkung vornehmen, daß Experimente im Laboratorium unter reduzierten Bedingungen zustandekommen, die eine Generalisierung schwer zulassen. Zunächst ist die Umgebung im Laboratorium für den Probanden (Pb) meist weniger komplex als die Realität. Folglich wird der spezifische, für die experimentelle Situation relevante Informationsinput größer sein als außerhalb des Laboratoriums. Außerdem ist im typischen Versuchsleiter-Proband-Kontakt meist keine spontane soziale Interaktion möglich. Die Reduzierung von Reizen wird häufig dadurch noch gravierender, daß Emotionen, die untersucht werden sollen, künstlich und extremer dargestellt werden, als in der Realsituation. Oder aber - im anderen Extremfall - werden sie weitgehend eliminiert.

Die Reihe von Einschränkungen soll nicht den Wert experimenteller Arbeiten für die komplexen Probleme Partnerwahl und Partnerverträglichkeit generell in Frage stellen. Es scheint uns nur wichtig zu sein - und dies gilt für die wissenschaftliche Psychologie insgesamt -, daß noch so exakt konzipierte und durchgeführte Laboratoriumsexperimente nicht ohne weiteres generalisiert werden dürfen, ohne daß eine Überprüfung in realen, biotischen Kontexten erfolgt ist.

Die Zusammenstellung von Teilbereichen der Psychologie, die sich mit Fragen der Partnerwahl befassen, könnte noch erweitert werden. Wir wollen uns jedoch mit einer Auswahl der Bereiche begnügen, die sich vorwiegend und nicht nur am Rande mit solchen Fragen auseinandersetzen.

Im Folgenden sollen einige Wahltheorien diskutiert und Interpretationsmöglichkeiten für Partnerwahl und Partnerverträglichkeit aufgezeigt werden. Gleichzeitig soll der Versuch unternommen werden, diejenigen Ergebnisse aus sozialpsychologischen Untersuchungen darzustellen, die für das Verständnis der vorliegenden Arbeit relevant sind.

II. S. Freud: Objektbesetzung und Partnerwahl

Das persönliche Unbewußte in der Partnerwahl

S. Freud hat mit seiner Psychoanalyse das große Verdienst erworben, durch die Postulierung des Unbewußten die Aufmerksamkeit gerade der Kliniker einem Gebiet zugelenkt zu haben, das für eine Vielzahl von psychischen und somatischen Konflikten und Krankheiten von großer Relevanz ist.

Da er nachweisen konnte, daß es ein unbewußtes Reservoir von Erinnerungen gibt, das dynamische Funktion hat, gelang es ihm, das Verhalten eines Individuums als nicht nur durch aktuell wirksame Motive und Situationskomponenten zu erklären, sondern auch den individuell-genetischen Aspekt des Verhaltens zu berücksichtigen.

Freuds Forschungen setzten bei der ursächlichen Analyse neurotischer Symptome ein; Verhalten und vor allem auch Wahlverhalten interpretierte er aus den Konflikten des Individuums. Er bemerkte in diesem Zusammenhang, daß Beziehungen zwischen Personen, die in der Kindheit prägende Bedeutung hatten, im fortgeschrittenen Alter unbewußt wiederholt werden.

Die prägendsten Wirkungen gehen von Personbeziehungen aus. Das erste und wichtigste Objekt im Leben eines Individuums ist die Mutter; sie ist die erste Bezugsperson, die "mit Libido besetzt" wird. Libido ist dabei definiert als dynamische Komponente, als sexuelle Energie. Die primären und wichtigsten Objektwahlen verlaufen über die nächsten Kontaktpersonen, Mutter und Vater, über die nähere Personenumwelt bis zu einem größeren sozialen Partnerkreis. Dabei ist es von ausschlaggebender Bedeutung für das Gelingen dieser sozialen Kontaktnahmen, ob eine Bindung an die Mutter erfolgen konnte.

Daß eine derartig gravierende Bedeutung der kindlichen Beziehung zur Mutter für die Entwicklung des Sozialverhaltens gegeben ist, wurde von Bowlby (1951), Erikson (1957) und Spitz (1957) bestätigt.

Die ersten libidinös besetzten Objekte, die zärtlichen Fixierungen des Kindes, setzen sich durch die Kindheit fort und nehmen immer wieder Erotik mit sich, welche von ihren sexuellen Zielen abgelenkt wird.

In der Pubertät erfolgt dann eine Hinwendung zu den eigentlichen sexuellen Zielen durch eine überstark werdende "sinnliche" Komponente. Freud nimmt nun an, daß dieses sexuelle Interesse die früheren Wege geht und neuerlich mit stärkeren Libidobeträgen die Objekte der primären infantilen Wahl besetzt.

Allerdings sieht sich der Jugendliche durch die Inzestschranken dazu veranlaßt, von den ungeeigneten Objekten möglichst rasch Abstand zu nehmen und sich anderen, fremden Objekten zuzuwenden.

Dabei haben nun nicht alle neuen Objekte die gleiche Wahrscheinlichkeit, gewählt zu werden, denn sie werden nach dem Vorbild (der "Imago") der infantilen Objekte gewählt. Stark akzentuiert heißt dies, daß die Eltern in anderen Personen wieder gesucht werden; der Junge sucht die Mutter, das Mädchen den Vater, also die Personen, die es seit der Ödipussituation als Partner wünscht.

In den frühkindlichen Objektbeziehungen werden demnach spezifische emotionale Erfahrungen oder Liebesbedingungen erworben, die - ohne bewußt zu sein - in den Liebes- und Objektwahlen der Erwachsenen wiederkehren. (Objektfindung als Wiederfindung)

Zusammenfassend kann man die Objektfindung bei Freud beschreiben als einen durch frühkindliche, infantile Neigungen zu den Eltern gesteuerten Wiederfindungsprozeß, wobei diese Partnerwünsche in der Pubertät aktualisiert und gleichzeitig durch Inzestschranken kanalisiert werden, so daß neue, zunächst elternähnliche Kontaktpersonen gesucht werden.

Dabei soll noch ergänzend erwähnt werden, daß Freud als zentrale Unterscheidung der Objektwahl zwei Typen aufführt:

a) den narzißtischen Typ, der sein Liebesobjekt nicht nach dem Erfahrungsbild der Mutter wählt, sondern nach dem Idealbild der eigenen Person. Diese Personen suchen als Liebesobjekt sich selbst, sie sind nicht in ihren Wünschen an die Mutter fixiert.

b) den Anlehnungstyp, bei dem die Objektwahl auf die ersten Sexualobjekte rückführbar ist, nämlich auf Erfahrungen mit der Mutter oder deren Ersatz. Diese Mutterfigur soll in späteren Wahlen wiedergefunden werden.

Für Freud wäre es für das Zustandekommen und Gelingen einer Partnerwahl ausschlaggebend, ob die Person einen Partner findet, der seinen aus der Erfahrung mit der Mutter gewonnenen (unbewußten) Erwartungen entspricht, oder aber der sein eigenes Idealbild verkörpert.

Freuds Wahltheorie kann motivationstheoretisch (libidinöse Besetzung von Objekten) oder lerntheoretisch (Besetzen als Lernen, Imitationslernen) interpretiert werden. In jedem Fall hat sie den Vorteil, auf zusätzliche hypothetische Annahmen

wie bei Jung und Szondi - zu verzichten, und sie bietet damit die Möglichkeit zur empirischen Überprüfung.

Was nun für das Eheverhalten nach vollzogener Partnerfindung von wesentlicher Bedeutung ist, beschreibt Freud mit der Entwicklung der Libido. Das Verhalten gegenüber dem Ehepartner entsteht nicht neu, sondern hat historisch weit zurückliegende Wurzeln. Die Libido als psychische Energie durchläuft im Laufe des Lebens eine bestimmte Phasenentwicklung, wobei Lustgewinn von verschiedenen Körperzonen erreicht wird. Nach der oralen und der analen Phase gelangt das Kind in die genitale oder phallische Phase. Die Genitalien treten als erogene Zonen, als Lustquellen in den Vordergrund. Gleichzeitig werden für den Jungen die Mutter und für das Mädchen der Vater wichtige ^{potentielle} Sexualpartner, und die Bindung an sie nimmt zu. Es kommt für den Jungen zum Oedipuskomplex, wenn er beginnt, den Vater als Rivalen in der Gunst um die Mutter zu hassen. Der Junge fürchtet den gehaßten Vater, darf diese Gefühle jedoch nicht zeigen, sondern muß sowohl den Haß gegen den Vater als auch seine Wünsche nach dem Besitz der Mutter verdrängen. Diese Verzichtleistung gelingt dadurch, daß der Junge sich mit dem Vater identifiziert und diesen nachahmt. Oder in manchen Fällen auch dadurch, daß er sich mit der Mutter identifiziert, was jedoch seltener ist. Für die Mädchen gilt ähnliches, nur mit umgekehrtem Vorzeichen, wobei der Junge jedoch die primäre Bezugsperson Mutter weiter beibehält, während das Mädchen sie aufgeben muß.

Das Wesentliche in dieser Oedipus- und Elektrasituation besteht nun darin, daß durch die Identifikation mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil das Rollenverhalten dieses Vorbilds übernommen wird. Der Junge ahmt die männliche Geschlechterrolle nach, das Mädchen die weibliche.

Das durch Identifikation übernommene Verhalten stellt einen Fundus für das spätere Verhalten dar; bereits in der phallischen Phase (etwa im 4. Lebensjahr) sind damit grundlegende Lernleistungen für die Geschlechterrolle gemacht worden.

Man müßte für das Individuum dessen früheste soziale Erfahrungen im Familienkontext eruieren, um sein momentanes soziales Verhalten vor allem gegenüber dem andersgeschlechtlichen Partner interpretieren zu können. Dies bedeutet für die Ehepartnerschaft, daß das Verhalten zum Partner nicht nur als Reaktion auf diesen und die aktuelle Situation zu verstehen ist, sondern in erster Linie als Generalisation, d.h. Übertragung früherer Personenerfahrungen auf neue Partnerkontakte.

III. Kollektives Unbewußtes und Partnerwahl bei C.G. Jung

Freud wird von C.G. Jung in der Entdeckung und Hinwendung zum Unbewußten fortgeführt und ergänzt. Jung weist auf tiefere Schichten des Unbewußten hin, in denen er allgemein menschliche, urtümliche Bilder annimmt. Diese Motive oder Bilder bezeichnet er als "Archetypen" oder auch "Dominanten".

Diese Archetypen stellen als "kollektives Unbewußtes", als Summe der Urformen menschlicher Erfahrung, die phylagenetische Erbschaft der Menschheit dar. Es handelt sich dabei also nicht um individuelle Erfahrungen der Person (im Sinne Freuds) und auch nicht um unbewußte hereditäre Triebfaktoren, die der Ahnenreihe entstammen, wie bei Szondi.

Jung stellt also neben persönliche Reminiszenzen die großen "urtümlichen Bilder", welche "die ältesten und allgemeinsten Vorstellungsformen der Menschheit" (Jung 1943 S.119) repräsentieren. Oder man könnte es auch so ausdrücken, daß sich bei Jung zum persönlichen Unbewußten noch als zweite Schicht das "überpersönliche Unbewußte" gesellt.

Die Entstehung dieser Archetypen erklärt er als "Niderschläge stets sich wiederholender Erfahrungen der Menschheit" (1943 S. 125). Der Archetypus ist für Jung eine Bereitschaft, immer wieder dieselben oder ähnlichen mythischen Vorstellungen zu reproduzieren.

Diese Feststellung führt bei ihm dazu, daß er von "Individualpsyche" und "Kollektivpsyche" spricht.

Die Schwierigkeit besteht darin, daß Jung die Entstehung der Kollektivpsyche als Weitergeben von Erfahrungen durch Generationen hinweg beschreibt und in diesem Zusammenhang auch von "Vererbung" spricht. Allerdings bleibt offen, wie der Erbgang verläuft und vor allem, wie erworbene, gelernte Erfahrungen in den Genbestand, in die Erbanlagen gelangen.

Wenden wir uns von diesem ungelösten Problem ab und versuchen wir zu ergründen, ob und wie das kollektive Unbewußte für das Verhalten relevant ist, wie es für die Partnerwahl von Bedeutung sein kann.

C.G.Jung geht davon aus, daß jedes Individuum neben anderen Archetypen auch ein urtümliches, unbewußtes Bild "der Frau" ("Anima") und "des Mannes" ("Animus") im kollektiven Unbewußten besitzt. Diese Bilder lenken in ganz bestimmter Weise die Partnerwahl. Bevor ein Individuum in der Lage ist, selbst Erfahrungen mit dem anderen Geschlecht zu machen, besitzt es bereits diese urtümlichen Bilder, die auch als vererbtes psychisches Anpassungssystem beschrieben werden.

Diese Bilder sind zwar nur eine Ahnung oder Vorstellungsmöglichkeit, werden aber immer unbewußt auf den geliebten Partner "projiziert". Der Partner ist für das Individuum nicht "objektiv" gegeben, sondern wird wahrgenommen unter dem Einfluß des archetypischen Bildes.

Jung erklärt mit diesem Einfluß der Archetypen auf die Wahrnehmung die Feststellung, daß Liebende aneinander häufig Eigenschaften wahrnehmen, die ein unbeteiligter Außenstehender nicht feststellen kann.

Diese Idealisierung, diese Illusion ist in ihrer Entstehung zu erklären durch die Wirkung des Archetyps, der dem Individuum innewohnt und die Tendenz zeigt, in der konkreten Begegnungssituation mit einem Partner bestätigt zu werden. Das Urbild hat demnach die Funktion eines Schemas, eines psychischen Reaktionsmusters, das wirksam wird, sobald es durch einen Partner aktualisiert wird.

Die psychologischen Beziehungen der Ehepartner untereinander sind nach Jung im wesentlichen kollektiver Natur und im psychologischen Sinne keine individuellen Beziehungen. Für psychologische Beziehungen setzt er "Bewußtsein" voraus, was für ihn identisch ist mit "Ich-Bewußtsein". Er postuliert, man müsse, um sich seiner selbst bewußt zu sein, sich vom anderen unterscheiden können. Und nachdem für ihn die Ausdehnung des Bewußtseins abhängig ist vom fortschreitenden geistigen Entwicklungsprozeß, nimmt er an, daß der junge Mensch in der Regel aus größtenteils unbewußten Motiven handelt, wenngleich es diesem subjektiv so erscheint, als handle er sehr bewußt. Dies gilt vor allem auch in der Partnerwahl.

Es wäre die Frage zu stellen, ob das Individuum bei der Suche nach einem Partner nicht vom kollektiven Unbewußten am besten geleitet wird, so daß es ohne Reflexion einfach unbewußt und instinktiv seine "Wahl" treffen sollte. Dem widerspricht Jung, da zwischen der rein instinktiven und der individuell differenzierten Persönlichkeit seiner Ansicht ein zu großer Abstand bestehen kann.

Bei der Lektüre der Wahltheorie Jungs kommt man zu der Frage -ohne daß damit Jungs Ansatz herabgesetzt werden sollte - , ob es nicht weiterführen würde, die Vorstellungen und Erwartungen der Geschlechter ontogenetisch zu verstehen und zu analysieren. Der Rekurs auf empirisch kaum überprüfbare Faktoren wie das kollektive Unbewußte scheint für unsere Frage wenig ergiebig.

IV. Szondi's schicksalsanalytische Erforschung der Partnerwahl - Die Genetheorie der Objektwahl

In seinem Werk "Schicksalsanalyse" (1948) geht Szondi der Frage der Objektwahl nach. Dabei ist bei ihm Objekt weiter gefaßt als bei Freud, der in erster Linie Personen als Bezugs-Objekte darunter versteht.

Szondi will eruieren, wie ein Individuum Objekte seiner Liebe, Freundschaft und seines Berufes wählt; warum und wie er sich ganz bestimmte Ideale setzt, ganz spezifische Krankheiten zuzieht, und letztlich will er nachweisen, daß der Mensch auf eine ganz bestimmte, vorprogrammierte Weise stirbt.

Dabei weisen die Termini "Libido-" oder "Eroto-Genotropismus" (Paarwahl), "Idealo-Genotropismus" (Vorbildwahl), "Opero-Genotropismus" (Berufswahl), "Morbo-Genotropismus" (Krankheitswahl) und "Thanatotropismus" (Todeswahl) auf seine Grundannahme hin: Wahlen sind genbedingt.

Schicksalsanalyse ist für Szondi Genealogie des Unbewußten. Dabei darf "Unbewußtes" nicht im Freud'schen Sinne (individuelles Unbewußtes) oder Jung'schen Sinne (kollektives Unbewußtes) verstanden werden. Szondi postuliert ein "familiäres Unbewußtes".

Die Schicksalsanalyse erforscht "die Triebchicksale aller derjenigen Ahnenansprüche, die noch vor der Geburt der Person verdrängt wurden. In erster Linie enthüllt sie somit nicht die erworbenen, individuell-persönlichen, sondern die "vorpersönlichen", die "familiären Triebkonflikte", die während der Befruchtung, also schon bei der Amphimixis, durch Vermischung des väterlichen und mütterlichen Erbstoffes im Manifestationskampf der verschiedenen Ahnenansprüche entstehen." (Szondi 1948 S. 18 f)

Damit ist das familiäre Unbewußte charakterisiert, das Szondi folgendermaßen einordnet: nach der Schicksalsanalyse müssen im Unbewußten entwicklungsgeschichtlich drei Stufen chronologisch unterschieden werden:

- a) das historisch jüngste, persönliche Unbewußte (S. Freud)
- b) das familiäre, hereditäre Unbewußte, in dem schon seit der Befruchtung, also vorpersönlich verdrängte, familiäre Ahnenansprüche dynamisch weiterleben und das Schicksal der Person bestimmen können (L. Szondi)
- c) das kollektive Unbewußte, das die Summe der Archetypen darstellt (C.G. Jung)

So gesehen wäre Schicksal als Wahl nichts anderes als ein Wahl-Zwang der Ahnen.

Damit ist jedoch noch nichts gesagt über das Zustandekommen, über die vom Gen "vorprogrammierte" Wahl. Obwohl wir nicht ins Detail gehen wollen - die Theorie Szondis scheint uns zu wenig ergiebig und praktikabel - einige grundsätzliche Bemerkungen:

Szondi nimmt an, daß bei der Amphimixis ein "primordialer Kampf" zwischen den Erbfaktoren abläuft, symbolisch ein "Ahnenkampf", in dem es darum geht, welche der Genrepräsentanten manifest erscheinen sollen, welche rezessiv sind und verdrängt werden sollen, so daß sie latent weiter existieren. Diese latenten Gene entwickeln in der Verdrängung eine intensive Dynamik und zeigen "genotropische" Wirkungen, d.h. sie lenken die Wahlhandlungen der Person.

Damit wäre der Genotropismus definiert als "durch identische oder verwandte Genfaktoren in den Genbeständen von zwei Menschen wirkende Kraft, welche diese beiden zueinander hinzieht." (Szondi 1948 S. 42)

Sind die Faktoren der Wahl¹, und damit auch der Ehepartnerwahl, hereditär und in latenten Genen vorprogrammiert, so wäre der Genotropismus eigentlich ein expliciter Fatalismus. Dies schränkt Szondi mit dem Hinweis ein, es handle sich um einen "lenkbaren Fatalismus", denn er versucht in seinen Stammbaumforschungen nachzuweisen, daß das Schicksal der Person, obwohl es vorausbestimmt ist, innerhalb eines bestimmten Spielraums lenkbar sei, da es einigermaßen vorhersehbar erscheint.

Diese Lenkbarkeit des Schicksals beschreibt Szondi in "Mensch und Schicksal" (1954). Dem "Zwangsschicksal" (Genotropismus) stellt er ein "Wahlschicksal" gegenüber. Dadurch, daß das menschliche Ich sich aktiv den Erbsprüchen entgegenzustellen vermag, hat es eine gewisse Freiheit der Entscheidung. Allerdings ist Voraussetzung, daß die verborgenen dynamischen Schicksalsmöglichkeiten bewußtseinsfähig gemacht werden. Die Person muß also mit ihrem Erb- und Zwangsschicksal konfrontiert werden. In dieser Analyse muß die Person die Erkenntnis der Freiheit oder Begrenztheit des Ichs in bezug auf die Wahl erleben. Ziel der Analyse ist die Synthese zwischen Ichschicksal und Zwangsschicksal, wodurch ein persönliches Schicksal aufgebaut wird.

Damit erscheint die Wahl als dynamisch-funktioneller Wechselwirkungsprozeß zwischen dem genetischen Zwang der Vorfahren und der Freiheit und Entscheidungsfreiheit der wählenden Person.

Auf eine Darstellung von Wahlkonstellationen sei hier, vor allem auf grund der geringen Relevanz für unser Thema, verzichtet. Interessant für uns wäre die Beantwortung der Frage des "Wahlschicksals", worüber bei Szondi jedoch wenig zu finden ist.

Szondis "Schicksalsanalyse" fordert zur Kritik heraus. Seine Theorie ist spekulativ und kaum überprüfbar. Auch seine Genfaktoren sind empirisch-psychologischer Überprüfung eigentlich unzugänglich.

V. Moser's Psychologie der Partnerwahl

U. Moser legt seinem Werk "Psychologie der Partnerwahl" (1957) weitgehend die schicksalsanalytischen Anschauungen Szondis zugrunde. Er untersucht die Faktoren der Objektwahl und hierbei insbesondere der Partnerwahl, wobei er systematischer und im Ansatz breiter vorgeht als Szondi.

Einige seiner Prinzipien der Partnerwahl sind:

- a) Die Objektwahl ist Resultante des bisherigen Schicksals.
- b) Die Objektwahl ist Resultante der aktuellen Situation oder gegenwärtigen Daseinslage.
- c) Die Objektwahl ist abhängig von drei Gruppen verschiedener Faktoren
 - hereditären Faktoren,
 - frühkindlichem und puberalem Verhalten und Erleben,
 - sozialen Faktoren in der aktuellen sozialen Situation.

Moser unternimmt den Versuch, Szondis Genotropismus mit Freuds Konzept der frühkindlichen Erfahrungen und Libidofixierung zu kombinieren. Dabei übernimmt er Szondis Theorie uneingeschränkt, während er an Freuds Theorie Modifikationen vornimmt. Während bei Freud der Akzent mehr auf der Libidofixierung liegt, verlagert Moser die Bedeutung - wie es ja auch bei Szondi der Fall ist - mehr auf die Disposition hin.

Bei Freud wird die Entstehung der Neurose erklärt als Zusammenwirken einer Disposition durch Libidofixierung und einem akzidentellen, traumatischen Erleben; Moser ersetzt die Disposition durch Libidofixierung mit Disposition zur Libidofixierung.

VI. Adler's Konzept der Partnerwahl

A. Adler geht in "Praxis und Theorie der Individualpsychologie" (1920) und seinen anderen Werken auch der Frage von Liebe und Ehe nach und betont in diesem Zusammenhang, daß eine Vorbereitung zur Ehe schon sehr bald erfolgt.

Eine Vorstellung von der Ehe bekommen Kinder bereits aus dem Eheverhalten der Eltern. Können die Kinder in der Familie ein kooperatives Eheverhalten der Eltern beobachten, so haben sie bereits eine wichtige positive Vorerfahrung, die sich im späteren eigenen Eheverhalten günstig auswirken wird. Adler weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß Kinder aus zerbrochenen oder ungünstigen Ehen und Familien besonders häufig von Mißerfolgen und Fehlschlägen im späteren Leben betroffen werden.

Eine Prognose für das Gelingen einer ehelichen Partnerschaft einer Person hängt weitgehend davon ab, welche Erfahrungen diese Person in der Elternfamilie gemacht hat. Ob die Person für die Ehe günstige Erwartungen hat und richtig vorbereitet ist, kann daraus abgeleitet werden, wie die Einstellung zu den Eltern und den Geschwistern ist.

Adler räumt damit frühkindlichen Erfahrungen eine große Bedeutung ein, und zwar in erster Linie für spätere partnerschaftliche Kooperation. Dabei spielen Identifikationen mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil ebenso eine Rolle, wie Interaktionen mit Brüdern und Schwestern, mit welchen die Person Erfahrungen in Gruppensituationen macht, die im späteren Leben in ähnlicher Weise wiederkehren; nur daß es sich dann nicht um Geschwister als Partner handelt, sondern um neu gewonnene Bezugspersonen.

Diesen Einfluß der Erfahrungen in einer Geschwisterreihe hat Adler nur angedeutet und nicht systematisch nach den möglichen Konstellationen für Geschwister analysiert.

Ausführlich und systematisch wurde dieser frühkindliche Erfahrungsbereich einer Person mit Eltern und Geschwistern von W. Toman in seinen "Familienkonstellationen" (1965) untersucht.

VII. Toman's Familienkonstellationen

Frühkindliche Erfahrungen in Geschwisterpositionen als Determinanten der Ehepartnerwahl und des Ehe- verhaltens

W. Toman geht in seinen "Familienkonstellationen" (1965) davon aus, daß "Erlebnisse und Erfahrungen während der Kindheit für das spätere Leben eines Menschen nicht gleichgültig sind, sondern daß eine komplizierte und komplexe Beziehung zwischen früher Kindheit und späterem Leben besteht.

Die frühesten Erlebnisse und Erfahrungen des Menschen entstammen der Beziehung zur Mutter als der primären Bezugsperson und sind demnach soziale Erfahrungen. Die Mutter wird als erstes Objekt kennengelernt und affektiv besetzt; sie stellt den ersten Umweltaspekt dar, den das Kind erfährt. Außerdem ermöglicht sie dem Neugeborenen nicht nur das Überleben durch Bereitstellung der materiellen und physischen Voraussetzungen, sondern gewährt auch affektive Zufuhr und Hinwendung, und -was vor allem wichtig ist - sie stellt den Bezug zur erweiterten Umwelt her, indem sie den Säugling herumträgt, ihm Gegenstände übergibt und ihm die Umgebung erschließt. Somit lernt das Kind sich und die Umwelt kennen und wird, sobald es dazu in der Lage ist, zunehmend aktiver, was wiederum Ausdehnung des Erfahrungsraumes und damit Lernen bedeutet.

Nach den Erfahrungen mit der Mutter und über die Mutter, die vor allem für die soziale Entwicklung des Kindes relevant sind, kann das Kind seine Kontakte auf einen erweiterten Personenkreis ausdehnen, der in den meisten Fällen zunächst aus dem Vater, den Geschwistern und bisweilen aus den Großeltern besteht. Das Kind muß mit

diesen Bezugspersonen neue Erfahrungen machen und neue Verhaltensweisen erlernen, was vor allem für die Geschwister gilt, da diese altersmäßig andere Erlebnisqualitäten darstellen als die Erwachsenen. Sie machen es erforderlich zu teilen, auf etwas zu verzichten, sich anzuschließen und unterzuordnen, zu beschützen usw.

Was Adler nur angedeutet hatte, wird von Toman sehr ausführlich und systematisch untersucht, nämlich die prägende Wirkung dieser frühkindlichen Familienerfahrungen in den Geschwisterpositionen.

Diese prägende Wirkung ist deswegen so stark, weil die Familie das erste Erfahrungsfeld des Kindes ist; in die Familie wird das Kind hineingeboren und sie stellt das intensivste und unmittelbarste Erfahrungsfeld dar.

Demnach ist es für eine Person von besonders verhaltensprägender Wirkung

- a) mit welchen Personen sie in der Familie zusammenlebt und welche Position sie unter den Geschwistern einnimmt;
- b) wie lange sie mit diesem Personen zusammenlebt, oder auch, wann sie Personen als Bezugspersonen verliert;
- c) wie regelmäßig und konsistent das Zusammenleben mit diesem Personenkreis ist.

Auf grund dieser Überlegungen kommt Toman zu empirisch erstellten "Geschwistertypen". (Toman 1959, 1960, 1965)

Diese "Familienkonstellationstheorie" läßt sich sowohl tiefenpsychologisch als auch lerntheoretisch erklären und überprüfen; vom lerntheoretischen Ansatz her sind frühkindliche Erfahrungen als die ersten expliziten und impliziten Lerninhalte zu verstehen. Da sie häufig wiederholt werden oder permanent vorliegen und außerdem wenig andere Alternativen haben, werden diese

"Lerninhalte" eine hohe Wahrscheinlichkeit für eine Übernahme und Speicherung bei der Person haben. Tiefenpsychologisch sind frühkindliche, innerfamiliäre Erfahrungen als erste Objektbesetzungen zu verstehen, die für die Entwicklung sozialer Beziehungen besonders prägend sind. (Freud 1933, Bowlby 1951, Spitz 1957, Toman 1956 und 1965)

Toman leitet aus diesen Überlegungen die Grundkonzeption seiner Theorie ab.

Duplikationstheorem

".. neue außerfamiliäre soziale Beziehungen werden nach den Vorbildern früherer und frühester innerfamiliärer sozialer Beziehungen gesucht." (Toman 1965 S.2)

Die außerfamiliären sozialen Beziehungen lassen umso mehr Erfolg und Bestand erwarten, "je ähnlicher sie den früheren und frühesten sozialen Beziehungen eines Menschen sind" (Toman 1965 S. 2 und 1959). Dabei müssen allerdings die anderen äußeren Bedingungen wie Intelligenz, Schulbildung, Alter, ethisches und soziales Milieu usw. interindividuell vergleichbar sein.

Dieses "Duplikationstheorem" (Toman 1959, 1965) besagt für unsere Fragestellung, daß für die Ehepartnerwahl und für die psychologische Eheverträglichkeit nicht nur momentane Erlebnisse und aktuelle Verhaltensweisen determinierend sind, sondern in weit stärkerem Maße frühe innerfamiliäre Kontakte und Lernerfahrungen in bestimmten Familienkonstellationen.

Familienerfahrungen, die ja gleichzeitig auch Eheerfahrungen über die Eltern sind, wären demnach als Determinanten eigenen Eheverhaltens zu analysieren. Daß dabei auch die bereits angedeuteten Bedingungen wie Alter, Beruf, Konfession usw. berücksichtigt werden müssen, ist selbstverständlich.

Geschwisterposition

Zunächst noch einige grundlegende Begriffe aus der Theorie der Familienkonstellationen.

Kinder in einer Familie lassen sich charakterisieren nach Geschlecht und Altersrang. Abgesehen von Einzelkindern läßt sich für jede Person die Geschwisterposition nach deren Stellung in der Geschwisterreihe als Ältester, Mittlerer und Jüngster bestimmen, wobei das Geschlecht durch die Signa "b" für Bruder und "s" für Schwester gekennzeichnet wird. Der Altersrang ist durch die Stellung in der Geschwisterreihe festgelegt, (s) b (b), wobei die Person des Probanden in der Formelsprache als das nicht eingeklammerte Geschwister aufgeführt wird. Zusätzlich kann noch der Altersabstand der Geschwister untereinander in Jahren vermerkt werden, b (s₄).

Monosexuelle Geschwisterrei/hen liegen vor, wenn alle Geschwister das gleiche Geschlecht haben wie der Pb.

Als heterosexuelle Geschwisterrei/hen werden Konstellationen bezeichnet, in denen die Geschwister das andere Geschlecht als der Pb haben.

Bisexuelle Geschwisterrei/hen schließlich sind dadurch charakterisiert, daß unter den Geschwistern des Pb beide Geschlechter vertreten sind.

Konflikte

Geht man vom Duplikationstheorem aus, so lassen sich zwei Arten von fehlender Übereinstimmung, also von Konfliktmöglichkeiten aufweisen: Geschlechts- und Rangkonflikt.

Ein Geschlechtskonflikt liegt vor, wenn beide Partner monosexuellen Geschwisterrei/hen entstammen, wenn sie demnach nur altersnahe Geschwister ihres eigenen Ge-

schlechts hatten und somit keine Erfahrungen im Umgang mit dem anderen Geschlecht machen konnten. Dabei lassen sich, ebenso wie beim Rangkonflikt, graduelle Abstufungen klassifizieren (Toman 1965 S. 206 ff).

Von Rangkonflikt spricht Toman, wenn die Partner nicht die Rangbeziehungen der Familie, in der sie aufwuchsen, duplizieren. Also wenn beispielsweise ein jüngerer Bruder eine jüngere Schwester heiratet.

Komplementarität

Aus dem Vorhandensein oder Fehlen dieser beiden Konfliktmöglichkeiten ergibt sich die Komplementarität zwischen zwei Partnern. Volle Komplementarität ist gegeben, wenn beide Partner genau die Beziehung aus ihrer innerfamiliären Geschwisterbeziehung wiederholen. Der ältere Bruder einer jüngeren Schwester heiratet die jüngere Schwester eines älteren Bruders.

Das Ausmaß der Komplementarität läßt sich für jede Partnerbeziehung zwischen den Polen "ideal-komplementär" (ohne jeden Rang- und Geschlechtskonflikt) bis "totaler Rang- und Geschlechtskonflikt" berechnen (Toman 1972).

Identifikation

Mit den Geschwistern lernt die Person also elementare soziale Verhaltensmuster, die nach Toman eine große Konsistenz auch im späteren Leben aufweisen.

Die Geschlechterrolle selbst, das spezifisch männliche oder weibliche Verhalten, wird nach Freud und Toman im Zusammenhang mit der Ödipussituation durch Identifikation mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil gelernt oder übernommen. Diese Übernahme von Verhaltensweisen durch Identifikation erfolgt nach Toman umso leichter und erfolgreicher, je ähnlicher die Geschwister-

positionen von Elternteil und Kind sind. Schlechte oder fehlende Identifikationsmöglichkeiten liegen vor, wenn das Kind eine Geschwisterposition einnimmt, die der Geschwisterposition des gleichgeschlechtlichen Elternteils unähnlich ist.

Verluste

Wir haben bislang nur von störungsfreien, konstanten Familienkonstellationen gesprochen, und dabei die Möglichkeit der Störung durch Verlust eines Interaktionspartners außer acht gelassen.

Verliert eine Person eine Bezugsperson aus der Familie, so ist der Verlust umso schwerwiegender, je früher er im Leben der Person eintritt, je recenter er ist, je geringer die Zahl der unmittelbaren Familienmitglieder ist (Toman 1965). Die weiteren sozialen Kontaktnahmen nach eingetretenen Verlusten führen bei den betroffenen Personen häufig zu ungünstigen Wahlen, sei es, daß diese Personen unüberlegt neue Partner suchen, zögernder vorgehen oder aber auch Partner bevorzugen, die ihrerseits Verluste erlitten haben.

Dies mag als Einführung in Tomans "Familienkonstellations-theorie" zusammen mit dem Verweis auf die Fülle vorliegender Literatur zu diesem Thema genügen (Toman 1959, 1960, 1963, 1964, Toman et alii 1967).

VIII. Wahltheorien aus Typologien

In der psychologischen Fachliteratur zum Thema Partnerwahl und Partnerverhalten findet sich durchgehend die Frage, ob sich gleich- bzw. ähnlich strukturierte oder aber gegensätzlich strukturierte, heterogene Persönlichkeiten attrahieren. Die Wissenschaft versucht damit eigentlich nichts anderes zu beantworten als die laienpsychologische und alltägliche Fragestellung "gleich und gleich gesellt sich gern" oder aber "Gegensätze ziehen sich an".

Für beide Ansichten werden häufig treffende Beispiele sowohl in der Fachliteratur als auch im täglichen Umgang zitiert, wobei nicht berücksichtigt wird, daß in Typologien meist Extremfälle beschrieben werden, während die statistisch häufigeren durchschnittlichen Ausprägungsgrade von Merkmalen unberücksichtigt bleiben. Hier geht das Hauptproblem jeder klassischen Typologie mit ein, daß Extremausprägungen leicht den aufgestellten Typenbeschreibungen zugeordnet werden können - beispielsweise den Körperbautypen Kretschmers-, daß für den großen Durchschnitt diese Zuordnung jedoch kaum möglich ist.

Die Anziehungskraft der Gegensätzlichkeit wurde für den Bereich der Partnerwahl in Freundschaft und Ehe allgemein höher eingestuft - als Ergänzungshypothese - als die Gleichheitswahl.

Kretschmer entwickelte auf der Basis seiner Typenlehre eine Sympathietheorie und untersuchte eine Stichprobe von 100 Paaren. Dabei fand er, daß bei gesunden Personen Kontrastehen häufiger sind als gleichförmige Ehen, und daß die Tendenz zur Kontrastehe umso stärker ist, je extremer und einseitiger die Temperamente der Partner sind. (Kretschmer 1930)

Am detailliertesten nahm Jung in seiner Typenlehre auch Bezug zur Ehepartnerwahl, wobei von ihm große Wirkung auf Autoren von Ehebüchern ausging (Plattner 1961).

Exemplarisch können wir an einem Fall darlegen, wie gering die Validität solcher Typenlehren für Ehepartnerwahlen und Eheverhalten ist.

Plattner und vor allem Gray (1949) postulierten, daß sich Partner im Rahmen der Jung'schen Typen komplementär ergänzen. Dies wurde von Winch (1954) überprüft, wobei er keinerlei Hinweis auf die Berechtigung dieser Annahme fand; die Wahl des Ehepartners - charakterisiert durch die Zuordnung zu den Jung'schen Typen - erfolgte rein zufällig. Es sei hier nur am Rande erwähnt, daß Winch aus seinen Erfahrungen heraus eine Theorie der komplementären Bedürfnisse in der Partnerwahl aufstellte. Grundlegender Gedanke dabei ist, daß bei der Partnerwahl das Individuum aus den vorhandenen Wahlalternativen die Person aussucht, die ihm die größtmögliche Bedürfnisbefriedigung verspricht. Dabei nimmt er an, daß die Bedürfnisstruktur des gewählten Partners eher komplementär als ähnlich der Struktur des Wählenden ist. Hinsichtlich sozialer Faktoren erfolgen Gleichheitswahlen, hinsichtlich psychischer Merkmale aber wird Gegensätzlichkeit gesucht.

In mehreren Untersuchungen wurde diese Theorie jedoch widerlegt.

Es wurde bereits eingangs dieses Kapitels darauf verwiesen, wie problematisch Typologien durch ihre starke Polarisierung und Vereinfachung im Erkenntniswert sind. Sie mögen zwar zunächst durch ihre Einfachheit und klaren Abgrenzungsmöglichkeiten bestechen, stellen aber wissen-

schaftlich eine Vorstufe der Theorienbildung dar. Vor allem dort, wo eine Persönlichkeitsdynamik erfaßt werden soll, versagt das statische Modell der Typologie, womit der Wert für die Frage der Ehepartnerwahl bereits in Frage gestellt ist.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß die Frage der Homogamie (Gleichheitswahl) nur dann diskutiert werden sollte, wenn präzise die Hauptfrage: "homogen in bezug auf .." geklärt wird, was bislang häufig oberflächlich geschieht.

Eine Lösung der Frage nach Homogamie oder Heterogamie dürfte beim aktuellen Stand der Forschung kaum möglich sein. Was sich jedoch unseres Erachtens abzeichnet ist die Feststellung, daß homogene und heterogene Tendenzen in jeder Wahl anzutreffen sein können. Hinsichtlich sozialer Wahlfaktoren scheint Gleichheitswahl zu überwiegen, hinsichtlich psychologischer Merkmale Gegensatzwahl.

Homogamie und Heterogamie müssen keine sich ausschließenden Gegensätze sein, sondern können sukzessive in dem Prozeß der Partnerwahl auftreten.

IX. Ehepartnerschaft im topologischen Modell Lewins

Lewin (1953) vertritt die Auffassung, daß die Ehe eine Gruppensituation darstellt, die allgemeine Kennzeichen des Gruppenlebens aufweist. Er gesteht ihr eine eigene Struktur, eigene Ziele und eigene Beziehungen zu anderen Gruppen zu, die sich nicht aus der Addition der Mitglieder und deren Wünschen ergibt, nachdem er die Gruppe nicht als Summe ihrer Mitglieder versteht, sondern als dynamische Ganzheit.

Ohne auf die Frage der homogamen oder heterogamen Wahl einzugehen, stellt er fest, daß das Wesen der Ehegruppe nicht in der Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit ihrer Mitglieder zu suchen sei, sondern in deren Abhängigkeit voneinander.

Der wichtigste Beitrag in seiner Topologie scheint die Diskussion der Ehegruppe als grundlegender Determinante des Lebensraumes, wobei er ausdrücklich die Verflechtung und Überlagerung verschiedener Gruppen (Familie, Berufsgruppe, Stammtisch usw.) und daraus resultierender Konfliktmöglichkeiten betont.

Eine Veränderung eines Teiles der Gruppe bleibt nicht auf das eine Individuum beschränkt, sondern verändert auch das Gesamtgefüge der Gruppe, modifiziert diese und verändert damit den Lebensraum.

Der Vorteil der Überlegungen Lewins besteht darin, daß er nicht nur das Individuum und dessen Partner sieht, sondern in starkem Maße die Abhängigkeit beider Partner von der Umwelt berücksichtigt. Ehe ist bei ihm ein Wechselwirkungsprozeß zweier Personen, in Abhängigkeit und Wechselwirkung von und mit dem umgebenden sozialen Raum. Die Neigung zu Konflikten ist dann am geringsten, wenn die Lebensräume, d.h. die Gruppenzugehörigkeiten beider Partner, möglichst deckungsgleich sind.

X. Sozialpsychologische Ergebnisse zum Thema Paarbeziehungen, Ehepartnerwahl und Ehe- verhalten

Sozialpsychologische experimentelle Arbeiten zum Bereich Partnerwahl und Partnerverhalten gehen zum großen Teil von Fragen der Personwahrnehmung, Selbstwahrnehmung und Interaktionsformen innerhalb von Dyaden aus.

Wir können in dieser Arbeit nur einen groben Überblick geben, ohne Einzelergebnisse im Detail zu diskutieren. Den interessierten Lesern mögen die Literaturhinweise wenigstens den Zugang zu den einzelnen Arbeiten ermöglichen.

1. Kontaktmöglichkeit und Paarbildung

Die Paarbildung kann als ein mehrstufiger Selektionsvorgang aufgefaßt werden, in welchem mögliche Alternativen der Partnerwahl probiert werden, sofern als Voraussetzung die Möglichkeit zur Kontaktnahme besteht. Kerckhoff und Davis (1962) weisen auf diesen Selektionsprozeß hin, wobei sie als Eingangsstufe die Kontaktfindung herausstellen.

Auch Homans (1964) zeigt die Bedeutung der Kontaktmöglichkeit bei der Entstehung der Gruppe auf, wobei er darauf verweist, daß Kontakt entweder durch irgendeine Aktivität zustandekommen muß, oder aber, daß eine bestehende Sympathie Anstoß zur Gruppenbildung sein kann.

Wie die Möglichkeit zur Kontaktnahme durch räumliche Nähe positiv die Entstehung von Bekanntschaften und Ehepartnerschaften beeinflusst, haben Bossard (1932), Schwidetzky (1937), Byrne und Buehler (1955) und Schott (1966) zeigen können.

Die physische Nähe und damit Erreichbarkeit modifiziert aber nicht allein die Kontaktmöglichkeit, sondern in starkem Maße limitieren Faktoren der "sozialen Erreichbarkeit" die Kontakte. Zu dieser sozialen Erreichbarkeit gehören nach Winch (1958) Alter, Religion, ethnische Zugehörigkeit, sozio-ökonomischer Status, formale Erziehung und familiärer Status. Meyerhoff (1961), Zuber (1967) und Tomann et alii (1972) fanden ebenfalls diese sozialen Milieuwirkungen bei der Partnerwahl.

Für die eruierten sozialen Kategorien lassen die expliziten und impliziten Verhaltensnormen engere Kontaktnahmen in erster Linie für Personen gleicher sozialer Kategorie zu. Dabei dürfte für Ehekontakte die steuernde Wirkung der Normen erheblich stärker sein als für Freundschaftskontakte und generell nicht-eheliche Kontakte. Als Hinweis könnte der starke soziale Druck gegen Ehen zwischen Negern und Weißen zu werten sein, wie er in den USA zu finden ist (Burma 1952, Golden 1953 und 1954).

Katz und Hill (1968) stellten eine "Norm-Interaction-Theory" auf, in der sie die Eheschließung, durch räumliche Nähe und soziale Homogenität gesteuert, interpretieren. Ihrer Theorie zufolge sind Kontakte zur Eheschließung durch Kontaktnormen geregelt, wobei durch diese Normen für bestimmte Personen eine bestimmte Anzahl wählbarer Personen definiert ist. Innerhalb der als wählbar deklarierten Personen variiert die Wahrscheinlichkeit einer Eheschließung zwischen zwei Personen mit der Wahrscheinlichkeit der Kontaktfindung, wobei die Wahrscheinlichkeit zur Eheschließung umso geringer wird, je mehr andere wählbare Personen bei einer gegebenen Distanz zwischen zwei Partnern anzutreffen sind.

2. Gruppeninteraktionen und Attraktion

Ist eine Kontaktmöglichkeit gegeben, so ist damit die Voraussetzung für den Interaktionsprozeß gewährleistet.

Für Interaktionen hat Heider (1946 und 1958) eine Theorie struktureller Balancen entwickelt, in der es um Beziehungskonstellationen geht, die zwischen Objekten der Wahrnehmung, interagierenden Personen oder zwischen Person und Wahrnehmungsobjekt ~~bestehen~~ bestehen. Dabei unterteilt er in L-Relationen (liking relations), unter welchen Gefühle und Einstellungen subsummiert werden, und U-Relationen (unit relations) als Beziehungsmöglichkeiten wie Ähnlichkeit, Nähe, Mitgliedschaft usw.

Betrachten wir diese Theorie im Hinblick auf die Ehepartnerwahl und das Eheverhalten, so könnte man eine Übertragung auf diese Dyade versuchen.

Nach Heider versuchen die Partner in der Dyade Elemente ihres Lebensraumes "harmonisch" zu ordnen, also zu balancierten Strukturen zu gelangen, die dann vorliegen, wenn die Relationen homogen, d.h. entweder alle positiv oder negativ sind.

Für Heider und auch Newcomb (1959) spielen im dynamischen Prozeß der Dyade "Orientierungen" eine Rolle, worunter "Attraktionen" verstanden sind als Orientierung gegenüber Personen und "Einstellungen" gegenüber Objekten.

Wichtig erscheint gerade für die Partnerwahl die Tatsache, daß Balance durch zwei Möglichkeiten hergestellt werden kann:

- a) durch eine Intensivierung der Kommunikation;
- b) durch eine Verzerrung der Wahrnehmung, also eine Leugnung oder Modifikation der objektiven Gegebenheiten.

Welche Aussagen lassen sich nun über die "Attraktionen" zwischen zwei Personen machen?

Eine Reihe von Autoren (Davitz 1955, Berkowitz und Howard 1959, Izard 1960, Byrne 1961, Byrne und McGraw 1964) konnten nachweisen, daß interpersonale Attraktionen umso wahrscheinlicher sind, je ähnlicher zwei interagierende Personen in ihren Einstellungen sind. Dabei ist nicht die tatsächliche, objektive Ähnlichkeit relevant, sondern die wahrgenommene, subjektive. Die Bedeutung der Kontaktintensität wird deutlich, wenn man davon ausgeht, daß die Orientierung über den Partner an dessen Äußerungen und Verhalten überprüft werden muß. Ist hohe Attraktion bei geringen Kontakten gegeben, so kann im Zuge des Balance-Prozesses durch Elimination der unerwünschten, und Projektion, d.h. Ergänzung der wünschbaren Eigenschaften und Verhaltensweisen, der Zustand der Idealisierung erreicht werden.

XI. Spieltheoretische Überlegungen zur Ehepartnerwahl und zum Eheverhalten

Bei einer langfristigen Kontaktnahme, speziell bei der Ehepartnerwahl, dürfte das Wahlverhalten unter anderem aus den Erwartungen der Partner an diesen Kontakt erklärbar sein. Diese Annahme ging stark in die sogenannte Theorie der komplementären Bedürfnisse ein, die jedoch nicht bestätigt werden konnte.

Betrachtet man die Ehe als Institution zur Erreichung und Erfüllung irgendwelcher Motive, so wird man zu dem Resultat kommen, daß zur Realisierung dieser Motive ein Commonsense der Partner erforderlich ist, wie er nur durch Kommunikation hergestellt werden kann. Die Partner müssen sich auf eine Verhaltensstrategie einigen, mit der sie ihre Motive erfüllen wollen. Spieltheoretisch wäre die Ehe eine Form "mixed-motive-game", nachdem das Individuum kooperierende, konfligierende und individualistische Strategien verfolgen kann. Sind die besten Ergebnisse durch Kooperation zu erwarten, so wird sich ein Partner kooperativ verhalten, sofern er dies auch vom anderen erwarten kann.

Karlsson (1963) betont in diesem Zusammenhang, daß (eheliche) Anpassung vor allem eine Kommunikation über Erwartungen der Partner voraussetzt. Rommetveit (1955) behandelt ähnliche Fragen, wobei ihn vor allem interessiert, wie eine Person die Erwartungen einer anderen Person erkennen kann.

In jedem Fall kommt auch in diesen Überlegungen zum Ausdruck, daß für Partnerschaft Kommunikation wesentliche Voraussetzung ist. Es ist für gestörte Ehen eine geringe Kommunikationsfrequenz typisch und für

Anpassungsschwierigkeiten junger Ehepaare haben Cutler und Dyer (1965) nachgewiesen, daß die häufigste Reaktion hierauf eine abwartende Haltung mit geringer Kommunikation ist, obwohl nur intensivierte Kommunikation die Probleme lösen könnte.

XII. Partnerwahl und "social perception"

Das Konzept der "social perception" könnte in der Analyse von Partnerwahl und Eheverhalten nützliche Anregungen liefern, und es verwundert, daß diese Ansatzmöglichkeit nicht systematischer genutzt wurde.

Kontaktanbahnung vollzieht sich in den meisten Fällen zunächst durch optische Informationsaufnahme. Dabei dürfte die Zyklientheorie der Wahrnehmung (Bruner und Postman, s. Graumann 1956) dort am relevantesten sein, wo Erwartungen und Vorerfahrungen eine Rolle spielen, also auch in der Ehepartnerwahl. Das Bild der Umwelt, inclusive der Personen, ist jeweils vom Bedarf und Bedürfnis des Wahrnehmenden als Funktion der motivationalen und sozialen Situation akzentuiert. Analysiert man den Wahrnehmungsprozeß, so läßt sich feststellen, daß zunächst eine persönlichkeitsimmanente Hypothese über das Wahrzunehmende besteht. Diese Hypothese als Erwartungseinstellung und Wahrnehmungsbereitschaft ist zu erklären durch Vorerfahrungen und daraus abgeleitete Erwartungen der Person. Kommt zu dieser Hypothese ein Informations-Input aus der Umwelt, so werden in einem Prozeß der Überprüfung Hypothese und Input gegenübergestellt. Konvergieren oder divergieren diese beiden Größen, so fällt die Überprüfung bestätigend oder ablehnend aus. Das Individuum hätte damit in dieser Situation des Wahrnehmens Erfahrungen gemacht und gelernt.

Ist eine Übereinstimmung zwischen Hypothese und Informationsinput gegeben, so erfährt die initiale Hypothese eine positive Verstärkung und wird prägnanter beibehalten. Bei Divergenz zwischen Hypothese und Informationsinput wird die initiale Hypothese modifiziert, bis eine

Kongruenz zwischen Erwartung und Input hergestellt ist, oder aber der Informationsinput wird bei sehr differenzierten und prägnanten Initialhypothesen nicht beachtet, wie dies bei Illusionen der Fall ist.

Gerade für das Beispiel der Ehepartnerwahl dürfte die initiale Hypothese als personaler Erfahrungsfaktor von großer Bedeutung sein. Die wählende Person hat meist konkrete oder unbewußte Vorstellungen, wie der Partner aussehen, welches Verhalten er zeigen soll, welche Motivbefriedigungen mit ihm erwünscht sind. Dabei ist für die Intensität der Hypothese ausschlaggebend, wie häufig die Erwartungen bestätigt wurden, in welchem Ausmaß monopolisch die Zahl alternativer Hypothesen ist, und vor allem auch, wie diese kognitiv, motivational und sozial verankert sind.

Das Prinzip der Selektivität als Folge besonderer Sensitivität gegenüber Objekten, die mit eigenen Interessen kongruieren, die besonders attraktiv sind, dürfte beim ersten Partnerkontakt besonders stark wirksam sein. Daß durch Organisation der Wahrnehmung des Partners, Akzentuierung besonders angenehmer und erwünschter Verhaltensweisen und Fixation dieser ausgesuchten Verhaltensweisen häufig die "objektiven" Reizgegebenheiten übersehen werden, könnte am Beispiel fehlgegangener Partnerwahlen, in denen sich initiale Hypothesen und Erwartungen nicht realisieren ließen, aufgezeigt werden.

Es scheint ein wichtiger Ansatz zu sein, den Einfluß der "social perception" auf (Ehe)partnerwahlen zu untersuchen. Die Wahrnehmung des Partners sollte in Abhängigkeit von Persönlichkeitseigenschaften der wahrnehmenden Person und den Erwartungen auf Grund früher gemachter Erfahrungen gesehen werden.

XIII. Zusammenfassende Übersicht

Nach diesem keinesfalls vollständigen Überblick über psychologische Beiträge zum Thema (Ehe)partnerwahl, (Ehe)partnerverhalten und Eheverträglichkeit wollen wir den Versuch unternehmen, die einzelnen Ansätze in ein übergreifendes Schema einzuordnen.

Die Ehe als eine dyadische, heterosexuelle Beziehung, die nach außen durch die Heirat dokumentiert ist, ist in ihrem Eheverhalten eine Funktion

- a) der beiden Partner,
- b) der Einflüsse der sozialen Umgebung,
- c) der Modifikation durch die aktuelle Situation.

Dabei sind sowohl Ehepartnerwahl also auch Eheverhalten nicht aktuell zu verstehen, sondern sie haben eine - je nach Autor mehr oder weniger weit zurückliegende - Entstehungsgeschichte und Genese.

Dieser historische Aspekt der Ehepartnerwahl und der Eheverträglichkeit reicht nach Jung und Szondi sehr weit zurück und ist nur phylogenetisch vollkommen zu erklären, wobei allerdings einschränkend vermerkt werden muß, daß es sich sowohl beim "kollektiven Unbewußten" (Jung) als auch beim "hereditären Unbewußten" (Szondi) um hypothetische Annahmen handelt.

In der individuellen Entwicklung, also der Ontogenese, dürften tradierte Ehevorstellungen wie literarische Stellungnahmen, religiöse Normen und Gebote, als sozio-kulturelle Faktoren für das Individuum einen Bezugsrahmen eigener Vorstellungen repräsentieren, ebenso wie mittelbare Eheerfahrungen, die als Modelle für Ehe und Familie durch Informationen aus Medien,

Statistiken und Berichten vermittelt werden.

Wesentlicher als diese mittelbaren Eheerfahrungen dürften die unmittelbaren Eheerfahrungen in ihrer Wirkung auf die Partnerwahl und das Partnerverhalten einer Person sein.

Prägend im Sinne Freuds, Adlers und Tomans sind vor allem unbewußte Motive, die durch frühkindliche Familienerlebnisse erklärbar sind, ferner Lernerfahrungen (durch Identifikation und Imitation) mit den Eltern bereits in frühester Kindheit (Ödipus-situation). In der Familie wird die Ehe der Eltern als Verhaltensmodell für die Ehe direkt bedacht und miterlebt. Dabei sind diese Erfahrungen langdauernd und umfassend, so daß ihnen eine starke Wirkung zugeschrieben werden muß. Lerntheoretisch und motivationstheoretisch stellen sie damit ein intensives Reservoir an bleibenden Erfahrungen dar, die sich später im eigenen Eheverhalten manifestieren.

Daneben stellt die Beobachtung von Ehen generell eine Erfahrungsmöglichkeit dar, die eigene Erwartungen und Vorstellungen an die Ehe bedingen und modifizieren kann. Beispielsweise haben Kinder Ehen von Verwandten und Nachbarn als Vergleichsmöglichkeit zur Ehe der Eltern.

Aber letztlich ist es in erster Linie die Familie und die Ehe der Eltern, denen wesentliche Bedeutung für die "Sozialisation" zur Ehe zukommt. (Wurzbacher 1968, König 1969).

In der Ehe der Eltern werden implicit und explicit soziale Verhaltensweisen erlebt und gelernt.

Aktive Partnererfahrungen macht das Kind in der Familie außer mit den Eltern vor allem mit Geschwistern, wobei von Bedeutung ist, wie groß die Geschwisterzahl ist, ob sie gleich- oder gegengeschlechtlich sind, und in welcher Altersposition die Geschwister sind (Adler, Toman). In diesen Geschwisterbeziehungen werden soziale Erfahrungen sehr intensiv und langdauernd gemacht.

Daß soziales Verhalten für Kinder erlebnismäßig eine große Bedeutung hat, kann aus den entwicklungspsychologischen Ergebnissen über Rollenspiele aufgezeigt werden. Dabei sind es gerade auch Ehespiele (Vater und Mutter spielen), die von den Kindern durchgeführt werden. Ohne direkten Realitätsbezug kann das Kind hier nachvollziehen, was es von den Eltern und anderen Bezugspersonen erlebt hat und kann spielerisch die Verhaltensweisen üben, mit denen es sich identifiziert.

Eine weitere Erfahrungsgruppe für das Individuum stellen Freundschaften und Partnerschaften vor der Ehe dar, in denen partnerschaftliches Verhalten realisiert und erprobt wird. Der Übergang zur Ehe erfolgt häufig aus diesen Partnerschaften einfach durch die Institutionalisierung zur Ehe.

Eheverhalten und Partnerschaft in der Ehe wäre, unserem Ansatz nach, zu verstehen als Resultante aus mittelbaren und unmittelbaren Eheerfahrungen und daraus abgeleiteten Eheerwartungen zweier Personen, wobei die soziale Umgebung und die aktuelle Ehesituation modifizierend wirken.

Die Eheverträglichkeit zweier Personen wäre demnach umso größer, je ähnlicher die Eheerfahrungen und Eheerwartungen beider Personen sind und je geringer der soziale Druck (Normen) durch die Umgebung auf die Ehe beider Personen ist.

Schema: Eheerfahrungen als Determinanten des Eheverhaltens

1. Kollektives Unbewußtes (Jung)
|
 2. Familiäres, hereditäres Unbewußtes (Szondi)
|
 3. Tradierte Ehevorstellungen
(Literatur, Sprichworte, Volksweisheiten, religiöse Normen)
|
 4. Mittelbare Ehe-Erfahrungen
(Mitteilungen, Berichte, Modelle aus Medien)
|
 5. ~~U~~mittelbare Ehe-Erfahrungen
 - a) Persönliches Unbewußtes (Freud)
 - b) Ehe der Eltern
 - c) Beobachtung von Eheverhalten in der weiteren sozialen Umgebung (Nachbarn, Verwandte)
|
 6. Partnererfahrungen in der Familie
 - a) Erfahrungen mit Geschwistern (Adler/
Toman)
 - b) Ehe-Rollenspiele
|
 7. Freundschaften/Partnerschaften
↓
 8. Eheverhalten
- hypothetisch
- sozio-kulturelle Faktoren
- individuelle Erfahrungen

Analysieren wir die aktuelle Ehepartnerwahl, und versuchen wir die bereits beschriebenen Ansätze zu vereinigen, so läßt sich folgende schematische Darstellung vorschlagen:

1. Merkmale der Person
2. Erfahrungen mit sozialen Bezugspersonen generell (s.S. 46)
3. Erwartungen an einen Partner generell
4. Wahrnehmung des aktuellen Partners
5. Kontakt/Kommunikation
6. Gefühl/Sympathie
7. Erwartungen an diesen aktuellen Partner
8. Wahlentscheidung

In diesem Schema: wird nur eine Person als wählender Partner berücksichtigt, obwohl eigentlich die Wechselwirkung zwischen beiden Partnern dargestellt werden müßte. Wegen der Übersichtlichkeit wurde hierauf verzichtet.

Auch soll noch vermerkt werden, daß dieser Prozeß der Partnerwahl in einem sozialen Bezugsrahmen, also mitbestimmt durch Familie, Gruppenzugehörigkeit, Schichtzugehörigkeit usw. erfolgt.

XIV. Eigener Ansatz/Fragestellungen dieser Arbeit

In der vorliegenden Arbeit soll der Versuch unternommen werden, frühkindliche, innerfamiliäre Partnererfahrungen als Determinanten späteren Eheverhaltens und psychologischer Eheverträglichkeit zu analysieren.

Es wird die globale Hypothese aufgestellt, daß Eheverhalten und Eheverträglichkeit durch diese innerfamiliären Erfahrungen und Beziehungen determiniert sind (Toman 1969),

Zwar stellt die eigene Ehe als Institution eine neue Situation für das erwachsene Individuum dar, es tritt jedoch nicht unvorbereitet und ohne unmittelbare und mittelbare Erfahrungen in sie ein. Verhalten und Erfahrungen aus früheren Situationen erfahren einen Transfer auf diese neue Ehesituation; Erfahrungen werden generalisiert und stellen Erwartungen an die Ehe und den Partner dar.

Dabei soll nicht unterstellt werden, daß die Ehedyade vergleichbar wäre mit Freundesgruppen oder anderen Gruppen. Anders als in Freundesgruppen sind in der Ehe und Familie beispielsweise Aufgaben und Funktionen vorgegeben, die erledigt werden müssen. Auch unterscheiden sich Interaktionsformen, in denen eine Ehe vor sich geht, von den Interaktionsformen anderer Gruppen durch größere Intimität, intensivere Emotionen und deutlichere Aggressionen, worauf Argyle (1972) hinweist.

Aber gerade dadurch, daß Interaktionen in der Familie wegen der intensiven und komplexen Beziehungen zwischen den Mitgliedern und der zeitlichen Dauer des Kontaktes komplexer und subtiler sind als in anderen Gruppen, stellen Familie und Ehe der Eltern ein "Modell" für

das eigene zukünftige Verhalten der Person dar.

Ausgehend von der Grundkonzeption Tomans in seiner Familienkonstellations-theorie, dem Duplikations-theorem, sollte überprüft werden, ob "neue außer-familiäre soziale Beziehungen (also Ehebeziehungen) nach den Vorbildern früherer und frühester inner-familiärer sozialer Beziehungen gesucht (werden)" (Toman 1965 S 2.). Und es sollte geklärt werden, ob diese Beziehungen umso günstiger sind, je ähnlicher sie den frühen innerfamiliären Beziehungen sind.

Auch sollte überprüft werden, ob der Nachweis erbracht werden kann, daß die Geschlechterrolle im Zusammenhang mit Erfahrungen in der Familie erlernt bzw. übernommen wird. Dabei wurde der Gedanke Tomans aufgegriffen, daß die Übernahme von Verhaltensweisen durch Identifikation in der Familie umso leichter und erfolgreicher geschieht, je ähnlicher die Geschwisterpositionen von Kind und gleichgeschlechtlichem Elternteil sind.

Diese den Familienkonstellationen Tomans entnommenen Überlegungen gaben den Anstoß zur vorliegenden Arbeit.

(Die spezifischen Fragestellungen finden sich in späteren Kapiteln.)

Neben der Relevanz individueller innerfamiliärer Erfahrungen für das Eheverhalten interessierte uns noch der sozialpsychologische und soziologische Aspekt der Partnerwahl. Dies nicht im Hinblick einer Aussage der Homogenität oder Heterogenität der Wahl, sondern vor allem deshalb, weil für den Verlauf außerfamiliärer sozialer Dauerbeziehungen nach Toman auch Intelligenz, Schulbildung, Alter, ethnisches und soziales Milieu der Partner eine Rolle spielen.

C Methodischer Teil

I. Methodische Überlegungen

Eine Vielzahl von Arbeiten zum Thema Ehepartnerwahl und Eheverhalten entstammt dem klinischen Bereich der Psychologie. In den meisten Fällen wurden die Daten durch Beobachtung gewonnen, wobei diese mehr oder minder systematisch betrieben wurde.

So unerläßlich die Beobachtung als methodisches Verfahren gerade zur Hypothesenfindung ist, so kritikwürdig ist sie dort, wo Hypothesen vorliegen und diese die Beobachtung verfälschen können.

Wir hatten bereits erwähnt, daß viele Autoren ihre Stellungnahme zum Thema Ehe auch final verstanden wissen wollen, als Leitlinie und pädagogischen Hinweis. Hier liegt die Gefahr natürlich besonders nahe, daß die gewonnenen Daten durch die Person des Beobachters verfälscht werden und dessen Erwartungen mit in die wissenschaftlichen Stellungnahmen eingehen.

Es scheint gerade für einen emotional stark aufgeladenen Untersuchungsgegenstand wie die Ehe, der noch dazu der Tendenz der Ideologisierung unterliegt, wichtig zu sein, ein Untersuchungsinstrument zur Verfügung zu haben, das unabhängig von der Person des Untersuchers, d.h. objektiv, benützt werden kann. Nur so können die Fehlermöglichkeiten jeder Beobachtung ausgeschlossen werden. Darüber hinaus sollte das Untersuchungsinstrument die Erfassung einer größeren Stichprobe zulassen, es muß also auch ökonomisch sein.

Für die vorliegende Untersuchung wurde der Versuch gemacht, Verfahren anzuwenden bzw. zu entwickeln, die diesem Anspruch entgegenkommen. Wir wollen sie in den nächsten Kapiteln darstellen, nachdem einige Bemerkungen zum Problem des Messens vorweggeschickt werden.

I.1. Das Problem des Messens in der Psychologie

Wie in allen Sozialwissenschaften ist in der Psychologie das Problem des Messens von zentraler Bedeutung und heftig diskutiert. Die psychologische Diagnostik beispielsweise steht und fällt mit der Möglichkeit, Fähigkeiten, Eigenschaften, Interessen usw. zu quantifizieren. Aber auch andere Bereiche, wie z.B. die Sozialpsychologie, bemühen sich, Skalen zu gewinnen, mit deren Hilfe Einstellungen, Haltungen und Meinungen metrisch erfaßt werden können. Dabei ist für die Psychologie die Vorstellung von physikalischen Geräten und Skalen untypisch, denn das Messen gibt häufig nicht unmittelbar Zahlen, sondern Beobachtungen mehr oder weniger qualitativer Art.

Definiert man Messen jedoch als Zuordnen von Zahlen zu Ereignissen oder Objekten (Stevens 1951), oder als "Zuordnen von Zahlen zu Objekten, so daß bestimmte Relationen zwischen den Zahlen analoge Relationen zwischen den Objekten reflektieren" (Campbell 1938, zit. nach Sixtl 1967, S.2), so dürfte die Meßbarkeit des Individuums gegeben sein. Dabei kann der Einwand Sixtels, daß Objekte nicht, Eigenschaften von diesen jedoch meßbar sind, dadurch umgangen werden, daß man das Objekt definieren kann als Summe seiner meßbaren Eigenschaften. Damit erhielte man bei der Messung sämtlicher Eigenschaften eines Objekts letztlich einen quantitativen Wert für das Objekt.

Messen als Zuordnen von Zahlen, als logische Operation, ist möglich und damit die Quantifizierung menschlichen Verhaltens, wenngleich häufig Skalen benutzt werden müssen, die nur ein bescheidenes Skalenniveau aufweisen.

I.2. Spezielle Probleme der vorliegenden Arbeit

Die angedeuteten Überlegungen dürften gerade für unsere Arbeit bedeutsam sein, denn es könnte der Einwand kommen, Eheverhalten, Zufriedenheit in der Ehe und die gefühlsmäßige Einstellung zum Ehepartner, letztlich also die psychologische Eheverträglichkeit, seien schwer oder überhaupt nicht zu messen. Wenn wir jedoch einschränken, daß wir nur eine Selbsteinschätzung der Eheverträglichkeit durch die Pbn erreichen wollen, wobei der Pb veranlaßt wird, die für seinen momentanen Zustand treffenden Urteilsgrade auf einer vorgegebenen Skala mit einfachem methodischem Niveau anzukreuzen, dürften diese Bedenken gemildert sein, ohne daß wir andere Schwierigkeiten leugnen wollten.

Für unsere Fragestellung der Meßbarkeit der Eheverträglichkeit und des Eheverhaltens dürfte ein "response bias" (Urteilsfehler) von gravierender Bedeutung sein - die "social desirability". Adams (1930) und Conrad (1932) haben aufgezeigt, daß die persönliche und soziale Wünschbarkeit oder Erwünschtheit als systematische Fehlerquelle in Selbsteinschätzungen relevant ist, wobei die Selbsteinschätzung bei wünschbaren oder erwünschten Eigenschaften in der Regel zu hoch (positiv), bei unerwünschten in der Regel zu niedrig ausfällt.

Diese soziale Erwünschtheit als Urteilsfehler ist bei einer Selbstbeurteilung der eigenen Ehe deshalb so wahrscheinlich, da die Ehe als individuell und sozial bedeutsame Institution gilt und das Thema Ehe einen hohen Grad an sozialpsychologischer Relevanz besitzt. Das intensive Interesse an Eheschließungen in naher und weitester Umgebung, an Prominentenehen, Scheidungsfällen und Skandalgeschichten mag dies belegen.

1.3. Überlegungen zum gewählten Signifikanzniveau

In unserer Arbeit geht es darum, Determinanten der Eheverträglichkeit zu analysieren. Für jede psychologische Fragestellung ist es erforderlich, durch statistische Verfahren zu überprüfen, ob der Einfluß einer untersuchten Variablen auf einen Meßwert nur zufällig oder aber signifikant ist. Für unsere Fragestellungen haben wir das 5 % - Signifikanzniveau gewählt, da es uns für eine deskriptive Feldstudie und für einen Fragebogen mit komplexen Daten vertretbar und sinnvoll erscheint, eine 5 % ige Irrtumswahrscheinlichkeit in Kauf zu nehmen.

Der Verfasser ist noch einen Schritt weitergegangen. Bei der Computerberechnung der Signifikanzen in Stichprobe E (Eichstichprobe) ist das Programm so aufgebaut, daß die Signifikanz auf vier Stellen nach dem Komma berechnet ist. Ab dem Wert 0.0500 nach unten liegt ein signifikantes Ergebnis vor. Ganz orthodox müßte man jeden Wert ab 0.0501 aufwärts unerwähnt lassen, da das Ergebnis nur zufällig ist. Da wir in erster Linie deskriptiv vorgehen, werden diese Signifikanzwerte, die zwischen 0.0501 bis 0.0599 liegen, als Tendenzen interpretiert.

Sofern der Leser diesem Vorschlag der Handhabung der Signifikanzbestimmung nicht folgen möchte, kann er selbst aus den Tabellen und Zahlenwerten die Ergebnisse eliminieren, die ihm nicht akzeptabel erscheinen.

Es sei hier nur erwähnt, daß Lykken (1968) das Problem des Signifikanzniveaus an einem Beispiel als im Grunde äußerst problematisch und unwesentlich aufzeigt, da ein signifikantes Ergebnis durch Manipulation d.h. Vergrößerung der Stichprobe sehr leicht "produziert" werden kann. Auf dieses Problem weist auch Preiser (1970) in seiner Arbeit hin.

Der Verfasser möchte gleich noch eine Vorgehensweise erwähnen, die auf Kritik stoßen kann. Mittenecker (1963) und andere fordern, daß vor der Durchführung einer Versuchsreihe ein für allemal das Signifikanzniveau festgelegt werden solle. Wir könnten nun argumentieren, für unsere Arbeit liege es bei 5 %, und somit wäre nur noch die Entscheidung signifikant oder nicht signifikant zu treffen. Dies scheint uns für eine experimentelle Versuchsanordnung sinnvoll, nicht jedoch für eine Felduntersuchung.

Uns geht es darum, möglichst differenziert die Aussage machen zu können, mit welchem Ausmaß an Irrtumswahrscheinlichkeit, oder anders, mit welcher Sicherheit, wir die getroffenen Meßwertunterschiede interpretieren können.

Wir werden also keine "Alles oder Nichts" Entscheidungen treffen, sondern vermerken, ob die Ergebnisse auf dem 5 % Niveau oder aber dem 1 % Niveau signifikant sind.

II. Methodische Verfahren der Datenerhebung

II.1. Familienkonstellationsfragebogen

Zur Erhebung der Familiendaten, vor allem der Familienkonstellationsdaten, konnte auf Fragebogen zurückgegriffen werden, die in verschiedenen Versionen im Erlanger Psychologischen Institut seit Jahren erprobt worden sind. Nachdem mit ihnen gute Erfahrungen gemacht wurden und sie sich bewährt haben, wurden für diese Arbeit nur einige Modifikationen vorgenommen.

Die für unsere Untersuchung angestrebte Fragebogenform war ein möglichst differenziertes und ausführliches Erhebungsinstrument, das jedoch gleichzeitig ökonomisch in der Bearbeitung sein sollte, um den Pb nicht zu überfordern.

Wir können eine detaillierte Beschreibung dieses Familienkonstellationsfragebogens übergehen, da er der Arbeit beigelegt ist. (Anlage 1)

Als Strukturierungshilfe sei nur erwähnt, welche Datengruppen erhoben wurden:

- a) Lebenslaufdaten im engeren Sinn
Geburtsort, Geburtsjahr, Beruf, Wohnort, Heiratsjahr
- b) Kinderzahl und deren Konstellation
Kinder aus früheren Ehen
- c) Geschwisterposition des Pb
- d) Geschwisterposition des Vaters des Pb
- e) Geschwisterposition der Mutter des Pb
- f) Verluste des Pb
- g) Verluste der Eltern des Pb
- h) Konfession des Pb und dessen Eltern
- i) Wohnsitzwechsel/Krankenhausaufenthalte

Beim Druck des Fragebogens wurde das Datum "Heiratsjahr" vergessen, so daß für die Stichprobe E die Auswertung nach Heiratsalter und Ehedauer nicht möglich war.

II.2. Ehepartnertest EPT von W. Toman

W. Toman konzipierte auf Grund langjähriger klinischer Erfahrung einen Fragebogen, der objektivierbare Merkmale über Ehepartnerwahl und Ehepartnerbeziehungen erfaßt, wobei es ihm letztlich um die Erfassung der Eheverträglichkeit geht. Die Ausgangsversion des Tests umfaßte 35 Items, die nach einer Aufgabenanalyse auf 30 reduziert wurden. Die Einzelitems sind drei Untergruppen zugeordnet: (s. Anlage 1)

a) Gruppe 1 Subskala "Umwelt" U 10 Items

Diese Items beziehen sich auf die Beurteilung des eigenen familiären Milieus des Elternhauses und der Beziehungen in der Familie der Eltern, sowie auf die Beurteilung des Familienmilieus des Ehepartners. Gleichzeitig werden Einstellungen zur eigenen Familie und der des Ehepartners erfragt.

b) Gruppe 2 Subskala "Gefühl" G 10 Items

Diese Items beziehen sich auf gefühlsmäßig-emotionale Interaktionen zum Partner.

c) Gruppe 3 Subskala "Verhalten" V 10 Items

Angaben zum Verhalten der Partner untereinander werden in dieser Itemgruppe erfragt.

Das letzte Item, Item 30, gehört eigentlich nicht mehr zur Subskala V, sondern ist ein subjektives Glücksrating des Pb.

II.2.1. Testaufgaben-Typ

Der Pb hat zur Beantwortung der 30 Aussagen eine fünfstufige Skala vorgegeben, auf der die einzelnen Ausprägungsgrade verbal beschrieben sind. Es handelt sich demnach um eine "Stufen-Antwort-Aufgabe" (Lienert 1967) zur Kennzeichnung der Gradausprägung des untersuchten Merkmals.

Obwohl damit in Kauf genommen wird, daß die Messung der Einstellung nur auf Ordinalskalenniveau erfolgt, dürfte dies für den Untersuchungsgegenstand die praktikabelste Meßmethode sein. Der Bedeutungsgehalt der verwendeten Skalenpunktbeschreibungen für den Pb wurde zwar nicht überprüft, was wünschenswert gewesen wäre, da die Vergleichbarkeit der Urteile verschiedener Pbn vergrößert wird, wenn sprachliche Kennzeichnungen für alle identisch sind oder annähernd den gleichen Ausprägungsgrad des Merkmals repräsentieren.

Die Beschreibungen sind jedoch umgangssprachlich so einfach und verständlich gewählt, daß vorausgesetzt werden darf, daß eine Rangabstufung aller Itemantworten für den Pb vorgenommen werden kann. Die Berechtigung zu dieser Annahme hat sich u.a. in Explorationen über den Test bestätigt.

Der Fragebogen liegt in zwei Versionen (M und F) vor, und zwar Version M für den Ehe-Mann und Version F für die Ehe-Frau.

Vergleicht man die beiden Versionen, so ist zu erkennen, daß einige Items in der Form abgefaßt sind, daß eine wechselseitige Einschätzung der Ehepartner untereinander zustandekommt. Es sind diese die Items 2/3 ; 12/13 ; 14/15 ; 17/18 und 23/24.

II.2.2. Durchführung des EPT

Die Instruktion zum EPT ist im Anhang in der Anlage 1 zusammen mit dem EPT-Formular abgedruckt.

Beide Ehepartner sollen den Test getrennt durcharbeiten und erst nach der Bearbeitung die Ergebnisse vergleichen, falls sie dies wünschen.

Die Durchführungszeit des EPT ohne die Beantwortung der Familienkonstellationsfragebogen nimmt etwa 15 - 20 Minuten in Anspruch.

II.2.3. Auswertung des EPT

Bei der Auswertung des EPT werden die Rohwerte in ein Auswertungsschema (s. Anhang Anlage 2 und 3) übertragen. Dabei sind die Rohwerte so gruppiert, daß sie, mit einer Gewichtsanzahl multipliziert, den transformierten Testwert ergeben.

Die psychologische "Bestantwort" nimmt nicht immer den gleichen oder einen systematisch veränderten Platz in der Reihenfolge der Antwortmöglichkeiten ein. Allerdings wurde die Reihenfolge der Antwort-Stufen nicht, wie Lienert dies verlangt, zufällig variiert, da der Fragebogen sonst größere Anforderungen an den Probanden stellen würde, wenn dieser sich häufig auf neue Reihenfolgen der Antwort-Stufen konzentrieren und einstellen müßte.

In Anlage 2 und 3 sind die Skalenrohwerte so angeordnet, daß alle Werte in Spalte 1 mit der Gewichtsanzahl 1, in Spalte 2 mit Gewichtsanzahl 2 usw. multipliziert werden. Bei einigen Items stellt der Skalenrohwert 1 den psychologische optimalen Wert dar, bei einigen der Skalenrohwert 3 oder 5.

Es werden dann Subskalenwerte für den Bereich Umwelt U, Gefühl G und Verhalten V errechnet, sowie ein Gesamtestwert TOT. Ferner ein Wert für die Differenz der gegenseitigen Einschätzungen (DIFF).

Eine ausführliche Darstellung des EPT und der Testeichnung ist vom Autor W. Toman in Vorbereitung.

Je niedriger der Testwert (Minimum TOT 30), desto besser die Eheverträglichkeit. (Maximalwert 150)

III. Zeitlicher Ablauf der Untersuchung

Die Gesamtdauer der Datenerhebung betrug 3 1/2 Jahre (Beginn Ende 1968 - Abschluß Mitte 1972).

Im Verlauf der Untersuchung wurden 4 Stichproben von Ehepartnern befragt:

1. Stichprobe E : Die repräsentative Eichstichprobe
N = 432

Die Daten dieser Stichprobe wurden dem Verfasser dankenswerterweise von Prof. W. Toman zur Verfügung gestellt.

2. Stichprobe R : Stichprobe zur Reliabilitätskontrolle.
N = 47

3. Stichprobe K : Stichprobe zur Validitätskontrolle.
N = 60

4. Stichprobe S : Stichprobe zur Validitätskontrolle.
N = 124

Die Ergebnisse der Stichproben R, K und S wurden ausschließlich für die Reliabilitäts- und Validitätskontrolle des EPT herangezogen.

Die eigentliche Fragestellung dieser Arbeit, nämlich die Überprüfung der determinierenden Wirkung frühkindlicher innerfamiliärer Beziehungen und Erfahrungen auf Ehe und Eheverträglichkeit, wurde anhand der Ergebnisse der Stichprobe E verfolgt.

III. Methodische Verfahren der Datenverarbeitung

III.1. Vorüberlegungen

Das EPT erfaßt das Merkmal "Eheverträglichkeit" durch ordinalskalierte Items. Die Ordinalskala hat den Nachteil, daß Merkmalsausprägungen nur nach "größer", "kleiner" oder "gleich" beurteilt werden können. Die durch Rangplatzdifferenzen dargestellten Unterschiede der Merkmalsausprägungen verschiedener Objekte oder Personen sind damit nicht definiert, über die Größe der Differenz lassen sich keine quantitativen Angaben machen.

Es wäre für unsere Fragestellungen wünschenswert gewesen, eine Intervallskala zur Messung des Merkmals "Eheverträglichkeit" zur Verfügung zu haben. Das Aussageniveau hätte sich dadurch verbessert.

Aus diesen Überlegungen heraus bot es sich an zu überprüfen, ob nicht Gesamtestwert des EPT und die Subskalenwerte als Intervallskalen zu betrachten sind, sofern diese Daten in der Eichstichprobe ($N = 432$) normalverteilt sind. Zwar sind die Einzelitems nur ordinalskaliert, der Gesamtestwert und die Subskalenwerte setzen sich jedoch aus mehreren gewichteten Itemwerten zusammen, so daß die Annahme einer Intervallskala für die genannten 4 Meßwerte bei Normalverteilung der Werte indiziert schien.

Daher wurde für Stichprobe E getrennt für die Meßwerte M und F ein Kolmogorov-Smirnov-Test (Claus-Ebner 1970, S. 214 ff) zur Überprüfung der Verteilungsform berechnet.

Dabei erhielten wir folgende Verteilungsformen und Abweichungswerte von der Normalverteilung:

Verteilung der EPT-Werte aus Stichprobe E Version M

Tabelle 1

Gesamttestwerte

WERT=	50	ANZAHL=	0	
WERT=	51	ANZAHL=	1	*
WERT=	52	ANZAHL=	0	
WERT=	53	ANZAHL=	0	
WERT=	54	ANZAHL=	1	*
WERT=	55	ANZAHL=	2	**
WERT=	56	ANZAHL=	2	**
WERT=	57	ANZAHL=	3	***
WERT=	58	ANZAHL=	6	*****
WERT=	59	ANZAHL=	4	****
WERT=	60	ANZAHL=	6	*****
WERT=	61	ANZAHL=	2	**
WERT=	62	ANZAHL=	3	***
WERT=	63	ANZAHL=	5	*****
WERT=	64	ANZAHL=	2	**
WERT=	65	ANZAHL=	11	*****
WERT=	66	ANZAHL=	15	*****
WERT=	67	ANZAHL=	7	*****
WERT=	68	ANZAHL=	12	*****
WERT=	69	ANZAHL=	8	*****
WERT=	70	ANZAHL=	10	*****
WERT=	71	ANZAHL=	9	*****
WERT=	72	ANZAHL=	11	*****
WERT=	73	ANZAHL=	12	*****
WERT=	74	ANZAHL=	6	*****
WERT=	75	ANZAHL=	9	*****
WERT=	76	ANZAHL=	8	*****
WERT=	77	ANZAHL=	12	*****
WERT=	78	ANZAHL=	8	*****
WERT=	79	ANZAHL=	6	*****
WERT=	80	ANZAHL=	3	***
WERT=	81	ANZAHL=	8	*****
WERT=	82	ANZAHL=	6	*****
WERT=	83	ANZAHL=	3	***
WERT=	84	ANZAHL=	5	*****
WERT=	85	ANZAHL=	0	
WERT=	86	ANZAHL=	0	
WERT=	87	ANZAHL=	1	*
WERT=	88	ANZAHL=	0	
WERT=	89	ANZAHL=	0	
WERT=	90	ANZAHL=	1	*
WERT=	91	ANZAHL=	1	*
WERT=	92	ANZAHL=	2	**
WERT=	93	ANZAHL=	2	**
WERT=	94	ANZAHL=	1	*
WERT=	95	ANZAHL=	0	
WERT=	96	ANZAHL=	0	
WERT=	97	ANZAHL=	0	
WERT=	98	ANZAHL=	1	*
WERT=	99	ANZAHL=	0	
WERT=	100	ANZAHL=	0	
WERT=	101	ANZAHL=	0	
WERT=	102	ANZAHL=	0	
WERT=	103	ANZAHL=	1	*

KOLMOGOROV-SMIRNOV-TEST DER GESAMTWERTE

ABWEICHUNG= 0.7448 PROBAB.= 0.6359 MEAN= 71.6343 DEVIAT.= 8.6662

Tabelle 2 Subskala U EPT M

WERT=	15	ANZAHL=	0	
WERT=	16	ANZAHL=	0	
WERT=	17	ANZAHL=	2	**
WERT=	18	ANZAHL=	4	****
WERT=	19	ANZAHL=	6	*****
WERT=	20	ANZAHL=	20	*****
WERT=	21	ANZAHL=	15	*****
WERT=	22	ANZAHL=	19	*****
WERT=	23	ANZAHL=	13	*****
WERT=	24	ANZAHL=	17	*****
WERT=	25	ANZAHL=	30	*****
WERT=	26	ANZAHL=	23	*****
WERT=	27	ANZAHL=	15	*****
WERT=	28	ANZAHL=	14	*****
WERT=	29	ANZAHL=	5	****
WERT=	30	ANZAHL=	4	*****
WERT=	31	ANZAHL=	6	*****
WERT=	32	ANZAHL=	6	*****
WERT=	33	ANZAHL=	2	**
WERT=	34	ANZAHL=	0	
WERT=	35	ANZAHL=	1	*
WERT=	36	ANZAHL=	1	*
WERT=	37	ANZAHL=	0	

Abweichung 1.0656 Probab. 0.2062 Mean 24.7222 Dev. 3.6789

Tabelle 3 Subskala G EPT M

WERT=	12	ANZAHL=	2	**
WERT=	13	ANZAHL=	0	
WERT=	14	ANZAHL=	2	**
WERT=	15	ANZAHL=	1	*
WERT=	16	ANZAHL=	6	*****
WERT=	17	ANZAHL=	5	*****
WERT=	18	ANZAHL=	3	*****
WERT=	19	ANZAHL=	14	*****
WERT=	20	ANZAHL=	10	*****
WERT=	21	ANZAHL=	16	*****
WERT=	22	ANZAHL=	18	*****
WERT=	23	ANZAHL=	25	*****
WERT=	24	ANZAHL=	25	*****
WERT=	25	ANZAHL=	15	*****
WERT=	26	ANZAHL=	16	*****
WERT=	27	ANZAHL=	11	*****
WERT=	28	ANZAHL=	9	*****
WERT=	29	ANZAHL=	5	*****
WERT=	30	ANZAHL=	6	*****
WERT=	31	ANZAHL=	6	*****
WERT=	32	ANZAHL=	4	****
WERT=	33	ANZAHL=	1	*
WERT=	34	ANZAHL=	1	*
WERT=	35	ANZAHL=	1	*
WERT=	36	ANZAHL=	0	
WERT=	37	ANZAHL=	1	*
WERT=	38	ANZAHL=	0	
WERT=	39	ANZAHL=	2	**
WERT=	40	ANZAHL=	1	*

Abweichung 1.4574 Probab. 0.0286 Mean 23.5880 Dev. 4.6777

Tabelle 3 Subskala V EPT M

WERT=	14	ANZAHL=	2	**
WERT=	15	ANZAHL=	5	*****
WERT=	16	ANZAHL=	4	****
WERT=	17	ANZAHL=	4	****
WERT=	18	ANZAHL=	3	*****
WERT=	19	ANZAHL=	20	*****
WERT=	20	ANZAHL=	11	*****
WERT=	21	ANZAHL=	18	*****
WERT=	22	ANZAHL=	24	*****
WERT=	23	ANZAHL=	25	*****
WERT=	24	ANZAHL=	14	*****
WERT=	25	ANZAHL=	9	*****
WERT=	26	ANZAHL=	15	*****
WERT=	27	ANZAHL=	12	*****
WERT=	28	ANZAHL=	13	*****
WERT=	29	ANZAHL=	9	*****
WERT=	30	ANZAHL=	9	*****
WERT=	31	ANZAHL=	4	****
WERT=	32	ANZAHL=	2	**
WERT=	33	ANZAHL=	2	**
WERT=	34	ANZAHL=	1	*

Abweichung 1.3416 Probab. 0.0547 Mean 23.3241 Dev. 4.1529

Diese Verteilungen weichen nicht signifikant von der Normalverteilung ab. Die Annahme einer von der Normalverteilung abweichenden Verteilungsform hätte für den Gesamttestwert eine Irrtumswahrscheinlichkeit von 64%, für Subskala U von 20%, für Subskala G von 2% und für Subskala V von 5%.

Verteilung der EPT-Werte aus Stichprobe E Version F

Tabelle 4

Gesamttestwerte

WERT=	51	ANZAHL=	1	*
WERT=	52	ANZAHL=	1	*
WERT=	53	ANZAHL=	0	
WERT=	54	ANZAHL=	1	*
WERT=	55	ANZAHL=	1	*
WERT=	56	ANZAHL=	2	**
WERT=	57	ANZAHL=	1	*
WERT=	58	ANZAHL=	1	*
WERT=	59	ANZAHL=	4	****
WERT=	60	ANZAHL=	3	***
WERT=	61	ANZAHL=	6	*****
WERT=	62	ANZAHL=	2	**
WERT=	63	ANZAHL=	3	**
WERT=	64	ANZAHL=	10	*****
WERT=	65	ANZAHL=	7	*****
WERT=	66	ANZAHL=	7	*****
WERT=	67	ANZAHL=	9	*****
WERT=	68	ANZAHL=	5	****
WERT=	69	ANZAHL=	10	*****
WERT=	70	ANZAHL=	10	*****
WERT=	71	ANZAHL=	9	*****
WERT=	72	ANZAHL=	7	*****
WERT=	73	ANZAHL=	18	*****
WERT=	74	ANZAHL=	7	*****
WERT=	75	ANZAHL=	6	*****
WERT=	76	ANZAHL=	9	*****
WERT=	77	ANZAHL=	9	*****
WERT=	78	ANZAHL=	13	*****
WERT=	79	ANZAHL=	8	*****
WERT=	80	ANZAHL=	8	*****
WERT=	81	ANZAHL=	5	****
WERT=	82	ANZAHL=	4	****
WERT=	83	ANZAHL=	7	*****
WERT=	84	ANZAHL=	5	****
WERT=	85	ANZAHL=	3	**
WERT=	86	ANZAHL=	1	*
WERT=	87	ANZAHL=	3	**
WERT=	88	ANZAHL=	3	**
WERT=	89	ANZAHL=	1	*
WERT=	90	ANZAHL=	0	
WERT=	91	ANZAHL=	1	*
WERT=	92	ANZAHL=	2	**
WERT=	93	ANZAHL=	1	*
WERT=	94	ANZAHL=	0	
WERT=	95	ANZAHL=	0	
WERT=	96	ANZAHL=	1	*
WERT=	97	ANZAHL=	0	
WERT=	98	ANZAHL=	0	
WERT=	99	ANZAHL=	0	
WERT=	100	ANZAHL=	0	
WERT=	101	ANZAHL=	0	
WERT=	102	ANZAHL=	0	
WERT=	103	ANZAHL=	0	
WERT=	104	ANZAHL=	0	
WERT=	105	ANZAHL=	0	
WERT=	106	ANZAHL=	1	*

Tabelle 5 Subskala U EPT F

WERT=	17	ANZAHL=	1	*
WERT=	18	ANZAHL=	2	**
WERT=	19	ANZAHL=	2	**
WERT=	20	ANZAHL=	4	****
WERT=	21	ANZAHL=	4	****
WERT=	22	ANZAHL=	13	*****
WERT=	23	ANZAHL=	24	*****
WERT=	24	ANZAHL=	26	*****
WERT=	25	ANZAHL=	24	*****
WERT=	26	ANZAHL=	26	*****
WERT=	27	ANZAHL=	19	*****
WERT=	28	ANZAHL=	23	*****
WERT=	29	ANZAHL=	10	*****
WERT=	30	ANZAHL=	17	*****
WERT=	31	ANZAHL=	8	*****
WERT=	32	ANZAHL=	5	*****
WERT=	33	ANZAHL=	2	**
WERT=	34	ANZAHL=	0	
WERT=	35	ANZAHL=	3	***
WERT=	36	ANZAHL=	1	*
WERT=	37	ANZAHL=	1	*
WERT=	38	ANZAHL=	0	
WERT=	39	ANZAHL=	1	*

Abweichung 1.4172 Probab. 0.0360 Mean 26.1157 Dev. 3.5251

Tabelle 6 Subskala G EPT F

WERT=	12	ANZAHL=	1	*
WERT=	13	ANZAHL=	2	**
WERT=	14	ANZAHL=	3	***
WERT=	15	ANZAHL=	1	*
WERT=	16	ANZAHL=	1	*
WERT=	17	ANZAHL=	15	*****
WERT=	18	ANZAHL=	11	*****
WERT=	19	ANZAHL=	12	*****
WERT=	20	ANZAHL=	11	*****
WERT=	21	ANZAHL=	14	*****
WERT=	22	ANZAHL=	15	*****
WERT=	23	ANZAHL=	28	*****
WERT=	24	ANZAHL=	20	*****
WERT=	25	ANZAHL=	17	*****
WERT=	26	ANZAHL=	14	*****
WERT=	27	ANZAHL=	9	*****
WERT=	28	ANZAHL=	9	*****
WERT=	29	ANZAHL=	11	*****
WERT=	30	ANZAHL=	3	***
WERT=	31	ANZAHL=	5	*****
WERT=	32	ANZAHL=	7	*****
WERT=	33	ANZAHL=	3	***
WERT=	34	ANZAHL=	3	***
WERT=	35	ANZAHL=	0	
Wert	43	Anzahl	1	+

Abweichung 1.1532 Probab. 0.1399 Mean 23.5000 Dev. 4.7512

Tabelle 8 Subskala V EPT F

WERT=	12	ANZAHL=	1	*
WERT=	13	ANZAHL=	0	
WERT=	14	ANZAHL=	2	**
WERT=	15	ANZAHL=	5	*****
WERT=	16	ANZAHL=	7	*****
WERT=	17	ANZAHL=	6	*****
WERT=	18	ANZAHL=	13	*****
WERT=	19	ANZAHL=	9	*****
WERT=	20	ANZAHL=	13	*****
WERT=	21	ANZAHL=	13	*****
WERT=	22	ANZAHL=	26	*****
WERT=	23	ANZAHL=	14	*****
WERT=	24	ANZAHL=	12	*****
WERT=	25	ANZAHL=	18	*****
WERT=	26	ANZAHL=	23	*****
WERT=	27	ANZAHL=	13	*****
WERT=	28	ANZAHL=	20	*****
WERT=	29	ANZAHL=	9	*****
WERT=	30	ANZAHL=	2	**
WERT=	31	ANZAHL=	4	****
WERT=	32	ANZAHL=	1	*
WERT=	33	ANZAHL=	3	**
WERT=	34	ANZAHL=	1	*
WERT=	35	ANZAHL=	0	
WERT=	36	ANZAHL=	1	*

Abweichung 1.2139 Probab. 0.1050 Mean 23.3981 Dev. 4.3778

Diese Verteilungen der Ehefrauen-Meßwerte (F) weichen nicht signifikant von der Normalverteilung ab. Die Annahme einer von der Normalverteilung abweichenden Verteilungsform hätte für den Gesamtestwert eine Irrtumswahrscheinlichkeit von 73%, für Subskala U von 4%, für Subskala G von 14% und für Subskala V von 5%.

III.2. Methoden der Datenverarbeitung Stichprobe E

Nachdem im Zuge der Testanalyse mit der Normalverteilung der Meßdaten des EPT eine Voraussetzung für die Durchführung einer einfachen Varianzanalyse bestätigt war, überprüften wir, ob die weiteren Voraussetzungen für dieses statistische Verfahren bei unserem Datenmaterial vorlagen.

Clauss-Ebner (1970, S. 271 ff) nennen als Voraussetzungen über die Normalverteilung der Meßdaten hinaus Homogenität der Varianz, und für die in den Gruppen zusammengefaßten Meßwerte, daß diese unabhängigen Zufallsstichproben entstammen.

Letztgenannte Voraussetzung ist erfüllt, da wir vor allem die Meßwerte nach Familiendaten gruppierten, so daß innerhalb der Gruppen die Meßwerte nicht voneinander abhängen.

Eine Überprüfung der Varianzen im F-Test ergab homogene Varianzen, womit eine weitere Voraussetzung gegeben war.

Eine Bedingung können unsere Daten jedoch nicht erfüllen, und dieser Mangel ist bei allen nicht experimentellen Daten generell in Kauf zu nehmen: in allen Gruppen, nach denen wir unsere EPT-Meßwerte auswerten, müßten die übrigen Versuchsbedingungen gleich sein. In unserem Falle sind die untersuchten Variablen jedoch konfundiert mit anderen Variablen. So ist beispielsweise die Anzahl der Kinder in der Ehe abhängig von der Dauer der Ehe, dem Alter der Partner, deren sozio-ökonomischen Status, ihrer eigenen Geschwisterzahl usw.

Diesen Mangel müssen wir in Kauf nehmen, wobei wir das Problem dadurch berücksichtigt haben, daß die erhaltenen Resultate lediglich deskriptiv verwendet wurden. Die Ursachen der einzelnen Unterschiede lassen sich nicht ohne weiteres aus den Ergebnissen

der Varianzanalyse interpretieren, da uns die Richtung des Zusammenhanges nicht in allen Fällen bekannt ist (z.B. kann das Ergebnis, daß kinderlose Ehen im EPT schlechtere Ergebnisse erzielen, nach zwei Seiten interpretiert werden. Entweder ist die Ehe wegen der Kinderlosigkeit unglücklicher als eine Ehe mit Kindern, oder aber, weil die Ehe unglücklich ist, wollten die Partner keine Kinder.).

In einigen Fällen lassen sich jedoch bestimmte Interpretationsmöglichkeiten durch die Ergebnisse von Einzelitems ausschließen, so daß die Zahl möglicher Interpretationsansätze eingeschränkt werden kann.

Auf Grund genannter Überlegungen und der Ergebnisse der Testanalyse erschien uns das statistische Verfahren der einfachen Varianzanalyse mit der gebotenen Vorsicht bei den Interpretationsversuchen vertretbar, da wir - und dies soll nochmals betont werden - eine deskriptive Vorgehensweise gewählt hatten.

Sämtliche Daten der Stichprobe E wurden verlocht (Verlochungsplan siehe Anlage 2) und am Rechenzentrum der Universität Erlangen-Nürnberg auf einer Rechenanlage des Typs "Control Data 3 300" bearbeitet.

Dabei wurden bereits standardisierte Programme verwendet wie das Programm "KOLMO" für die Berechnung des Kolmogorov-Smirnov-Tests. Dieses Programm ist dem SSP von IBM entnommen. Weiterhin wurde das Programm "PRBF" zur Berechnung der Signifikanz des F-Tests als Standardprogramm übernommen.

Neu entwickelt wurden die Programme "VARAN" zur Durchführung der Varianzanalyse, "CHI" zur Berechnung des Chi-Quadrat-Tests für die Einzelitems und "DUNCAN" zur Berechnung des Duncan-Tests.

Für die Arbeit an diesen Programmen sei Herrn Endres gedankt.

Die einzelnen Programme sind im Anhang dieser Arbeit aufgeführt.

III.3. Methoden der Datenverarbeitung Stichprobe R

Für Stichprobe R mußten geeignete statistische Verfahren gefunden werden, die dem geringen Stichprobenumfang ($N = 47$) und dem Skalenniveau des EPT gerecht sind.

Zur Kennzeichnung der Verteilung der Meßdaten wurden Median, Mittelwert und Standardabweichung berechnet.

Die Re-Test-Reliabilität wurde mittels Rangkorrelationskoeffizient bestimmt, obwohl auch ein Maßkorrelationskoeffizient auf Grund der Ergebnisse von Stichprobe E vertretbar ist.

Da jedoch auch in Stichprobe K und S der Rangkorrelationskoeffizient berechnet wurde, wollten wir nicht allzu viele verschiedene statistische Verfahren einführen und begnügten uns mit einem Korrelationsverfahren.

III.4. Methoden der Datenverarbeitung Stichprobe K und S

Für die Stichproben K und S wurden zur Kennzeichnung der Verteilung der Meßdaten aus dem EPT Median, Mittelwert und Standardabweichung errechnet.

Fragebogen K und S stellen ordinalskalierte Instrumente dar, für die nur ein Median berechnet werden konnte.

Der Grad der Übereinstimmung zwischen EPT-Werten der Ehepartner und Beurteilung durch eine dritte Person (Kind oder Seelsorger) konnte nur durch Berechnung des Rangkorrelationskoeffizienten ermittelt werden, da das Skalenniveau des Fragebogens K und S kein anderes Vorgehen zuläßt.

Item 30 des EPT (das Glücksrating) wurde gesondert auf Validität hin überprüft, was mit dem Punkt-Vierfelder-Korrelationskoeffizienten geschah.

Die Reliabilität des Seelsorgerurteils (Glücksrating) wurde mit der gleichen statistischen Methode überprüft.

Auf eine Darstellung der statistischen Formeln für die einzelnen Verfahren kann verzichtet werden; handelt es sich doch um gängige Standardverfahren, die in jedem Statistiklehrbuch enthalten sind.

D Ergebnisteil

Überprüfung der Gütekriterien des EPT

In der klassischen Testtheorie werden die Kriterien eines guten Tests mit dessen Objektivität - als Grad der Unabhängigkeit der Testergebnisse vom Untersucher, Reliabilität - als Grad der Genauigkeit, mit der er ein bestimmtes Persönlichkeits- oder Verhaltensmerkmal mißt und Validität - als Grad der Genauigkeit, mit der er das Merkmal tatsächlich mißt, das zu messen er vorgibt, charakterisiert.

Dabei muß berücksichtigt werden, daß diese Forderung nach Objektivität, Reliabilität und Validität nicht nur für den Gesamttest gilt, sondern für die einzelnen Items. Nur in dem Ausmaß, wie diese objektiv, reliabel und valide sind, kann es auch der Gesamttest sein.

Nachdem durch eine Aufgabenanalyse unbrauchbare Items aus dem EPT eliminiert waren (diese Aufgabenanalyse erfolgte nicht im Zusammenhang mit dieser Arbeit, daher sollen die Ergebnisse auch nicht aufgeführt werden), sollte die Reliabilität des EPT überprüft werden.

I. Reliabilität des EPT

I.1. Wahl der Stichprobe zur Reliabilitätskontrolle

Ein Problem für unsere Reliabilitätskontrolle des EPT stellte die Wahl der Stichprobe dar. Wir mußten eine Stichprobe finden, die möglichst repräsentativ für den späteren Geltungsbereich des Tests ist, wenn- gleich nach Lignert (1967) diese Forderung nicht so wichtig ist wie etwa bei der Aufgabenanalyse.

Ideal wäre eine echte Zufallsstichprobe oder eine organisierte Stichprobe gewesen.

Dieser Plan mußte wegen organisatorischer Probleme aufgegeben werden, und wir mußten uns mit zwei anfallenden Stichproben bescheiden.

Auch hinsichtlich der Stichprobengröße müssen wir einschränken, daß die nach Lienert (1967) erforderliche Stichprobengröße von 200 - 500 Pbn bei weitem nicht erreicht werden konnte. Wir mußten einen Stichprobenumfang von $N = 47$ akzeptieren.

Daraus resultiert als Konsequenz, daß die Ergebnisse unserer Reliabilitätskontrolle nur als grobe Hinweise auf die Reliabilität des EPT interpretiert werden sollten.

1.2. Wahl der Methode zur Reliabilitätsbestimmung

Zur Reliabilitätsbestimmung stehen prinzipiell die Methoden der Testwiederholung, der Paralleltestmethode, der Split-half-Methode (Halbierungsmethode) und der Konsistenzanalyse zur Verfügung. (Lienert 1967, Magnusson 1969)

Das Paralleltestverfahren konnte von vornherein ausgeschlossen werden, da nur eine Testform vorliegt. Gegen die Split-half-Methode spricht die Heterogenität des Fragebogens und damit die in der Aufgabenanalyse deutlich gewordene Schwierigkeit, zwei adäquate Aufgabengruppen zu erstellen.

Wegen der fehlenden Homogenität des EPT konnte auch keine Konsistenzanalyse durchgeführt werden, da sie denselben Bedingungen und Einschränkungen unterliegt wie die Halbierungsmethode, deren Fortführung und Verallgemeinerung sie darstellt.

Bliebe also nur die Testwiederholungsmethode.

Dabei mußte berücksichtigt werden, daß psychologische Messungen eines Merkmals immer eine Beeinflussung der Person darstellen; manchmal bewirken sie sogar eine Veränderung des gemessenen Merkmals. Übungseffekte

treten auf, Selbstreflexionen und systematische Retrospektionen werden angeregt, Diskussionen mit anderen Personen über die Untersuchung usw.

Dieses Umstandes waren wir uns besonders im Hinblick auf den EPT bewußt, regt er doch zur systematischen Retrospektion und intensiven Diskussion mit dem Ehepartner an. Die Erinnerung an einen einmal ausgefüllten Fragebogen dürfte sehr stark sein, da die einzelnen Items die eigene Person und einen emotional stark besetzten Bereich sozialer Partnerschaft tangieren. Eine "Scheinreliabilität" auf Grund von Gedächtnisspuren lag nahe, da die Items auch leicht behalten werden können und inhaltlich interessant sein dürften.

Wir mußten daher einen ausreichend großen Zeitabstand zwischen den beiden Testbearbeitungen lassen, um die Erinnerungsspuren möglichst schwach zu halten.

I.3. Durchführung der Reliabilitätskontrolle

In einem Abstand von 12 Monaten wurde zwei anfallenden Stichproben von 80 Ehepartnern der EPT zur Bearbeitung ausgehändigt. Diese Stichprobe R bestand aus

- a) Teilnehmern eines Wochenendseminars (N = 60) und
- b) Eltern von Volksschülern (N = 20)

Motiviert wurde die wiederholte Überreichung des EPT mit einer erforderlich gewordenen Modifikation der im ersten Durchgang verteilten Fragebogen. Nachdem die äußere Form des 2. Fragebogens tatsächlich von der 1. Version abwich, schien dem Verfasser diese Begründung angebracht. Als "Belohnung" für das nochmalige Mitmachen wurde eine anonyme Auswertung des EPT in Aussicht gestellt. Diejenigen Ehepaare, die den EPT mit Adresse einsandten, bekamen die

Fragebogen mit einem beigelegten Auswertungsblatt zurückgeschickt. Von dieser Möglichkeit machten 29 Ehepartner Gebrauch.

Die Rücklaufquote nach dem 1. Durchgang betrug 67,50 Prozent (N = 54), nach dem 2. Durchgang berechnet auf die Ausgangs/~~stich~~/probe 58,75 Prozent (N = 47).

Damit konnte für die Reliabilitätskontrolle eine Stichprobengröße von 47 Ehepartnern berücksichtigt werden.

Um bei den Pbn keine Verdachtsmomente hinsichtlich der Wahrung der zugesicherten Anonymität aufkommen zu lassen, wurde auf eine Erhebung der Familienkonstellationsdaten verzichtet. Dies schien uns im Hinblick auf die Wiederholung der Befragung besonders wichtig zu sein.

I.5. EPT - Ergebnisse der Stichprobe R

In Stichprobe R ergaben sich folgende Verteilungen der EPT - Werte: (nach der 1. Befragung)

Tab. 9 Gesamttestwerte EPT Stichprobe R

N = 47 (M + F)

x	f	
35-39	1	
40-44	1	
45-49	5	
50-54	5	
55-59	4	Z = 63.33
60-64	10	$\bar{x}$ = 63.56
65-69	11	σ = 12.15
70-74	3	
75-79	1	
80-84	1	
85-89	4	
90-94	1	

N 47

Tab. 10 Subakala U EPT Stichprobe R

x	f	
10-14	6	
15-19	18	
20-24	17	Z = 19.37
25-29	6	$\bar{x}$ = 19.57
		σ = 4.14

N 47

Tab. 11 Subskala G EPT Stichprobe R

x	f	
10-14	5	
15-19	12	
20-24	18	Z = 22.00
25-29	6	$\bar{x}$ = 22.02
30-34	5	σ = 5.57
35-39	1	
N 47		

Tab. 12 Subskala V EPT Stichprobe R

x	f	
10-14	4	
15-19	9	
20-24	19	Z = 22.00
25-29	11	$\bar{x}$ = 21.98
30-34	4	σ = 5.12
N 47		

Aus diesen Ergebnissen und den Resultaten der zweiten Befragung ergaben sich folgende Rangkorrelationskoeffizienten:

TOT (Gesamttestwert)	R = 0.902	(++)
U	R = 0.826	(++)
G	R = 0.929	(++)
V	R = 0.869	(++)

Zufallshöchstwerte der Korrelationskoeffizienten für

50 Freiheitsgrade:	0.27	5 % Irrtumswahrscheinlichkeit
	0.35	1 % Irrtumswahrscheinlichkeit

I.6. Diskussion der Ergebnisse Stichprobe R Reliabilitätskontrolle des EPT

Die hohen, auf dem 1 % Niveau signifikanten Korrelationswerte zwischen den beiden EPT - Durchführungen überraschen; wobei zunächst die große Streuung in Stichprobe R im Vergleich zu unseren anderen Stichproben mit zu diesem Ergebnis beigetragen haben dürfte. Es könnte auch der Einwand vorgebracht werden, daß die außergewöhnlich hohen Übereinstimmungen durch die Gedächtnisleistungen der Pbn zustandegekommen sind und eine Zeitspanne von 12 Monaten zu gering ist. Dieser Einwand kann nicht widerlegt werden, obwohl er unseres Erachtens nicht der ausschlaggebende Grund ist. Würden wir die Zeit zwischen 1. Befragung und 2. weiter ausgedehnt haben, so hätten wir der Tatsache nicht Rechnung getragen, daß Eheverträglichkeit abhängig vom Alter der Pbn sein dürfte, daß sie demnach einem dynamischen Ablauf unterliegt. Demnach wäre unser zu messendes Merkmal nicht konstant, zumindest nicht über einen längeren Zeitraum.

Einen Hinweis für das Zustandekommen der hohen Korrelationswerte lieferte uns eine Befragung der Pbn, die einen EPT bereits bearbeitet hatten. Dabei stellte sich heraus, daß es offensichtlich nicht die Merkfähigkeit der Pbn ist, die zu unseren Ergebnissen führte, sondern in erster Linie der Aufforderungscharakter des EPT. Letztlich können wir zwar doch die Merkfähigkeit zur Interpretation heranziehen, allerdings müssen wir dabei ausdrücklich betonen, daß durch die individuelle Relevanz des EPT für den Pb, eine intensive Beschäftigung mit Ehefragen angeregt wird, womit die Wahrscheinlichkeit von Gedächtnisspuren wesentlich erhöht werden dürfte.

II. Valenzen und "face validity" des EPT

Explorationsdaten zum EPT

Nachdem zum Zeitpunkt der Untersuchung wenig Erfahrung mit dem EPT in der Anwendung bestand, wurden 40 Pbn (20 Pbn aus der Stichprobe R und 20 Pbn aus der Stichprobe S) einer kurzen Exploration unterzogen, die sich auf die Bearbeitung des EPT und die Erfahrungen und Einstellungen mit und zu ihm bezog. Es sollte vor allem der Aufforderungscharakter, die Valenz des EPT, dessen Schwierigkeit für den Pb (also Schwierigkeit nicht im testtheoretischen Sinn) und die Wirkung auf den Pb eruiert werden.

Zunächst wurde den Pbn folgende Frage gestellt:

1. "Sie haben den Ehepartnertest bekommen. Wie finden Sie diesen Test und was halten Sie von einem solchen Fragebogen?"

Hier sollten die Pbn spontan Stellung nehmen. Die Antworten wurden qualitativ und quantitativ ausgewertet, und zwar getrennt nach zwei Gruppen:

- a) Rücksender (Pbn die den EPT ausgefüllt eingeschickt oder abgegeben hatten)
- b) Verweigerer

Da wir in unserer Stichprobe nur 29 Rücksender und 11 Verweigerer erfaßten, wurde auf eine Überprüfung der quantitativen Ergebnisse durch statistische Verfahren verzichtet.

Als standardisierte Fragen wurde noch vorgegeben:

2. "In dem Ehepartnertest waren drei Gruppen von Feststellungen enthalten, die sich
 - a) auf die Umwelt und Familie beziehen,
 - b) auf die gefühlsmäßige Beziehung zum Partner,
 - c) auf das Verhalten gegenüber dem Partner.

Zuletzt sollten Sie noch schätzen, wie glücklich Sie in Ihrer Ehe im Vergleich zum Durchschnitt sind. Welche dieser Aufgaben war für Sie am schwierigsten zu beantworten: Umwelt, Gefühl, Verhalten oder Glücksschätzung?"

3."Welche der genannten Gruppen haben Sie nur ungern beantwortet, welche war Ihnen am unangenehmsten?"

4."An welche Fragen können Sie sich noch besonders erinnern?"

Ergebnisse: Frage 1 Spontanantworten
(mehrere Antworten pro Pb möglich)

Rücksender N = 29

neu, interessant	14
wir haben lange darüber diskutiert, hat zum Nachdenken angeregt	11
spannend, überraschend	8
schwierig, ungewohnt	7
peinlich, unangenehm	3
in der Mitte interessanter als am Anfang und Ende	2
bis auf die ersten Fragen, die nichts mit der Ehe zu tun haben, gut	2
wir hatten Streit, Ärger deswegen bekommen	2

Positiv:	34	68 %
Ambivalent:	11	22 %
Negativ:	5	10 %

Verweigerer

N = 11

interessant	9
schwierig, ungewohnt	8
problematisch, nicht als Ehetest geeignet	5
haben nachgedacht, uns ge- stritten, mein Ehepartner war sauer	4
manche Fragen hatten keinen Bezug zur Ehe	2

Positiv:	9	32 %
Ambivalent :	10	36 %
Negativ:	9	32 %

Ohne auf eine statistische Überprüfung zurückgreifen zu können, darf doch festgestellt werden, daß bei den Rücksendern der Fragebogen eher positiv bewertet wird, während er in der Gruppe der Verweigerer sehr ambivalent erlebt und geschildert wird. Dies dürfte auf latente oder auch akute Konflikte und Spannungen in der Gruppe Verweigerer hindeuten, die es den Pbn nicht ermöglichen, den EPT vorurteilslos zu bewerten und ihn auszufüllen. Der EPT dürfte in dieser Gruppe (verdrängte) Konflikte aufgreifen, so daß der Pb mit Aggression reagiert, sobald er sich in seiner Verbarrikadierung und Verdrängung der Konflikte und Probleme gefährdet sieht.

Frage 2 "Schwierigste Itemgruppe"

	Rücksender	Verweigerer	Gesamt
Umwelt	1	1	2
Gefühl	7	3	10
Verhalten	2	0	2
Glücksrating	6	1	7
ohne Angaben	13	6	19

Frage 3 "Unangenehmste Itemgruppe"

	Rücksender	Verweigerer	Gesamt
Umwelt	1	0	1
Gefühl	9	4	13
Verhalten	1	2	3
Glücksrating	5	2	7
ohne Angaben	13	3	16

Frage 4 "Fragen, die noch erinnert werden"

	Rücksender	Verweigerer	Gesamt
Item 1	2	1	3
Item 2	4	1	5
Item 3	4	1	5
Item 8	9	3	12
Item 12	3	1	4
Item 13	2	1	3
Item 14	17	8	25
Item 15	15	4	19
Item 19	4	2	6
Item 23	8	1	9
Item 24	5	3	8
Item 26	7	4	11
Item 27	3	2	5
Item 29	11	3	14
Item 30	19	5	24

Zu Frage 4 sei noch vermerkt, daß die Fragen als erinnerte Items gewertet wurden, die der Pb inhaltlich beschreiben konnte.

Die aufgeführten Stellungnahmen zum EPT legen den Schluß nahe, daß neben der Unterscheidung der "Rücksendergruppe" und der "Verweigerergruppe" hinsichtlich der Bewertung des Verfahrens, auch deutliche Unterschiede in der Einstellung zu den einzelnen Items vorlagen.

Als besonders schwierige Itemgruppe wurde die Subskala G erlebt, die gleichzeitig auch die unangenehmste ist.

Die Frage nach den noch erinnerten Items zeigte, daß vor allem Items der Subskalen G und V behalten wurden, was einen Rückschluß auf den erhöhten Zeitaufwand und die intensivere Auseinandersetzung mit dieser Fragen-
gruppe zuläßt.

Subskala U ist den Pbn am wenigsten plausibel; hier sahen die meisten keinen Bezug zur Thematik "Ehe". Diese Items haben demnach nur eine geringe "face validity".

Insgesamt darf aus diesen Resultaten der Schluß gezogen werden, daß der EPT für die Pbn nicht sehr leicht zu bearbeiten ist, sondern daß relativ lange über die einzelnen Items nachgedacht wird. Diese intensive Beschäftigung mit dem EPT ist wohl auf die enorme Bedeutung des Bereichs Ehe zurückzuführen, und sie dürfte letztlich, infolge starker Erinnerungsspuren, auch ihren Niederschlag in unserer hohen Reliabilität gefunden haben.

III. Validitätsüberprüfung des EPT

III.1. Das Problem der Validität

Valid ist ein Test nach Lienert (1967) und Magnusson (1969), wenn er dasjenige Merkmal, das er messen will, tatsächlich mißt.

Für den EPT stellt sich die Frage, ob er Stellungnahmen des Pbn zum Komplex Ehe und Eheverträglichkeit erfaßt, die gültig sind, d.h. ob sein Meßwert einen Schluß auf die Eheverträglichkeit und das Eheglück zuläßt. Es wäre zunächst ja denkbar, daß Urteilsfehler, wie "social desirability", die Ergebnisse derart verfälschen, daß eine Aussage mit dem EPT schwer oder nicht möglich wäre.

Wir mußten die Frage klären, ob der EPT tauglich und angemessen ist, Gefühle, Eheverhalten und Verträglichkeit in der Ehe zu erfassen, bzw. ob er eine Diagnose der Ehe im weitesten Sinne zuläßt.

Es ging uns nicht um eine Vorhersage des Eheerfolges, was eine Untersuchung der prognostischen Validität ("predictive validity") des EPT impliziert hätte, sondern um die gleichzeitige Validität ("concurrent validity").

Dabei stießen wir auf das Hauptproblem jeder Validitätsuntersuchung, nämlich auf die Frage nach dem Kriterium, das als Indikator für eine günstige oder ungünstige Partnerwahl und Ehe und für die Eheverträglichkeit geeignet ist. Damit haben wir bereits die Wahl der kriteriumsbezogenen Validitätsuntersuchung angedeutet.

III.2. Wahl des Kriteriums

Eheverträglichkeit ist eine sehr komplexe Variable. Die Möglichkeit der Meßbarkeit dieser Variablen ist durch diese Komplexität sehr erschwert. Es wäre zunächst wünschenswert, Methoden zu finden, mit deren Hilfe Eheverhalten exakt erfaßt werden könnte. Denkbar wäre etwa eine Registrierung des Tageslaufes der Ehepartner, weiterhin könnten Auswahltests und Wahlmethoden entwickelt werden, wobei alle diese Verfahren äußerst aufwendig und wenig praktikabel wären.

Am geeignetsten dürften aus Gründen der Ökonomie und Nützlichkeit Fragebogen zur Datenerhebung sein, in denen die Partner subjektiv das eigene Verhalten und die gefühlsmäßigen Beziehungen beurteilen, wie dies im EPT geschieht.

Es ist nun natürlich wichtig zu wissen, ob diese Angaben im EPT "nur" subjektiv sind, oder ob Kriterien gefunden werden können, mit deren Hilfe man die Validität der Meßwerte überprüfen kann.

Als Kriterium für den Eheerfolg könnte man Daten wie Dauer der Ehe, Kinderzahl usw. erörtern. Dabei muß man allerdings berücksichtigen, daß z.B. die Kinderzahl abhängig ist von der sozialen Schicht, der Anzahl der eigenen Geschwister (Toman 1967), so daß sie als Kriterium ungeeignet ist.

Wir mußten daher ein Kriterium finden, das völlig unabhängig von den Fragebogenresultaten erhoben werden konnte.

Am geeignetsten erschien als Kriterium für eine komplexe Variable wie Eheverträglichkeit die "Diagnose" einer dritten Person, die kompetent war, eine Beurteilung des Ehepaares vorzunehmen. Dabei gingen wir von der Überlegung aus, daß diese "Diagnose" umso besser ist, je mehr Information der Beurteiler über das zu beurteilende Ehepaar besitzt.

Außerdem kam es darauf an, daß nicht nur quantitativ ausreichende Informationen zur Beurteilung bereitstanden, sondern auch möglichst verschiedenartige und unabhängige, qualitativ ausreichende Informationen. Dies setzte voraus, daß der Beurteiler die zu beurteilenden Personen umfassend und in möglichst vielen Situationen kennt und beurteilen kann.

III. 3. Stichprobe K

Diese Überlegungen führten zu der Entscheidung, von Kindern die Ehe der Eltern beurteilen zu lassen. Dabei erschien es sinnvoll, möglichst ältere Kinder zu wählen, da diese die Elternehe längere Zeit beobachten konnten und auch eher in der Lage sind, psychologische Faktoren zu berücksichtigen und zu beurteilen. Darüber hinaus wurde darauf geachtet, daß die Kinder zum Zeitpunkt der Befragung unabhängig von der Fragebogenbearbeitung der Eltern sind und auch wenig Kontakt mit den Eltern haben, um nicht durch Kommunikation mit diesen deren EPT zu beeinflussen.

Auf Grund dieser Voraussetzungen und aus praktischen Überlegungen wurde eine Stichprobe von Psychologiestudenten des Psychologischen Institutes der Universität Erlangen gewählt, obwohl diese Stichprobe in keiner Weise als repräsentativ gelten kann. Ihre Eltern wurden mit dem EPT befragt und eine Beurteilung der Elternehe durch das Kind, also durch einen erwachsenen Sohn oder eine erwachsene Tochter, vorgenommen.

Hierzu wurde ein Fragebogen entwickelt, der die Items des EPT in umformulierter Fragestellung enthält. Die Items des EPT, die sich in einem Vorversuch mit 15 Pbn als nicht beantwortbar durch Sohn oder Tochter herausstellten, wurden eliminiert.

Im Anhang ist der Fragebogen K als Anlage 6 abgedruckt.

III.4. Auswertung des Fragebogens K

Fragebogen K wurde analog dem EPT ausgewertet. Die Items sind so formuliert, daß 20 Items mit den Items des EPT jeweils für die Version M und F korrespondieren, hinzukommt noch das Glücksrating.

Aus dem Fragebogen K wurde ein Beurteilungswert für den Vater (EPT - M) und ein Beurteilungswert für die Mutter (EPT - F) berechnet. Neben diesem Gesamtestwert aus Fragebogen K wurden auch Subtestwerte für die Subskalen Umwelt, Gefühl und Verhalten berechnet.

Damit ergab sich die Möglichkeit, die Übereinstimmung zwischen den Werten TOT, U, G, V und Glücksrating des EPT mit den Werten TOT, U, G, V und Glücksrating aus Fragebogen K zu bestimmen.

III.5. Methoden der Datenverarbeitung Stichprobe K

Die statistischen Verfahren zur Validitätsüberprüfung in Stichprobe K sind auf den Seiten 71 und 72 erläutert.

III.6. Durchführung der Untersuchung

54 Psychologiestudenten des Erlanger Institutes füllten freiwillig den Fragebogen K anonym während der Lehrveranstaltungen aus. Nach der Bearbeitung gaben sie diesen sofort zurück.

Im Anschluß daran wurden ihnen die EPT-Formulare zusammen mit einem Begleitschreiben für die Eltern ausgehändigt, mit der Bitte, diese den Eltern zuzuschicken oder zu übergeben. Für die Eltern lag ein frankiertes Rückantwortkuvert bei, da der EPT anonym zurückzusenden war.

Um eine Zuordnung der Fragebogen K mit den EPT der Eltern zu ermöglichen, waren die Formulare durchgehend mit identischen Ziffern nummeriert.

Von den 54 Ehepaaren, die den EPT durch die Kinder erhielten, sandten ihn 30 (55,5 Prozent) zurück.

III.7. Darstellung der Stichprobe K

Pbn, die Fragebogen K ausfüllten:

männliche Studenten	22	Durchschnittsalter 23.12 Jhr.
weibliche Studenten	16	Durchschnittsalter 24.13 Jhr.
ohne Angaben	16	

$$N = 54$$

Alter des Vaters: $\bar{x} = 59.00$ Jahre ($N = 39$)

Alter der Mutter: $\bar{x} = 52.38$ Jahre ($N = 39$)

o.A. 15

Tabelle 13 Beruf des Vaters

	f	Prozent
Landarbeiter/ -wirt	0	0
Arbeiter	3	5.56
Angestellter	15	27.77
Beamter	3	5.56
Selbständiger Beruf	16	29.63
Rentner/Pensionist	2	3.70
o.A.	15	27.77
	54	99.99

Tabelle 14 Beruf der Mutter

	f	Prozent
Landarbeiter/-wirt	0	0
Arbeiter	0	0
Angestellte	8	14.81
Beamter	1	1.85
Selbständiger Beruf	6	11.11
Hausfrau	25	46.29
o.A.	14	25.93
	54	99.99

Stichprobe K / Stichprobe der Rücksender des EPT

Aus der Gesamtstichprobe K retournierten 30 Ehepaare die EPT-Formulare. Diese Rücksendergruppe ist durch folgende Daten charakterisiert:

Alter des Vaters $\bar{x} = 58.73$ Jahre (N = 30)

Alter der Mutter $\bar{x} = 52.42$ Jahre

Tabelle 15 Beruf der Eltern (Rücksender EPT)

	Vater		Mutter	
	f	Prozent	f	Prozent
Landarbeiter	0	0	0	0
Arbeiter	1	3.33	0	0
Angestellter	10	33.33	4	13.33
Beamter	2	6.66	1	3.33
Selbständiger	12	39.99	3	9.99
Rentner/Pens.	1	3.33	0	0
Hausfrau	0	0	11	36.66
o.A.	4	13.33	11	36.66
	30	99.97	30	99.97

III.8. Darstellung der Ergebnisse des Fragebogens K

Die Fragebogen K wurden nach zwei Gruppen ausgewertet:

Rücksender: diese Gruppe umfaßt die Fragebogen K der Pbn, von denen die Eltern den EPT retournierten.

Verweigerer: diese Gruppe umfaßt die Fragebogen K der Pbn, von denen die Eltern den EPT nicht retournierten.

In jeder Gruppe wurde ein Wert für die Beurteilung des Vaters und ein Wert für die Beurteilung der Mutter berechnet.

Je kleiner der Meßwert aus Fragebogen K, desto günstiger die Beurteilung, d.h. die Diagnose der Elternehe.

Der Gesamtwert für Fragebogen K konnte zwischen 21 und 105 liegen.

Rücksender

N = 30

Tabelle 16

Ergebnisse Fragebogen K

	K über Vater (M)	K über Mutter (F)
Subskala U	Z = 12.00	Z = 12.30
Subskala G	Z = 17.50	Z = 17.50
Subskala V	Z = 21.50	Z = 21.50
TOT	Z = 52.50	Z = 52.50

Verweigerer

N = 24

Tabelle 17

Ergebnisse Fragebogen K

	K über Vater (M)	K über Mutter (F)
Subskala U	Z = 13.75	Z = 14.00
Subskala G	Z = 17.25	Z = 18.00
Subskala V	Z = 19.16	Z = 23.00
TOT	Z = 52.00	Z = 55.00

Ein Vergleich der Resultate des Fragebogens K zwischen Rücksendern und Verweigerern legt die Vermutung nahe, daß kein nennenswerter Unterschied zwischen beiden Gruppen in der Beurteilung der Elternrolle durch die Kinder vorliegt.

III.9. Darstellung der EPT-Ergebnisse Stichprobe K

Tabelle 18 Ergebnisse des EPT Version M /N = 30

Subskala U	Z = 17.12	$\bar{x}$ = 17.73	σ = 3.21
Subskala G	Z = 23.50	$\bar{x}$ = 23.77	σ = 4.26
Subskala V	Z = 21.25	$\bar{x}$ = 21.83	σ = 3.93
TOT	Z = 61.50	$\bar{x}$ = 63.33	σ = 8.42

Tabelle 19 Ergebnisse des EPT Version F /N = 30

Subskala U	Z = 16.00	$\bar{x}$ = 17.23	σ = 4.38
Subskala G	Z = 23.50	$\bar{x}$ = 24.60	σ = 5.65
Subskala V	Z = 21.00	$\bar{x}$ = 23.33	σ = 5.44
TOT	Z = 63.75	$\bar{x}$ = 65.16	σ = 10.06

Tabelle 20 Verteilung Item 30 - Subjektives Glücks-
rating

Skalenpunkt		1	2	3	4	5
Version M	f	5	11	9	5	0
	%	16.66	36.66	29.99	16.66	0
Version F	f	4	9	17	0	0
	%	13.33	29.99	56.66	0	0

III.10 Korrelationen zwischen Ergebnissen Frage-
bogen K und Ergebnissen des EPT der Eltern

Zunächst die Rangkorrelationen zwischen Fragebogen K
und EPT - Ergebnissen der Eltern:

Tabelle 21 Korrelation zwischen Fragebogen K und
EPT des Vaters (Version M)

		<u>Fragebogen K</u>			
		U	G	V	TOT
<u>EPT - M</u>	U	0.499 (++)			
(Vater)					
	G		0.383 (+)		
	V			0.512 (++)	
	TOT				0.451 (++)

Tabelle 22 Korrelation zwischen Fragebogen K und
EPT der Mutter (Version F)

		<u>Fragebogen K</u>			
		U	G	V	TOT
<u>EPT - F</u>	U	0.328 (+)			
(Mutter)					
	G		0.601 (++)		
	V			0.687 (++)	
	TOT				0.635 (++)

Zufallshöchstwerte von R für N = 30 nach Clauss-Ebner
(1970 S. 249)

1 % Irrtumswahrscheinlichkeit 0.432 (++)

5 % Irrtumswahrscheinlichkeit 0.306 (+)

Das Ergebnis des Items 30 "Glücksrating" korreliert
zwischen Beurteilung durch das Kind und EPT
bei K und M (Vater) mit $r = 0.517$ und
bei K und F (Mutter) mit $r = 0.665$.

III.11. Validitätsüberprüfung Stichprobe S

In der geschilderten Validitätsüberprüfung mit Stichprobe K lagen als Kriteriumsdaten für die Eheverträglichkeit Beurteilungen von Kindern über die Elternehe vor. Nachdem es sich um Studenten als Beurteiler handelte, war von vornherein klar, daß das Durchschnittsalter und die Ehedauer der Eltern wesentlich erhöht sein mußte gegenüber unseren anderen Stichproben. Außerdem mußte auch berücksichtigt werden, daß die Stichprobe in keiner Weise auch nur annähernd generalisierbare Ergebnisse liefern konnte, da sie doch an einer sehr atypischen Auslese nach Beruf der Eltern, deren sozio-ökonomischem Status, der Altersdifferenz der Ehepartner usw. gewonnen wurden.

Als ein weiterer Kritikpunkt könnte gelten, daß die Eltern-Kind-Beziehung zu eng ist, um ein annähernd distanziertes und objektives Beurteilungsverhalten des Kindes zu gewährleisten, so daß letztlich die Validität des Kriteriums äußerst problematisch wäre. Nachdem das Beurteilungsverhalten der Kinder interindividuell stark divergieren könnte, schien es wünschenswert, in einer weiteren Kontrolluntersuchung von einem einzigen Beurteiler, der noch dazu kein Familienangehöriger sein sollte, um von Emotionen und Sympathien möglichst unabhängig zu sein, eine größere Anzahl von Ehepaaren beurteilen zu lassen. Dieses Vorgehen hat den Vorteil, daß das Beurteilverhalten konstant gehalten wird.

Es ist natürlich sehr schwierig - und dies werden Kollegen, die sich mit ähnlichen Untersuchungen beschäftigt haben, bestätigen - für ein derartiges methodisches Vorgehen eine Person zu finden, die in der Lage und bereit ist, die Arbeitsbelastung

auf sich zu nehmen, ein größere Stichprobe von Pbn zu beurteilen, wenn möglich noch auf einem sehr differenzierten Instrument.

Um den Kreis der geeigneten Personengruppen einzuschränken, überlegten wir, welche "Schlüsselpersonen" die erforderlichen Informationen zur Beurteilung und Diagnose einer größeren Stichprobe von Ehepaaren haben könnten. Wir vermuteten derartige Schlüsselpersonen unter Ärzten, Pfarrern, Eheberatern, Psychologen in Beratungsstellen und Sozialarbeitern. Dabei war anzunehmen, daß sich einige dieser Personengruppen vorwiegend mit Problem- und Konflikten zu beschäftigen haben, und ihnen der Kontakt zu anderen Ehen fehlt. Dies dürfte für Eheberater, Psychologen in der Beratung und Sozialarbeiter gelten. Bei Pfarrern, die in erster Linie auch seelsorgerische und soziale Aufgaben zu erfüllen haben, schien uns diese Einschränkung nicht so stark gegeben zu sein. Deshalb wurde für eine zweite Validitätskontrolle als Kriterium für den Eheerfolg und die Eheverträglichkeit die Diagnose der Ehe durch einen Seelsorger, der lange Zeit (30 Jahre) in seiner Gemeinde tätig war und daher ausreichend Informationen hatte, gewählt.

III.12. Durchführung der Untersuchung

Zunächst wurde dem Seelsorger der EPT vorgelegt mit der Bitte, all die Items anzukreuzen, über die er genügend Informationen hat, um sie für die ihm bekannten Ehepaare auf Grund seiner beruflichen Tätigkeit beantworten zu können.

Die so gefundenen Items wurden umformuliert und in den Fragebogen S (Anlage 7) aufgenommen.

Zusätzlich zu diesen Items wurden noch Fragen aufgenommen, die über die Länge der Bekanntschaft mit den Ehepartnern (1), die Art der Kontakte (2), die diskutierten Probleme (3,4) und die Schuldfrage bei Konflikten (5) Auskunft geben sollten. Diese Angaben wurden mit Ausnahme der Feststellung 1 in der vorliegenden Untersuchung nicht berücksichtigt, da sie für eine andere Fragestellung erhoben wurden.

Nach Fertigstellung des Fragebogens S wurde der Seelsorger gebeten, 100 Ehepaare, die er sehr gut kannte, nach 3 Gruppen auszuwählen:

Gruppe 1: Ehen, die seiner Meinung nach besonders günstig verlaufen und sehr glücklich und verträglich sind.

Gruppe 2: Ehen, die seiner Meinung nach durchschnittlich günstig verlaufen und durchschnittlich glücklich und verträglich sind.

Gruppe 3: Ehen, die seiner Meinung nach besonders ungünstig verlaufen und sehr unglücklich und unverträglich sind.

Dabei sollte Gruppe 1 und Gruppe 3 ungefähr je 20 Ehepaare umfassen.

Für jedes dieser 100 Ehepaare beantwortete der Seelsorger einen Fragebogen S, eine sehr mühselige Arbeit, für die an dieser Stelle nochmals herzlich Dank gesagt sei.

Danach wurde durch einen Verteiler jedem der beurteilten Ehepaare der EPT für beide Partner, zusammen mit einem frankierten Rückantwortkuvert und einem Begleitschreiben (Anlage 8), persönlich überreicht.

Diese Form der EPT-Verteilung wählten wir aus Vorerfahrungen in anderen Fragebogenuntersuchungen, in denen die Rücklaufquote bei persönlicher Überreichung höher war als bei einer Zusendung durch die Post oder bei einfachem Einwerfen in den Briefkasten. In dem Begleitschreiben an die Ehepaare wurde um Mitarbeit gebeten, wobei Anonymität zugesichert wurde.

Es mußte jedoch für die Auswertung möglich sein, eine Zuordnung des Fragebogens S zu den EPTs vorzunehmen. Um dies zu ermöglichen, wurde folgendermaßen vorgegangen: Die Fragebogen S wurden durchlaufend nummeriert, ebenso die Ehepartnertests. Der Verteiler erhielt eine Liste mit Namen der Ehepaare und die mit Ziffern markierten Fragebogen, wobei vor der Aushändigung das Nummernetikett entfernt wurde. Die EPT wurden in der gleichen Reihenfolge an die Ehepaare verteilt, wie die Fragebogen S nummeriert waren.

Die Innenseite des Deckblattes des EPT enthielt diese Kennziffer, die so angebracht war, daß sie erst nach Entfernen des Deckblattes leserlich wurde, da die Heftklammer sie sonst verdeckte. Bei der Retournierung wurde dieses Deckblatt entfernt, so daß die Zuordnung zu Fragebogen S möglich wurde.

Die zugesicherte Anonymität für die Ehepaare blieb dabei gewahrt, denn weder der Seelsorger erhielt Kenntnis über den EPT, noch konnte der Auswerter die Einsender namentlich erfassen, da die Verteilerliste ihm nicht zugänglich war, sondern im Institut verwahrt wurde für den Fall, daß eine spätere Panne bei der Zuordnung ein Zurückgreifen auf sie notwendig hätte werden lassen. Dies trat jedoch nicht ein.

III.13. Auswertung des Fragebogens S

In Fragebogen S befinden sich 10 Items, die aus dem EPT in umformulierter Form stammen. Eines dieser 10 Items stellt ein Glücksrating dar.

Wir konnten wegen dieser geringen Zahl von Items keine getrennte Auswertung nach Subskalen vornehmen, wie dies im EPT vorgesehen ist. Daher berechneten wir nur einen Gesamttestwert TOT aus dem Fragebogen S und berechneten die Korrelation zwischen dem Gesamttestwert TOT aus dem EPT und dem Gesamttestwert TOT aus dem Fragebogen S, sowie die Korrelation zwischen dem Glücksrating der Ehepartner und dem Glücksrating des Seelsorgers.

Da ein Item im Fragebogen S (Ehemann/Ehefrau hätte mit jemand anderem glücklich werden können) zweiseitig formuliert war, errechnete sich der Gesamttestwert aus Fragebogen S aus 9 Items für jeden Partner, wobei der günstigste Wert 9, der ungünstigste Wert 45 war. Die Gewichtung erfolgte analog der Gewichtung der Rohwerte im EPT.

Die Übereinstimmung im Glücksrating zwischen dem Seelsorger und den Ehepartner wurde überprüft, da wir die Validität dieser Glücksschätzung für die Eheverträglichkeit und das subjektive Glücksrating eruieren wollten, nachdem bei der Testanalyse versucht worden war, das Item 30 als Kriterium für die Validität des EPT zu betrachten.

Der berechnete Vierfelderkorrelationskoeffizient über das Item Glücksrating wurde aus einer Gruppierung der Skalenpunkte 1 und 2 gegenüber 3,4 und 5 erstellt, da der Median bei diesem Item zwischen den Skalenpunkten 2 und 3 lag.

Um dem möglichen Einwand mangelnder Brauchbarkeit der Glücksschätzung des Seelsorgers wenigstens von seiten der Stabilität dieser Schätzung begegnen zu können, wurde die Reliabilität dieser Schätzung durch Wiederholung nach einem Jahr überprüft. Hierbei wurde ebenfalls ein Vierfelderkorrelationskoeffizient berechnet.

III.14. Darstellung der Stichprobe S /N = 62

Alter des Ehemannes: $\bar{x} = 35.46$ Jahre (N = 60)

Alter der Ehefrau : $\bar{x} = 35.07$ Jahre (N = 57)

Tabelle 23 Altersdifferenz Ehemann-Ehefrau
(+ bedeutet Ehemann älter als Ehefrau
- bedeutet Ehemann jünger als Ehefrau)

<u>Jahre</u>	<u>f</u>	<u>%</u>
0	6	9.68
+1 - 3	22	35.48
+4 - 6	15	24.19
+7 - 10	5	8.06
+11 -	0	0
-1 - 3	8	12.90
-4 - 6	0	0
-7 - 9	1	1.62
<u>o.A.</u>	<u>5</u>	<u>8.06</u>
	62	99.99

Tabelle 24 Beruf der Ehepartner Stichprobe S

	<u>Ehemann</u>		<u>Ehefrau</u>	
	<u>f</u>	<u>%</u>	<u>f</u>	<u>%</u>
Schüler/Student	1	1.61	0	0
Landarbeiter/ Landwirt	5	8.06	1	1.61
Arbeiter	9	14.52	6	9.68
Angestellter	30	48.39	15	24.19
Beamter	9	14.52	0	0
Selbständiger Beruf	5	8.06	0	0
Rentner/Pens.	1	1.61	0	0
Hausfrau			26	41.94
o.A.	2	3.23	14	22.58
	62	100.00	62	100.00

Tabelle 25 Anzahl der Kinder Stichprobe S

<u>Anzahl</u>	<u>f</u>	<u>%</u>
kein Kind	11	17.74
1 Kind	12	19.35
2 Kinder	22	35.48
3 Kinder	12	19.35
4 Kinder	2	3.23
5 und mehr Kinder	3	4.84
	62	99.99

Durchschnittliche Kinderzahl: $\bar{x} = 1,88$

III.15 Darstellung der Ergebnisse des Fragebogens S

Die Auswertung des Fragebogens S für die Gruppe, die den EPT retournierte (Rücksender) und die Gruppe, die den EPT nicht zurücksandte, ergab folgende Werte (Median):

Rücksender:

Beurteilung des Ehemannes: $z = 16.00$

Beurteilung der Ehefrau : $z = 16.64$

Verweigerer:

Beurteilung des Ehemannes: $z = 26.50$

Beurteilung der Ehefrau : $z = 24.50$

Es zeigte sich die Tendenz, daß Ehepartner, die sich an der Befragung beteiligten, dem Gesamtfragebogenwert S zufolge durch den Seelsorger günstiger und als verträglicher beurteilt wurden als Ehepartner, die sich nicht zu einer Rücksendung des EPT entscheiden konnten.

Glücksrating in Fragebogen S durch den Seelsorger

Verteilung des Glücksratings bei der ersten Befragung und bei der Wiederholung nach einem Jahr.

Skalenpunkt	1	2	3	4	5
f	17	31	23	11	18
f (Wiederholung)	17	19	30	17	17

Reliabilität des Glücksrating durch den Seelsorger

x	1+2	3+4+5	
1+2	27	2	
3+4+5	11	22	r = 0.61

Glücksrating für die Gruppe "Rücksender" und "Verweigerer"

Skalenpunkt	1	2	3	4	5	
Rücksender	13	25	17	5	2	N = 62
Verweigerer	4	6	6	6	16	N = 38

Chi-Quadrat zur Überprüfung der Frage, ob ein Unterschied besteht zwischen Glücksrating und Häufigkeit der Rücksendung des EPT:

Skalenpunkt	1	2	3	4	5
e	10.5	19.2	14.3	6.8	11.2
o	13	25	17	5	2

$$\chi^2 = 10.54 (+) \quad df = 4$$

Diesem Ergebnis zufolge retournierten überzufällig mehr, vom Seelsorger als "glücklich und verträglich" bezeichnete Ehepartner, den EPT als "unglücklich und unverträglich" eingestufte Ehepartner.

III.16. EPT-Ergebnisse der Stichprobe S

Tabelle 26 Gesamttestwerte TOT Stichprobe S

TOT	M	N = 62	
TOT	F	N = 62	
x		$f(M)$	$f(F)$
40-44	40-44	0	0
	45-49	5	3
	50-54	6	9
	55-59	9	15
	60-64	16	16
	65-69	8	8
	70-74	8	6
	75-79	9	4
	80-84	1	0
	85-89	0	0
	90-94	0	1
N		62	62

TOT M $Z = 63.30$ $\bar{x} = 63.52$ $\sigma = 8.92$

TOT F $Z = 60.30$ $\bar{x} = 61.84$ $\sigma = 7.73$

Tabelle 27 Subskalenwerte U Stichprobe S

U	M	N = 62	
U	F	N = 62	
x		$f(M)$	$f(F)$
	10-14	8	7
	15-19	29	32
	20-24	20	19
	25-29	4	3
	30-34	1	1
N		62	62

U M $Z = 18.50$ $\bar{x} = 18.71$ $\sigma = 3.99$

U F $Z = 17.00$ $\bar{x} = 18.42$ $\sigma = 3.70$

Tabelle 28 Subskalenwerte G Stichprobe S

G M N = 62
G F N = 62

<u>x</u>	<u>f(M)</u>	<u>f(F)</u>
10-14	0	3
15-19	14	23
20-24	26	24
25-29	19	9
30-34	3	2
35-39	0	0
40-44	0	1
	62	62

G M Z = 22.16 $\bar{x}$ = 22.74 σ = 4.17
G F Z = 20.67 $\bar{x}$ = 21.32 σ = 4.76

Tabelle 29 Subskalenwerte V Stichprobe S

V M N = 62
V F N = 62

<u>x</u>	<u>f(M)</u>	<u>f(F)</u>
10-14	3	2
15-19	17	16
20-24	21	25
25-29	20	16
30-34	1	3
	62	62

V M Z = 22.00 $\bar{x}$ = 22.06 σ = 4.35
V F Z = 21.25 $\bar{x}$ = 22.10 σ = 4.32

III.17. Korrelationen zwischen den Ergebnissen des Fragebogens S und EPT / Validitätskontrolle

Rangkorrelationen zwischen Gesamttestwert S und Gesamttestwert TOT des EPT:

S - EPT (M) : R = 0.109

S - EPT (F) : R = 0.194

Vierfelderkorrelationskoeffizient für Item 30 des EPT (Glücksrating) und Glücksrating S:

		S	
		1/2	3/4/5
M	1/2	23	10
	3/4/5	15	14

$r = 0.1841$

		S	
		1/2	3/4/5
F	1/2	23	10
	3/4/5	10	19

$r = 0.3521$ (++)

Zufallshöchstwerte r $df = 60$ (Claus-Ebner 1970 S.350)

1% Irrtumswahrscheinlichkeit 0.33 (++)

5% Irrtumswahrscheinlichkeit 0.25 (+)

Alle Korrelationen zwischen Seelsorgerurteil und EPT-Ergebnissen sind - mit Ausnahme des Glücksratings S-F - nur zufällig.

Es zeigte sich bei der Auswertung die Tendenz, daß die Übereinstimmung zwischen Fragebogen S und EPT mit zunehmender Dauer der Bekanntschaft des Seel-

sorgers mit dem beurteilten Ehepaar zunimmt. Daher wurde zusätzlich eine Auswertung nach der Dauer der Bekanntschaft durchgeführt. Es wurde gruppiert nach "kurzer Bekanntschaft" (bis 9 Jahre) und "langer Bekanntschaft" (10 Jahre und länger), wobei die Begründung für diese Klassifikation in der Schätzung des Seelsorgers begründet ist. Dieser bezeichnete einen Kontakt von 10 Jahren und mehr für sich als sehr lang und für die Beurteilung der Ehepaare günstig.

Korrelation Glücksrating S - Ehepartner

"kurze Bekanntschaft" bis 9 Jahre N = 85

		S	
		1/2	3/4/5
Ehepartner	1/2	37	9
	3/4/5	25	14

r = 0.183

"lange Bekanntschaft" 10 Jahre und länger N = 39

		S	
		1/2	3/4/5
Ehepartner	1/2	11	4
	3/4/5	6	18

r = 0.476 (++)

Die Übereinstimmung zwischen Glücksrating S und Glücksrating der Ehepartner ist bei kurzer Bekanntschaft nur zufällig, bei langer Bekanntschaft hingegen signifikant auf dem 1 % Signifikanzniveau.

III.18. Interpretation der Ergebnisse der Validitätskontrolle / Stichproben K und S

Der Grad der Übereinstimmung zwischen den Ergebnissen im EPT und der Diagnose der Ehe durch dritte Personen ist in unseren beiden Stichproben K und S unterschiedlich.

III.18.1. Stichprobe K

In Stichprobe K zeigt sich bei allen Testwerten eine signifikante Korrelation zwischen EPT-Werten und der Beurteilung der Elternehen durch Kinder. Dies bedeutet, daß der EPT als valide bezeichnet werden kann, wenngleich wir einschränkend darauf verweisen möchten, daß wir dieses Resultat an einer nicht repräsentativen Beurteilerstichprobe gewonnen haben. Es darf jedoch wohl zu Recht angenommen werden, daß aus unseren Resultaten die Interpretation zulässig ist, der EPT messe das, was er messen soll, nämlich die Verträglichkeit in der Ehe.

Wichtig erscheint uns auch die Tatsache, daß das subjektive Glücksrating der eigenen Ehe durch die Ehepartner auch für das Kind aus dieser Ehe nachvollziehbar ist. Die "Subjektivität" dieses Ratings ist diesem Ergebnis zufolge nicht so gravierend, wie zu befürchten wäre. Es besteht vielmehr zumindest innerhalb einer Familie weitgehend Übereinstimmung zwischen Eltern und Kindern, wie glücklich, im Vergleich zu anderen Ehen, die eigene Ehe interpretiert wird.

Was noch festgehalten werden sollte, ist die Tatsache, daß bis auf die Subskala Umwelt für alle Testwerte die Korrelation zwischen Mutter und Kind größer ist als zwischen Vater und Kind.

Es ist dies eventuell ein Hinweis darauf, daß zwischen Mutter und Kind eine intensivere Kommunikation über den Komplex Ehe und Eheverhalten stattfindet, als zwischen Vater und Kind. Durch diesen stärkeren Informationsaustausch wäre die Voraussetzung für eine größere Übereinstimmung in der Beurteilung der Ehe gegeben. Allein die Tatsache, daß Kinder in der Regel mehr Zeit in der Familie mit der Mutter als mit einem berufstätigen Vater verbringen, und damit mehr Möglichkeit zu Kontakten mit ihr haben, könnte hierfür sprechen.

Die Tatsache, daß Ehe und Familie als "Lebensraum" für die Ehefrau bedeutsamer ist als für den Ehemann, der einen erheblichen Anteil seiner Zeit dem Berufs- und Arbeitsleben außerhalb der Familie widmet, was z.B. Preiser (1970) in seiner Arbeit nachweisen konnte, könnte als Bestätigung unserer Interpretation gesehen werden.

Letztlich könnte auch vermutet werden, daß die "Konzepte", die Ehepartner von der Ehe haben, nicht vollkommen identisch innerhalb einer Ehe sind, so daß eine Diskrepanz für den Außenstehenden in der Beurteilung der Ehe auftreten kann, wobei Kinder eher mit dem Konzept der Mutter übereinstimmen und sich stärker mit diesem identifizieren. Dabei müßte natürlich überprüft werden, ob eventuell ein Unterschied bei der Beurteilung der Elternehe insofern besteht, daß eine Identifikation leichter mit dem Konzept des gleichgeschlechtlichen Elternteils vorgenommen werden kann. Mit Rücksicht auf den geringen Umfang unserer Stichprobe konnten wir dieser Fragestellung nicht nachgehen.

III.18.2. Stichprobe S

Die Resultate in Stichprobe S bestätigen die Ergebnisse der Stichprobe K zunächst nicht. Die Beurteilung der Ehepaare durch den Seelsorger ist zwar stabil und verändert sich auch nach einem Jahr nicht wesentlich ($r = 0.61$). Die Übereinstimmung zwischen Gesamttestwert TOT im EPT und Gesamturteil des Seelsorgers im Fragebogen S ist jedoch nur zufällig. Als einziges Ergebnis ist die Korrelation zwischen Glücksrating der Ehefrau und Glücksschätzung des Seelsorgers signifikant, beim Ehemann ist die Übereinstimmung mit dem Seelsorgerurteil nur zufällig.

Nachdem in Stichprobe K ein in der Tendenz ähnliches Ergebnis zu finden ist (bessere Übereinstimmung zwischen Kind und Mutter als zwischen Kind und Vater) dürfte die Annahme verstärkt werden, daß Ehefrauen mehr Informationen über ihre Ehe an Dritte übermitteln als Ehemänner, so daß ein Außenstehender mehr Übereinstimmung im Urteil mit der Ehefrau erreichen kann als mit dem Ehemann.

Die größere Übereinstimmung zwischen Seelsorger und Ehefrau könnte psychologisch auch so interpretiert werden, daß sich der männliche Seelsorger eher mit der Ehefrau identifiziert als mit dem Ehemann. Die Ehefrau dürfte in manchen Fällen dem Seelsorger als der schwächere und zu beschützende Partner erscheinen, so daß er unbewußt - auch wegen der unwillkürlich größeren Attraktivität des gegengeschlechtlichen Partners im Gespräch - sich eher mit dessen Meinung und Schilderung identifiziert.

Es wäre auch für diese Form der Validitätskontrolle wie Stichprobe S wünschenswert, Beurteilungen von Ehen durch männliche und weibliche Beurteiler vornehmen zu lassen, um diese genannte Vermutung zu überprüfen.

Ein sehr wesentliches Ergebnis der Stichprobe S scheint uns zu sein, daß überzufällig mehr als glücklich bezeichnete Ehepaare den EPT retournierten, und daß die als unglücklich bezeichneten Ehepaare die Beantwortung verweigerten. Dieses Ergebnis könnte als Hinweis auf die Validität des Seel-sorgerurteils interpretiert werden. Konfliktbe-ladene, kritische Ehen stellen für den Ehepartner eine Frustrationssituation dar, die in vielen Fällen verdrängt wird. Sobald durch eine Befragung oder einen Test dieses Thema, dieser Konflikt aktualisiert wird, fühlt sich der Ehepartner be-droht; er tendiert dazu, um die Abwehr gegen die verdrängten Konflikte aufrecht erhalten zu können, zu einer Ablehnung der Befragung oder des Tests. Die Ergebnisse unserer kurzen Interviews zum EPT verstärken diesen Eindruck (s.S. 80 ff).

Dieses Problem ist unseres Erachtens bei allen Be-fragungen und Untersuchungen im sozialpsychologischen Bereich zu berücksichtigen, nämlich, daß die Stich-probe der Rücksender, die sich an dieser Aktion be-teiligt., bereits eine einseitige Auswahl darstellt.

In unserem Fall führen wir die geringe Beteiligung "unglücklicher" Ehepaare an unserer Befragung z.T. auf die Art der Fragebogenverteilung zurück. Wir haben erwähnt, daß wir eine Form der persönlichen Überreichung des EPT wählten, um möglichst stark zu einer Beteiligung zu motivieren. Unsere Rück-laufquote von 62 Prozent ist im Vergleich zu ähn-lichen Untersuchungen auch als hoch zu bezeichnen. Gleichzeitig dürfte jedoch diese Form der Verteilung des EPT einige Bedenken bei den Pbn gegenüber der zugesicherten Anonymität erweckt haben, was für konfliktreiche Ehen eine Barriere bei der Beant-wortung dargestellt haben könnte.

Was uns besonders interessant im Hinblick auf das gewählte Validitätskriterium scheint, ist das Resultat, daß mit zunehmender Dauer der Bekanntschaft die Übereinstimmung des Seelsorgerurteils (Glücksrating) mit dem subjektiven Glücksrating der Ehepartner zunimmt. Dabei zeigte es sich, daß doch eine sehr erhebliche Zeitspanne von 10 Jahren und mehr erforderlich ist, um das komplexe und komplizierte Sozialgebilde "Ehe" so ausführlich und umfassend kennenzulernen, daß in der Beurteilung eine mehr als nur zufällige Übereinstimmung mit den Ehepartner erreicht werden kann. Diese Voraussetzung war in Stichprobe K bei den Kindern gegeben, so daß vermutet werden kann, daß eine gültige Diagnose einer Ehe ein erhebliches Maß an Information über die Partner und deren Interaktion, wie es nur in einer sehr intensiven Kontaktsituation (erwachsenes Kind) oder durch einen sehr langen Kontakt (10 Jahre und mehr in Stichprobe S) erreicht werden kann, voraussetzt.

Die geringe Korrelation zwischen Fragebogen S und den Resultaten im EPT führen wir darauf zurück, daß Fragebogen S kein optimales Meßinstrument darstellt, da es zu wenig differenziert ist, und daß für einen Teil der Stichprobe dem Seelsorger nicht die erforderlichen Informationen zur Verfügung standen, um die Ehe ausreichend beurteilen zu können.

Zusammenfassend können wir aus den Ergebnissen der Stichproben K und S, sowie der Stichprobe R

feststellen, daß der EPT von Toman durchaus als brauchbares Meßinstrument psychologischer Eheverträglichkeit bezeichnet werden darf. Fordert man wie Lienert (1967) für einen Test einen Reliabilitätskoeffizienten von $r_{tt} \geq 0.7$ und einen Validitätskoeffizienten von $r_{tc} > 0.6$ für hohe Gültigkeit und $r_{tc} = 0.6$ bis 0.4 für mittlere Gültigkeit, so erfüllt der EPT diese Anforderungen weitgehend.

III.19. Kritische Anmerkungen zu Stichprobe K und S

Was für Stichprobe K wünschenswert gewesen wäre, ist bereits bei der Diskussion der Wahl des Kriteriums erwähnt worden. Psychologiestudenten als Vpn sind selbstverständlich keine repräsentative Stichprobe, so daß unser Ergebnis nicht generalisiert werden kann. Wir wissen zunächst nur, daß in einer Stichprobe, die sich von der Ausbildung her mehr mit sozialen und psychologischen Themen beschäftigt, und die daher die Elternehe anders und eventuell auch sensibilisierter beurteilen wird als eine Stichprobe von "Nichtpsychologen", dieses Ergebnis der Übereinstimmung zwischen Eltern und Kind zustande gekommen ist.

Als weiterer Punkt für noch geplante Fragestellungen und Untersuchungen soll erwähnt werden, daß es uns im Sinne der Identifikationshypothese (Freud, Toman) sinnvoll erscheint, die Beurteilung der Elternehe durch Kinder getrennt nach deren Geschlecht auszuwerten, wozu jedoch eine größere Stichprobe als die unsrige Voraussetzung ist.

Für eine Diagnose durch Schlüsselpersonen, wie in unserem Falle dem Seelsorger, wird es erforderlich sein, den Fragebogen S wesentlich zu verbessern und zu differenzieren.

E Ergebnisteil II

Familiendaten und Eheverträglichkeit
Determinanten der Eheverträglichkeit

Die zentrale Fragestellung unserer Arbeit bezieht sich auf frühkindliche innerfamiliäre Erfahrungen als Determinanten außerfamiliärer, ehelicher Partnerverträglichkeit. Wir wollten klären, inwieweit Erfahrungen mit Eltern und Geschwistern Einfluß auf die Eheverträglichkeit haben. Psychologisch gesehen ist Eheverträglichkeit dann am wahrscheinlichsten, wenn übereinstimmende, coagierende Auffassungen, Erwartungen und Interessen zwischen den Partnern bezüglich der Ehe vorliegen. Diese Kongruenz ist dort am ehesten zu erwarten, wo beide Partner eine ähnliche Lerngeschichte aufweisen, also ähnliche Erfahrungen gemacht haben.

Eheverhalten ist weitgehend Rollenverhalten und damit abhängig von Eigenschaften, Einstellungen und Fähigkeiten der Partner, von Vorstellungen der Partner über ihre Rollen und von Erwartungen der Umwelt an die betreffenden Partner. Das Rollenverhalten der Partner in der Ehe ist mit abhängig von den Vorstellungen der Partner über die Rolle Ehemann, Ehefrau, Vater und Mutter. Und diese Vorstellungen entstammen unserer Annahme entsprechend aus Vorerfahrungen, beobachteten Modellsituationen der Beziehungen in der Elternehe und der Familie. Je übereinstimmender und ähnlicher die Rollenerfahrungen und Vorstellungen in bestimmten Familienkonstellationen, desto größer die Übereinstimmung in den Erwartungen an die eigene Ehepartnerschaft und desto günstiger die Bedingungen für die Ehebeziehungen.

Leger ausgedrückt heißt dies im Sinne des Duplikations-
theorems von Toman: heirate deine Schwester, bzw.
deinen Bruder. Je ähnlicher der Partner in seinen
Familienkonstellationen den eigenen Familienbeziehungen
ist, desto konfliktfreier müßte das Zusammenleben sein
können. Eheverträglichkeit käme demnach durch weit-
gehende Übereinstimmung der Erfahrungen in Partner-
beziehungen vor der Ehe zustande.

Daß die Komplementarität der Partner für die Ehe von
Bedeutung ist, konnten Toman(1962) und Toman et al.(1967)nach
Den Ergebnissen dieser Arbeit zufolge gehen aus Ehen weisen.
mit hoher Komplementarität der Partner viele Kinder
hervor; in Ehen, in denen ein Partner Einzelkind ist,
sind häufig nur wenig Kinder zu finden, oft nur eines.
Außerdem führt hohe Komplementarität der Partner zu
einer geringen Zahl von Scheidungen und unehelichen
Geburten der Kinder, während bei geringer Kom-
plementarität die Zahl mißglückter Ehen erhöht ist.

Wir formulierten daher die globale Hypothese, daß
Eheverträglichkeit umso größer ist, je komplementärer
die Ehepartner sind.

Neben der Überprüfung dieser Hypothese analysierten
wir auch die Faktoren Alter, Altersdifferenz, Kinder-
zahl, Berufsstand, sozio-ökonomische Distanz der
Partner und Konfession in ihrer Wirkung auf das Ehe-
verhalten und die Eheverträglichkeit. Auf die Bedeutung
dieser Faktoren weist Toman (1965) ausdrücklich hin,
und er fand auch in seiner Arbeit (1967), daß Partner-
wahlen milieuhomogen ablaufen, und daß der Zeitpunkt
der Partnerwahl unter anderem von kulturellen Ein-
flüssen und den Ausbildungszeiten der Partner abhängt.

Aufbau der Tabellen

Im folgenden Teil der Arbeit haben wir die Ergebnisse der Überprüfung der Wirksamkeit einiger Faktoren auf die Eheverträglichkeit analysiert. Wir haben die gewonnenen EPT-Meßwerte nach je einem Merkmal in Gruppen zusammengefaßt und mit Hilfe des statistischen Verfahrens der einfachen Varianzanalyse (Claus, Ebner 1970, S.271 ff) ausgewertet.

Die Tabellen sind so aufgebaut, daß jeweils die Merkmale, nach denen gruppiert wurde, ausgedruckt sind, die Anzahl der Pbn in den einzelnen Gruppen, sowie Mittelwert und Streuung für die einzelnen Gruppen. Aus diesen Werten wurde die Varianz zwischen den Gruppen - Q(ZWISCH)-und die Varianz innerhalb der Gruppen - Q(INNERH.) - berechnet und ausgedruckt. Ferner wurden der F-Wert und die Signifikanz des F-Wertes berechnet und ausgedruckt.

Jede Tabelle ist nach folgendem Schema dargestellt:

Merkmal	Anzahl der Pbn	Mittelwert	Streuung
Gruppe 1	N 1	$\bar{x} 1$	$s^2 1$
.	.	.	.
.	.	.	.
Gruppe n	N n	$\bar{x} n$	$s^2 n$
Q(ZWISCH.)	Q(INNERH.)	F-WERT	SIGNIFIKANZ

Für F-Werte, die mindestens auf dem 5%-Signifikanzniveau lagen, wurden DUNCAN-Tests durchgeführt, deren Ergebnisse ebenfalls abgedruckt sind, und zwar als Matrix. Dabei wurde jeder Wert aus den Merkmalsgruppe mit jedem verglichen. Die Signifikanz der Mittelwertunterschiede ist in den DUNCAN-Tabellen durch (+) für das 5%-Niveau und durch (++) für das 1%-Niveau kenntlich gemacht.

I. Lebensalter und Eheverträglichkeit

In den Beiträgen zu einer modernen Ehekunde wird die Ehe häufig als altersabhängiger, lebendiger Organismus, mit den wesentlichen Kennzeichen des Wachstums, der Reifung und der Differenzierung, beschrieben.

Bei der Frage nach dem Zusammenhang zwischen Lebensalter und Eheverträglichkeit stößt man sowohl in der öffentlichen Meinung als auch in der wissenschaftlichen Forschung sehr rasch auf stark emotionale und wenig sachliche Stellungnahmen, besonders deutlich beispielsweise beim Problem der sogenannten Frühehen. Dabei ist nach R. König (1966) dieses Problem im Vergleich zu anderen Ländern in der BRD nicht so gravierend, wie das Engagement für dieses Thema vermuten läßt.

Auf der anderen Seite des Alterskontinuums, im hohen Alter und Greisenalter, hat die Gerontopsychologie sich intensiv mit dem Problem der Heirat im höheren Alter (60 Jahre und älter) befassen müssen, da Eheschließungen in zunehmendem Maße auch in dieser Altersgruppe vorkommen. Die dabei auftretenden Schwierigkeiten haben im Zusammenhang mit sozialpsychologischen Fragen und der Frage des Alterns generell Comfort (1966), U.Lehr & Thomae (1968), Rosenmayr & Kökeis (1968) aufgezeigt.

Dabei müssen wir berücksichtigen, daß in der Psychologie das Alter einer Person in seiner Wirkung auf das Verhalten nicht nur als physikalischer, calendarischer Faktor, sondern in erster Linie als subjektiver Erlebnissfaktor gesehen wird. Arbeiten von Karsten (1960), Stern (1968), Thomae (1968) und U.Lehr & Puschner (1968) haben gezeigt, daß der individuelle Lebenslauf durch subjektive

Erlebnismarken "markiert" ist, die interindividuell eine erhebliche Variationsbreite aufweisen.

Zu diesen Erlebnismarken gehören vor allem auch familiäre und eheliche Ereignisse wie Heirat, Geburten von Kindern, Heirat der Kinder, Geburten von Enkeln, Tod von Angehörigen usw.

Wir konnten in unserer Arbeit nur der Frage nachgehen, welcher Zusammenhang zwischen kalendarischem Lebensalter und Eheverträglichkeit besteht. Dabei stellten wir die Hypothese auf, daß Eheverträglichkeit mit steigendem Lebensalter aufgrund zunehmender Differenzierung der Partner in ihrer Persönlichkeitsentwicklung und durch die Dauer des Kontaktes im Zuge einer Anpassung aneinander zunehmen müßte. Die letzte Annahme scheint uns vertretbar, da Lebensalter und Ehedauer hoch positiv korrelieren dürften.

Um Stichprobengrößen mit nicht zu geringem Umfang zu bekommen, gruppieren wir die Meßwerte des EPT nach dem Alter der Pbn in 10-Jahresintervallen.

Für junge Ehepartner (20 - 30 Jahre) vermuteten wir eher Störungen in der Ehe und eine geringere Verträglichkeit, da Startschwierigkeiten in Ehen relativ häufig sind und vor allem jüngere Ehen stärker wirtschaftlichen und sozialen Belastungen ausgesetzt sind (König 1966) als ältere Ehen.

In der folgenden Tabelle sind die Altersverteilungen der Ehemänner und Ehefrauen aus Stichprobe E dargestellt.

Tabelle 30

Altersverteilung Stichprobe E

M / F Ehemann und Ehefrau

Jahre	M		F	
	f	%	f	%
- 21	2	0.92	13	6.02
22 - 27	48	22.22	72	33.34
28 - 33	61	28.24	53	24.54
34 - 39	33	15.28	19	8.80
40 - 45	22	10.18	20	9.26
46 - 51	12	5.56	14	6.48
52 - 57	13	6.02	9	4.16
58 - 63	9	4.16	9	4.16
64 - 69	15	6.94	6	2.78
70 -	1	0.46	1	0.46
	216	99.98	216	100.00

Durchschnittsalter Ehemann: $\bar{x} = 37.62$ Jahre

Durchschnittsalter Ehefrau: $\bar{x} = 34.08$ Jahre

Die Ergebnisse der Varianzanalysen der EPT-Ergebnisse nach Alter der Pbn sind auf den folgenden Seiten dargestellt.

Tabelle 31 Gesamttestwert TOT M

20 - 30 JAHRE	ANZAHL= 118	MITTELWERT= 74.3475	STREUUNG= 8.1484
31 - 40 JAHRE	ANZAHL= 46	MITTELWERT= 72.0000	STREUUNG= 9.7021
41 - 50 JAHRE	ANZAHL= 26	MITTELWERT= 69.5000	STREUUNG= 7.7024
51 - 60 JAHRE	ANZAHL= 14	MITTELWERT= 70.4286	STREUUNG= 9.2328
61 - 80 JAHRE	ANZAHL= 12	MITTELWERT= 74.4167	STREUUNG= 6.4995

KEINE ANGABE BEI J PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 695.3589 Q(INNERH.)= 15407.5995 F-WERT= 2.3907

SIGNIFIKANZ= 0.0519

Tabelle 32 Gesamttestwert TOT F

20 - 30 JAHRE	ANZAHL= 87	MITTELWERT= 73.3333	STREUUNG= 9.132
31 - 40 JAHRE	ANZAHL= 61	MITTELWERT= 71.2623	STREUUNG= 7.990
41 - 50 JAHRE	ANZAHL= 28	MITTELWERT= 70.8214	STREUUNG= 8.754
51 - 60 JAHRE	ANZAHL= 19	MITTELWERT= 67.1053	STREUUNG= 7.510
61 - 80 JAHRE	ANZAHL= 20	MITTELWERT= 70.5000	STREUUNG= 7.800

Keine Angabe bei einem Pb

Q(ZWISCH.)= 693.3621 Q(INNERH.)= 15488.0332 F-WERT= 2.3503

SIGNIFIKANZ= 0.0545

Tabelle 33

Subskala U M

20 - 30 JAHRE	ANZAHL= 87 MITTELWERT=	25.1724 STREUUNG=	3.4923
31 - 40 JAHRE	ANZAHL= 61 MITTELWERT=	24.8852 STREUUNG=	3.6669
41 - 50 JAHRE	ANZAHL= 28 MITTELWERT=	24.8214 STREUUNG=	3.4543
51 - 60 JAHRE	ANZAHL= 19 MITTELWERT=	23.2105 STREUUNG=	2.7063
61 - 70 JAHRE	ANZAHL= 20 MITTELWERT=	23.6500 STREUUNG=	3.3358

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 85.9273 Q(INNERH.)= 2834.4256 F-WERT= 1.5916

SIGNIFIKANZ= 0.1765

Tabelle 34

Subskala U F

20 - 30 JAHRE	ANZAHL= 113 MITTELWERT=	26.4063 STREUUNG=	3.5564
31 - 40 JAHRE	ANZAHL= 46 MITTELWERT=	26.3636 STREUUNG=	3.7727
41 - 50 JAHRE	ANZAHL= 26 MITTELWERT=	25.3077 STREUUNG=	2.8524
51 - 60 JAHRE	ANZAHL= 14 MITTELWERT=	24.9286 STREUUNG=	3.1274
61 - 70 JAHRE	ANZAHL= 12 MITTELWERT=	25.4167 STREUUNG=	3.3281

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 55.5368 Q(INNERH.)= 2628.5757 F-WERT= 1.1144

SIGNIFIKANZ= 0.3506

Tabelle 35

Subskala G M

20 - 30 JAHRE	ANZAHL= 87	MITTELWERT= 24.3448	STREUUNG= 4.6728
31 - 40 JAHRE	ANZAHL= 61	MITTELWERT= 23.0164	STREUUNG= 4.4038
41 - 50 JAHRE	ANZAHL= 28	MITTELWERT= 23.2857	STREUUNG= 5.1607
51 - 60 JAHRE	ANZAHL= 19	MITTELWERT= 22.4211	STREUUNG= 4.2592
61 - 80 JAHRE	ANZAHL= 20	MITTELWERT= 23.4000	STREUUNG= 4.7476

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 98.8479 Q(INNERH.)= 4615.7846 F-WERT= 1.1243

SIGNIFIKANZ= 0.3459

Tabelle 36

Subskala G F

20 - 30 JAHRE	ANZAHL= 118	MITTELWERT= 23.9576	STREUUNG= 4.4482
31 - 40 JAHRE	ANZAHL= 46	MITTELWERT= 22.8696	STREUUNG= 5.5388
41 - 50 JAHRE	ANZAHL= 26	MITTELWERT= 22.6154	STREUUNG= 4.1145
51 - 60 JAHRE	ANZAHL= 14	MITTELWERT= 22.8571	STREUUNG= 5.4361
61 - 80 JAHRE	ANZAHL= 12	MITTELWERT= 24.6833	STREUUNG= 4.1121

KEINE ANGABE BEI 3 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 73.2097 Q(INNERH.)= 4802.7903 F-WERT= 0.8041

SIGNIFIKANZ= 0.5258

Tabelle 37

Subskala V M

20 - 30 JAHRE	ANZAHL= 87	MITTELWERT= 23.8161	STREUUNG= 4.2278
31 - 40 JAHRE	ANZAHL= 61	MITTELWERT= 23.3607	STREUUNG= 4.0328
41 - 50 JAHRE	ANZAHL= 28	MITTELWERT= 22.7143	STREUUNG= 4.6434
51 - 60 JAHRE	ANZAHL= 19	MITTELWERT= 21.4737	STREUUNG= 3.7328
61 - 80 JAHRE	ANZAHL= 20	MITTELWERT= 23.4500	STREUUNG= 3.0899

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 96.8247 Q(INNERH.)= 3606.5242 F-WERT= 1.4035

SIGNIFIKANZ= 0.2303

Tabelle 38

Subskala V F

20 - 30 JAHRE	ANZAHL= 118	MITTELWERT= 23.9831	STREUUNG= 4.4206
31 - 40 JAHRE	ANZAHL= 46	MITTELWERT= 22.7609	STREUUNG= 4.0281
41 - 50 JAHRE	ANZAHL= 26	MITTELWERT= 21.5769	STREUUNG= 4.5840
51 - 60 JAHRE	ANZAHL= 14	MITTELWERT= 22.6429	STREUUNG= 3.9930
61 - 80 JAHRE	ANZAHL= 12	MITTELWERT= 24.9167	STREUUNG= 3.3773

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 180.9465 Q(INNERH.)= 3958.8128 F-WERT= 2.4111

DUNCAN-TEST FUER 211 FREIHEITSGRADE

***** **	2.292	2	3.600	4(+)	1.547	3	***** **	SIGNIFIKANZ= 0.0495
***** **	***** **		1.570	3	0.125	2	***** **	
***** **	***** **		***** **		***** **		***** **	
***** **	***** **		1.044	2	***** **		***** **	
0.993	2	2.169	3	3.084	5	1.818	4	***** **

Tabelle 39

DIFF M

20 - 30 JAHRE	ANZAHL= 87 MITTELWERT=	7.0460 STREUUNG=	3.6228
31 - 40 JAHRE	ANZAHL= 61 MITTELWERT=	6.3443 STREUUNG=	3.4636
41 - 50 JAHRE	ANZAHL= 28 MITTELWERT=	6.5000 STREUUNG=	3.1792
51 - 60 JAHRE	ANZAHL= 19 MITTELWERT=	6.0526 STREUUNG=	3.7483
61 - 80 JAHRE	ANZAHL= 20 MITTELWERT=	6.3000 STREUUNG=	3.1430

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 28.9916 Q(INNERH.)= 2621.7340 F-WERT= 0.5806

SIGNIFIKANZ= 0.6804

Tabelle 40

DIFF F

20 - 30 JAHRE	ANZAHL= 113 MITTELWERT=	6.9068 STREUUNG=	3.6453
31 - 40 JAHRE	ANZAHL= 46 MITTELWERT=	6.5435 STREUUNG=	3.0977
41 - 50 JAHRE	ANZAHL= 26 MITTELWERT=	6.1538 STREUUNG=	3.5376
51 - 60 JAHRE	ANZAHL= 14 MITTELWERT=	5.5000 STREUUNG=	3.5807
61 - 80 JAHRE	ANZAHL= 12 MITTELWERT=	6.4167 STREUUNG=	2.9285

KEINE ANGABE BEI 0 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 33.6815 Q(INNERH.)= 2617.1889 F-WERT= 0.6789

SIGNIFIKANZ= 0.6103

Bei unserer Überprüfung des Zusammenhanges zwischen Lebensalter und Eheverträglichkeit der Partner fanden wir Unterschiede in den Ergebnissen des EPT, die für den Wert TOT nicht ganz das 5%-Signifikanzniveau erreichen. Es zeigt sich jedoch die Tendenz (Signif. $M = 0.0545$ und $F = 0.0519$), daß mit dem Lebensalter der Pbn die Eheverträglichkeit zunimmt, wobei ein kritischer Umkehrpunkt offensichtlich um das 60. Lebensjahr zu suchen ist.

Deutlich ungünstiger sind Ehen von Pbn im Alter zwischen 20 und 30 Jahren. Nachdem wir bereits angedeutet haben, daß eine hohe positive Korrelation zwischen Lebensalter und Ehedauer bestehen würde, sind dies die Ehen, in denen der Zeitpunkt der Eheschließung noch nicht lange zurückliegt.

In Subskala V finden wir bei der Version für Ehefrauen F einen signifikanten (0.0495) Unterschied zwischen 20 - 30 jährigen Ehefrauen und 41 - 50 jährigen, wobei die jüngeren überzufällig schlechtere Werte erreichen als die älteren Ehefrauen.

Interpretation der Ergebnisse

Wir fanden Ergebnisse, die zwar unsere Hypothesen nicht klar bestätigten, die jedoch als klare Tendenzen zu erkennen geben, daß mit zunehmendem Alter die Eheverträglichkeit zunimmt, wobei ab dem 60. Lebensjahr eine Abnahme der Verträglichkeit zu verzeichnen ist.

Niedriges Lebensalter ist für unsere Stichprobe wohl gleichbedeutend mit kurzer Ehedauer, so daß wir annehmen können, daß in der Altersgruppe der 20 - 30 Jährigen Anpassungsschwierigkeiten an den Partner und die neue (Ehe)Situation stärker sind als mit fortgeschrittenem Alter und damit längerer Ehedauer.

Nachdem Ehescheidungen gehäuft in den ersten Ehejahren (3. - 4. Ehejahr absoluter Höchststand der Scheidungen

nach Zahlen des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden; Nürnberger Nachrichten 21. 6. 1969 und 19. 7. 1969) auftreten, kann unser Ergebnis auch so interpretiert werden, daß mit zunehmendem Alter und mit zunehmender Ehedauer ein Großteil problematischer, ungünstiger Ehen auseinandergegangen ist und sich die Partner getrennt haben, während in der Altersgruppe 20 - 30 Jahre diese Konflikt- und Scheidungsehen noch enthalten sind.

Eine Bestätigung der Annahme, daß in jüngeren Lebensjahren in der Ehe Anpassungsschwierigkeiten an den Partner und die neue Situation bestehen, die eine Ehe belasten können, dürfen wir wohl im Resultat des EPT Subskala V Version F sehen. Im Verhaltensbereich, in der gemeinsamen Einstellung und den partnerschaftlichen Beziehungen, erreichen 20 - 30 jährige Ehefrauen ungünstigere Werte als 40 - 50 jährige. Das bedeutet, daß jüngere Ehefrauen ihre Ehebeziehungen im Verhaltensbereich ungünstiger beurteilen, daß sie weniger Gemeinsamkeiten sehen und erleben als ältere Ehefrauen.

Was sich gerade bei dieser Frage des Zusammenhanges zwischen Lebensalter und Eheverträglichkeit als ein gravierender Nachteil erweist, ist das fehlende Datum der Eheschließung, so daß wir diese Einflußgröße auf die Eheverträglichkeit nur indirekt erfassen und schätzen können. Diese Fragestellung muß einer neuerlichen Untersuchung vorbehalten bleiben.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß die Eheverträglichkeit im Alter zwischen 20 und 30 Jahren am geringsten ist, daß sie mit zunehmendem Alter größer wird, im höheren Alter jedoch wieder abnimmt. Gründe für diese Altersabhängigkeit der Eheverträglichkeit

dürften in Anpassungsschwierigkeiten der Partner aneinander und an die neue Situation zu Beginn einer Ehe zu suchen sein, ferner in einer zunehmenden Persönlichkeitsentwicklung und -differenzierung mit zunehmendem Alter, und wohl auch in einem abnehmenden Druck der sozialen Umgebung, besonders auf sogenannte Frühehen, mit zunehmendem Alter der Ehepartner. Zu berücksichtigen wären ferner wirtschaftliche Schwierigkeiten, die zu Beginn einer Ehe, also bei jüngeren Ehepartnern gravierender sein dürften als im späteren Alter.

Die erkennbare Tendenz in unseren Ergebnissen, daß Ehepartner über 60 Jahre ihre Ehen etwas ungünstiger beurteilen, könnte durch Pensionierungsprobleme, Aufgabe des Berufs und stärkere Anwesenheit des Ehemannes in der Familie verursacht werden. Die neu entstandene Situation muß erst noch verarbeitet und gelernt werden und stellt unbekannte Schwierigkeiten dar. Auf diese psychologischen Probleme der Pensionierung und die sich daraus ergebenden Rückwirkungen auf Ehe und Familie haben U. Lehr & Dreher (1968) hingewiesen.

Wichtiger als das Lebensalter der Ehepartner für die Eheverträglichkeit schien uns die Altersdifferenz, der Altersunterschied zwischen den Partnern zu sein.

II. Altersunterschied und Eheverträglichkeit

Entwicklungspsychologische Arbeiten über das Jugend- und Erwachsenenalter zeigen, daß die Variabilität des menschlichen Verhaltens mit zunehmendem Alter steigt, weswegen es schwierig ist, für höhere Altersstufen Entwicklungsprofile wie etwa für das Säuglings- und Kleinkindalter aufzustellen. Ein Grund für diese zunehmende Variabilität dürfte darin zu suchen sein, daß ab der Kindheit immer stärker Anpassungsleistungen an die Gesellschaft mit interindividuell unterschiedlichen Anforderungen relevant werden und Reifungsprozesse in ihrer Bedeutung abnehmen. Die Gesamtkomplexität des Individuums wird im Sinne einer "canalisation" Murphys (1947) auch im Erwachsenenalter auf einen engeren Radius beschränkt, wie er durch die Standards von Gruppen definiert ist.

Zu solchen Standards gehört es beispielsweise, daß Ehepartner möglichst altershomogen sein sollen, der Mann soll in der Regel etwas älter sein als die Frau. Diese Erwartung läßt sich durch biologische Fakten begründen, da die Frau schneller die biologische Geschlechtsreife erreicht als der Mann. Auch erreicht sie durch das Klimakterium früher den Zeitpunkt des Nachlassens der Fortpflanzungsfähigkeit. Von daher wäre die Altersdifferenz in Richtung höheres Heiratsalter des Mannes gegenüber der Frau biologisch sinnvoll.

Es gibt auch entwicklungspsychologische und persönlichkeitspsychologische Ergebnisse, die diese Altersdifferenz plausibel erscheinen lassen. Geschlechtsspezifische Differenzen in der Persönlichkeitsentwicklung bestehen zwischen Mann und Frau, wobei Frauen ein Entwicklungsvorsprung zugestanden wird. Wenn die Ehe eine bestimmte Stufe der Persönlichkeitsentwicklung und eine gewisse Differenziertheit der Person erfordert, wäre damit indiziert, daß Frauen

im Durchschnitt früher "ehereif" und "ehemündig" werden als Männer, woraus z.B. Fischer (1963) ableitet, daß ein Altersunterschied von 3 - 5 Jahren bei der Partnerwahl am günstigsten sei. Dabei ist natürlich das Heiratsalter zu berücksichtigen, denn mit zunehmendem Alter gleichen sich die geschlechtsspezifischen Differenzen in der Persönlichkeitsentwicklung aus.

Diese Forderung nach einer Altersdifferenz zwischen Ehemann und Ehefrau von 3 - 5 Jahren findet in der Realität ihre Bestätigung, die meisten Ehen werden zwischen altersgleichen, besser altersähnlichen Partnern geschlossen. Toman et alii (1972) fanden, daß die Ehefrau im Durchschnitt 3 1/2 Jahre jünger war als der Ehemann.

Es gibt natürlich auch rein milieuhängige Faktoren, die diese Altersdifferenz zwangsläufig zustandekommen lassen, wozu in erster Linie die im Durchschnitt längere Ausbildungszeit der männlichen Jugend gegenüber der weiblichen zu rechnen wäre.

Einen Zusammenhang zwischen Altersdifferenz der Ehepartner und Gelingen der Ehe konnte Zuber (1967) aufzeigen. In Ehen, in denen vollkommene Altersgleichheit der Partner oder eine Altersdifferenz über 2 Jahre vorlag, fand er eine erhöhte Gefährdung, während Ehen, in denen der Ehemann 2 Jahre älter war als die Frau, in seiner Stichprobe von Pbn mit Eheschwierigkeiten unterrepräsentiert waren.

Aufgrund dieser Ergebnisse und Überlegungen stellten wir die Hypothese auf, daß Ehen psychologisch am verträglichsten sind, in denen der Ehemann 1 - 3 Jahre älter ist als die Ehefrau. Altersgleichheit, bzw. große Altersdifferenz müßte zu geringerer Eheverträglichkeit führen.

Tabelle 41 Verteilung der Altersdifferenz zwischen Ehemann und Ehefrau

	Jahre	f	%	
Ehemann älter	11 -	19	8.80	} 71.29 %
	7 - 10	30	13.89	
	4 - 6	44	20.36	
	1 - 3	61	28.24	
altersgleich	0	25	11.57	
Ehemann jünger	1 - 3	27	12.50	} 17.12 %
	4 - 6	5	2.31	
	7 - 9	3	1.39	
	11 -	2	0.92	
		216	99.98	

Unsere Stichprobe zeigt hinsichtlich der Altersdifferenz zwischen Ehemann und Ehefrau eindeutig ein Überwiegen der Ehen, in denen der Mann älter ist als die Frau (71.29 % gegen 17.12 %). Altersgleichheit liegt in 11.57 % der Ehen vor.

Am häufigsten sind Ehen, in denen der Ehemann 1 - 3 Jahre älter ist als die Ehefrau.

Die Varianzanalyse nach dem Merkmal Altersdifferenz ergab folgende Ergebnisse:

Tabelle 42

Gesamtwert TOT EPT M

	KEIN UNTERSCHIED	ANZAHL= 25	MITTELWERT= 73.6000	STREUUNG= 10.7107
	1 - 3 AELTER	ANZAHL= 61	MITTELWERT= 70.5246	STREUUNG= 9.3065
M	4 - 6 AELTER	ANZAHL= 44	MITTELWERT= 71.2273	STREUUNG= 7.8880
	7 - 10 AELTER	ANZAHL= 30	MITTELWERT= 74.6333	STREUUNG= 8.3725

	11 UND MEHR AELTER	ANZAHL= 13	MITTELWERT= 68.2105	STREUUNG= 6.8793
	1 - 3 JUENGER	ANZAHL= 27	MITTELWERT= 72.2593	STREUUNG= 7.0163
	4 - 6 JUENGER	ANZAHL= 5	MITTELWERT= 67.4000	STREUUNG= 2.5768
	7 - 9 JUENGER	ANZAHL= 3	MITTELWERT= 74.6667	STREUUNG= 6.7987

KEINE ANGABE BEI 2 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 799.1215 Q(INNERH.)= 15392.1168 F-WERT= 1.5279

SIGNIFIKANZ= 0.1587

Tabelle 43

Gesamttestwert TOT EPT F

	KEIN UNTERSCHIED	ANZAHL= 25	MITTELWERT= 74.6400	STREUUNG= 8.0641
	1 - 3 AELTER	ANZAHL= 61	MITTELWERT= 71.5492	STREUUNG= 8.0601
M	4 - 6 AELTER	ANZAHL= 44	MITTELWERT= 73.2500	STREUUNG= 9.5659
	7 - 10 AELTER	ANZAHL= 30	MITTELWERT= 75.3667	STREUUNG= 8.7082
	11 UND MEHR AELTER	ANZAHL= 19	MITTELWERT= 73.1579	STREUUNG= 8.1838
	1 - 3 JUENGER	ANZAHL= 27	MITTELWERT= 74.2222	STREUUNG= 7.6996
	4 - 6 JUENGER	ANZAHL= 5	MITTELWERT= 68.0000	STREUUNG= 11.5065
	7 - 9 JUENGER	ANZAHL= 3	MITTELWERT= 70.3333	STREUUNG= 2.0548

KEINE ANGABE BEI 2 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 657.0823 Q(INNERH.)= 15437.6888 F-WERT= 1.2526

SIGNIFIKANZ= 0.2749

Tabelle 44

Subskala U

M

	KEIN UNTERSCHIED	ANZAHL= 25	MITTELWERT= 25.1600	STREUUNG= 4.0267
M	1 - 3 AELTER	ANZAHL= 61	MITTELWERT= 24.6721	STREUUNG= 3.3813
	4 - 6 AELTER	ANZAHL= 44	MITTELWERT= 24.6591	STREUUNG= 3.3435
	7 - 10 AELTER	ANZAHL= 30	MITTELWERT= 25.3000	STREUUNG= 4.2751
	11 UND MEHR AELTER	ANZAHL= 19	MITTELWERT= 24.6316	STREUUNG= 3.3750
	1 - 3 JUENGER	ANZAHL= 27	MITTELWERT= 24.3704	STREUUNG= 4.1379
	4 - 6 JUENGER	ANZAHL= 5	MITTELWERT= 23.6000	STREUUNG= 2.7276
	7 - 9 JUENGER	ANZAHL= 3	MITTELWERT= 23.3333	STREUUNG= 2.8674

KEINE ANGABE BEI 2 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 30.7074 Q(INNERH.)= 2883.5730 F-WERT= 0.3134

SIGNIFIKANZ= 0.9469

Tabelle 45

Subskala U

F

	KEIN UNTERSCHIED	ANZAHL= 25	MITTELWERT= 25.9200	STREUUNG= 3.9286
M	1 - 3 AELTER	ANZAHL= 61	MITTELWERT= 25.3672	STREUUNG= 3.4828
	4 - 6 AELTER	ANZAHL= 44	MITTELWERT= 26.5227	STREUUNG= 3.8108
	7 - 10 AELTER	ANZAHL= 30	MITTELWERT= 25.9667	STREUUNG= 2.9381
	11 UND MEHR AELTER	ANZAHL= 19	MITTELWERT= 25.8947	STREUUNG= 3.2750
	1 - 3 JUENGER	ANZAHL= 27	MITTELWERT= 26.2363	STREUUNG= 3.7988
	4 - 6 JUENGER	ANZAHL= 5	MITTELWERT= 26.4000	STREUUNG= 2.6533
	7 - 9 JUENGER	ANZAHL= 3	MITTELWERT= 24.3333	STREUUNG= 0.4714

KEINE ANGABE BEI 2 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 21.9351 Q(INNERH.)= 2653.0041 F-WERT= 0.2433

SIGNIFIKANZ= 0.9729

Tabelle 46

Subskala G M

KEIN UNTERSCHIED	ANZAHL= 25	MITTELWERT= 23.8440	STREUUNG= 5.7736
M 1 - 3 AELTER	ANZAHL= 61	MITTELWERT= 23.2459	STREUUNG= 4.9112
4 - 6 AELTER	ANZAHL= 44	MITTELWERT= 23.5682	STREUUNG= 4.3818
7 - 10 AELTER	ANZAHL= 30	MITTELWERT= 24.7030	STREUUNG= 4.5618
11 UND MEHR AELTER	ANZAHL= 19	MITTELWERT= 21.5263	STREUUNG= 4.0048
1 - 3 JUENGER	ANZAHL= 27	MITTELWERT= 24.3704	STREUUNG= 3.6224
4 - 6 JUENGER	ANZAHL= 5	MITTELWERT= 21.6000	STREUUNG= 3.1369
7 - 9 JUENGER	ANZAHL= 3	MITTELWERT= 26.0000	STREUUNG= 3.7417

KEINE ANGABE BEI 2 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 190.3037 Q(INNERH.)= 4524.0001 F-WERT= 1.1729

SIGNIFIKANZ= 0.3192

Tabelle 47

Subskala G F

KEIN UNTERSCHIED	ANZAHL= 25	MITTELWERT= 23.3800	STREUUNG= 4.9986
M 1 - 3 AELTER	ANZAHL= 61	MITTELWERT= 22.9508	STREUUNG= 4.4774
4 - 6 AELTER	ANZAHL= 44	MITTELWERT= 23.3182	STREUUNG= 5.2948
7 - 10 AELTER	ANZAHL= 33	MITTELWERT= 24.6600	STREUUNG= 4.7582
11 UND MEHR AELTER	ANZAHL= 19	MITTELWERT= 23.5263	STREUUNG= 4.3209
1 - 3 JUENGER	ANZAHL= 27	MITTELWERT= 24.0741	STREUUNG= 4.4299
4 - 6 JUENGER	ANZAHL= 5	MITTELWERT= 20.8000	STREUUNG= 4.9558
7 - 9 JUENGER	ANZAHL= 3	MITTELWERT= 22.6667	STREUUNG= 3.4714

KEINE ANGABE BEI 2 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 107.2021 Q(INNERH.)= 4768.2933 F-WERT= 0.6616

SIGNIFIKANZ= 0.7063

Tabelle 48

Subskala V M

	KEIN UNTERSCHIED	ANZAHL=	25	MITTELWERT=	24.6000	STREUUNG=	3.7736
M	1 - 3 AELTER	ANZAHL=	61	MITTELWERT=	22.6066	STREUUNG=	4.1736
	4 - 6 AELTER	ANZAHL=	44	MITTELWERT=	23.0000	STREUUNG=	4.7001
	7 - 10 AELTER	ANZAHL=	30	MITTELWERT=	24.6333	STREUUNG=	3.7637
	11 UND MEHR AELTER	ANZAHL=	19	MITTELWERT=	22.0526	STREUUNG=	4.0324
	1 - 3 JUENGER	ANZAHL=	27	MITTELWERT=	23.5185	STREUUNG=	3.5939
	4 - 6 JUENGER	ANZAHL=	5	MITTELWERT=	22.2000	STREUUNG=	1.1662
	7 - 9 JUENGER	ANZAHL=	3	MITTELWERT=	25.3333	STREUUNG=	4.1096

KEINE ANGABE BEI 2 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 170.1810 Q(INNERH.)= 3530.6788 F-WERT= 1.4352

SIGNIFIKANZ= 0.1734

Tabelle 49

Subskala V F

	KEIN UNTERSCHIED	ANZAHL=	25	MITTELWERT=	24.8400	STREUUNG=	3.6075
M	1 - 3 AELTER	ANZAHL=	61	MITTELWERT=	22.1311	STREUUNG=	4.1979
	4 - 6 AELTER	ANZAHL=	44	MITTELWERT=	23.4091	STREUUNG=	4.6968
	7 - 10 AELTER	ANZAHL=	30	MITTELWERT=	24.8000	STREUUNG=	4.6145
	11 UND MEHR AELTER	ANZAHL=	19	MITTELWERT=	23.7368	STREUUNG=	4.5865
	1 - 3 JUENGER	ANZAHL=	27	MITTELWERT=	23.8519	STREUUNG=	3.3852
	4 - 6 JUENGER	ANZAHL=	5	MITTELWERT=	20.8000	STREUUNG=	5.1536
	7 - 9 JUENGER	ANZAHL=	3	MITTELWERT=	23.3333	STREUUNG=	2.0543

KEINE ANGABE BEI 2 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 250.1431 Q(INNERH.)= 3854.3055 F-WERT= 1.9050

SIGNIFIKANZ= 0.0697

Tabelle 50

DIFF

M

KEIN UNTERSCHIED	ANZAHL=	25	MITTELWERT=	7.6400	STREUUNG=	3.6865
M 1 - 3 AELTER	ANZAHL=	61	MITTELWERT=	6.2295	STREUUNG=	3.3012
4 - 6 AELTER	ANZAHL=	44	MITTELWERT=	6.9091	STREUUNG=	3.8128
7 - 10 AELTER	ANZAHL=	30	MITTELWERT=	6.1000	STREUUNG=	2.9928
11 UND MEHR AELTER	ANZAHL=	19	MITTELWERT=	7.2105	STREUUNG=	3.5181
1 - 3 JUENGER	ANZAHL=	27	MITTELWERT=	6.6296	STREUUNG=	3.3461
4 - 6 JUENGER	ANZAHL=	5	MITTELWERT=	6.4000	STREUUNG=	3.6661
7 - 9 JUENGER	ANZAHL=	3	MITTELWERT=	4.3333	STREUUNG=	2.6247

KEINE ANGABE BEI 2 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 69.6323 Q(INNERH.)= 2538.2041 F-WERT= 0.8073

SIGNIFIKANZ= 0.5834

Tabelle 51

DIFF

F

KEIN UNTERSCHIED	ANZAHL=	25	MITTELWERT=	7.6400	STREUUNG=	3.6865
M 1 - 3 AELTER	ANZAHL=	61	MITTELWERT=	6.2295	STREUUNG=	3.3012
4 - 5 AELTER	ANZAHL=	44	MITTELWERT=	6.9091	STREUUNG=	3.8128
7 - 10 AELTER	ANZAHL=	30	MITTELWERT=	6.1000	STREUUNG=	2.9928
11 UND MEHR AELTER	ANZAHL=	19	MITTELWERT=	7.2105	STREUUNG=	3.5181
1 - 3 JUENGER	ANZAHL=	27	MITTELWERT=	6.6296	STREUUNG=	3.3461
4 - 6 JUENGER	ANZAHL=	5	MITTELWERT=	6.4000	STREUUNG=	3.6661
7 - 9 JUENGER	ANZAHL=	3	MITTELWERT=	4.3333	STREUUNG=	2.6247

KEINE ANGABE BEI 2 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 69.6323 Q(INNERH.)= 2538.2041 F-WERT= 0.8073

SIGNIFIKANZ= 0.5834

Ergebnisse

Die gefundenen Unterschiede im EPT nach Altersdifferenz der Ehepartner sind durchwegs nur zufällig, signifikante Ergebnisse im Sinne unserer Hypothese konnten wir nicht finden.

Lediglich im Sinner unserer Vermutung ließe sich ein Ergebnis als Tendenz interpretieren. Bei Ehefrauen deutet sich im Bereich Verhalten an, daß Altersgleichheit bzw. erhebliche Altersdifferenz mit einer geringeren Verträglichkeit im Verhaltensbereich zusammenhängt, während bei einem Altersunterschied von 1 - 3 Jahren zugunsten des Ehemannes die günstigsten Ergebnisse vorliegen.

III. Sozio-ökonomischer Status und Eheverträglichkeit

In der Familienforschung, vorwiegend in der Soziologie, wird die Familienstruktur als abhängige Variable der sozialen Schicht analysiert (Rainwater 1965, König 1969). Die Schichtspezifität des Verhaltens in Sexualität, Dominanz und in familiären Interaktionen zwischen Eltern und Kindern wurde beispielsweise von Davis & Havighurst (1955), Sears, Maccoby & Levin (1957) und Preiser (1970) nachgewiesen.

Soziale Klassen sind bedeutsam im Zusammenhang mit der Formierung bestimmter Erziehungs- und Pflegestile und, worauf Goslin (1969) hingewiesen hat, vor allem auch für das Hineinwachsen in die Geschlechterrolle, für die Sozialisation für die Ehe und die Differenzierung der Sozialisationstechniken.

Neben der global verhaltensprägenden Wirkung der "social class" ist für uns vor allem deren Wirkung als psychologische Heiratsschranke interessant. Individuen heiraten bevorzugt innerhalb der sozialen Klasse, der sie selbst angehören und der sie sich zugehörig fühlen (Toman 1972). Subjektiv erscheint es attraktiver, innerhalb des gleichen sozialen Milieus eine Ehe zu schließen, wozu Girard (1964) von 68 Prozent der befragten Personen Zustimmung bekam.

Hofstätter (1963) weist demnach zu recht darauf hin, daß hinsichtlich wirtschaftlicher wie auch religiöser, bildungsmäßiger und geographischer Faktoren Schicht-homogenität bei der Wahl bevorzugt wird. Er vermutet, daß "Eheglück von "Mischehen" und deren Haltbarkeit (...) meistens der Weite des kulturellen und rassischen Unterschiedes zwischen den Partnern umgekehrt proportional (ist)" (1963, S. 307 f).

Kriterien für den sozio-ökonomischen Status sind in den meisten Untersuchungen Beruf, Einkommen und Schulbildung. Dabei dürfte das Kriterium Einkommen die stärkste Differenzierung und Genauigkeit zulassen.

Für unsere Arbeit konnte eine Klassifikation der Pbn nur nach Beruf bei der Frage der schichtspezifischen Einflüsse auf die Eheverträglichkeit vorgenommen werden. Dabei hat es sich in der Auswertung ergeben, daß die Angaben der Pbn doch sehr unterschiedlich waren, was vor allem bei den Ehefrauen zu beobachten war. Einige der Pbn differenzierten nach gelerntem und ausgeübtem Beruf, einige gaben Hausfrau an mit dem Vermerk "jetzt". Aus diesen Gründen verzichteten wir auf eine eigentlich wünschenswerte Differenzierung nach Berufen und bildeten nur einige Berufsgruppen. Vertretbar schien uns nur eine Einteilung in Arbeiter - Angestellte und Beamte/Selbständige. Beamte und Selbständige mußten wir zusammennehmen, da bei akademischen Berufen nur sehr schwer entschieden werden konnte, in welcher Form der Beruf ausgeübt wird.

Demnach haben wir nur Aussagemöglichkeit über eine sozio-ökonomische Grundsicht, Mittelschicht und gehobene Schicht.

Zuber (1967) fand in seiner Stichprobe schwieriger Ehen Arbeiter überrepräsentiert, Angestellte dagegen unterrepräsentiert.

Wir vermuteten, daß mit gehobenem sozialen Milieu in der Erziehung und in den Familieninteraktionen eher ein partnerschaftlicher, demokratischer Stil realisiert wird, was sich für eine spätere Ehepartnerschaft positiv auswirken müßte.

Darüber hinaus kann angenommen werden, daß eine gehobene soziale Schicht eine längere Ausbildungszeit indiziert. Berücksichtigt man, daß eine verlängerte Ausbildungszeit in den meisten Fällen eine spätere Eheschließung bedingt, so könnte man annehmen, daß die Möglichkeit, mehr Partner kennenzulernen, eine günstigere Wahl ermöglicht.

Für den Fall eines Konfliktes in der Ehe wäre zu vermuten, daß intelligente und differenzierte Personen eher in der Lage sind, Strategien zur Konfliktlösung zu finden, als weniger intelligente und undifferenziertere Personen.

Außerdem ist noch zu berücksichtigen, daß materielle Probleme, die häufig als Konfliktursachen in der Ehe genannt werden, in niederen sozialen Schichten schwerwiegender sind als in gehobenen Schichten.

Wir stellten die Hypothese auf, daß Ehen umso verträglicher sind, je höher der sozio-ökonomische Status ist.

Tabelle 52

Berufsverteilung in Stichprobe E

	<u>Ehemann</u>		<u>Ehefrau</u>	
	<u>f</u>	<u>%</u>	<u>f</u>	<u>%</u>
Schüler/Student	6	2.78	3	1.39
Arbeiter	44	20.36	4	1.85
Angestellter	80	37.03	74	34.25
Beamter	34	15.74	11	5.09
Selbständig / freier Beruf	38	17.59	10	4.63
Rentner	10	4.63	1	0.46
Landwirt	2	0.92	0	0.00
Hausfrau	0	0.00	113	52.31
o.A.	2	0.92	0	0.00
	214	99.97	216	99.98

In unserer Stichprobe E stellen die Angestellten mit 37.03 bzw. 34.25 Prozent die größte Berufsgruppe dar. Arbeiter sind die zweite Gruppe bei den Ehemännern. Beamte und Selbständige stellen etwa eine gleich große Unterstichprobe, während Schüler und Studenten, sowie Landwirte nur schwach vertreten sind.

Die Schwierigkeit und Unsicherheit bei der Zuordnung zu den Gruppen Beamter und Selbständig haben wir bereits angedeutet, weswegen in der Auswertung diese beiden Gruppen zusammengefaßt wurden.

Tabelle 53

Gesamtestwert TOT M

ARBEITER	ANZAHL= 44	MITTELWERT= 71.2727	STREUUNG= 9.2598
ANGESTELLTER	ANZAHL= 80	MITTELWERT= 71.8500	STREUUNG= 9.1830
BEAMTER, SELBSTAEN.	ANZAHL= 72	MITTELWERT= 71.4167	STREUUNG= 8.0996

KEINE ANGABE BEI 20 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 11.8380 Q(INNERH.)= 15242.4273 F-WERT= 0.0749

SIGNIFIKANZ= 0.9274

Tabellle 54

Gesamtestwert TOT F

ARBEITER	ANZAHL= 4	MITTELWERT= 65.7500	STREUUNG= 6.8693
ANGESTELLTER	ANZAHL= 74	MITTELWERT= 73.9324	STREUUNG= 8.3978
BEAMTER, SELBSTAEN.	ANZAHL= 21	MITTELWERT= 72.4762	STREUUNG= 6.3817

KEINE ANGABE BEI 117 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 271.8548 Q(INNERH.)= 6262.6503 F-WERT= 2.0836

SIGNIFIKANZ= 0.1280

Tabelle 55

Subskala U M

ARBEITER	ANZAHL= 44	MITTELWERT= 23.3182	STREUUNG= 3.2911
ANGESTELLTER	ANZAHL= 80	MITTELWERT= 24.7125	STREUUNG= 3.5538
BEAMTER, SELBSTAEN.	ANZAHL= 72	MITTELWERT= 25.0417	STREUUNG= 3.9986

KEINE ANGABE BEI 20 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 41.7431 Q(INNERH.)= 2637.8080 F-WERT= 1.5271

SIGNIFIKANZ= 0.2181

Tabelle 56

Subskala U F

ARBEITER	ANZAHL= 4	MITTELWERT= 22.7560	STREUUNG= 2.2776
ANGESTELLTER	ANZAHL= 74	MITTELWERT= 25.9324	STREUUNG= 3.5653
BEAMTER, SELBSTAEN.	ANZAHL= 21	MITTELWERT= 26.7143	STREUUNG= 3.3115

KEINE ANGABE BEI 117 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 53.2112 Q(INNERH.)= 1191.6979 F-WERT= 2.1433

SIGNIFIKANZ= 0.1208

Tabelle 57

Subskala G M

ARBEITER	ANZAHL= 44	MITTELWERT= 23.3864	STREUUNG= 5.0687
ANGESTELLTER	ANZAHL= 80	MITTELWERT= 23.8250	STREUUNG= 5.1884
BEAMTER, SELBSTAEN.	ANZAHL= 72	MITTELWERT= 23.4444	STREUUNG= 3.9647

KEINE ANGABE BEI 20 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 7.4802 Q(INNERH.)= 4415.7596 F-WERT= 0.1635

SIGNIFIKANZ= 0.8501

Tabelle 58

Subskala G F

ARBEITER	ANZAHL= 4	MITTELWERT= 21.7500	STREUUNG= 3.6997
ANGESTELLTER	ANZAHL= 74	MITTELWERT= 23.9865	STREUUNG= 4.9059
BEAMTER, SELBSTAEN.	ANZAHL= 21	MITTELWERT= 23.1429	STREUUNG= 3.2114

KEINE ANGABE BEI 117 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 27.7729 Q(INNERH.)= 2052.3079 F-WERT= 6.6496

SIGNIFIKANZ= 0.5293

Tabelle 59 Subskala V M

ARBEITER	ANZAHL= 44	MITTELWERT= 23.5682	STREUUNG= 4.2555
ANGESTELLTER	ANZAHL= 80	MITTELWERT= 23.3125	STREUUNG= 4.1461
BEAMTER, SELBSTAEN.	ANZAHL= 72	MITTELWERT= 22.9306	STREUUNG= 4.3215

KEINE ANGABE BEI 20 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 12.0326 Q(INNERH.)= 3516.6357 F-WERT= 0.3302

SIGNIFIKANZ= 0.7242

Tabelle 60 Subskala V F

ARBEITER	ANZAHL= 4	MITTELWERT= 21.2500	STREUUNG= 4.6570
ANGESTELLTER	ANZAHL= 74	MITTELWERT= 24.0135	STREUUNG= 3.8432
BEAMTER, SELBSTAEN.	ANZAHL= 21	MITTELWERT= 22.6190	STREUUNG= 4.3257

KEINE ANGABE BEI 117 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 54.9475 Q(INNERH.)= 1572.6889 F-WERT= 1.6771

SIGNIFIKANZ= 0.1905

Tabelle 61

DIFF M

ARBEITER	ANZAHL= 44	MITTELWERT= 6.5000	STREUUNG= 3.1006
ANGESTELLTER	ANZAHL= 80	MITTELWERT= 7.2500	STREUUNG= 3.5584
BEAMTER, SELBSTAEN.	ANZAHL= 72	MITTELWERT= 6.5556	STREUUNG= 3.6167

KEINE ANGABE BEI 23 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 24.3243 Q(INNERH.)= 2377.7778 F-WERT= 0.9872

SIGNIFIKANZ= 0.6239

Tabelle 62

DIFF F

ARBEITER	ANZAHL= 4	MITTELWERT= 7.0000	STREUUNG= 2.4495
ANGESTELLTER	ANZAHL= 74	MITTELWERT= 7.0000	STREUUNG= 3.5868
BEAMTER, SELBSTAEN.	ANZAHL= 21	MITTELWERT= 6.4286	STREUUNG= 3.2451

KEINE ANGABE BEI 117 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 5.4026 Q(INNERH.)= 1197.1429 F-WERT= 0.2166

SIGNIFIKANZ= 0.8079

Ergebnisse

Alle gefundenen Unterschiede in den EPT-Werten zwischen den einzelnen Berufsgruppen sind nur zufällig.

Offensichtlich sind die Angaben Zubers (1967) und Beobachtungen in Beratungsstellen, denen zufolge mehr Klienten mit Eheproblemen den sozio-ökonomischen Grundschichten entstammen als den gehobenen Schichten damit zu erklären, daß Pbn dieser Grundschichten weniger aktiv Konflikte und Probleme verarbeiten können als andere Pbn aus gehobenem Milieu. Oder aber die Bereitschaft zum Besuch einer Beratungsstelle ist umso größer, je geringer der sozio-ökonomische Status einer Person ist, was eventuell mit dem Image der Beratungsstellen, die in manchen Fällen als eine Art Sozialfürsorgestelle betrachtet werden, zusammenhängen mag.

Wichtig im Hinblick auf den sozio-ökonomischen Status und die Eheverträglichkeit schien uns noch die sozio-ökonomische Distanz zwischen zwei Partnern.

IV. Sozio-ökonomische Distanz und Eheverträglichkeit

Vom sozio-ökonomischen Milieu, in unserem Falle vom Beruf, hängen weitgehend die Interessen und sozialen Bezugsgruppen einer Person ab, ebenso die Ansprüche materieller Art, wie sie durch das Einkommen einer Person realisiert werden können. Partner aus gleichem Berufsmilieu werden daher eher gemeinsame Interessen und einen ähnlichen Lebensstil und Lebensstandard haben als Partner aus unterschiedlichem Berufsmilieu. Auch haben Partner mit gleichem sozio-ökonomischen Status von ihren Kontaktmöglichkeiten und Gruppenzugehörigkeiten mehr gemeinsame Aktionskreise als Personen mit unterschiedlichem sozio-ökonomischen Status und großer Distanz.

Wir konnten die Frage des Zusammenhanges zwischen sozio-ökonomischer Distanz und Eheverträglichkeit nur in groben Umrissen untersuchen, da wir uns auf die Ehepaare beschränken mußten, von denen wir für beide Partner eindeutige Angaben über den Beruf hatten. Dadurch kam eine Beschränkung in der Auswertung auf folgende Gruppen zustande:

1. homogen hinsichtlich Beruf (keine sozio-ökonomische Distanz)
2. heterogen hinsichtlich Beruf (sozio-ökonomische Distanz vorhanden)
 - a) Ehemann höheres Berufsmilieu
 - b) Ehefrau höheres Berufsmilieu.

Unsere Hypothese lautete, daß Homogenität im Beruf zu einer höheren Eheverträglichkeit beitragen müßte, während ein höheres Berufsmilieu der Ehefrau eine ungünstige Auswirkung auf die Eheverträglichkeit haben müßte.

Tabelle 63

Gesamttestwert TOT M

GLEICHE STUFE	ANZAHL= 36	MITTELWERT= 72.7778	STREUUNG= 1.6800
MANN HOEHER	ANZAHL= 31	MITTELWERT= 73.0323	STREUUNG= 7.2534
FRAU HOEHER	ANZAHL= 25	MITTELWERT= 71.6000	STREUUNG= 8.0697

KEINE ANGABE BEI 124 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 31.6361 Q(INNERH.)= 7365.1900 F-WERT= 0.1911

SIGNIFIKANZ= 0.8273

Tabelle 64

Gesamttestwert TOT F

GLEICHE STUFE	ANZAHL= 36	MITTELWERT= 73.0000	STREUUNG= 9.6982
MANN HOEHER	ANZAHL= 31	MITTELWERT= 72.8719	STREUUNG= 7.6739
FRAU HOEHER	ANZAHL= 25	MITTELWERT= 74.3200	STREUUNG= 6.7866

KEINE ANGABE BEI 124 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 34.9348 Q(INNERH.)= 6362.9239 F-WERT= 0.2443

SIGNIFIKANZ= 0.7863

Tabelle 65

Subskala U M

GLEICHE STUFE	ANZAHL= 36	MITTELWERT= 24.5833	STREUUNG= 3.7814
MANN HOEHER	ANZAHL= 31	MITTELWERT= 26.3871	STREUUNG= 3.9487
FRAU HOEHER	ANZAHL= 25	MITTELWERT= 24.1600	STREUUNG= 2.7082

KEINE ANGABE BEI 124 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 83.0026 Q(INNERH.)= 1131.4648 F-WERT= 3.1263

DUNCAN-TEST FUER 89 FREIHEITSGRADE

***** **	***** **	0.626 2
2.844 2 (+)	***** **	3.176 3 (+)
***** **	***** **	***** **

SIGNIFIKANZ= 0.0473

Tabelle 66

Subskala U F

GLEICHE STUFE	ANZAHL= 36	MITTELWERT= 25.5833	STREUUNG= 3.5227
MANN HOEHER	ANZAHL= 31	MITTELWERT= 26.1613	STREUUNG= 3.5020
FRAU HOEHER	ANZAHL= 25	MITTELWERT= 26.3200	STREUUNG= 3.8649

KEINE ANGABE BEI 124 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 9.5730 Q(INNERH.)= 1200.3835 F-WERT= 0.3549

SIGNIFIKANZ= 0.7075

Tabelle 67 Subskala G M

GLEICHE STUFE	ANZAHL= 36	MITTELWERT= 24.3389	STREUUNG= 5.6188
MANN HOEHER	ANZAHL= 31	MITTELWERT= 23.5161	STREUUNG= 3.9503
FRAU HOEHER	ANZAHL= 25	MITTELWERT= 24.1200	STREUUNG= 4.1504

KEINE ANGABE BEI 124 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 13.3196 Q(INNERH.)= 2050.9375 F-WERT= 0.2025

SIGNIFIKANZ= 0.7586

Tabelle 68 Subskala G F

GLEICHE STUFE	ANZAHL= 36	MITTELWERT= 24.2500	STREUUNG= 4.8038
MANN HOEHER	ANZAHL= 31	MITTELWERT= 23.3871	STREUUNG= 4.6189
FRAU HOEHER	ANZAHL= 25	MITTELWERT= 23.6400	STREUUNG= 4.4080

KEINE ANGABE BEI 124 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 13.2112 Q(INNERH.)= 1977.3643 F-WERT= 0.2972

SIGNIFIKANZ= 0.7473

Tabelle 69 Subskala V M

GLEICHE STUFE	ANZAHL= 36	MITTELWERT= 23.8056	STREUUNG= 4.6057
MANN HOEHER	ANZAHL= 31	MITTELWERT= 23.1290	STREUUNG= 3.9246
FRAU HOEHER	ANZAHL= 25	MITTELWERT= 23.3200	STREUUNG= 4.4156

KEINE ANGABE BEI 124 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 8.1655 Q(INNERH.)= 1728.5628 F-WERT= 0.2132

SIGNIFIKANZ= 0.8129

Tabelle 70 Subskala V F

GLEICHE STUFE	ANZAHL= 36	MITTELWERT= 23.1667	STREUUNG= 4.5369
MANN HOEHER	ANZAHL= 31	MITTELWERT= 23.3226	STREUUNG= 4.3272
FRAU HOEHER	ANZAHL= 25	MITTELWERT= 24.3600	STREUUNG= 3.4742

KEINE ANGABE BEI 124 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 23.2919 Q(INNERH.)= 1545.5342 F-WERT= 0.6736

SIGNIFIKANZ= 0.5185

Tabelle 71

DIFF M

GLEICHE STUFE	ANZAHL= 36	MITTELWERT= 6.8056	STREUUNG= 3.7993
MANN HOEHER	ANZAHL= 31	MITTELWERT= 6.9355	STREUUNG= 3.2122

FRAU HOEHER	ANZAHL= 25	MITTELWERT= 7.5600	STREUUNG= 3.2135
-------------	------------	--------------------	------------------

KEINE ANGABE BEI 124 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 9.0584 Q(INNERH.)= 1037.6699 F-WERT= 0.3672

SIGNIFIKANZ= 0.6991

Tabelle 72

DIFF F

GLEICHE STUFE	ANZAHL= 36	MITTELWERT= 6.8056	STREUUNG= 3.7993
MANN HOEHER	ANZAHL= 31	MITTELWERT= 6.9355	STREUUNG= 3.2122
FRAU HOEHER	ANZAHL= 25	MITTELWERT= 7.5600	STREUUNG= 3.2135

KEINE ANGABE BEI 124 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 9.0584 Q(INNERH.)= 1037.6699 F-WERT= 0.3672

SIGNIFIKANZ= 0.6991

Ergebnisse

Mit Ausnahme der Subskala U bei den Ehemännern sind sämtliche Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen nur zufällig. Ein Zusammenhang zwischen sozio-ökonomischer Distanz und Eheverträglichkeit konnte nicht gefunden werden.

Das signifikante Ergebnis in Subskala U bei den Ehemännern könnte so erklärt werden, daß Ehemänner mit höherer Ausbildung und höherem Beruf leichter Frauen heiraten können, die eine geringere Schulausbildung und einen niedrigeren Berufslevel haben. Der soziale Druck der Umgebung ist bei einer solchen Partnerschaft geringer als wenn der Ehemann eine geringere Ausbildung vorzuweisen hat. Gleichzeitig hängen Berufsmilieu und sozio-ökonomischer Status des Elternhauses sicherlich zusammen, so daß ein Unterschied in der Umgebung, im Milieu des Partners, in Subskala U zustandekommen muß.

Nachdem Männer mit höherem Berufsmilieu signifikant schlechtere Werte in dieser Subskala aufweisen gegenüber Ehen mit gleichem Berufsmilieu oder höherem Berufsstand der Ehefrau, können wir annehmen, daß dieses Ergebnis darauf zurückzuführen ist, daß es leichter möglich ist, eine Ehe einzugehen, in der der Ehemann bessere Ausbildung und höheres Berufsmilieu aufweist, als wenn dieses Verhältnis umgekehrt ist zugunsten der Ehefrau.

Daß wir diesen Sachverhalt nur in der Beurteilung der Ehe durch den Ehemann, nicht jedoch in der Beurteilung der Ehefrau finden, ist vielleicht so zu erklären, daß Ehemänner dazu neigen, diese Unterschiede als bedeutsam zu erachten und auch zu nennen, während dies bei den Ehefrauen nicht der Fall ist.

V. Konfessionelle Mischehe und Eheverträglichkeit

R. König (1969) bezeichnet die konfessionelle Mischehe als wichtigste Form der Heterogamie. Gleichzeitig ist sie eine sehr häufige Form, denn nach Harenberg (1966) wird etwa ein Viertel der Ehen zwischen Partnern verschiedener Konfessionen geschlossen. Angesichts der Erleichterung der Eheschließung zwischen Protestanten und Katholiken von seiten der Kirchen, die sich in den letzten Jahren ergeben hat, könnte man versucht sein, den Einfluß der Konfession auf die Ehe und die Verträglichkeit in der Ehe gering einzuschätzen.

Uns schien die Frage der homogenen oder heterogenen Wahl hinsichtlich Konfessionszugehörigkeit insofern bedeutsam, als religiöse Interessen in der Psychologie als Zeichen einer Differenziertheit der Persönlichkeit und auch als geistige Reife bezeichnet werden und was noch wesentlicher sein dürfte, als ein Zeichen der Bereitschaft, eigene Motive höheren Interessen unterzuordnen.

Die Zugehörigkeit zu einer Konfession ist zwar kein Indikator für den Grad dieser religiösen Interessen. Bei der Schließung einer Mischehe muß jedoch ein Partner sich entweder gegen den Anspruch seiner Kirche entscheiden, falls er an seiner Konfession interessiert ist, oder aber er entscheidet sich für einen Kompromiß, womit er eine gewisse Indifferenz gegenüber seiner Glaubensrichtung andeutet.

In Fällen von Mischehen wäre zunächst ein gemeinsamer Interessenbereich - nämlich die Religion - ausklammert oder aber mit Konfliktmöglichkeiten geladen.

Nicht zuletzt gravierende Ergebnisse empirischer Art haben uns zur Untersuchung dieses Faktors Konfession veranlaßt.

Zuber (1967) hat festgestellt, daß Mischehen gehäuft in seiner Beratungsstelle vertreten waren. Harenberg (1966) berichtet, daß die Zahl der Scheidungen in Mischehen doppelt so hoch sei wie in gleichkonfessionellen Ehen, und daß die Kinderzahl in Mischehen geringer ist als in gleichkonfessionellen Ehen (Nordrhein-Westfalen: rein katholische Ehen 2,1 Kinder; rein evangelische 1,8; Frau evangelisch-Mann katholisch 1,3; Frau katholisch-Mann evangelisch 1,4 Kinder). Betrachtet man die Kinderzahl in einer Ehe als Zeichen des Verständnisses beider Partner und als Kriterium für den Erfolg der Ehe, so deuten diese Zahlen auf die Problematik der konfessionellen Mischehe hin.

Wir formulierten die Hypothese, daß konfessionelle Mischehen im EPT schlechtere Werte aufweisen als gleichkonfessionelle Ehen, d.h. also, daß Mischehen weniger günstig von den Partnern beurteilt werden als gleichkonfessionelle.

Verteilung der Pbn in Stichprobe E nach Konfessions-
zugehörigkeit

Tabelle 73 Konfession der Pbn

	<u>Ehemann</u>		<u>Ehefrau</u>	
	<u>f</u>	<u>%</u>	<u>f</u>	<u>%</u>
evangelisch	125	57.86	129	59.71
katholisch	65	30.09	67	31.01
andere Kon- fession	4	1.85	2	0.93
ohne Konfession	14	6.48	9	4.17
o.A.	8	3.70	9	4.17
	216	99.98	216	99.99

Tabelle 74 Verteilung gleichkonfessioneller Ehen
und christlicher Mischehen

	<u>f</u>	<u>%</u>
gleichkonfessionelle Ehen	160	74.06
christliche Mischehen	44	20.37
andere	12	5.55
	216	99.98

Tabelle 75 Gesamttestwert TOT M

Gleich Anzahl = 160 Mittelw. = 70.5750 Streuung = 8.2406
 Verschied. Anzahl = 44 Mittelw. = 74.0909 Streuung = 9.1050

Keine Angaben bei 12 Probanden

Q (Zwisch.) = 426.5970 Q (Innerh.) = 14512.7364 F-Wert = 5.9377

DUNCAN-TEST für 202 Freiheitsgrade

.....

3.446 2(+)

SIGNIFIKANZ = 0.0149

Tabelle 76 Gesamttestwert TOT F

Gleich Anzahl = 160 Mittelw. = 72.1688 Streuung = 8.7344
 Verschied. Anzahl = 44 Mittelw. = 74.9773 Streuung = 7.5783

Keine Angabe bei 12 Probanden

Q (Zwisch.) = 272.2064 Q (Innerh.) = 14733.4210 F-Wert = 3.7320

SIGNIFIKANZ = 0.0517

Tabelle 77

Subskala U M

Gleich	Anzahl = 160	Mittelw. = 24.4062	Streuung = 3.6440
Verschied.	Anzahl = 44	Mittelw. = 25.5909	Streuung = 3.5632

Keine Angabe bei 12 Probanden

Q (Zwisch.) = 48.4317 Q (Innerh.) = 2683.2301 F-Wert = 3.6461

SIGNIFIKANZ = 0.0544

Tabelle 78

Subskala U F

Gleich	Anzahl = 160	Mittelw. = 25.9875	Streuung = 3.7182
Verschied.	Anzahl = 44	Mittelw. = 26.2500	Streuung = 2.6554

Keine Angabe bei 12 Probanden

Q (Zwisch.) = 2.3779 Q (Innerh.) = 2522.2250 F-Wert = 0.1904

SIGNIFIKANZ = 0.6672

Tabelle 79

Subskala G M

Gleich	Anzahl = 160	Mittelw. = 23.2687	Streuung = 4.4871
Verschied.	Anzahl = 44	Mittelw. = 24.1364	Streuung = 5.0299

Keine Angabe bei 12 Probanden

Q (Zwisch.) = 25.9774 Q (Innerh.) = 4334.6256 F-Wert = 1.2106

SIGNIFIKANZ = 0.2718

Tabelle 80

Subskala G F

Gleich	Anzahl = 160	Mittelw. = 23.1313	Streuung = 4.7105
Verschied.	Anzahl = 44	Mittelw. = 24.2727	Streuung = 4.8400

Keine Angabe bei 12 Probanden

Q (Zwisch.) = 44.9653 Q (Innerh.) = 4580.9710 F-Wert = 1.9828

SIGNIFIKANZ = 0.1569

Tabelle 81

Subskala V M

Gleich	Anzahl = 160	Mittelw. = 22.9000	Streuung = 4.0960
Verschied.	Anzahl = 44	Mittelw. = 24.3636	Streuung = 4.1181

Keine Angabe bei 12 Probanden

Q (Zwisch.) = 73.9280 Q (Innerh.) = 3430.5818 F-Wert = 4.3530

DUNCAN-TEST für 202 Freiheitsgrade
.....

2.950 2(+) ...

SIGNIFIKANZ = 0.0358

Tabelle 82

Subskala V F

Gleich	Anzahl = 160	Mittelw. = 23.0500	Streuung = 4.4494
Verschied.	Anzahl = 44	Mittelw. = 24.4545	Streuung = 3.9741

Keine Angabe bei 12 Probanden

Q (Zwisch.) = 68.0791 Q (Innerh.) = 3852.5091 F-Wert = 3.5604

SIGNIFIKANZ = 0.0573

Tabelle 83

DIFF M

Gleich	Anzahl = 160	Mittelw. = 6.6375	Streuung = 3.5698
Verschied.	Anzahl = 44	Mittelw. = 6.2955	Streuung = 3.4548

Keine Angabe bei 12 Probanden

Q (Zwisch.) = 4.0375 Q (Innerh.) = 2564.1341 F-Wert = 0.3181

SIGNIFIKANZ = 0.5804

Tabelle 84

DIFF F

Gleich	Anzahl = 160	Mittelw. = 6.6375	Streuung = 3.5698
Verschied.	Anzahl = 44	Mittelw. = 6.2955	Streuung = 3.4548

Keine Angabe bei 12 Probanden

Q (Zwisch.) = 4.0375 Q (Innerh.) = 2564.1341 F-Wert = 0.3181

SIGNIFIKANZ = 0.5804

Ergebnisse

Im Gesamtestwert TOT der Ehemänner unterschieden sich gleichkonfessionelle und Mischehen signifikant voneinander. Der Mittelwert der gleichkonfessionellen Ehen ist signifikant niedriger als der von Mischehen.

Bei den Ehefrauen zeigt sich dieses Ergebnis als klare Tendenz, obwohl hier der Unterschied nicht ganz das 5 % - Signifikanzniveau erreicht.

Ein signifikanter Unterschied wurde noch in Subskala V bei den Ehemännern gefunden. In gleichkonfessionellen Ehen beurteilen die Ehemänner die verhältnismäßige Übereinstimmung als größer und besser als Ehemänner in Mischehen.

Bei den Ehefrauen wird in Subskala V dieses Ergebnis eindeutig bestätigt, ohne daß der Mittelwertsunterschied das 5 % - Signifikanzniveau erreicht.

In Subskala U schließlich ergibt sich noch ein Unterschied zwischen gleichkonfessionellen Ehen und Mischehen in der Beurteilung des Ehemannes ohne daß dieser Unterschied signifikant ist (sig. 0.0544). Auch hier zeigt sich die Tendenz, daß Mischehen ungünstiger beurteilt werden als gleichkonfessionelle Ehen.

Interpretation der Ergebnisse

Die deutlichen Unterschiede im EPT zwischen Mischehen und gleichkonfessionellen Ehen ~~mögen manchen~~ Leser überraschen und ~~mög~~^{an} manchem anachronistisch erscheinen im Hinblick auf die, ~~gegenüber~~ früher, liberalere Einstellung der Kirchen und der Gesellschaft zu dieser Frage. Man hätte vermutlich dem Faktor Konfession generell weniger Einfluß auf eine Ehe zugestanden als unser Ergebnis besagt, obwohl wir ja auch aus anderen Arbeiten Ergebnisse erwähnt hatten, die unser Resultat der Problematik der Mischehe gelegen.

Dabei bedeuten unsere Ergebnisse nicht, daß die Konfessionszugehörigkeit oder Religiosität der Partner primär Ursache der geringeren Verträglichkeit in einer Mischehe sind, sondern es dürften viele pseudoreligiöse Momente mit in eine Mischehe hineinspielen.

Bei der Eheschließung, sofern diese kirchlich erfolgt, neigen beide Kirchen im Falle von Mischehen dazu, die Individualität der Partner außer acht zu lassen und als Kriterium für die Eheschließung nur die Konfession zu berücksichtigen. Ein Partner muß sich gegen den Anspruch seiner Kirche entscheiden. Dabei versuchte man in einer Art religiösem Matriarchat eine Lösung; die Konfession der Ehefrau geht dabei vor mit der Begründung, ihr sei ein Konfessionswechsel weniger zuzumuten, da sie später auch die Kinder in ihrem Glauben erziehen müsse. Diese Faustregel ist unseres Erachtens jedoch dadurch überholt, daß die Kindererziehung nicht mehr in dem Ausmaß Domäne der Mutter ist wie früher. Durch die familiäre Rollenteilung wird der Vater stärker als Erziehungsperson gefordert und am Erziehungs-

prozeß beteiligt.

Häufig dürfte bereits die Entscheidung für die kirchliche Eheschließung einer Mischehe nach einem bestimmten Ritus durch nicht-religiöse Motive mitbestimmt sein. Gründe der Tradition, des Prestiges oder sogar Machtmotive eines Partners können ausschlaggebend sein. Diese Motive werden häufig durch den sozialen Druck der näheren Umgebung verursacht oder zumindest verstärkt. Milieueinflüsse sollten aber gerade für eine Ehe nicht unterschätzt werden, treten sie doch permanent zutage, zB. bei Themen wie Taufe eines Kindes, Kommunion, Konfirmation, Einschulung usw.

Eventuell kommt sogar den Kirshen eine gewisse Teilschuld an diesem Problem der Mischehe zu. Sie idealisieren gleichkonfessionelle Ehen und dramatisieren Mischehen; sie versuchen Mischehen zu verhindern und geben keine Hinweise und Hilfen, wie man Mischehen führt.

Die geringere Eheverträglichkeit von Mischehen kann unseres Erachtens nicht ohne weiteres als ein Spezifikum dieser Eheform angesehen werden. Vielmehr könnte eventuell die Bereitschaft zur Mischehe bereits Zeichen unkritischerer Entscheidung sein. Die religiöse Indifferenz eines oder beider Partner läßt eine Mischehe leichter zu, so daß die Konfliktmöglichkeit in der persönlichen Einstellung der Partner liegt. Dabei wird zu Beginn einer Ehe wohl in den meisten Fällen übersehen, daß Religiosität und Glaubensinteressen kein konstanter Faktor sind, sondern innerhalb des individuellen Lebenslaufes stark variieren. Dies haben entwicklungspsychologische Arbeiten bestätigt (Munnichs 1968, Oerter 1971, Schraml 1972).

Die Bedeutung religiöser Interessen wird in manchen Fällen bei der Eheschließung in jungen Jahren übersehen oder geleugnet, mit zunehmendem Alter und vor allem bei bestimmten subjektiven Erlebnismarkern (Taufe, Einschulung, Kommunion usw.) werden diese Fragen jedoch relevanter.

Eindeutig können wir für unsere Ergebnisse nicht klären, ob es primär-religiöse Gründe sind, die eine geringere Eheverträglichkeit der Mischehen bedingen, oder ob nicht vielmehr bereits die Bereitschaft zur Mischehe andeutet, daß einer der Partner oder beide in einem verhaltensrelevanten Interessensbereich wie der Religion indifferent sind, was auf Konfliktmöglichkeiten in anderen Persönlichkeitsbereichen hindeuten könnte.

VI. Kinderzahl und Eheverträglichkeit

Eigentlich müßten wir zunächst für dieses Kapitel zwei Überschriften wählen. Zum einen Kinderzahl und Eheverträglichkeit und zum andern Eheverträglichkeit und Kinderzahl. Denn wieviele Kinder aus einer Ehe hervorgehen, dürfte mit der Verträglichkeit und dem Eheglück der Partner zusammenhängen. Andererseits wird als ein Motiv zur Eheschließung der Wunsch nach Kindern nicht unerheblich sein, so daß das Vorhandensein oder Fehlen von Kindern eine Wirkung auf die Zufriedenheit in der Ehe haben dürfte.

Unsere Frage kompliziert sich noch wenn wir berücksichtigen, daß die Kinderzahl in einer Ehe mit dem sozio-ökonomischen Status korreliert. Große Kinderzahl findet sich häufig in niedrigem sozialen Milieu, kleine Kinderzahl häufig in gehobenem sozialen Milieu (Toman et alii 1967). Demnach wäre die Kinderzahl in einer Ehe ein psychologisches Kriterium der Schichtzugehörigkeit.

Wir versuchten die Frage des Zusammenhanges zwischen Kinderzahl und Eheverträglichkeit dadurch zu klären, daß wir nicht nur eine Varianzanalyse nach Gruppen, die die Kinderzahl berücksichtigt, durchführten, sondern gesondert auch das Item 23 des EPT ("Ich bin mit unseren Kindern (unserem Kinde, unserer Kinderlosigkeit) heute ... 1. sehr zufrieden 5. sehr unzufrieden) überprüften.

Kinder stellen für die Ehepartner eine gemeinsame Aufgabe und ein gemeinsames Interesse dar, so daß der Zusammenhalt eines Paares durch Kinder wesentlich gefestigt werden kann. Hofstätter (1963, S. 301) zitiert in diesem Zusammenhang das Ergebnis von Jacobson, daß die Wahrscheinlichkeit von Scheidungen von der Kinderzahl abhängig ist.

Auch Zuber (1967) fand, daß Eheberatungsstellen umso häufiger aufgesucht werden, je mehr Kinder vorhanden sind. Dies kann als ein besonderes Gefährdungsmoment der Ehen mit großer Kinderzahl interpretiert werden, gleichzeitig aber auch als gesteigerte Aktivität und Bereitschaft zur Erhaltung der Ehe.

Es ist nicht anzunehmen, daß Kinderzahl und Eheverträglichkeit direkt proportional sind. Christensen & Philbrick (1952) weisen darauf hin, daß zunehmende Kinderzahl die Wahrscheinlichkeit reduziert, daß zwischen Ehepartnern positive gefühlsmäßige Beziehungen bestehen. Die Elternrolle bringt zunehmende Belastungen mit sich, wenn über 3 Kinder in der Ehe erzogen werden müssen. Und für die Kinder wiederum bedeutet eine große Geschwisterzahl in einer Familie nach Preiser (1970), daß der Einfluß, den jedes einzelne Kind auf die Familienbeziehungen hat, umso geringer wird, je mehr Kinder in der Familie leben.

Wir formulierten daher die Hypothese, daß ein enger Zusammenhang zwischen Eheverträglichkeit und Kinderzahl besteht, wobei Kinderlosigkeit und große Kinderzahl (4 und mehr) ungünstiger auf die Eheverträglichkeit wirken. Bei sogenannten erfolgreichen Ehen (mit Kind) mit 1 - 3 Kindern erwarteten wir die günstigsten EFT-Resultate, also die höchste Eheverträglichkeit.

Tabelle 85 a Verteilung der Kinderzahl

	f	%
kein Kind	59	27.31
1 Kind	76	35.18
2 Kinder	55	25.46
3 Kinder	20	9.26
4 und mehr Kinder	6	2.77
	216	99.98

Durchschnittliche Kinderzahl: $\bar{x} = 1.26$ Kinder
Stichprobe E

Tabelle 85

Gesamttestwert TOT M

KEIN KIND	ANZAHL= 53	MITTELWERT= 73.4068	STREUUNG= 8.3079
1 KIND	ANZAHL= 76	MITTELWERT= 68.3211	STREUUNG= 8.2522
2 KINDER	ANZAHL= 55	MITTELWERT= 72.3636	STREUUNG= 9.2378
3 KINDER	ANZAHL= 24	MITTELWERT= 72.4500	STREUUNG= 6.4146
4 UND MEHR KINDER	ANZAHL= 6	MITTELWERT= 79.1667	STREUUNG= 6.6937

SIGNIFIKANZ= 0.0045

KEINE ANGABE BEI 4 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 1127.8323 Q(INNERH.)= 15094.2742 F-WERT= 3.9414

DUNCAN-TEST FUER 211 FREIHEITSGRADE

***** **	4.309	4(+)	0.923	3	0.609	2	***** **
***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **
***** **	3.231	2(+)	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **
***** **	2.323	3	0.055	2	***** **	***** **	***** **
2.154	2	4.018	5(+)	2.544	4	2.382	3

Tabelle 86

Gesamttestwert TOT F

KEIN KIND	ANZAHL= 59	MITTELWERT= 75.0169	STREUUNG= 7.8297
1 KIND	ANZAHL= 76	MITTELWERT= 70.2105	STREUUNG= 7.6748
2 KINDER	ANZAHL= 57	MITTELWERT= 73.6842	STREUUNG= 10.3621
3 KINDER	ANZAHL= 18	MITTELWERT= 74.3333	STREUUNG= 5.5777
4 UND MEHR KINDER	ANZAHL= 6	MITTELWERT= 78.5000	STREUUNG= 6.5511

KEINE ANGABE BEI 3 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 1071.5279 Q(INNERH.)= 15031.4304 F-WERT= 3.7613

DUNCAN-TEST FUER 211 FREIHEITSGRADE

***** **	4.626	4(+)	1.192	3	0.421	2	***** **	SIGNIFIKANZ= 0.0059
***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	

***** **	3.318	2(+)	***** **	***** **	***** **	***** **
***** **	2.630	3	0.400	2	***** **	***** **
1.305	2	3.257	5(+)	1.004	4	1.481

Tabelle 87 Subskala U M

KEIN KIND	ANZAHL= 59	MITTELWERT= 24.6780	STREUUNG= 3.6147
1 KIND	ANZAHL= 76	MITTELWERT= 24.5921	STREUUNG= 4.0788
2 KINDER	ANZAHL= 55	MITTELWERT= 25.0000	STREUUNG= 3.3898
3 KINDER	ANZAHL= 20	MITTELWERT= 24.4000	STREUUNG= 3.1369
4 UND MEHR KINDER	ANZAHL= 6	MITTELWERT= 25.3333	STREUUNG= 2.8674

KEINE ANGABE BEI 0 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 9.9634 Q(INNERH.)= 2913.3700 F-WERT= 0.1894

SIGNIFIKANZ= 0.9462

Tabelle 88 Subskala U F

KEIN KIND	ANZAHL= 59	MITTELWERT= 25.4576	STREUUNG= 3.5621
1 KIND	ANZAHL= 76	MITTELWERT= 26.1579	STREUUNG= 3.5171
2 KINDER	ANZAHL= 57	MITTELWERT= 26.7018	STREUUNG= 3.6465
3 KINDER	ANZAHL= 18	MITTELWERT= 26.7778	STREUUNG= 2.9731
4 UND MEHR KINDER	ANZAHL= 6	MITTELWERT= 24.5000	STREUUNG= 1.2583

KEINE ANGABE BEI 0 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 68.8162 Q(INNERH.)= 2615.2903 F-WERT= 1.3880

SIGNIFIKANZ= 0.2381

Tabelle 89 Subskala G M

KEIN KIND	ANZAHL= 59	MITTELWERT= 23.7627	STREUUNG= 4.8585
1 KIND	ANZAHL= 76	MITTELWERT= 22.5658	STREUUNG= 4.0599
2 KINDER	ANZAHL= 55	MITTELWERT= 24.6182	STREUUNG= 5.3513
3 KINDER	ANZAHL= 20	MITTELWERT= 24.5600	STREUUNG= 3.2816
4 UND MEHR KINDER	ANZAHL= 6	MITTELWERT= 27.8333	STREUUNG= 3.7602

KEINE ANGABE BEI 0 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 216.1645 Q(INNERH.)= 4510.1642 F-WERT= 2.5232

DUNCAN-TEST FÜR 211 FREIHEITSGRADE SIGNIFIKANZ= 0.0410

***** **	2.103	2	***** **	***** **	***** **
***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **
0.414	2	2.433	3	***** **	***** **
0.859	3	2.329	4	0.561	2
2.784	4	3.779	5 (+)	2.609	3
				2.163	2
				***** **	***** **

Tabelle 90 Subskala G F

KEIN KIND	ANZAHL= 59	MITTELWERT= 24.6169	STREUUNG= 4.8695
1 KIND	ANZAHL= 76	MITTELWERT= 22.3026	STREUUNG= 4.0393
2 KINDER	ANZAHL= 57	MITTELWERT= 24.1404	STREUUNG= 5.4626
3 KINDER	ANZAHL= 18	MITTELWERT= 23.9444	STREUUNG= 3.5193
4 UND MEHR KINDER	ANZAHL= 6	MITTELWERT= 26.1667	STREUUNG= 4.4503

KEINE ANGABE BEI 0 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 194.3225 Q(INNERH.)= 4681.6775 F-WERT= 2.1895

SIGNIFIKANZ= 0.0703

Tabelle 91

Subskala V M

KEIN KIND	ANZAHL= 59	MITTELWERT= 24.9661	STREUUNG= 3.8619
1 KIND	ANZAHL= 76	MITTELWERT= 21.7632	STREUUNG= 3.7692
2 KINDER	ANZAHL= 55	MITTELWERT= 23.3455	STREUUNG= 4.0507
3 KINDER	ANZAHL= 20	MITTELWERT= 23.5500	STREUUNG= 4.0801
4 UND MEHR KINDER	ANZAHL= 6	MITTELWERT= 26.0000	STREUUNG= 4.8648

KEINE ANGABE BEI 0 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 388.2594 Q(INNERH.)= 3337.0554 F-WERT= 6.1374

DUNCAN-TEST FUER 211 FREIHEITSGRADE

***** **	6.543	4(++)	3.050	3(+)	1.918	2	***** **	SIGNIFIKANZ= 0.0003
***** **	*****	**	*****	**	*****	**	***** **	
***** **	3.158	2(+)	*****	**	*****	**	***** **	
***** **	2.502	3	0.277	2	*****	**	***** **	
0.022	2	3.533	5(+)	2.111	4	1.848	3	***** **

Tabelle 92

Subskala V F

KEIN KIND	ANZAHL= 59	MITTELWERT= 25.5424	STREUUNG= 3.3208
1 KIND	ANZAHL= 76	MITTELWERT= 21.7500	STREUUNG= 4.3442
2 KINDER	ANZAHL= 57	MITTELWERT= 22.8421	STREUUNG= 4.6934
3 KINDER	ANZAHL= 18	MITTELWERT= 23.6111	STREUUNG= 2.6064
4 UND MEHR KINDER	ANZAHL= 6	MITTELWERT= 27.8333	STREUUNG= 3.2361

KEINE ANGABE BEI 0 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 614.1751 Q(INNERH.)= 3525.5841 F-WERT= 9.1833

DUNCAN-TEST FUER 211 FREIHEITSGRADE

***** **	7.537	4(++)	4.987	3(++)	2.455	2	***** **	SIGNIFIKANZ= 0.0000
***** **	*****	**	*****	**	*****	**	***** **	
***** **	2.154	2	*****	**	*****	**	***** **	
***** **	2.452	3	0.978	2	*****	**	***** **	
1.772	2	4.936	5(++)	3.861	4(+)	3.099	3(+)	***** **

Tabelle 93 DIFF M

KEIN KIND	ANZAHL= 59	MITTELWERT= 7.2881	STREUUNG= 3.5609
1 KIND	ANZAHL= 76	MITTELWERT= 5.8289	STREUUNG= 3.3771
2 KINDER	ANZAHL= 55	MITTELWERT= 6.7691	STREUUNG= 3.7206
3 KINDER	ANZAHL= 20	MITTELWERT= 7.2500	STREUUNG= 2.6810
4 UND MEHR KINDER	ANZAHL= 6	MITTELWERT= 7.1667	STREUUNG= 2.7938

KEINE ANGABE BEI 0 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 84.0636 Q(INNERH.)= 2566.8068 F-WERT= 1.7276

SIGNIFIKANZ= 0.1439

Tabelle 94 DIFF F

KEIN KIND	ANZAHL= 59	MITTELWERT= 7.2881	STREUUNG= 3.5609
1 KIND	ANZAHL= 76	MITTELWERT= 5.7195	STREUUNG= 3.2840
2 KINDER	ANZAHL= 57	MITTELWERT= 6.9474	STREUUNG= 3.7483
3 KINDER	ANZAHL= 18	MITTELWERT= 7.6556	STREUUNG= 2.7380
4 UND MEHR KINDER	ANZAHL= 6	MITTELWERT= 7.1667	STREUUNG= 2.7938

KEINE ANGABE BEI 0 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 100.5172 Q(INNERH.)= 2551.3532 F-WERT= 2.0790

SIGNIFIKANZ= 0.0837

Ergebnisse:

Im Gesamttestwert des EPT werden sowohl von den Ehemännern als auch den Ehefrauen in kinderlosen Ehen signifikant schlechtere Ergebnisse erzielt und die Ehen ungünstiger beurteilt als in Ehen mit einem und vier und mehr Kindern.

In Subskala G, also bei der Beurteilung der gefühlsmäßigen Verträglichkeit, beurteilen Ehemänner in Ehen mit 4 und mehr Kindern ($N = 6!$) diese signifikant ungünstiger als in Ehen mit nur einem Kind. Bei den Ehefrauen zeigt sich dieses Ergebnis nur als Tendenz. (sig. 0.0703).

In Subskala V beurteilen Ehemänner aus Ehen ohne Kinder ihre verhaltensmäßige Verträglichkeit und Übereinstimmung signifikant schlechter als in Ehen mit einem oder zwei Kindern. Dabei beurteilen Ehemänner mit einem Kind ihre Ehe im Verhaltensbereich signifikant günstiger als Ehemänner mit zwei Kindern, und auch signifikant günstiger gegenüber Ehen mit 4 und mehr Kindern.

Von den Ehefrauen wird die verhaltensmäßige Übereinstimmung in kinderlosen Ehen signifikant ungünstiger beurteilt als in Ehen mit einem Kind oder zwei Kindern. Bei 4 und mehr Kindern beurteilen Ehefrauen ihre Ehe in Subskala V signifikant ungünstiger gegenüber Ehen mit 1 - 3 Kindern.

Bei den gegenseitigen Einschätzungen der Ehepartner zeigt sich bei den Ehefrauen die Tendenz, daß bei einem Kind die Übereinstimmung in den gegenseitigen Beurteilungen größer ist als in Ehen mit anderen Kinderzahlen, was sich auch annähernd bei den Ehemännern zeigt.

Bevor wir unsere Ergebnisse aus dem EPT nach der Kinderzahl der Pbn interpretieren konnten, mußten wir mit Hilfe des Items 23 entscheiden, ob die Ehepartner mit ihrer Kinderlosigkeit bzw. mit ihrer Kinderzahl zufrieden oder unzufrieden sind. Damit hatten wir dann einen Hinweis, ob unsere Resultate in der Richtung zu interpretieren sind, daß unglückliche Ehen kinderlos bleiben, oder aber daß Kinderlosigkeit das Eheglück beeinträchtigt.

Tabelle 95 Verteilung der Antworten Item 23

		<u>Ehemänner</u>		<u>Chi-Quadrat</u>		
<u>Skalenwert</u>		<u>1</u>	<u>2</u>	<u>3</u>	<u>4</u>	<u>5</u>
kein Kind	o	13	25	16	3	2
	e	(29)	(18.5)	(9.6)	(1.4)	(0.5)
1 Kind	o	53	20	3	0	0
	e	(37.3)	(23.9)	(12.3)	(1.8)	(0.7)
2 Kinder	o	32	15	7	1	0
	e	(27)	(17.3)	(8.9)	(1.3)	(0.5)
3 Kinder	o	7	8	5	0	0
	e	(9.8)	(6.3)	(3.2)	(0.5)	(0.2)
4 und mehr Kinder	o	1	0	4	1	0
	e	(2.9)	(1.9)	(1)	(0.1)	(0.1)

o = observed / gefundene Werte

e = expected / erwartete Werte

Da in dieser Verteilung die Erwartungswerte kleiner als 5 waren, und damit kein Chi-Quadrat berechnet werden konnte, wurden die Ergebnisse von M und F zusammengefaßt.

Tabelle 96 Verteilung der Antworten Item 23

		<u>Ehefrauen</u>		<u>Chi-Quadrat</u>		
Skalenwert		1	2	3	4	5
kein Kind	o	12	14	22	7	4
	e	(27.3)	(16.1)	(12.6)	(1.9)	(1.1)
1 Kind	o	50	18	8	0	0
	e	(35.2)	(20.8)	(16.2)	(2.5)	(1.4)
2 Kinder	o	32	15	10	0	0
	e	(26.4)	(15.6)	(12.1)	(1.8)	(1.1)
3 Kinder	o	6	9	3	0	0
	e	(8.3)	(4.9)	(3.8)	(0.6)	(0.3)
4 und mehr Kinder	o	0	3	3	0	0
		(2.8)	(1.6)	(1.3)	(0.2)	(0.1)

Nimmt man die Ergebnisse von Ehemännern und Ehefrauen zusammen und gruppiert nach a) kinderlos b) Ehen mit Kindern, so ergibt sich aus diesen Tabellen ein Chi-Quadrat-Ergebnis von $\chi^2 = 97.90$ (df = 4, 0.1 % sig,) aus folgender Tabelle:

Tabelle 97 Verteilung der Antworten Item 23

Ehemann + Ehefrau

Skalenpunkt		1	2	3	4	5
kinderlose Ehen	o	25	39	38	10	6
	e	(56.3)	(34.6)	(22.2)	(3.3)	(1.6)
Ehen mit Kind, bzw. Kindern	o	183	88	43	2	0
	e	(123.3)	(92.3)	(58.8)	(8.8)	(4.4)

$$\chi^2 = 97.90$$

Dieser Verteilung zufolge weichen die Beurteilungen des Items 23 zwischen kinderlosen und Ehen mit Kindern signifikant voneinander ab. Kinderlose Ehen schneiden dabei schlechter ab, d.h. daß Ehepartner ohne Kinder mit dieser Kinderlosigkeit unzufrieden sind, während Ehepartner mit Kindern mit dem Vorhandensein von Kindern in der Ehe zufrieden sind.

Nachdem wir nur insgesamt 6 Ehepaare mit 4 und mehr Kindern in unserer Stichprobe haben, konnten wir diese Gruppe der "Kinderreichen" nicht gesondert berücksichtigen. Es dürfte aus den Ergebnissen in Tabelle 95 und 96 jedoch der Schluß zulässig sein, daß mit hoher Kinderzahl die Zufriedenheit mit dieser Situation wieder abnimmt.

Interpretation der Ergebnisse

Eheverträglichkeit und Kinderzahl in einer Ehe hängen unseren Ergebnissen zufolge eng miteinander zusammen. Dabei konnten wir als Andeutung auch finden, daß mit hoher Kinderzahl (4 und mehr Kinder) die Belastungen für eine Ehe zunehmen und die Zufriedenheit und Verträglichkeit wieder abnimmt.

Nachdem kinderlose Ehen ungünstiger durch die Ehepartner beurteilt werden als Ehen, aus denen Kinder hervorgehen, darf angenommen werden, daß ein wesentliches Motiv in der Ehe der Wunsch nach Kindern darstellt. Dabei ist nach unseren Resultaten anzunehmen, daß in unserer Stichprobe bei den meisten kinderlosen Ehen die Kinderlosigkeit nicht erwünscht war und daß die Partner mit ihr unzufrieden waren.

Die günstigsten Resultate im EPT erreichten Ehen, in denen ein oder zwei Kinder zu finden waren. Diese Tendenz zur Ein- oder Zweikindehe läßt sich auch aus anderen Ergebnissen bestätigen. So fand das Tübinger

Wickert Institut bei einer Repräsentativumfrage, daß die Mehrheit der Bundesbürger die Ehe mit zwei Kindern als die ideale Familie betrachtet. Die Ausgangsfrage lautete: "Wieviele Kinder halten Sie heutzutage für ideal in einer Familie?"

Unabhängig vom Alter der Befragten wurde die Zweikind-ehe bevorzugt, während nur 4 Prozent angaben, vier und mehr Kinder zu wünschen.

(Nürnberger Nachrichten 31.3.1973)

VII. Komplementarität der Ehepartner und Eheverträglichkeit.

Die zentrale Frage unserer Untersuchung bezieht sich auf frühkindliche, innerfamiliäre Erfahrungen als Determinanten außerfamiliären, ehelichen Verhaltens. Auf die Bedeutung der Familie für die soziale Entwicklung und Sozialisation der Person haben wir bereits mehrfach hingewiesen. (s.S. 25 ff und 43 ff) Rollenerfahrungen vor der Ehe, die weitgehend generalisierbar sind auf das Eheverhalten, macht eine Person mit den eigenen Geschwistern, mit denen sie in direkter Interaktion steht. Die Person lernt hier elementare soziale Verhaltensweisen, die eine große Konsistenz auch in der Ehe zeigen. Je komplementärer nun die Geschwisterpositionen und damit Rollenerfahrungen der Ehepartner sind, desto verträglicher müßte ihre Ehe sein. (s.S. 29 f und 114 f)

Zur Überprüfung dieser Hypothese (Duplikationstheorem von Toman), daß Ehen umso verträglicher und erfolgreicher verlaufen, je komplementärer die Ehepartner in ihren Geschwisterpositionen sind, verwendeten wir eine von Toman et alii (1967) erstellte Komplementaritätsmatrix. In dieser Matrix sind sämtliche Geschwisterpositionen einer männlichen und einer weiblichen Person aufgetragen und gleichzeitig die daraus abgeleiteten Komplementaritätsgrade. Nach diesen Komplementaritätsgraden gruppierten wir unsere Pbn und überprüften, welche Unterschiede sich in den EPT-Ergebnissen ergaben.

Für die Lesbarkeit und das Verständnis unserer Tabellen ist es erforderlich, daß wir zunächst die Komplementaritätsmatrix abbilden und erläutern.

Tabelle 98 Komplementaritätsmatrix der Ehepartner
bzw. der Eltern
 zit. nach Toman et alii 1972

Erklärung der Symbole: b bedeutet Bruder
 s bedeutet Schwester
 gem bedeutet Brüder und Schwestern
 gemischt

Geschw.-pos. des Vaters /	bzw. des Ehemannes															
b (b.)	8	9	8	5	7a	5	6	8	6	7b	6	7b	6	6	6	11
b (s.)	7c	8	7c	1	5	2	3	5	2	4	3	4	3	2	3	10
b (gem)	7c	8	7c	2	5	2	3	6	3	4	3	4	3	3	3	10
(b.) b	5	7a	5	8	9	8	6	8	7b	6	6	6	6	7b	6	11
(s.) b	1	5	2	7c	8	7c	3	6	4	3	3	3	3	4	3	10
(gem) b	2	5	2	7c	8	7c	3	6	4	3	3	3	3	4	3	10
(s)b(b.)	6	8	6	6	8	6	6	8	6	6	6	6	6	6	6	11
(s.)b(s.)	3	6	3	3	6	3	3	6	3	3	3	3	3	3	3	10
(b.)b(s.)	4	7b	4	3	6	3	3	6	3	4	3	4	3	3	3	10
(s.)b(b.)	2	6	3	4	7b	4	3	6	4	3	3	3	3	4	3	10
(b.)b(gem)	4	7b	4	3	6	3	3	6	3	4	3	4	3	3	3	10
(s.)b(gem)	3	6	3	3	6	3	3	6	3	3	3	3	3	3	3	10
(gem)b(b.)	2	6	3	4	7b	4	3	6	4	3	3	3	3	4	3	10
(gem)b(s.)	3	6	3	3	6	3	3	6	3	3	3	3	3	3	3	10
(gem)b(gem)	3	6	3	3	6	3	3	6	3	3	3	3	3	3	3	10
-b-	10	11	10	10	11	10	10	11	10	10	10	10	10	10	10	12
Geschw.- pos. der Mutter bzw. der Ehefrau	s(b.)	s(s.)	s(gem)	(b)s	(s.)s	(gem)s	(b.)s(b.)	(s.)s(s.)	(b.)s(s.)	(s.)s(b.)	(b.)s(gem)	(s.)s(gem)	(gem)s(s.)	(gem)s(gem)	-s-	

Die Zahlen in der Matrix haben folgende Bedeutung:

- 1: Totale Komplementarität bei heterosexuellen Geschwisterreihen.
- 2: Totale Komplementarität bei bisexuellen Geschwisterreihen, also mit mangelnder Eindeutigkeit bezüglich der Geschlechtsposition.
- 3: Weitgehend komplementär bei Rangunsicherheit in mittleren Positionen.
- 4: Teilweiser Rangkonflikt (bezüglich der andersgeschlechtlichen Geschwister) bei mittleren Positionen.
- 5: Geschlechtskonflikt bei einem Partner; kein Rangkonflikt.
- 6: Geschlechtskonflikt bei einem Partner und Rangunsicherheit bzw. bisexuelle Reihen.
- 7a: Totaler Geschlechtskonflikt; kein Rangkonflikt.
b: Geschlechtskonflikt bei einem Teil und teilweiser Rangkonflikt.
c: Totaler Rangkonflikt, kein Geschlechtskonflikt.
- 8: Geschlechtskonflikt bei einem Teil und totaler Rangkonflikt; oder totaler Geschlechtskonflikt mit Rangunsicherheit.
- 9: Totaler Rang- und Geschlechtskonflikt.

- 10: Einzelkind und ein Partner ohne Geschlechtskonflikt.
- 11: Einzelkind und ein Partner mit Geschlechtskonflikt.
- 12: Zwei Einzelkinder.

Nach diesen 12 Komplementaritätsgraden gruppierten wir die Ehepartner aus Stichprobe E und erhielten für den EPT folgende Ergebnisse in der Varianzanalyse.

Tabelle 99 Gesamtestwert TOT EPT M

Komplementarität

1	TOT. KOMP. HET.SEX.	ANZAHL= 3	MITTELWERT= 71.0000	STREUUNG= 8.6023
2	TOT.KOMP.BISEX.	ANZAHL= 11	MITTELWERT= 72.2727	STREUUNG= 11.5057
3	STARK KOMP.RNGUNS.	ANZAHL= 41	MITTELWERT= 73.8537	STREUUNG= 7.7288
4	TLW.RNGK.MITTL.POS.	ANZAHL= 10	MITTELWERT= 70.4000	STREUUNG= 8.7201
5	GES.KONF 1,K.RNGKONF	ANZAHL= 17	MITTELWERT= 74.0000	STREUUNG= 9.2603
6	GESKONF. 1 P.,RNGUNS	ANZAHL= 18	MITTELWERT= 71.7778	STREUUNG= 6.0970
7	GRUPPE 7	ANZAHL= 26	MITTELWERT= 69.9231	STREUUNG= 7.7456
8	GESKONF,TOT.RNGKONF.	ANZAHL= 17	MITTELWERT= 74.5882	STREUUNG= 10.1868
9	TOT.RNG.-U.GESKONF.	ANZAHL= 6	MITTELWERT= 63.1667	STREUUNG= 6.0392
10	E.K.,1P.O.GESKONF.	ANZAHL= 47	MITTELWERT= 71.2766	STREUUNG= 8.4921
11	E.K.,1P.GESKONF.	ANZAHL= 11	MITTELWERT= 74.4545	STREUUNG= 10.6204
12	2 EINZELKINDER	ANZAHL= 7	MITTELWERT= 69.8571	STREUUNG= 8.3226

KEINE ANGABE BEI 2 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 517.9788 Q(INNERH.)= 15672.6007 F-WERT= 0.6069

SIGNIFIKANZ= 0.0224

Tabelle 100 Gesamtestwert TOT EPT F

TOT. KOMP. HET.SEX.	ANZAHL= 3	MITTELWERT= 69.6667	STREUUNG= 11.4407
TOT.KOMP.BISEX.	ANZAHL= 11	MITTELWERT= 74.6364	STREUUNG= 13.7219
STARK KOMP.RNGUNS.	ANZAHL= 41	MITTELWERT= 72.2439	STREUUNG= 9.8297
TLW.RNGK.MITTL.POS.	ANZAHL= 10	MITTELWERT= 71.3000	STREUUNG= 7.0718
GES.KONF 1,K.RNGKONF	ANZAHL= 17	MITTELWERT= 72.7647	STREUUNG= 8.0698
GESKONF. 1 P.,RNGUNS	ANZAHL= 18	MITTELWERT= 73.6667	STREUUNG= 8.4591
GRUPPE 7	ANZAHL= 26	MITTELWERT= 74.3462	STREUUNG= 7.0435

GESKONF,TOT.RNGKONF.	ANZAHL= 17	MITTELWERT= 77.0000	STREUUNG= 6.8256
TOT.RNG.-U.GESKONF.	ANZAHL= 6	MITTELWERT= 77.0000	STREUUNG= 7.3711
E.K.,1P.O.GESKONF.	ANZAHL= 47	MITTELWERT= 70.6383	STREUUNG= 9.3804
E.K.,1P.GESKONF.	ANZAHL= 11	MITTELWERT= 75.0000	STREUUNG= 6.9019
2 EINZELKINDER	ANZAHL= 7	MITTELWERT= 72.2857	STREUUNG= 6.6055

KEINE ANGABE BEI 2 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 848.8992 Q(INNERH.)= 15452.0962 F-WERT= 1.0357

SIGNIFIKANZ= 0.4165

Tabelle 101 Subskala U M

TOT. KOMP. HET.SEX.	ANZAHL=	3	MITTELWERT=	22.6667	STREUUNG=	2.0548
TOT.KOMP.BISEX.	ANZAHL=	11	MITTELWERT=	25.4545	STREUUNG=	3.0856
STARK KOMP.RNGUNS.	ANZAHL=	41	MITTELWERT=	25.2683	STREUUNG=	2.9303
TLW.RNGK.MITTL.POS.	ANZAHL=	10	MITTELWERT=	23.2000	STREUUNG=	2.1817
SES.KONF 1,K.RNGKONF	ANZAHL=	17	MITTELWERT=	25.0000	STREUUNG=	4.2565
GESKONF. 1 P.,RNGUNS	ANZAHL=	18	MITTELWERT=	24.9444	STREUUNG=	4.0616
GRUPPE 7	ANZAHL=	26	MITTELWERT=	24.7692	STREUUNG=	4.1166
GESKONF,TOT.RNGKONF.	ANZAHL=	17	MITTELWERT=	24.3529	STREUUNG=	3.9991
TOT.RNG.-U.GESKONF.	ANZAHL=	6	MITTELWERT=	24.6667	STREUUNG=	3.3500
E.K.,1P.O.GESKONF.	ANZAHL=	47	MITTELWERT=	24.3617	STREUUNG=	3.7441
E.K.,1P.GESKONF.	ANZAHL=	11	MITTELWERT=	25.2727	STREUUNG=	4.5943
2 EINZELKINDER	ANZAHL=	7	MITTELWERT=	23.8571	STREUUNG=	2.5314

KEINE ANGABE BEI 2 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 73.1516 Q(INNERH.)= 2837.7183 F-WERT= 0.4734

SIGNIFIKANZ= 0.9182

Tabelle 102 Subskala U F

TOT. KOMP. HET.SEX.	ANZAHL=	3	MITTELWERT=	24.3333	STREUUNG=	1.6997
TOT.KOMP.BISEX.	ANZAHL=	11	MITTELWERT=	26.7273	STREUUNG=	3.6204
STARK KOMP.RNGUNS.	ANZAHL=	41	MITTELWERT=	26.0376	STREUUNG=	3.3433
TLW.RNGK.MITTL.POS.	ANZAHL=	10	MITTELWERT=	24.3000	STREUUNG=	3.6621
SES.KONF 1,K.RNGKONF	ANZAHL=	17	MITTELWERT=	25.2941	STREUUNG=	2.5383
GESKONF. 1 P.,RNGUNS	ANZAHL=	18	MITTELWERT=	26.6111	STREUUNG=	2.7916
GRUPPE 7	ANZAHL=	26	MITTELWERT=	27.5385	STREUUNG=	4.1531
GESKONF,TOT.RNGKONF.	ANZAHL=	17	MITTELWERT=	26.1765	STREUUNG=	3.6820
TOT.RNG.-U.GESKONF.	ANZAHL=	6	MITTELWERT=	27.5000	STREUUNG=	3.3541
E.K.,1P.O.GESKONF.	ANZAHL=	47	MITTELWERT=	25.4468	STREUUNG=	3.0929
E.K.,1P.GESKONF.	ANZAHL=	11	MITTELWERT=	26.5455	STREUUNG=	2.5357
2 EINZELKINDER	ANZAHL=	7	MITTELWERT=	25.5714	STREUUNG=	2.3819

KEINE ANGABE BEI 2 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 151.6293 Q(INNERH.)= 2448.8561 F-WERT= 1.1371

SIGNIFIKANZ= 0.3337

Tabelle 103 Subskala G M

TOT. KOMP. HET.SEX.	ANZAHL=	3	MITTELWERT=	26.6667	STREUUNG=	4.9216
TOT.KOMP.BISEX.	ANZAHL=	11	MITTELWERT=	23.7273	STREUUNG=	5.2665
STARK KOMP.RNGUNS.	ANZAHL=	41	MITTELWERT=	22.5366	STREUUNG=	3.9515
TLW.RNGK.MITTL.POS.	ANZAHL=	10	MITTELWERT=	23.4000	STREUUNG=	4.7582
GES.KONF 1,K.RNGKONF	ANZAHL=	17	MITTELWERT=	25.0588	STREUUNG=	5.0813
GESKONF. 1 P.,RNGUNS	ANZAHL=	18	MITTELWERT=	23.2222	STREUUNG=	3.4247
GRUPPE 7	ANZAHL=	26	MITTELWERT=	22.4231	STREUUNG=	4.3427
GESKONF,TOT.RNGKONF.	ANZAHL=	17	MITTELWERT=	25.3235	STREUUNG=	5.5755
TOT.RNG.-U.GESKONF.	ANZAHL=	6	MITTELWERT=	22.3333	STREUUNG=	1.3744
E.K.,1P.O.GESKONF.	ANZAHL=	47	MITTELWERT=	23.3617	STREUUNG=	4.6238
E.K.,1P.GESKONF.	ANZAHL=	11	MITTELWERT=	25.7273	STREUUNG=	5.3783
2 EINZELKINDER	ANZAHL=	7	MITTELWERT=	23.8571	STREUUNG=	5.0830

KEINE ANGABE BEI 2 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 296.4500 Q(INNERH.)= 4421.5360 F-WERT= 1.2312

SIGNIFIKANZ= 0.2675

Tabelle 104 Subskala G F

TOT. KOMP. HET.SEX.	ANZAHL=	3	MITTELWERT=	23.0000	STREUUNG=	4.8990
TOT.KOMP.BISEX.	ANZAHL=	11	MITTELWERT=	24.1818	STREUUNG=	5.5402
STARK KOMP.RNGUNS.	ANZAHL=	41	MITTELWERT=	22.6829	STREUUNG=	5.1771
TLW.RNGK.MITTL.POS.	ANZAHL=	10	MITTELWERT=	23.1000	STREUUNG=	4.3000
GES.KONF 1,K.RNGKONF	ANZAHL=	17	MITTELWERT=	23.2353	STREUUNG=	4.8333
GESKONF. 1 P.,RNGUNS	ANZAHL=	18	MITTELWERT=	23.7222	STREUUNG=	5.3625
GRUPPE 7	ANZAHL=	26	MITTELWERT=	23.4615	STREUUNG=	3.8554
GESKONF,TOT.RNGKONF.	ANZAHL=	17	MITTELWERT=	26.1765	STREUUNG=	5.2045
TOT.RNG.-U.GESKONF.	ANZAHL=	6	MITTELWERT=	24.0000	STREUUNG=	3.0551
E.K.,1P.O.GESKONF.	ANZAHL=	47	MITTELWERT=	22.8723	STREUUNG=	4.4608
E.K.,1P.GESKONF.	ANZAHL=	11	MITTELWERT=	24.1818	STREUUNG=	3.9038
2 EINZELKINDER	ANZAHL=	7	MITTELWERT=	24.4286	STREUUNG=	2.3212

KEINE ANGABE BEI 2 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 189.3988 Q(INNERH.)= 4661.6012 F-WERT= 0.7481

SIGNIFIKANZ= 0.6325

Tabelle 105

Subskala V

M

TOT. KOMP. HET. SEX.	ANZAHL=	3	MITTELWERT=	21.6667	STREUUNG=	2.4944
TOT. KOMP. BISEX.	ANZAHL=	11	MITTELWERT=	23.5939	STREUUNG=	5.0714
STARK KOMP. RINGUNGS.	ANZAHL=	41	MITTELWERT=	23.0488	STREUUNG=	4.4280
TLW. RINGK. MITTL. POS.	ANZAHL=	11	MITTELWERT=	23.8000	STREUUNG=	4.7917
GES. KONF. 1. K. RINGKONF.	ANZAHL=	17	MITTELWERT=	23.9412	STREUUNG=	3.9622
GESKONF. 1 P., RINGUNGS	ANZAHL=	18	MITTELWERT=	23.6111	STREUUNG=	4.0980
GRUPPE 7	ANZAHL=	26	MITTELWERT=	22.7308	STREUUNG=	4.1746
GESKONF. TOT. RINGKONF.	ANZAHL=	17	MITTELWERT=	24.4118	STREUUNG=	3.3442
TOT. RING. - U. GESKONF.	ANZAHL=	6	MITTELWERT=	22.1667	STREUUNG=	4.2973
E. K., 1 P. O. GESKONF.	ANZAHL=	47	MITTELWERT=	23.5532	STREUUNG=	4.0202
E. K., 1 P. GESKONF.	ANZAHL=	11	MITTELWERT=	23.4545	STREUUNG=	3.4997
2 EINZELKINDER	ANZAHL=	7	MITTELWERT=	22.1429	STREUUNG=	3.7583

KEINE ANGABE BEI 2 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 71.8790 Q(INNERH.)= 3651.5650 F-WERT= 0.3615

SIGNIFIKANZ= 0.9683

Tabelle 106

Subskala V

F

TOT. KOMP. HET. SEX.	ANZAHL=	3	MITTELWERT=	22.3333	STREUUNG=	5.1854
TOT. KOMP. BISEX.	ANZAHL=	11	MITTELWERT=	23.7273	STREUUNG=	6.0461
STARK KOMP. RINGUNGS.	ANZAHL=	41	MITTELWERT=	23.4634	STREUUNG=	4.8793
TLW. RINGK. MITTL. POS.	ANZAHL=	11	MITTELWERT=	23.9000	STREUUNG=	4.3000
GES. KONF. 1. K. RINGKONF.	ANZAHL=	17	MITTELWERT=	24.2353	STREUUNG=	3.6581
GESKONF. 1 P., RINGUNGS	ANZAHL=	18	MITTELWERT=	23.3333	STREUUNG=	3.3297
GRUPPE 7	ANZAHL=	26	MITTELWERT=	23.3462	STREUUNG=	3.7821
GESKONF. TOT. RINGKONF.	ANZAHL=	17	MITTELWERT=	24.6471	STREUUNG=	3.2344
TOT. RING. - U. GESKONF.	ANZAHL=	6	MITTELWERT=	25.5000	STREUUNG=	4.5000
E. K., 1 P. O. GESKONF.	ANZAHL=	47	MITTELWERT=	22.3191	STREUUNG=	4.2933
E. K., 1 P. GESKONF.	ANZAHL=	11	MITTELWERT=	24.2727	STREUUNG=	3.8161
2 EINZELKINDER	ANZAHL=	7	MITTELWERT=	22.2857	STREUUNG=	5.3903

KEINE ANGABE BEI 2 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 144.0570 Q(INNERH.)= 3982.0926 F-WERT= 0.6643

SIGNIFIKANZ= 0.772

Tabelle 107 DIFF M

TOT. KOMP. HET.SEX.	ANZAHL=	3	MITTELWERT=	3.3333	STREUUNG=	1.8856
TOT.KOMP.BISEX.	ANZAHL=	11	MITTELWERT=	7.0000	STREUUNG=	2.6968
STARK KOMP.RNGUNS.	ANZAHL=	41	MITTELWERT=	6.0244	STREUUNG=	3.2944
TLW.RNGK.MITTL.POS.	ANZAHL=	13	MITTELWERT=	6.4000	STREUUNG=	2.8355
GES.KONF 1,K.RNGKONF	ANZAHL=	17	MITTELWERT=	7.7059	STREUUNG=	2.8235
GESKONF. 1 P., RNGUNS	ANZAHL=	18	MITTELWERT=	6.2222	STREUUNG=	3.7941
GRUPPE 7	ANZAHL=	26	MITTELWERT=	6.7692	STREUUNG=	3.8261
GESKONF,TOT.RNGKONF.	ANZAHL=	17	MITTELWERT=	7.8235	STREUUNG=	3.1104
TOT.RNG.-U.GESKONF.	ANZAHL=	6	MITTELWERT=	8.1667	STREUUNG=	3.7602
E.K.,1P.O.GESKONF.	ANZAHL=	47	MITTELWERT=	6.1915	STREUUNG=	3.8296
E.K.,1P.GESKONF.	ANZAHL=	11	MITTELWERT=	7.0000	STREUUNG=	3.6432
2 EINZELKINDER	ANZAHL=	7	MITTELWERT=	4.7143	STREUUNG=	2.6573

KEINE ANGABE BEI 2 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 123.5011 Q(INNERH.)= 2525.3073 F-WERT= 0.9981

SIGNIFIKANZ= 0.5436

Tabelle 108 DIFF F

TOT. KOMP. HET.SEX.	ANZAHL=	3	MITTELWERT=	8.3333	STREUUNG=	1.8856
TOT.KOMP.BISEX.	ANZAHL=	11	MITTELWERT=	7.0000	STREUUNG=	2.6968
STARK KOMP.RNGUNS.	ANZAHL=	41	MITTELWERT=	6.0244	STREUUNG=	3.2944
TLW.RNGK.MITTL.POS.	ANZAHL=	13	MITTELWERT=	6.4000	STREUUNG=	2.8355
GES.KONF 1,K.RNGKONF	ANZAHL=	17	MITTELWERT=	7.7059	STREUUNG=	2.8235
GESKONF. 1 P., RNGUNS	ANZAHL=	18	MITTELWERT=	6.2222	STREUUNG=	3.7941
GRUPPE 7	ANZAHL=	26	MITTELWERT=	6.7692	STREUUNG=	3.8261
GESKONF,TOT.RNGKONF.	ANZAHL=	17	MITTELWERT=	7.8235	STREUUNG=	3.1104
TOT.RNG.-U.GESKONF.	ANZAHL=	6	MITTELWERT=	8.1667	STREUUNG=	3.7602
E.K.,1P.O.GESKONF.	ANZAHL=	47	MITTELWERT=	6.1915	STREUUNG=	3.8296
E.K.,1P.GESKONF.	ANZAHL=	11	MITTELWERT=	7.0000	STREUUNG=	3.6432
2 EINZELKINDER	ANZAHL=	7	MITTELWERT=	4.7143	STREUUNG=	2.6573

KEINE ANGABE BEI 2 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 123.5011 Q(INNERH.)= 2525.3073 F-WERT= 0.9981

SIGNIFIKANZ= 0.5436

Ergebnisse

Sämtliche Unterschiede im EPT sind nur zufällig.
Ein Zusammenhang zwischen der Komplementarität der Ehepartner und der Eheverträglichkeit, gemessen im EPT, konnte nicht gefunden werden.

VIII. Komplementarität der Elternehe und Ehever- träglichkeit

In unseren theoretischen Überlegungen haben wir diskutiert, welche unmittelbaren Erfahrungen in frühen Lebensjahren einer Person deren späteres Verhalten, und speziell deren Eheverhalten, determinieren könnten. Dabei haben wir auch erwähnt, daß der Ehe der Eltern als "Modell" große Bedeutung zukommt (Identifikation, Imitationslernen). Demnach wäre zu vermuten, daß die Eheerwartungen und Ehevorstellungen einer Person weitgehend von den Erfahrungen in der Elternfamilie abhängen.

Je günstiger und verträglicher, in unserem Falle je komplementärer die Ehe der Eltern, desto positiver und konfliktloser ^{die} Erfahrungen und desto positiver die Lernmöglichkeiten für die Kinder. Komplementarität bedeutet ja nichts anderes als Fehlen von Konfliktmöglichkeiten und gut vorbereitete Verhaltensweisen durch Lernen in Geschwisterpositionen gegenüber dem Partner.

Wir überprüften daher die EPT-Ergebnisse mittels der Varianzanalyse nach den Komplementaritätsgraden, wie wir sie bereits im letzten Kapitel besprochen und dargestellt haben.

Tabelle 109

Gesamttestwert TOT

M

TOT. KOMP. HET.SEX.	ANZAHL=	1	MITTELWERT=	58.0000	STREUUNG=	3.0000
TOT.KOMP.BISEX.	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	67.3750	STREUUNG=	8.1997
STARK KOMP.RNGUNS.	ANZAHL=	59	MITTELWERT=	69.9322	STREUUNG=	8.3420
TLW.RNGK.MITTL.POS.	ANZAHL=	16	MITTELWERT=	79.1250	STREUUNG=	11.2076
GES.KONF 1,K.RNGKONF	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	72.6250	STREUUNG=	10.9993
GESKONF. 1 P.,RNGUNS	ANZAHL=	19	MITTELWERT=	73.4211	STREUUNG=	7.3579
GRUPPE 7	ANZAHL=	15	MITTELWERT=	68.6000	STREUUNG=	7.8638
GESKONF,TOT.RNGKONF.	ANZAHL=	12	MITTELWERT=	69.4167	STREUUNG=	7.4213
TOT.RNG.-U.GESKONF.	ANZAHL=	1	MITTELWERT=	80.0000	STREUUNG=	0.0000
E.K.,1P.O.GESKONF.	ANZAHL=	21	MITTELWERT=	73.7143	STREUUNG=	5.6665
E.K.,1P.GESKONF.	ANZAHL=	5	MITTELWERT=	69.4000	STREUUNG=	7.3919
2 EINZELKINDER	ANZAHL=	17	MITTELWERT=	74.1176	STREUUNG=	9.4985

KEINE ANGABE BEI 34 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 1952.6802 Q(INNERH.)= 12719.6275 F-WERT= 2.3725

SIGNIFIKANZ= 0.0095

DUNCAN-TEST FUER 170 FREIHEITSGRADE

***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **
1.084 2	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **
1.379 6	1.106 5	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **
2.442 11	4.296 10(+)	5.314 6(+)	***** **	2.376 5	2.719 4	***** **	***** **
1.691 7	1.717 6	1.165 2	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **
1.783 8	2.318 7	2.134 3	***** **	0.305 2	***** **	***** **	***** **
1.225 3	0.448 2	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **
1.320 5	0.708 4	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **
2.543 12	1.460 11	1.164 7	0.101 2	0.853 6	0.761 5	***** **	***** **
1.817 9	2.431 8	2.395 4	***** **	0.418 3	0.148 2	***** **	***** **
1.318 4	0.573 3	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **
1.863 10	2.465 9	2.467 5	***** **	0.546 4	0.332 3	***** **	***** **

***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **
***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **
0.739 4	0.260 2	***** **	***** **	0.185 3	***** **	***** **	***** **
4.713 9(+)	4.047 7(+)	***** **	2.654 3	2.375 3	2.316 2	***** **	***** **
1.471 5	1.113 3	***** **	***** **	0.313 4	***** **	***** **	***** **
2.229 6	1.732 4	***** **	***** **	1.230 5	***** **	***** **	***** **
***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **
0.340 3	***** **	***** **	***** **	0.105 2	***** **	***** **	***** **
1.318 10	1.224 8	***** **	0.727 4	1.225 9	0.680 3	***** **	***** **
2.436 7	1.924 5	***** **	***** **	1.111 6	***** **	***** **	***** **
0.245 2	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **	***** **
2.471 8	2.633 6	***** **	0.138 2	1.443 7	***** **	***** **	***** **

Tabelle 110

Gesamttestwert TOT F

TOT. KOMP. HET. SEX.	ANZAHL= 2	MITTELWERT= 77.5000	STREUUNG= 11.5000
TOT. KOMP. BISEX.	ANZAHL= 8	MITTELWERT= 69.5000	STREUUNG= 9.5000
STARK KOMP. RKGUNS.	ANZAHL= 56	MITTELWERT= 74.2857	STREUUNG= 10.5335
TLW. RKG. MITTL. POS.	ANZAHL= 12	MITTELWERT= 73.8333	STREUUNG= 9.1089
GES. KONF. 1, K. RKG KONF	ANZAHL= 8	MITTELWERT= 72.1250	STREUUNG= 6.4505
GESKONF. 1 P., RKGUNS	ANZAHL= 18	MITTELWERT= 73.3889	STREUUNG= 6.4562
GRUPPE 7	ANZAHL= 27	MITTELWERT= 72.5926	STREUUNG= 7.2846
GESKONF, TOT, RKG KONF.	ANZAHL= 8	MITTELWERT= 72.6250	STREUUNG= 6.5562

TOT. RKG.-U. GESKONF.	ANZAHL= 3	MITTELWERT= 74.0000	STREUUNG= 11.0454
E.K., 1P. O. GESKONF.	ANZAHL= 2	MITTELWERT= 73.0500	STREUUNG= 9.6046
E.K., 1P. GESKONF.	ANZAHL= 10	MITTELWERT= 73.1000	STREUUNG= 5.1078
2 EINZELKINDER	ANZAHL= 16	MITTELWERT= 74.1250	STREUUNG= 5.3018

KEINE ANGABE BEI 23 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 443.5351 Q(INNERH.)= 13976.7415 F-WERT= 0.5377

SIGNIFIKANZ= 0.8365

Tabelle 111 Subskala U M

TOT. KOMP. HET.SEX.	ANZAHL=	1	MITTELWERT=	21.0000	STREUUNG=	0.0000
TOT.KOMP.BISEX.	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	23.3750	STREUUNG=	4.0601
STARK KOMP.RNGUNS.	ANZAHL=	59	MITTELWERT=	24.6271	STREUUNG=	4.0876
TLW.RNGK.MITTL.POS.	ANZAHL=	16	MITTELWERT=	26.5000	STREUUNG=	4.7828
GES.KONF 1,K.RNGKONF	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	25.2500	STREUUNG=	2.8614
GESKONF. 1 P.,RNGUNS	ANZAHL=	19	MITTELWERT=	24.7368	STREUUNG=	2.5307
GRUPPE 7	ANZAHL=	15	MITTELWERT=	23.9333	STREUUNG=	4.0673
GESKONF,TOT.RNGKONF.	ANZAHL=	12	MITTELWERT=	25.0000	STREUUNG=	3.8730
TOT.RNG.-U.GESKONF.	ANZAHL=	1	MITTELWERT=	23.0000	STREUUNG=	0.0000
E.K.,1P.O.GESKONF.	ANZAHL=	21	MITTELWERT=	24.1905	STREUUNG=	2.7013
E.K.,1P.GESKONF.	ANZAHL=	5	MITTELWERT=	22.4000	STREUUNG=	2.8705
2 EINZELKINDER	ANZAHL=	17	MITTELWERT=	24.9412	STREUUNG=	2.9599

KEINE ANGABE BEI 34 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 127.1667 Q(INNERH.)= 2435.1684 F-WERT= 0.8071

SIGNIFIKANZ= 0.6340

Tabelle 112 Subskala U F

TOT. KOMP. HET.SEX.	ANZAHL=	2	MITTELWERT=	25.0000	STREUUNG=	2.0000
TOT.KOMP.BISEX.	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	25.0000	STREUUNG=	2.9580
STARK KOMP.RNGUNS.	ANZAHL=	56	MITTELWERT=	26.5536	STREUUNG=	4.1744
TLW.RNGK.MITTL.POS.	ANZAHL=	12	MITTELWERT=	25.5833	STREUUNG=	2.5367
GES.KONF 1,K.RNGKONF	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	27.1250	STREUUNG=	1.9645
GESKONF. 1 P.,RNGUNS	ANZAHL=	18	MITTELWERT=	24.7222	STREUUNG=	3.1589
GRUPPE 7	ANZAHL=	27	MITTELWERT=	25.3333	STREUUNG=	3.0307
GESKONF,TOT.RNGKONF.	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	26.1250	STREUUNG=	2.3150
TOT.RNG.-U.GESKONF.	ANZAHL=	3	MITTELWERT=	27.0000	STREUUNG=	2.8284
E.K.,1P.O.GESKONF.	ANZAHL=	20	MITTELWERT=	25.3500	STREUUNG=	3.2905
E.K.,1P.GESKONF.	ANZAHL=	10	MITTELWERT=	28.9000	STREUUNG=	4.3000
2 EINZELKINDER	ANZAHL=	16	MITTELWERT=	26.6250	STREUUNG=	3.0593

KEINE ANGABE BEI 28 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 181.6404 Q(INNERH.)= 2211.3171 F-WERT= 1.3143

SIGNIFIKANZ= 0.2192

Tabelle 113

Subskala G M

TOT. KOMP. HET.SEX.	ANZAHL=	1	MITTELWERT=	23.0000	STREUUNG=	3.0000
TOT.KOMP.BISEX.	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	21.3750	STREUUNG=	3.7728
STARK KOMP.RNGUNS.	ANZAHL=	59	MITTELWERT=	22.9153	STREUUNG=	4.5855
TLW.RNGK.MITTL.POS.	ANZAHL=	16	MITTELWERT=	26.6875	STREUUNG=	5.8600
GES.KONF 1,K.RNGKONF	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	24.0000	STREUUNG=	5.5000
GESKONF. 1 P.,RNGUNS	ANZAHL=	19	MITTELWERT=	24.0526	STREUUNG=	4.6620
GRUPPE 7	ANZAHL=	15	MITTELWERT=	22.0000	STREUUNG=	3.1833
GESKONF,TOT.RNGKONF.	ANZAHL=	12	MITTELWERT=	22.6667	STREUUNG=	2.7183
TOT.RNG.-U.GESKONF.	ANZAHL=	1	MITTELWERT=	28.0000	STREUUNG=	0.0000
E.K.,1P.O.GESKONF.	ANZAHL=	21	MITTELWERT=	24.9524	STREUUNG=	3.8855
E.K.,1P.GESKONF.	ANZAHL=	5	MITTELWERT=	25.0000	STREUUNG=	4.7329
2 EINZELKINDER	ANZAHL=	17	MITTELWERT=	25.1176	STREUUNG=	5.2113

KEINE ANGABE BEI 34 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 374.9889 Q(INNERH.)= 3690.2199 F-WERT= 1.5704

SIGNIFIKANZ= 0.1111

Tabelle 114

Subskala G F

TOT. KOMP. HET.SEX.	ANZAHL=	2	MITTELWERT=	26.0000	STREUUNG=	3.0000
TOT.KOMP.BISEX.	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	22.5000	STREUUNG=	4.2426
STARK KOMP.RNGUNS.	ANZAHL=	56	MITTELWERT=	23.8929	STREUUNG=	5.5763
TLW.RNGK.MITTL.POS.	ANZAHL=	12	MITTELWERT=	23.1667	STREUUNG=	4.1399
GES.KONF 1,K.RNGKONF	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	23.0000	STREUUNG=	4.3875
GESKONF. 1 P.,RNGUNS	ANZAHL=	18	MITTELWERT=	22.6667	STREUUNG=	4.2557
GRUPPE 7	ANZAHL=	27	MITTELWERT=	23.2593	STREUUNG=	4.2998
GESKONF,TOT.RNGKONF.	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	23.2500	STREUUNG=	2.9047
TOT.RNG.-U.GESKONF.	ANZAHL=	3	MITTELWERT=	25.6667	STREUUNG=	6.9442
E.K.,1P.O.GESKONF.	ANZAHL=	28	MITTELWERT=	24.0500	STREUUNG=	5.6078
E.K.,1P.GESKONF.	ANZAHL=	10	MITTELWERT=	22.1000	STREUUNG=	3.4191
2 EINZELKINDER	ANZAHL=	16	MITTELWERT=	23.6875	STREUUNG=	3.8360

KEINE ANGABE BEI 28 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 87.1453 Q(INNERH.)= 4281.6632 F-WERT= 0.3257

SIGNIFIKANZ= 0.9791

Tabelle 115

Subskala V

M

TOT. KOMP. HET.SEX.	ANZAHL= 1	MITTELWERT= 14.0000	STREUUNG= 0.0000
TOT.KOMP.3ISEX.	ANZAHL= 8	MITTELWERT= 22.6250	STREUUNG= 4.5260
STARK KOMP.RNGUNS.	ANZAHL= 59	MITTELWERT= 22.3898	STREUUNG= 3.9916
TLW.RNGK.MITTL.POS.	ANZAHL= 16	MITTELWERT= 25.9375	STREUUNG= 4.0998
GES.KONF. 1,K.RNGKONF	ANZAHL= 8	MITTELWERT= 23.3750	STREUUNG= 5.1705
GESKONF. 1 P.,RNGUNS	ANZAHL= 13	MITTELWERT= 24.6316	STREUUNG= 4.5214
GRUPPE 7	ANZAHL= 15	MITTELWERT= 22.6667	STREUUNG= 3.3200
GESKONF.,TOT.RNGKONF.	ANZAHL= 12	MITTELWERT= 21.7500	STREUUNG= 3.8757
TOT.RNG.-U.GESKONF.	ANZAHL= 1	MITTELWERT= 23.0000	STREUUNG= 0.0000
E.K.,1P.O.GESKONF.	ANZAHL= 21	MITTELWERT= 24.5714	STREUUNG= 2.9692

E.K.,1P.GESKONF.	ANZAHL= 5	MITTELWERT= 22.0000	STREUUNG= 4.5166
2 EINZELKINDER	ANZAHL= 17	MITTELWERT= 24.0538	STREUUNG= 3.6537

KEINE ANGABE BEI 34 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 402.9759 Q(INNERH.)= 2334.3033 F-WERT= 2.1363

SIGNIFIKANZ= 0.0166

DUNCAN-TEST FUER 17u FREIHEITSGRADE

*****	**	*****	**	*****	**	*****	**	*****	**
2.112	5	*****	**	0.215	2	*****	**	*****	**
2.055	4	*****	**	*****	**	*****	**	*****	**
2.923	11	2.565	7	4.344	8(++)	*****	**	1.984	5
2.236	7	0.519	3	0.903	4	*****	**	*****	**
2.604	10	1.630	6	2.905	7	*****	**	1.021	4
2.122	6	0.032	2	0.325	3	*****	**	*****	**
1.898	2	*****	**	*****	**	*****	**	*****	**
N=13.673	12	(+) 1.561	8	1.619	9	0.750	2	1.377	6
2.583	9	1.531	5	2.926	6	*****	**	0.972	3
1.353	3	*****	**	*****	**	*****	**	*****	**
2.463	8	1.110	4	2.084	5	*****	**	0.530	2
*****	**	*****	**	*****	**	*****	**	*****	**
*****	**	0.643	4	*****	**	0.375	3	*****	**
*****	**	0.683	3	*****	**	0.286	2	*****	**
3.102	6	3.697	10(++)	*****	**	1.419	3	2.551	9
0.549	2	1.194	6	*****	**	0.325	5	*****	**
1.925	5	2.640	9	*****	**	0.064	2	1.705	8
*****	**	0.033	5	*****	**	0.432	4	*****	**
*****	**	*****	**	*****	**	*****	**	*****	**
1.551	7	1.775	11	*****	**	1.084	4	1.714	10
1.923	4	2.676	8	*****	**	1.781	7	0.533	2
*****	**	0.162	2	*****	**	*****	**	*****	**
1.320	3	2.116	7	*****	**	1.334	6	*****	**

Tabelle 116

Subskala V F

TOT. KOMP. HET.SEX.	ANZAHL= 2	MITTELWERT= 26.5000	STREUUNG= 6.5000
TOT.KOMP.BISEX.	ANZAHL= 8	MITTELWERT= 22.0000	STREUUNG= 4.2426
STARK KOMP.RNGUNS.	ANZAHL= 56	MITTELWERT= 23.8393	STREUUNG= 5.0419
TLW.RNGK.MITTL.POS.	ANZAHL= 12	MITTELWERT= 22.3833	STREUUNG= 4.4992
GES.KONF 1,K.RNGKONF	ANZAHL= 8	MITTELWERT= 22.0000	STREUUNG= 5.0744
GESKONF. 1 P.,RNGUNS	ANZAHL= 18	MITTELWERT= 23.0000	STREUUNG= 4.2687
GRUPPE 7	ANZAHL= 27	MITTELWERT= 24.0000	STREUUNG= 3.9721
GESKONF,TOT.RNGKONF.	ANZAHL= 3	MITTELWERT= 23.2500	STREUUNG= 3.8649
TOT.RNG.-U.GESKONF.	ANZAHL= 3	MITTELWERT= 21.3333	STREUUNG= 1.8856
E.K.,1P.O.GESKONF.	ANZAHL= 20	MITTELWERT= 23.6500	STREUUNG= 4.0899
E.K.,1P.GESKONF.	ANZAHL= 10	MITTELWERT= 22.2000	STREUUNG= 3.4482
2 EINZELKINDER	ANZAHL= 16	MITTELWERT= 23.8125	STREUUNG= 3.0253

KEINE ANGABE BEI 28 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 128.3799 Q(INNERH.)= 3585.0244 F-WERT= 0.5730

SIGNIFIKANZ= 0.8495

Tabelle 117

DIFF

M

TOT. KOMP. HET.SEX.	ANZAHL=	1	MITTELWERT=	4.0000	STREUUNG=	0.0000
TOT.KOMP.BISEX.	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	7.6250	STREUUNG=	4.0601
STARK KOMP.RNGUNS.	ANZAHL=	59	MITTELWERT=	6.4237	STREUUNG=	3.2843
TLW.RNGK.MITTL.POS.	ANZAHL=	16	MITTELWERT=	7.5625	STREUUNG=	3.6395
GES.KONF 1,K.RNGKONF	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	5.8750	STREUUNG=	3.0593
GESKONF. 1 P.,RNGUNS	ANZAHL=	19	MITTELWERT=	6.4737	STREUUNG=	3.8712
GRUPPE 7	ANZAHL=	15	MITTELWERT=	8.2000	STREUUNG=	3.5814
GESKONF,TOT.RNGKONF.	ANZAHL=	12	MITTELWERT=	6.1667	STREUUNG=	3.1842

TOT.RNG.-U.GESKONF.	ANZAHL=	1	MITTELWERT=	11.0000	STREUUNG=	0.0000
E.K.,1P.O.GESKONF.	ANZAHL=	21	MITTELWERT=	6.8095	STREUUNG=	3.4312
E.K.,1P.GESKONF.	ANZAHL=	5	MITTELWERT=	5.8000	STREUUNG=	4.2615
2 EINZELKINDER	ANZAHL=	17	MITTELWERT=	6.3529	STREUUNG=	3.3067

KEINE ANGABE BEI 34 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 98.8906 Q(INNERH.)= 2177.8182 F-WERT= 0.7013

SIGNIFIKANZ= 0.7369

Tabelle 118

DIFF

F

TOT. KOMP. HET.SEX.	ANZAHL=	2	MITTELWERT=	11.5000	STREUUNG=	4.5000
TOT.KOMP.BISEX.	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	7.1250	STREUUNG=	2.0879
STARK KOMP.RNGUNS.	ANZAHL=	56	MITTELWERT=	7.0357	STREUUNG=	3.5905
TLW.RNGK.MITTL.POS.	ANZAHL=	12	MITTELWERT=	5.7500	STREUUNG=	3.4911
GES.KONF 1,K.RNGKONF	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	5.7500	STREUUNG=	2.7726
GESKONF. 1 P.,RNGUNS	ANZAHL=	18	MITTELWERT=	6.4444	STREUUNG=	2.3623
GRUPPE 7	ANZAHL=	27	MITTELWERT=	6.9630	STREUUNG=	4.1049
GESKONF,TOT.RNGKONF.	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	6.8750	STREUUNG=	4.1964
TOT.RNG.-U.GESKONF.	ANZAHL=	3	MITTELWERT=	9.0000	STREUUNG=	2.8284
E.K.,1P.O.GESKONF.	ANZAHL=	20	MITTELWERT=	6.6000	STREUUNG=	3.6661
E.K.,1P.GESKONF.	ANZAHL=	10	MITTELWERT=	4.4000	STREUUNG=	2.3749
2 EINZELKINDER	ANZAHL=	16	MITTELWERT=	6.0625	STREUUNG=	2.7493

KEINE ANGABE BEI 28 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 149.9303 Q(INNERH.)= 2171.4735 F-WERT= 1.1147

SIGNIFIKANZ= 0.3598

Ergebnisse

Im Gesamtestwert ergeben sich bei den Ehemännern folgende signifikante Mittelwertunterschiede:

Gruppe 4 der Komplementaritätsmatrix, also Konstellationen, in denen die Ehepartner teilweise Rangkonflikte (bezüglich der andersgeschlechtlichen Geschwister) bei mittleren Positionen aufweisen, erreicht im EPT signifikant schlechtere Werte als die Gruppen 2 und 3, bei denen die Komplementarität der Partner größer ist.

Weiterhin erreicht Gruppe 4 gegenüber den Gruppen 7 und 8, die in der Komplementaritätsskala weiter unten, also bei abnehmender Komplementarität lokalisiert sind, schlechtere Gesamtestwerte.

Auffallend ist noch das schlechte Gesamtergebnis bei Pbn, deren Eltern beide Einzelkinder sind, ohne daß dieser Wert jedoch signifikant von den anderen Gruppenwerten abweicht.

In den Subskalen zeigt sich bei den Ehemännern nur in Subskala V ein signifikanter Unterschied zwischen Gruppe 4 und den Gruppen 3 und 8, wobei Gruppe 4 gegenüber den beiden anderen schlechtere Werte erreicht.

Bei den EPT-Resultaten der Ehefrauen sind sämtlichen errechneten Mittelwertunterschiede nur zufällig voneinander unterschieden.

Interpretation der Ergebnisse

In der Analyse der Eheverträglichkeit in Abhängigkeit von der Komplementarität der Elternhe, fiel die Gruppe von Pbn, deren Eltern teilweise Rangkon-

flikte bezüglich der andersgeschlechtlichen Geschwister bei mittleren Positionen hatten, als besonders ungünstig in der Eheverträglichkeit auf, wobei dies nur für Ehemänner aufgezeigt werden konnte.

Diese Gruppe 4 unterschied sich selbst noch von Pbn, deren Eltern wesentlich weniger komplementär waren.

Es wäre zu vermuten, daß Pbn, deren Eltern die in Gruppe 4 beschriebenen Geschwisterpositionen innehaben, von diesen weniger eheverträgliches und partnerangepaßtes Verhalten sehen und lernen können, da die Eltern durch ihre eigene mittlere Geschwisterposition verunsichert sind im Umgang mit dem Partner. Sie konnten kein eindeutiges Verhalten in der eigenen Geschwisterposition lernen, da sie sich sowohl nach Älteren und jüngeren Geschwistern gleichen und des anderen Geschlechts orientieren mußten. Die daraus resultierende Rollenunsicherheit mit Rangkonfliktmöglichkeiten kann dazu geführt haben, daß das Verhalten dieser Eltern zueinander kein günstiges Erfahrungsfeld für die Kinder darstellte, so daß diese keine erfolgreichen Lernerfahrungen mit den Eltern durch Identifikation mit diesen machen konnten.

Nachdem alle anderen Ergebnisse nur zufällig voneinander abwichen, liegt diese Vermutung nahe.

Nachdem wir nur bei den Ehemännern, nicht jedoch bei den Ehefrauen dieses Ergebnis fanden, könnten wir vermuten, daß für den Jungen Identifikationen mit den Ehebeziehungen der Eltern eine größere Rolle spielen als für das Mädchen. Eventuell besetzt der Junge die Mutter stärker mit Libido und muß sich intensiver mit dem Vater identifizieren als das Mädchen den Vater besetzt und sich mit der Mutter identifiziert. Noch dazu kann für das Mädchen erschwerend hinzukommen, daß es ja das primäre Liebesobjekt Mutter verdrängen muß und eine neues Liebes-

objekt Vater besetzt, während der Junge sein primäres Liebesobjekt Mutter beibehält und sich nur seine Interessen an ihm qualitativ und quantitativ verändern.

Nachdem die signifikanten Unterschiede im Bereich der verhaltensmäßigen Verträglichkeit (Subskala V) zu finden sind, wird unsere Vermutung bestärkt, daß der Junge im späteren Eheleben manches Verhalten wiederholt, das er als erfolgreich beobachtet hat und mit dem er sich identifiziert hat, und vor allem auch, daß er sich anzupassen vermag im Verhalten, wenn er dies in der Elternhe gesehen und gelernt hat.

Die erwähnten Identifikationsprozesse zwischen Kind und gleichgeschlechtlichem Elternteil haben wir in früheren Kapiteln bereits besprochen. Im nächsten Kapitel wollen wir die Ergebnisse referieren, die sich bei der Überprüfung von Identifikationsmöglichkeit und Eheverträglichkeit ergeben haben.

IX. Identifikationsmöglichkeit und Eheverträglichkeit

Der Begriff der Identifikation wird in der Psychologie sehr vielseitig und uneinheitlich gebraucht, weswegen es nicht leicht ist, ihn in seiner Bedeutung abzugrenzen.

Für unsere Arbeit möchten wir Identifikation verstanden wissen als einen Vorgang der Übernahme von Verhaltensweisen einer Person durch eine andere Person, die dieses beobachtete und erlebte Verhalten zum eigenen Verhalten macht. Dabei wird hinter dieser Verhaltensübernahme häufig das Motiv zu vermuten sein, so sein zu wollen wie die andere Person.

Gleichzeitig muß in diesem Zusammenhang^{um} der Vollständigkeit willen noch erwähnt werden, daß dieses So-sein-wollen wie der Andere ein Abwehrmechanismus im Freud-schen Sinne ist. Denn ursprünglich wollte das Kind, das sich mit dem Verhalten des gleichgeschlechtlichen Elternteils identifizieren muß, nicht den Elternteil copieren, sondern wollte den gegengeschlechtlichen Elternteil ausschließlich für sich haben. In diesem Wunsch wird das Kind jedoch frustriert, und es muß zur Vermeidung von Angst und Aggression ein Arrangement suchen, das diese Frustrationssituation erleichtert. (s.S. 9 ff)

Diese Identifikation im Zusammenhang mit der Ödipus-situation erfolgt nach Toman umso leichter und erfolgreicher, je ähnlicher die Geschwisterpositionen von gleichgeschlechtlichem Elternteil und Kind sind.

Wir überprüfen daher die Hypothese, daß Eheverträglichkeit umso eher zu erwarten ist, je leichter eine Identifikation mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil möglich ist.

Je ähnlicher die Geschwisterpositionen von gleichgeschlechtlichem Elternteil und Kind sind, desto geringer sind die Konfliktmöglichkeiten, wenn das Kind das Rollenverhalten dieses Elternteils übernimmt und gegenüber seinen eigenen Geschwistern anwendet. Je mehr Erfolgserlebnisse das Kind mit diesem Verhalten hat, desto stabiler wird dieses sein, es wird laufend wiederholt und in späteren Rollensituationen, wie beispielsweise der Ehe, beibehalten werden.

Dabei kann das Verhalten nach zwei großen Bereichen unterteilt werden, wie wir dies ja auch bisher immer bei der Analyse der Geschwisterpositionen vorgenommen haben. Einmal Verhalten im Hinblick auf eine bestimmte Rangstellung unter mehreren Geschwistern, und dann im Hinblick darauf, ob Erfahrungen nur mit dem gleichen oder auch dem anderen Geschlecht gemacht werden.

Wir erstellten zur Überprüfung der Wirkung von Identifikationsmöglichkeiten auf die Eheverträglichkeit folgende Matrix:

		<u>Elternteil</u>								
		<u>Ä</u>			<u>M</u>			<u>J</u>		
		mo	het	bi	mo	het	bi	mo	het	bi
Ä	mo	1/1	1/3	1/2	2/1	2/3	2/2	3/1	3/3	3/2
	het	1/3	1/1	1/2	2/3	2/1	2/2	2/3	2/1	2/2
	bi	1/2	1/2	1/1	2/2	2/2	2/1	2/2	2/2	2/1
M	mo	2/1	2/3	2/2	1/1	1/3	1/2	2/1	2/3	2/2
	het	2/3	2/1	2/2	1/3	1/1	1/2	2/3	2/1	2/2
	bi	2/2	2/2	2/1	1/2	1/2	1/1	2/2	2/2	2/1
J	mo	3/1	3/3	3/2	2/1	2/3	2/2	1/1	1/3	1/2
	het	3/3	3/1	3/2	2/3	2/1	2/2	1/3	1/1	1/2
	bi	3/2	3/2	3/1	2/2	2/2	2/1	1/2	1/2	1/1

Dieser Matrix liegt folgende Überlegung zugrunde:
Innerhalb einer Geschwisterreihe kann ein Kind
Ältester, Mittlerer oder Jüngster sein.
Gleichzeitig ist noch zu berücksichtigen, ob es
nur mit Geschwistern des eigenen Geschlechts Er-
fahrungen macht (monosexuelle Reihe), ob es Ge-
schwister nur des anderen Geschlechts hat (hetero-
sexuelle Reihe) oder ob es Geschwister beiden Ge-
schlechts hat (bisexuelle Reihe).

Die Ähnlichkeit hinsichtlich des Altersrangs drückt
die 1. Zahl bei den Kombinationen aus. Zahl 1 be-
deutet vollkommene Übereinstimmung (Ä-Ä, M-M, J-J),
Zahl 2 teilweise Übereinstimmung (Ä-M, M-J) und
Zahl 3 totalen Rangkonflikt (Ä-J, J-Ä).

Die Übereinstimmung hinsichtlich des Geschlechts
der Geschwister wird durch die zweite Zahl ausge-
drückt. 1 bedeutet, beide (Elternteil und Kind)
haben genau die selben Erfahrungen (beide aus mono-
sexuellen, heterosexuellen oder bisexuellen Reihen).
Zahl 2 deutet an, daß ein Partner noch
mit einem Geschwister des anderen Geschlechts Er-
fahrungen gemacht hat. Zahl 3 drückt aus, daß der
eine Partner nur mit dem einen, der andere Partner
mit dem anderen Geschlecht Erfahrungen hat (z.B.
der Vater hat nur Brüder, der Sohn nur Schwestern).

Daraus ergaben sich 9 Kombinationsmöglichkeiten,
zu denen noch der Fall des Einzelkindes kam. Hier
werteten wir aus nach E - E beide Einzelkinder

E - bb ein Partner Einzelkind,
der andere mit Ge-
schwister(n)deselben Ge-
schlecht

E - bs ein Partner Einzelkind,
der andere mit Geschwister(n)
des anderen Geschlechts.

Insgesamt erhielten wir so 12 Gruppen, die wir einer
Varianzanalyse unterzogen.

Tabelle 119

Gesamttestwert TOT M

1/1	ANZAHL=	1	MITTELWERT=	73.0000	STREUUNG=	0.0000
1/2	ANZAHL=	21	MITTELWERT=	74.6667	STREUUNG=	10.9393
1/3	ANZAHL=	45	MITTELWERT=	69.7333	STREUUNG=	8.3650
2/1	ANZAHL=	7	MITTELWERT=	75.4286	STREUUNG=	6.8422
2/2	ANZAHL=	3	MITTELWERT=	63.5000	STREUUNG=	4.9749
2/3	ANZAHL=	15	MITTELWERT=	71.4000	STREUUNG=	8.8829
3/1	ANZAHL=	18	MITTELWERT=	72.6111	STREUUNG=	8.1250
3/2	ANZAHL=	9	MITTELWERT=	69.0000	STREUUNG=	10.7186
3/3	ANZAHL=	2	MITTELWERT=	75.5000	STREUUNG=	3.5000
E-bs	ANZAHL=	38	MITTELWERT=	71.7632	STREUUNG=	6.6942
E-bb	ANZAHL=	10	MITTELWERT=	74.7000	STREUUNG=	13.3570
E-E	ANZAHL=	9	MITTELWERT=	72.7778	STREUUNG=	9.3663

KEINE ANGABE BEI 33 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 750.2779 Q(INNERH.)= 13922.0827 F-WERT= 0.8378

SIGNIFIKANZ= 0.6034

Tabelle 120

Gesamttestwert TOT F

1/1	ANZAHL=	6	MITTELWERT=	67.3333	STREUUNG=	5.8784
1/2	ANZAHL=	11	MITTELWERT=	71.2727	STREUUNG=	9.1263
1/3	ANZAHL=	42	MITTELWERT=	72.1429	STREUUNG=	10.3969
2/1	ANZAHL=	16	MITTELWERT=	71.0625	STREUUNG=	8.2351
2/2	ANZAHL=	14	MITTELWERT=	76.6429	STREUUNG=	7.3931
2/3	ANZAHL=	16	MITTELWERT=	73.9375	STREUUNG=	6.6471
3/1	ANZAHL=	15	MITTELWERT=	72.2667	STREUUNG=	7.3912
3/2	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	75.8750	STREUUNG=	9.2119
3/3	ANZAHL=	3	MITTELWERT=	72.3333	STREUUNG=	9.8093
E-bs	ANZAHL=	41	MITTELWERT=	73.5610	STREUUNG=	6.8718
E-bb	ANZAHL=	9	MITTELWERT=	75.3333	STREUUNG=	6.6500
E-E	ANZAHL=	7	MITTELWERT=	70.4286	STREUUNG=	6.7793

KEINE ANGABE BEI 23 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 638.2425 Q(INNERH.)= 13722.0341 F-WERT= 0.8142

SIGNIFIKANZ= 0.6269

Tabelle 121 Subskala U M

1/1	ANZAHL=	1	MITTELWERT=	34.0000	STREUUNG=	3.0000
1/2	ANZAHL=	21	MITTELWERT=	24.3333	STREUUNG=	3.1972
1/3	ANZAHL=	45	MITTELWERT=	24.1778	STREUUNG=	3.3219
2/1	ANZAHL=	7	MITTELWERT=	27.4286	STREUUNG=	3.2451
2/2	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	25.2500	STREUUNG=	4.1458
2/3	ANZAHL=	15	MITTELWERT=	22.8667	STREUUNG=	4.1772
3/1	ANZAHL=	18	MITTELWERT=	25.7778	STREUUNG=	3.5207
3/2	ANZAHL=	9	MITTELWERT=	21.6667	STREUUNG=	3.7118
3/3	ANZAHL=	2	MITTELWERT=	27.0000	STREUUNG=	2.0000
E-bs	ANZAHL=	38	MITTELWERT=	24.5789	STREUUNG=	3.0576
E-bb	ANZAHL=	10	MITTELWERT=	27.4000	STREUUNG=	5.0239
E-E	ANZAHL=	9	MITTELWERT=	24.4444	STREUUNG=	2.9856

KEINE ANGABE BEI 33 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 335.5437 Q(INNERH.)= 2227.1886 F-WERT= 2.3420

SIGNIFIKANZ= 0.0105

DUNCAN-TEST FUER 171 FREIHEITSGRADE

*****	**	1.570	3	1.613	13	0.713	2	1.316	6	1.977	11
*****	**	*****	**	0.228	2	*****	**	*****	**	1.676	3
*****	**	*****	**	*****	**	*****	**	*****	**	1.704	2
*****	**	2.712	8	3.124	9	*****	**	1.597	5	3.792	13(+)
*****	**	0.842	4	1.071	5	*****	**	*****	**	2.338	6
*****	**	*****	**	*****	**	*****	**	*****	**	*****	**
*****	**	1.745	5	2.217	6	*****	**	0.485	2	3.227	7(+)
*****	**	*****	**	*****	**	*****	**	*****	**	*****	**
*****	**	1.280	6	1.354	7	*****	**	0.343	3	1.934	3
*****	**	0.354	3	0.712	4	*****	**	*****	**	2.174	5
*****	**	3.064	7	3.571	8(+)	*****	**	1.685	4	4.351	9(+)
*****	**	0.107	2	0.236	3	*****	**	*****	**	1.450	4

1.17	5	2.339	12	0.831	4	1.502	7	0.720	3	1.539	8
*****	**	2.560	4	*****	**	*****	**	*****	**	*****	**
*****	**	2.695	3	*****	**	*****	**	*****	**	*****	**
1.446	4	4.224	11(+)	0.206	3	2.619	6	0.022	2	2.133	7
*****	**	2.833	7	*****	**	0.670	2	*****	**	0.631	3
*****	**	1.103	2	*****	**	*****	**	*****	**	*****	**
*****	**	3.946	8(+)	*****	**	1.627	3	*****	**	1.280	4
*****	**	*****	**	*****	**	*****	**	*****	**	*****	**
0.587	2	2.560	3	*****	**	1.162	4	*****	**	1.226	5
*****	**	3.319	6	*****	**	*****	**	*****	**	0.139	2
1.557	3	4.766	10(+)	0.192	2	3.027	5	*****	**	2.457	6
*****	**	2.309	5	*****	**	*****	**	*****	**	*****	**

Tabelle 122 Subskala U F

1/1	ANZAHL=	6	MITTELWERT=	24.5630	STREUUNG=	2.5658
1/2	ANZAHL=	11	MITTELWERT=	24.5455	STREUUNG=	2.9034
1/3	ANZAHL=	42	MITTELWERT=	26.1667	STREUUNG=	4.0055
2/1	ANZAHL=	16	MITTELWERT=	25.6875	STREUUNG=	3.2924
2/2	ANZAHL=	14	MITTELWERT=	27.6429	STREUUNG=	4.6692
2/3	ANZAHL=	16	MITTELWERT=	24.8125	STREUUNG=	2.0068
3/1	ANZAHL=	15	MITTELWERT=	26.0000	STREUUNG=	2.5820
3/2	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	26.2500	STREUUNG=	3.4551
3/3	ANZAHL=	3	MITTELWERT=	25.6667	STREUUNG=	3.7712
E-bs	ANZAHL=	41	MITTELWERT=	26.4878	STREUUNG=	3.6501
E-ss	ANZAHL=	9	MITTELWERT=	27.7778	STREUUNG=	2.8588

E-E ANZAHL= 7 MITTELWERT= 25.4286 STREUUNG= 2.5555

KEINE ANGABE BEI 28 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 140.1271 Q(INNERH.)= 2252.8303 F-WERT= 0.9952

SIGNIFIKANZ= 0.5469

Tabelle 123 Subskala G M

1/1	ANZAHL=	1	MITTELWERT=	25.0000	STREUUNG=	3.0000
1/2	ANZAHL=	21	MITTELWERT=	25.3333	STREUUNG=	5.3571
1/3	ANZAHL=	45	MITTELWERT=	22.5111	STREUUNG=	4.2927
2/1	ANZAHL=	7	MITTELWERT=	23.7143	STREUUNG=	3.9838
2/2	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	21.5000	STREUUNG=	2.2913
2/3	ANZAHL=	15	MITTELWERT=	24.4667	STREUUNG=	4.4701
3/1	ANZAHL=	18	MITTELWERT=	23.7222	STREUUNG=	3.9272
3/2	ANZAHL=	9	MITTELWERT=	24.8889	STREUUNG=	6.0635
3/3	ANZAHL=	2	MITTELWERT=	24.5000	STREUUNG=	1.5000
E-bs	ANZAHL=	38	MITTELWERT=	24.1579	STREUUNG=	3.8766
E-bb	ANZAHL=	10	MITTELWERT=	23.5000	STREUUNG=	7.3519
E-E	ANZAHL=	9	MITTELWERT=	25.4444	STREUUNG=	5.8136

KEINE ANGABE BEI 33 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 229.4090 Q(INNERH.)= 3835.8479 F-WERT= 0.9297

SIGNIFIKANZ= 0.5137

Tabelle 124 Subskala G F

1/1	ANZAHL=	6	MITTELWERT=	22.1667	STREUUNG=	3.1342
1/2	ANZAHL=	11	MITTELWERT=	22.1818	STREUUNG=	4.2387
1/3	ANZAHL=	42	MITTELWERT=	23.0714	STREUUNG=	5.7213
2/1	ANZAHL=	16	MITTELWERT=	22.4375	STREUUNG=	4.7562
2/2	ANZAHL=	14	MITTELWERT=	24.0714	STREUUNG=	5.5603
2/3	ANZAHL=	16	MITTELWERT=	24.8125	STREUUNG=	4.5445
3/1	ANZAHL=	15	MITTELWERT=	23.0667	STREUUNG=	5.3356
3/2	ANZAHL=	3	MITTELWERT=	27.0000	STREUUNG=	4.3589
3/3	ANZAHL=	3	MITTELWERT=	22.3333	STREUUNG=	3.7712
E-bs	ANZAHL=	41	MITTELWERT=	23.3415	STREUUNG=	3.5791
E-ss	ANZAHL=	9	MITTELWERT=	25.4444	STREUUNG=	4.3234
E-E	ANZAHL=	7	MITTELWERT=	22.5714	STREUUNG=	2.9692

KEINE ANGABE BEI 23 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 233.4935 Q(INNERH.)= 4135.3150 F-WERT= 0.9034

SIGNIFIKANZ= 0.5387

Tabelle 125 Subskala V M

1/1	ANZAHL=	1	MITTELWERT=	23.0000	STREUUNG=	0.0000
1/2	ANZAHL=	21	MITTELWERT=	25.0000	STREUUNG=	4.7809
1/3	ANZAHL=	45	MITTELWERT=	23.0444	STREUUNG=	3.6634
2/1	ANZAHL=	7	MITTELWERT=	24.2857	STREUUNG=	4.1650
2/2	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	21.7500	STREUUNG=	3.4187
2/3	ANZAHL=	15	MITTELWERT=	24.0667	STREUUNG=	5.4218
3/1	ANZAHL=	18	MITTELWERT=	23.1111	STREUUNG=	4.4208
3/2	ANZAHL=	9	MITTELWERT=	22.4444	STREUUNG=	4.4500
3/3	ANZAHL=	2	MITTELWERT=	24.0000	STREUUNG=	3.0000
E-bs	ANZAHL=	38	MITTELWERT=	23.0263	STREUUNG=	4.0490
E-bb	ANZAHL=	10	MITTELWERT=	23.8000	STREUUNG=	2.9257
E-E	ANZAHL=	9	MITTELWERT=	22.8889	STREUUNG=	3.7843

KEINE ANGABE BEI 33 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 112.9611 Q(INNERH.)= 3125.2356 F-WERT= 0.5619

SIGNIFIKANZ= 0.3579

Tabelle 126 Subskala V F

1/1	ANZAHL=	6	MITTELWERT=	20.6667	STREUUNG=	3.7712
1/2	ANZAHL=	11	MITTELWERT=	24.5455	STREUUNG=	4.0930
1/3	ANZAHL=	42	MITTELWERT=	22.9048	STREUUNG=	5.2044
2/1	ANZAHL=	16	MITTELWERT=	22.9375	STREUUNG=	4.1754
2/2	ANZAHL=	14	MITTELWERT=	24.9286	STREUUNG=	4.1138
2/3	ANZAHL=	16	MITTELWERT=	24.3125	STREUUNG=	3.4227
3/1	ANZAHL=	15	MITTELWERT=	23.2000	STREUUNG=	5.3566
3/2	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	22.6250	STREUUNG=	4.2702
3/3	ANZAHL=	3	MITTELWERT=	24.3333	STREUUNG=	3.2938
E-bs	ANZAHL=	41	MITTELWERT=	23.7317	STREUUNG=	4.0547
E-ss	ANZAHL=	9	MITTELWERT=	22.1111	STREUUNG=	2.9229
E-E	ANZAHL=	7	MITTELWERT=	22.4286	STREUUNG=	3.7362

KEINE ANGABE BEI 28 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 152.8274 Q(INNERH.)= 3560.5768 F-WERT= 0.6868

SIGNIFIKANZ= 0.7511

Tabelle 127 DIFF M

1/1	ANZAHL=	1	MITTELWERT=	8.0000	STREUUNG=	0.0000
1/2	ANZAHL=	21	MITTELWERT=	6.9048	STREUUNG=	3.4213
1/3	ANZAHL=	45	MITTELWERT=	6.7778	STREUUNG=	3.4826
2/1	ANZAHL=	7	MITTELWERT=	6.4286	STREUUNG=	2.7701
2/2	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	6.7500	STREUUNG=	3.2307
2/3	ANZAHL=	15	MITTELWERT=	6.2667	STREUUNG=	3.3160
3/1	ANZAHL=	18	MITTELWERT=	8.7222	STREUUNG=	3.5716
3/2	ANZAHL=	9	MITTELWERT=	8.0000	STREUUNG=	3.3993
3/3	ANZAHL=	2	MITTELWERT=	7.0000	STREUUNG=	0.0000
E-bs	ANZAHL=	38	MITTELWERT=	5.4211	STREUUNG=	3.4384
E-bb	ANZAHL=	10	MITTELWERT=	7.7000	STREUUNG=	4.1725
E-E	ANZAHL=	9	MITTELWERT=	6.3333	STREUUNG=	2.9059

KEINE ANGABE BEI 33 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 168.2198 Q(INNERH.)= 2126.7092 F-WERT= 1.2296

SIGNIFIKANZ= 0.2701

Tabelle 128 DIFF F

1/1	ANZAHL=	6	MITTELWERT=	5.6667	STREUUNG=	2.6874
1/2	ANZAHL=	11	MITTELWERT=	6.0000	STREUUNG=	1.9540
1/3	ANZAHL=	42	MITTELWERT=	6.7619	STREUUNG=	3.5309
2/1	ANZAHL=	16	MITTELWERT=	6.3750	STREUUNG=	2.8913
2/2	ANZAHL=	14	MITTELWERT=	8.5000	STREUUNG=	4.4037
2/3	ANZAHL=	16	MITTELWERT=	7.5000	STREUUNG=	3.7914
3/1	ANZAHL=	15	MITTELWERT=	7.0667	STREUUNG=	3.1298
3/2	ANZAHL=	8	MITTELWERT=	4.8750	STREUUNG=	2.1469
3/3	ANZAHL=	3	MITTELWERT=	9.6667	STREUUNG=	4.4969
E-bs	ANZAHL=	41	MITTELWERT=	6.4390	STREUUNG=	3.5753
E-ss	ANZAHL=	9	MITTELWERT=	5.7778	STREUUNG=	3.5832
E-E	ANZAHL=	7	MITTELWERT=	4.7143	STREUUNG=	2.1189

KEINE ANGABE BEI 28 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 161.6452 Q(INNERH.)= 2153.7591 F-WERT= 1.1975

SIGNIFIKANZ= 0.2912

Ergebnisse

Sämtliche Unterschiede im EPT zwischen den einzelnen Gruppen sind - mit Ausnahme des nicht interpretierbaren Wertes bei Subskala U Version M - nur zufällig.

Unsere Hypothese, daß günstige Identifikationsmöglichkeiten zwischen Kind und gleichgeschlechtlichem Elternteil einen Einfluß auf die Eheverträglichkeit des Kindes haben, hat sich als nicht haltbar in unserer Stichprobe erwiesen.

X. Wirkung von Personverlusten auf die Eheverträglichkeit.

Personverluste in früher und frühester Kindheit sind für die betroffenen Personen traumatisch und stellen Beeinträchtigungen in der Entwicklung, vor allem im sozialen Bereich, dar. Auf diese Problematik haben Freud (1940-1965), Bowlby (1956), Spitz (1957), Haffter (1960) und Toman (1965) hingewiesen.

Verliert ein Kind Vater und/oder Mutter durch Tod oder Scheidung der Eltern, so verliert es ein besetztes Objekt, das als Möglichkeit zur Motivbefriedigung ausfällt. Gleichzeitig bedeutet der Verlust von Personen eine Reduzierung oder ein vollkommenes Fehlen von Identifikationsmöglichkeiten und damit von Lernmöglichkeiten. Daß derartige Verluste auch in späterem Alter noch verhaltenswirksam sind, konnte Preiser (1970) aufzeigen. Er fand u.a. einen Zusammenhang zwischen dem Zeitpunkt des

Elternverlustes von Ehepartnern und deren Auffassung über das Familienleben; je früher im Leben zwei Ehepartner Elternverluste erlitten haben, desto stärker differieren die Auffassungen der Partner zwischen dem tatsächlichen Familienleben und einem wünschenswerten Idealzustand.

Für unsere Fragestellung bedeutet ein Verlust des Elternteils oder beider Eltern, daß das Kind nicht die Möglichkeit hat, mit einer kompletten Familie Erfahrungen zu machen. Es lernt nicht ausführlich am Modell der Elternehe, wie eine Ehe geführt wird und welche Verhaltensweisen hierfür wichtig sind. Ein Partner mit solchen Verlusten ginge damit weniger gut vorbereitet in die eigene Ehe.

Auf grund dieser Unsicherheit im sozialen Bereich neigen nach Toman (1965) Personen mit Verlusten dazu, sich vorschnell zu binden. Gleichzeitig tendieren sie dazu, Partner zu wählen, mit denen sie auf grund der Geschwisterposition in Konflikt sind. Eine weitere Wahltenenz besteht nach Toman darin, daß Personen mit Verlusten Partner bevorzugen, die ihrerseits Verluste erlitten haben.

Wir wollten folgende Fragen überprüfen:

1. Wie wirken sich Verluste der Pbn in früher und frühester Kindheit auf die Eheverträglichkeit aus? Wir nahmen an, daß Personen mit Verlusten von Vater und /oder Mutter in der eigenen Ehe mehr Schwierigkeiten haben als Pbn, die keine Verluste erlitten haben. Dabei müßte für männliche Pbn der Verlust des Vaters als Identifikationsfigur gravierender sein als der Verlust der Mutter, während für weibliche Pbn der Verlust der Mutter als Identifikationsfigur schwerwiegender sein müßte.

2. Eine weitere Fragestellung bezog sich auf die Wahl tendenz von Pbn mit Verlusten. Wir wollten an unserer Stichprobe E überprüfen, ob Pbn mit Verlusten bevorzugt Partner mit Verlusten wählen.

3. Wir vermuteten für Ehen, in denen beide Partner Verluste erlitten hatten, daß diese besonders problematisch und konfliktreich sind, so daß im EPT eine geringere Eheverträglichkeit feststellbar sein müßte als in Ehen, in denen die Partner keine Verluste hatten, oder in denen nur ein Partner Verluste hatte.

Verteilung der Verluste in Stichprobe E
Elternverluste der Pbn

Tabelle 129 Vaterverluste der Pbn

	<u>Ehemann</u>		<u>Ehefrau</u>	
	f	%	f	%
kein Verlust	176	81.48	168	77.78
Verlust vor dem 7. Lebensjahr	18	8.33	30	13.88
Verlust zwischen 7. - 15. Lbsjhr.	21	9.72	18	8.34
o.A.	1	0.46	0	0.00
	216	99.99	216	100.00

Bei den Ehemännern haben 18.05 Prozent der Pbn , bei den Ehefrauen 22.22 Prozent einen Vaterverlust bis zum 15. Lebensjahr erlitten.

Tabelle 130

Mutterverluste der Pbn

	<u>Ehemann</u>		<u>Ehefrau</u>	
	f	%	f	%
kein Verlust	198	91.66	211	97.68
Verlust vor dem 7. Lebensjahr	11	5.10	5	2.32
Verlust zwischen 7. - 15. Lbsjhr.	6	2.78	0	0.00
<u>o.A.</u>	1	0.46	0	0.00
	216	100.00	216	100.00

Bei den Ehemännern haben 7.88 Prozent der Pbn, bei den Ehefrauen 2.32 Prozent einen Mutterverlust bis zum 15. Lebensjahr erlitten.

Das häufigere Auftreten von Vaterverlusten bei den Pbn in unserer Stichprobe E dürfte auf die Kriegseignisse in den Jahren 1938 - 1945 zurückzuführen sein. Nachdem das Durchschnittsalter der Pbn in unserer Stichprobe 37.62 Jahre (M) und 34.08 Jahre (F) beträgt, ist dies mit Sicherheit der Grund für dieses Ergebnis, da die Wahrscheinlichkeit, den Vater, der in den meisten Fällen als aktiver Soldat Dienst tat, zu verlieren, größer war als für den Verlust der Mutter.

Wir überprüften nun zunächst die EPT-Ergebnisse nach Vaterverlust der Pbn und Mutterverlust.

Vaterverluste der Pbn

Tabelle 131 Gesamttestwert TOT M

KEIN VERLUST ANZAHL= 176 MITTELWERT= 71.4830 STREUUNG= 8.0123
VOR 7. JAHR ANZAHL= 18 MITTELWERT= 72.6667 STREUUNG= 12.0876

7 - 15 ANZAHL= 21 MITTELWERT= 71.7619 STREUUNG= 10.3275

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 23.4230 Q(INNERH.)= 16169.7584 F-WERT= 0.1535

SIGNIFIKANZ= 0.8593

Tabelle 132 Gesamttestwert TOT F

KEIN VERLUST ANZAHL= 168 MITTELWERT= 72.8631 STREUUNG= 8.8135
VOR 7. JAHR ANZAHL= 30 MITTELWERT= 74.0333 STREUUNG= 8.0430
7 - 15 ANZAHL= 18 MITTELWERT= 72.7222 STREUUNG= 7.7302

KEINE ANGABE BEI 3 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 36.5294 Q(INNERH.)= 16066.4290 F-WERT= 0.2421

SIGNIFIKANZ= 0.7882

Tabelle 134 Subskala U M

KEIN VERLUST	ANZAHL= 176	MITTELWERT= 24.6761	STREUUNG= 3.5759
VOR 7. JAHR	ANZAHL= 18	MITTELWERT= 25.5556	STREUUNG= 4.3105
7 - 15	ANZAHL= 21	MITTELWERT= 24.2381	STREUUNG= 3.8409

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 17.7458 Q(INNERH.)= 2694.7937 F-WERT= 0.6498

SIGNIFIKANZ= 0.5280

Tabelle 135 Subskala U F

KEIN VERLUST	ANZAHL= 168	MITTELWERT= 26.2083	STREUUNG= 3.4963
VOR 7. JAHR	ANZAHL= 30	MITTELWERT= 25.9000	STREUUNG= 3.3000
7 - 15	ANZAHL= 18	MITTELWERT= 25.6111	STREUUNG= 4.0571

KEINE ANGABE BEI 0 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 7.4204 Q(INNERH.)= 2676.6861 F-WERT= 0.2952

SIGNIFIKANZ= 0.7499

Tabelle 136 Subskala G M

KEIN VERLUST	ANZAHL= 176	MITTELWERT= 23.5114	STREUUNG= 4.3952
VOR 7. JAHR	ANZAHL= 18	MITTELWERT= 24.6667	STREUUNG= 5.4874
7 - 15	ANZAHL= 21	MITTELWERT= 23.1905	STREUUNG= 5.9893

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 25.2684 Q(INNERH.)= 4695.2154 F-WERT= 3.5735

SIGNIFIKANZ= 0.5715

Tabelle 137 Subskala G F

KEIN VERLUST	ANZAHL= 168	MITTELWERT= 23.2738	STREUUNG= 4.7065
VOR 7. JAHR	ANZAHL= 30	MITTELWERT= 24.7000	STREUUNG= 4.8727
7 - 15	ANZAHL= 18	MITTELWERT= 23.6111	STREUUNG= 4.6564

KEINE ANGABE BEI 0 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 52.0175 Q(INNERH.)= 4823.9825 F-WERT= 1.1484

SIGNIFIKANZ= 0.3132

Tabelle 138 Subskala V M

KEIN VERLUST	ANZAHL= 176	MITTELWERT= 23.2955	STREUUNG= 3.9891
VOR 7. JAHR	ANZAHL= 18	MITTELWERT= 22.4444	STREUUNG= 4.6094
7 - 15	ANZAHL= 21	MITTELWERT= 24.3333	STREUUNG= 4.3113

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 35.4618 Q(INNERH.)= 3689.7475 F-WERT= 1.0133

SIGNIFIKANZ= 0.3641

Tabelle 139 Subskala V F

KEIN VERLUST	ANZAHL= 168	MITTELWERT= 23.3810	STREUUNG= 4.4479
VOR 7. JAHR	ANZAHL= 33	MITTELWERT= 23.4333	STREUUNG= 4.6223
7 - 15	ANZAHL= 18	MITTELWERT= 23.5000	STREUUNG= 4.2850

KEINE ANGABE BEI 0 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 0.2735 Q(INNERH.)= 4139.4857 F-WERT= 0.0071

SIGNIFIKANZ= 0.9935

Tabelle 140

DIFF M

KEIN VERLUST	ANZAHL= 176	MITTELWERT=	6.6875	STREUUNG=	3.5338
VOR 7. JAHR	ANZAHL= 18	MITTELWERT=	6.2778	STREUUNG=	4.0254
7 - 15	ANZAHL= 21	MITTELWERT=	6.3333	STREUUNG=	2.7314

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 4.6353 Q(INNERH.)= 2646.0903 F-WERT= 0.1857

SIGNIFIKANZ= 0.8321

Tabelle 141

DIFF F

KEIN VERLUST	ANZAHL= 168	MITTELWERT=	6.5179	STREUUNG=	3.6596
VOR 7. JAHR	ANZAHL= 30	MITTELWERT=	7.2000	STREUUNG=	2.9484
7 - 15	ANZAHL= 18	MITTELWERT=	6.6111	STREUUNG=	2.6696

KEINE ANGABE BEI 0 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 11.8462 Q(INNERH.)= 2633.0242 F-WERT= 0.4781

SIGNIFIKANZ= 0.6265

Ergebnisse

Sämtliche gefundenen Unterschiede im EPT zwischen den Gruppen ohne Verluste und mit Verlusten sind sowohl bei den Ehemännern als auch bei den Ehefrauen nur zufällig.

Einen Zusammenhang zwischen Väterverlust in früher Kindheit und Eheverträglichkeit konnten wir nicht feststellen.

Mutterverluste

Tabelle 142 Gesamttestwert TOT M

KEIN VERLUST	ANZAHL= 198	MITTELWERT= 71.4444	STREUUNG= 8.5802
VOR 7	ANZAHL= 11	MITTELWERT= 72.5455	STREUUNG= 8.2832
ZWISCHEN 7 UND 15	ANZAHL= 6	MITTELWERT= 75.3333	STREUUNG= 11.2793

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 98.2319 Q(INNERH.)= 16094.9495 F-WERT= 0.6469

SIGNIFIKANZ= 0.5295

Tabelle 143 Gesamttestwert TOT F

KEIN VERLUST	ANZAHL= 211	MITTELWERT= 72.9336	STREUUNG= 8.6996
VOR 7	ANZAHL= 5	MITTELWERT= 76.4003	STREUUNG= 3.9294
ZWISCHEN 7 UND 15	KEINE PROBANDEN IN DIESER GRUPPE		

KEINE ANGABE BEI 0 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 58.6872 Q(INNERH.)= 16044.2711 F-WERT= 0.7828

SIGNIFIKANZ= 0.6190

Tabelle 144

Subskala U M

KEIN VERLUST	ANZAHL= 133	MITTELWERT= 24.6061	STREUUNG= 3.6232
VOR 7	ANZAHL= 11	MITTELWERT= 25.5455	STREUUNG= 2.9345
ZWISCHEN 7 UND 15	ANZAHL= 6	MITTELWERT= 26.5000	STREUUNG= 5.6199

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 29.0395 Q(INNERH.)= 2883.5000 F-WERT= 1.0675

SIGNIFIKANZ= 0.3465

Tabelle 145

Subskala U F

KEIN VERLUST	ANZAHL= 211	MITTELWERT= 26.1517	STREUUNG= 3.5473
VOR 7	ANZAHL= 5	MITTELWERT= 24.6000	STREUUNG= 1.8547
ZWISCHEN 7 UND 15	KEINE PROBANDEN IN DIESER GRUPPE		

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 11.7596 Q(INNERH.)= 2672.3469 F-WERT= 0.9417

SIGNIFIKANZ= 0.6657

Tabelle 146

Subskala G M

KEIN VERLUST	ANZAHL= 198	MITTELWERT= 23.5354	STREUUNG= 4.5822
VOR 7	ANZAHL= 11	MITTELWERT= 23.7273	STREUUNG= 5.4454
ZWISCHEN 7 UND 15	ANZAHL= 6	MITTELWERT= 24.6667	STREUUNG= 6.1824

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 7.7160 Q(INNERH.)= 4712.7677 F-WERT= 0.1735

SIGNIFIKANZ= 0.8419

Tabelle 147

Subskala G F

KEIN VERLUST	ANZAHL= 211	MITTELWERT= 23.4218	STREUUNG= 4.7574
VOR 7	ANZAHL= 5	MITTELWERT= 26.8000	STREUUNG= 2.9933
ZWISCHEN 7 UND 15	KEINE PROBANDEN IN DIESER GRUPPE		

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 55.7403 Q(INNERH.)= 4820.2597 F-WERT= 2.4746

SIGNIFIKANZ= 0.1131

Tabelle 148

Subskala V M

KEIN VERLUST	ANZAHL= 198	MITTELWERT= 23.3030	STREUUNG= 4.1316
VOR 7	ANZAHL= 11	MITTELWERT= 23.2727	STREUUNG= 4.1141
ZWISCHEN 7 UND 15	ANZAHL= 6	MITTELWERT= 24.1667	STREUUNG= 5.0799

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 4.3760 Q(INNERH.)= 3720.8333 F-WERT= 0.1247

SIGNIFIKANZ= 0.8828

Tabelle 149

Subskala V F

KEIN VERLUST	ANZAHL= 211	MITTELWERT= 23.3602	STREUUNG= 4.4231
VOR 7	ANZAHL= 5	MITTELWERT= 25.0000	STREUUNG= 2.6833
ZWISCHEN 7 UND 15	KEINE PROBANDEN IN DIESER GRUPPE		

KEINE ANGABE BEI 0 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 13.1337 Q(INNERH.)= 4126.6256 F-WERT= 0.6811

SIGNIFIKANZ= 0.5847

Tabelle 150

DIFF M

KEIN VERLUST	ANZAHL= 198	MITTELWERT= 6.5960	STREUUNG= 3.5645
VOR 7	ANZAHL= 11	MITTELWERT= 6.3636	STREUUNG= 1.9199
ZWISCHEN 7 UND 15	ANZAHL= 6	MITTELWERT= 7.8333	STREUUNG= 3.7602

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 9.6700 Q(INNERH.)= 2641.0556 F-WERT= 0.3881

SIGNIFIKANZ= 0.6345

Tabelle 151

DIFF F

KEIN VERLUST	ANZAHL= 211	MITTELWERT= 6.6114	STREUUNG= 3.5252
VOR 7	ANZAHL= 5	MITTELWERT= 7.0000	STREUUNG= 2.3664
ZWISCHEN 7 UND 15	KEINE PROBANDEN IN DIESER GRUPPE		

KEINE ANGABE BEI 0 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 0.7377 Q(INNERH.)= 2650.1327 F-WERT= 0.0596

SIGNIFIKANZ= 0.8028

Ergebnisse

Sämtliche gefundenen Unterschiede im EPT zwischen den Gruppen mit Verlusten der Mutter und ohne Verluste der Mutter sind sowohl bei den Ehemännern als auch bei den Ehefrauen nur zufällig.

Einen Zusammenhang zwischen Mutterverlust in früher Kindheit und Eheverträglichkeit konnten wir nicht feststellen.

Wahl tendenz von Pbn mit Verlusten

Um zu überprüfen, ob die Annahme Tomans, daß Personen mit Verlusten dazu tendieren Partner zu wählen, die ihrerseits auch Verluste erlitten haben, auch in unserer Stichprobe eine Bestätigung findet, mußten wir unsere Pbn unterteilen nach

- a) Ehen ohne Verluste = keiner der Partner hat einen Verlust in früher Kindheit erlitten
- b) Ehen in denen einer der Partner einen oder beide Elternteile verloren hat
- c) Ehen, in denen beide Partner einen oder beide Elternteile verloren haben.

Dabei erhielten wir folgende Verteilung:

keiner Verluste	129	Ehepaare	
Ehemann mit Verlust	36	Ehepaare	
Ehefrau mit Verlust	37	Ehepaare	
beide Partner mit Verlust	13	Ehepaare	
			o.A. 1 Ehepaar

Dies bedeutet, daß 49 Ehemänner und 50 Ehefrauen Verluste in irgendeiner Form (Vater und/oder Mutter) in der Kindheit erlitten haben.

Die Wahrscheinlichkeit für unsere Stichprobe, Ehepaare zu finden, die Verluste bei beiden Partnern aufweisen ist

$$\frac{49}{215} \times \frac{50}{215} = 0.052.$$

Dies bedeutet, daß wir 5.2 Prozent der Ehepaare mit Verlusten bei beiden Partnern rein statistisch zu erwarten hätten. Dies würde einer Gesamtzahl von Ehepaaren von 11.18 entsprechen.

Tatsächlich fanden wir in unserer Stichprobe 13 Ehepaare, bei denen beide Partner Verluste in der Kindheit erlitten hatten.

Dieser empirisch gefundene Wert stimmt fast mit dem theoretischen Erwartungswert überein, so daß wir keine Bestätigung für die Annahme Tomans fanden.

Als eine weitere Fragestellung hatten wir erwähnt, daß wir einen Vergleich von Ehepaaren ohne Verluste der Partner, mit Verlust bei einem Partner und mit Verlusten bei beiden Partnern vornehmen wollten. Die Ergebnisse der Varianzanalyse finden sich in den folgenden Tabellen.

Tabelle 152 Gesamtestwert TOT M

KEINER VERLUSTE	ANZAHL= 129	MITTELWERT= 70.8915	STREUUNG= 8.5831
PROBAND VERLUSTE	ANZAHL= 36	MITTELWERT= 72.3056	STREUUNG= 10.1566

EHEPARTNER VERLUSTE	ANZAHL= 37	MITTELWERT= 72.0270	STREUUNG= 7.3355
BEIDE VERLUSTE	ANZAHL= 13	MITTELWERT= 75.6154	STREUUNG= 11.6390

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 299.0120 Q(INNERH.)= 15894.1694 F-WERT= 1.3232

SIGNIFIKANZ= 0.2668

Tabelle 153 Gesamtestwert TOT F

KEINER VERLUSTE	ANZAHL= 129	MITTELWERT= 73.3101	STREUUNG= 8.8114
PROBAND VERLUSTE	ANZAHL= 37	MITTELWERT= 73.2973	STREUUNG= 6.9689
EHEPARTNER VERLUSTE	ANZAHL= 36	MITTELWERT= 70.8889	STREUUNG= 8.7489
BEIDE VERLUSTE	ANZAHL= 13	MITTELWERT= 75.8462	STREUUNG= 9.7021

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 230.7557 Q(INNERH.)= 15740.5745 F-WERT= 1.2545

SIGNIFIKANZ= 0.2993

Tabelle 154

Subskala U M

KEINER VERLUSTE	ANZAHL= 129	MITTELWERT= 24.6447	STREUUNG= 3.6247
PROBAND VERLUSTE	ANZAHL= 36	MITTELWERT= 25.4444	STREUUNG= 4.2390
EHEPARTNER VERLUSTE	ANZAHL= 37	MITTELWERT= 24.6757	STREUUNG= 3.3455
BEIDE VERLUSTE	ANZAHL= 13	MITTELWERT= 23.7692	STREUUNG= 3.0923

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 32.3976 Q(INNERH.)= 2886.1419 F-WERT= 0.7912

SIGNIFIKANZ= 0.5029

Tabelle 155

Subskala U F

KEINER VERLUSTE	ANZAHL= 129	MITTELWERT= 26.4186	STREUUNG= 3.5321
PROBAND VERLUSTE	ANZAHL= 37	MITTELWERT= 25.9730	STREUUNG= 3.6575
EHEPARTNER VERLUSTE	ANZAHL= 36	MITTELWERT= 25.5555	STREUUNG= 3.3536
BEIDE VERLUSTE	ANZAHL= 13	MITTELWERT= 25.2308	STREUUNG= 3.2381

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 34.9444 Q(INNERH.)= 2645.5649 F-WERT= 0.9051

SIGNIFIKANZ= 0.5584

Tabelle 156

Subskala G M

KEINER VERLUSTE	ANZAHL= 129	MITTELWERT= 23.2946	STREUUNG= 4.3569
PROBAND VERLUSTE	ANZAHL= 36	MITTELWERT= 23.2778	STREUUNG= 5.2207
EHEPARTNER VERLUSTE	ANZAHL= 37	MITTELWERT= 23.5676	STREUUNG= 4.0104
BEIDE VERLUSTE	ANZAHL= 13	MITTELWERT= 27.2308	STREUUNG= 6.2530

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 187.0665 Q(INNERH.)= 4533.4172 F-WERT= 2.9022

DUNCAN-TEST FUER 211 FREIHEITSGRADE

***** **	0.027	2	***** **	***** **
***** **	***** **	***** **	***** **	***** **
0.445	2	0.375	3	***** **
4.673	3(+)	3.717	4(+)	3.445 2(+)

SIGNIFIKANZ= 0.0351

Tabelle 157 Subskala G F

KEINER VERLUSTE	ANZAHL= 129	MITTELWERT= 23.4574	STREUJNG= 4.8176
PROBAND VERLUSTE	ANZAHL= 37	MITTELWERT= 23.5946	STREUUNG= 3.9674
EHEPARTNER VERLUSTE	ANZAHL= 36	MITTELWERT= 22.4444	STREUJNG= 4.2976
BEIDE VERLUSTE	ANZAHL= 13	MITTELWERT= 26.8462	STREUJNG= 5.9676

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 186.1774 Q(INNERH.)= 4677.5156 F-WERT= 2.7995

DUNCAN-TEST FUER 211 FREIHEITSGRADE

SIGNIFIKANZ= 0.0402

```

***** ** ***** ** 1.610 2 ***** **
0.220 2 ***** ** 1.466 3 ***** **
***** ** ***** ** ***** ** ***** **
3.452 3(+)3.010 2(+)4.075 4(+)***** **

```

Tabelle 158 Subskala V M

KEINER VERLUSTE	ANZAHL= 129	MITTELWERT= 22.9922	STREUJNG= 3.9913
PROBAND VERLUSTE	ANZAHL= 36	MITTELWERT= 23.5833	STREUJNG= 4.5054
EHEPARTNER VERLUSTE	ANZAHL= 37	MITTELWERT= 23.7838	STREUJNG= 3.9806
BEIDE VERLUSTE	ANZAHL= 13	MITTELWERT= 24.6154	STREUUNG= 4.8602

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 46.1199 Q(INNERH.)= 3679.0894 F-WERT= 0.8817

SIGNIFIKANZ= 0.5462

Tabelle 159 Subskala V F

KEINER VERLUSTE	ANZAHL= 129	MITTELWERT= 23.4341	STREUJNG= 4.5047
PROBAND VERLUSTE	ANZAHL= 37	MITTELWERT= 23.7297	STREUUNG= 4.1762
EHEPARTNER VERLUSTE	ANZAHL= 36	MITTELWERT= 22.8889	STREUJNG= 4.2543
BEIDE VERLUSTE	ANZAHL= 13	MITTELWERT= 23.7692	STREUJNG= 3.9057

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 15.3077 Q(INNERH.)= 4112.8505 F-WERT= 0.2618

SIGNIFIKANZ= 0.8540

Tabelle 160 DIFF M

KEINER VERLUSTE	ANZAHL= 129	MITTELWERT= 6.7209	STREUUNG= 3.7312
PROBAND VERLUSTE	ANZAHL= 36	MITTELWERT= 5.8456	STREUUNG= 3.3567
EHEPARTNER VERLUSTE	ANZAHL= 37	MITTELWERT= 6.7297	STREUUNG= 2.9192
BEIDE VERLUSTE	ANZAHL= 13	MITTELWERT= 7.5385	STREUUNG= 2.7348

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 36.6051 Q(INNERH.)= 2614.1204 F-WERT= 0.9849

SIGNIFIKANZ= 0.5979

Tabelle 161 DIFF F

KEINER VERLUSTE	ANZAHL= 129	MITTELWERT= 6.7209	STREUUNG= 3.7312
PROBAND VERLUSTE	ANZAHL= 37	MITTELWERT= 6.7297	STREUUNG= 2.9192
EHEPARTNER VERLUSTE	ANZAHL= 36	MITTELWERT= 5.8456	STREUUNG= 3.3567
BEIDE VERLUSTE	ANZAHL= 13	MITTELWERT= 7.5385	STREUUNG= 2.7348

KEINE ANGABE BEI 1 PROBANDEN

Q(ZWISCH.)= 36.6051 Q(INNERH.)= 2614.1204 F-WERT= 0.9849

SIGNIFIKANZ= 0.5979

Ergebnisse

Signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den Gruppen fanden wir nur in Subskala G. Sowohl bei den Ehemännern als auch bei den Ehefrauen wird die gefühlsmäßige Verträglichkeit und Übereinstimmung in Ehen, in denen beide Partner Verluste in der Kindheit aufweisen, schlechter beurteilt als in Ehen, in denen keiner der Partner oder nur einer Verluste erlitten hat.

Interpretation der Ergebnisse

Unsere Ergebnisse legen den Schluß nahe, daß vor allem die emotionale Verträglichkeit in Ehen, in denen beide Partner frühkindliche Verluste erlitten hatten, gestört ist. Dies könnte der Ausdruck einer starken emotionalen Verunsicherung in früher Kindheit sein, die dadurch zustandekommt, daß die Person eine besetzte Bezugsperson plötzlich aufgeben muß. Diese Erfahrung des Verzichtensmüssens, des Verlassenwerdens mag in vielen Fällen dazu führen, daß die Person, die Verluste erlitten hat, bei späteren Bindungen an Personen Verluste als möglich und wahrscheinlich betrachtet und sich nur wenig intensiv binden möchte. Oder aber sie sucht unbewußt auch in späterem Alter noch Ersatz für die verlorenen Objekte, wobei sie ihre Partner in erster Linie als "Ersatz" und nicht als Partner versteht.

Offensichtlich gelingt es leichter, sich mit dem Partner verhaltensmäßig zu arrangieren, während im emotionalen Bereich eine Verträglichkeit zu erreichen ist, wenn wenigstens ein Partner verlustfrei ist. Dagegen ist in Ehen zwischen Partnern, die beide Verluste erlitten haben, ein emotionaler Ausgleich nicht so leicht zu erwarten ist, Beide scheinen verunsichert zu sein und keiner kann dem anderen emotionale Sicherheit und Stabilität demonstrieren oder gewähren.

F. Kritischer Rückblick

Bei der Abfassung der letzten Seiten einer wissenschaftlichen Arbeit wird der Autor häufig mit zwei diskrepanten Gefühlen konfrontiert. Auf der einen Seite die Erleichterung, es geschafft zu haben; auf der anderen Seite das Eingeständnis, wie unzulänglich manches geworden ist, wie manches hätte besser gemacht werden können. Diese Unzufriedenheit hat uns fast während der gesamten Arbeit begleitet, und wir können uns nur damit trösten, daß eine empirische Felduntersuchung schwer optimal sein kann. Es gibt zu viele Imponderabilien, die dabei im Wege stehen. Und gleichzeitig wird die Unzufriedenheit dadurch etwas gemildert, daß aus den Fehlern und Schwächen der Arbeit Erkenntnisse und Anregungen für neue Fragestellungen und Untersuchungen gewonnen wurden.

Ein Mangel unserer Arbeit ist sicherlich in der Stichprobenauswahl zu erkennen. Unsere Stichproben R, K und S weichen in den EPT-Ergebnissen signifikant von Stichprobe E ab (siehe Anhang Anlage 9). Wir haben den Vorteil einer hohen Rücklaufquote mit dem Nachteil einer starken Einengung der Rücksenderstichprobe erkaufte.

Wir sollten daher zunächst die gefundenen Ergebnisse auf unsere und ähnliche Stichproben beschränken und bei einer Generalisierung äußerst vorsichtig verfahren.

Weiterhin ist uns deutlich geworden, daß unsere Meßinstrumente zum Teil ungenügend waren, was für den wenig differenzierten Fragebogen S gilt. Andere Verfahren sind noch verbesserbar, was auch für den EPT zutrifft. Der Familienkonstellationsfragebogen hat sich für einige Fragestellungen als nicht ausreichend exakt erwiesen, wenngleich die Mehrzahl der Daten in gewünschter Weise erfaßt werden konnte.

Schließlich ist das statistische Verfahren der einfachen Varianzanalyse bei unserer Datenverarbeitung nicht ohne Mängel, da wir es mit konfundierten Daten zu tun haben.

Worüber noch eine Diskussion sinnvoll erscheint, ist die Frage unserer Validitätskriterien für den EPT. Vielleicht ist es möglich, bessere Kriterien als die verwendeten zu finden.

Der noch im Verlauf der Untersuchung zutagegetretenen Schwierigkeit der geringen Beteiligung von problematischen und konfliktreichen Ehen suchten wir probeweise mit einem "projektiven" Fragebogen zu begegnen. Wir vermuteten, daß die Beantwortung des EPT für Problemehen umso größer ist, je direkter die aktuellen oder latenten Probleme in den Items angesprochen werden. Wenn es gelingt, weniger "ich-nahe" und persönlich zu fragen, sollte es leichter sein, eine Stellungnahme dieser Pbn zu erhalten. Wir führten daher eine "pilot-study" mit einem kurzen projektiven Fragebogen (Anlage 10) durch, in welchem Schätzurteile über Ehen im allgemeinen und ein persönliches, subjektives Glücksrating erbeten wurden.

Mit diesem Fragebogen erzielten wir eine Rücklaufquote von 65,55 Prozent (90 Fragebogen verteilt, davon 59 retourniert). Wir wollen nicht ins Detail gehen, dazu steckt dieser Versuch noch zu sehr in den Anfängen. Aber als interessante Hinweise für unsere weiteren Planungen können wir die folgenden Fragebogenergebnisse bewerten:

subjektives	x	1	2	3	4	5	6	7	
Glücksrating	f	8	14	15	10	4	3	5	
Schätzung	$\bar{x}$	8,5	17,42	26,6	19,3	25,0	25,0	20,0	%
Scheidungs- quote									
Scheidung	$\bar{x}$	41,25	34,64	48,0	47,8	63,75	60,0	63,25	%
erwogen									
mit Ehe	$\bar{x}$	62,5	79,5	67,0	48,5	27,5	25,0	28,0	%
vollkommen									
zufrieden									
mit Ehe	$\bar{x}$	16,25	15,85	23,6	26,3	52,5	50,0	55,6	%
vollkommen									
unzufrieden									

Ohne diese Ergebnisse bereits statistisch verwerten zu wollen, scheint es uns wert darauf zu verweisen, daß dieser Fragebogen leichter auch von Pbn beantwortet wird, die ihre eigene Ehe als weniger günstig bezeichnen.

Als bemerkenswert erscheint ferner die Tatsache, daß die eigene Eheerfahrung die Einstellung zur Ehe und die Beurteilung der vermeintlichen Ehewirklichkeit generell stark determiniert. Je ungünstiger die eigene Ehe, desto höher werden Scheidungsquote, Zahl der Ehen, in denen Scheidung erwogen wird und die Zahl der vollkommen unzufriedenen Ehepartner geschätzt, und desto geringer erscheint die Zahl der glücklichen Ehen. Das Bild von der Ehe ist offensichtlich generell negativer.

Dies möchten wir nur als einen ganz groben Hinweis verstanden wissen, exaktere und umfänglicher Versuche in dieser Richtung müssen erst noch folgen.

Was wir noch erwähnen möchten, ist unsere Abstinenz in der möglichen und vielleicht auch erwarteten Diskussion, wie unsere Ergebnisse auf die Praxis übertragen werden sollen. Wir hatten eingangs betont, eine deskriptive Arbeit ohne finalen Anspruch leisten zu wollen. Wir möchten bei dieser Absicht bleiben und nur andeuten, welche Ergebnisse praktisch besonders relevant sein dürften.

Zum einen dürfte unser Resultat des engen Zusammenhanges zwischen Kinderzahl und Eheverträglichkeit die Bedeutung des Kindes für die Ehe klargemacht haben. Kinderlose Ehen werden offensichtlich von den Partnern als erfolglose Ehen angesehen; sie bedürfen besonderer psychologischer Betreuung und Beratung, um mit diesem Problem der Kinderlosigkeit fertigzuwerden, sofern dieses nicht behoben werden kann, sei es durch erhöhte medizinische Anstrengungen und Hilfen oder auch durch Adoption eines Kindes. Das Ergebnis der abnehmenden Eheverträglichkeit mit erhöhter Kinderzahl (4 und mehr Kinder) dürfte die Notwendigkeit einer konsequenten Familienplanung unterstreichen.

Die geringere Eheverträglichkeit in jungen Jahren legt die Vermutung nahe, daß gerade junge Eheleute intensive Beratung benötigen, um mit der Institution Ehe ohne größere Startschwierigkeiten fertigzuwerden. Der erhöhte Beratungsbedarf gilt auch für Ehepartner in höherem Alter (ab 60 Jahren).

Das Phänomen der konfessionellen Mischehe sollte in seiner Bedeutung erkannt und nicht bagatellisiert werden. Es hat sich in unserer Untersuchung gezeigt, daß die Verträglichkeit in Mischehen deutlich geringer ist als in gleichkonfessionellen Ehen. Es wäre eine Aufgabe der Kirchen und beratender Institutionen, Hinweise zu geben, wie man eine Mischehe führt, nachdem nicht anzunehmen ist, daß sie verhindert werden kann.

Unsere Resultate über den Zusammenhang zwischen frühkindlichen, innerfamiliären Erfahrungen und der Eheverträglichkeit sind nicht so eindeutig, wie frühere Untersuchungen hätten erwarten lassen. Als beachtenswert erscheint uns das Ergebnis der geringen Eheverträglichkeit zweier Partner mit frühkindlichen Elternverlusten. Beide sind emotional verunsichert und es gelingt ihnen offensichtlich nicht, auch nicht im späteren Leben, diese emotionale Unsicherheit und Labilität zu kompensieren. Auch dürfte der Hinweis aus unseren Ergebnissen wichtig sein, daß für männliche Personen die Elternehe ein etwas bedeutsameres Erfahrungs- und Lerngebiet für eheliches Verhalten darzustellen scheint als für weibliche Personen.

Es bleibt zu überlegen, was dazu geführt hat, daß in unserer Arbeit der angenommene Zusammenhang zwischen Komplementarität der Ehepartner und Eheverträglichkeit nicht gefunden werden konnte! Toman et alii (1967) konnten diesen Zusammenhang an Hand der Scheidungsfälligkeit klar belegen. Es hatte sich in dieser Arbeit gezeigt, daß bei Komplementarität der Eltern-ehe Scheidungen seltener vorkommen als bei geringer Komplementarität, und daß ferner bei geringer Komplementarität die Scheidungen wesentlich früher vorgenommen werden. Bei guter Komplementarität ist darüberhinaus die Zahl unehelicher Geburten geringer.

Zunächst könnte die Auffassung vertreten werden, der EPT sei kein geeigneter Test zur Messung der Eheverträglichkeit. Diesen Einwand können wir jedoch mit unseren Resultaten aus der Reliabilitäts- und Validitätsstichprobe widerlegen. Der EPT hat sich hier als brauchbares Meßinstrument erwiesen.

Ein stichhaltiger Einwand wäre, daß eventuell "harte" Daten wie Trennung und Ehescheidung bessere Kriterien

für den Eheerfolg sind als die verwendeten Validitätskriterien, und daß gerade gescheiterte Ehen untersucht werden müßten. Toman et alii (1967) haben in ihren Stichproben Konfliktehen erfaßt, bei denen durch die Scheidung ein klares Kriterium für den Mißerfolg der Ehe gegeben war. Diese Unterstichprobe fehlt in unserer Untersuchung. Auf Grund der Erfahrungen mit unseren anderen Stichproben und der Rücksenderstichprobe müssen wir auch für Stichprobe E annehmen, daß bereits die Retournierung des EPT ein gewisses Maß an Konfliktfreiheit und Verträglichkeit indiziert. Problematische und konfliktreiche Paare werden derartige Fragebogen ablehnen, da verdrängte Konflikte, Ängste und Aggressionen davon berührt werden. Dies bedeutet, daß unsere Stichprobe wahrscheinlich keine Paare enthält, die kurz vor einer Trennung oder Scheidung stehen, und natürlich auch keine geschiedenen Ehepartner.

Wir haben in unserer Stichprobe zwar auch Pbn, die ihre Ehe deutlich ungünstiger beurteilen als der Stichprobendurchschnitt. Und wir hätten erwartet, daß dies vor allem die nicht komplementären Paare sind, was sich jedoch nicht bestätigte. Es liegt aber die Vermutung nahe, daß Probleme und Konflikte, die mit äußerlichen Bereichen wie Lebensstandard, Finanzen und Kindererziehung zusammenhängen, leichter eingestanden und erkannt werden können als Konflikte, die subjektiv schwer greifbar und erklärbar sind. Hierzu gehören sicherlich die Schwierigkeiten, die sich aus der fehlenden Komplementarität der Partner ergeben. Nicht komplementären Partnern fehlen gewisse grundlegende soziale Verhaltenweisen für das Zusammenleben. Ohne daß es offene Konflikte deswegen geben muß, kann dieses Nichtzusammenpassen Folgen haben, selbst wenn diese für die Partner unbewußt bleiben. Die Erwartungen an den Partner werden nicht erfüllt, was jedoch in vielen Fällen weder sich noch dem Partner eingestanden werden kann.

Je geringer die Komplementarität der Partner ist, desto gravierender dürften diese, aus der Unverträglichkeit resultierenden, latenten Konflikte sein. Es kann zwar zu einem Arrangement der Partner kommen, ohne daß diese jedoch miteinander voll zufrieden sind. Dies kann dazu führen, daß ein "status quo" aufrechterhalten wird, wobei jede Bedrohung dieses "status quo" Zustandes von den Partner vermieden wird. Wenn wir die Wirkung des EPT berücksichtigen, wie wir sie in den Explorationen erfaßt haben, so ist zu vermuten, daß dieser Fragebogen eine erhebliche Bedrohung dieses Zustandes darstellt. Vor allem wenn beide Partner aufgefordert werden, den EPT zu bearbeiten. Die soziale Erwünschtheit und das subjektive Wunschbild der Ehe dürften als Störvariablen bei der EPT-Bearbeitung gerade problematischer Ehen eine besondere Rolle spielen.

Diese Störvariablen spielen in allen sozialwissenschaftlichen Fragebogen-/erhebungen eine erhebliche Rolle. Fragebogen stellen in jedem Fall eine Registrierung des aktuellen Zustandes dar und erlauben keine Längsschnittanalyse bei einmaliger Anwendung. Dies wäre aber gerade für die dynamische Ehegruppe vorteilhaft, denn nur unter Berücksichtigung des Zeitaspektes hätten die Besonderheiten des Sicharrangierens der Ehepartner je nach Komplementarität erfaßt werden können. Es ist anzunehmen, daß sich auch wenig komplementäre Partner, sofern sie sich nicht trennen, aneinander gewöhnen und Verhaltensweisen des Zusammenlebens entwickeln. Nur dürfte bei diesen der Zeitbedarf hierfür größer und der Erfolg geringer sein als bei komplementären Partnern. Dieser langfristige Beobachtungsaspekt fehlt notgedrungenerweise bei unserer Untersuchung. Wir mußten uns mit der Beurteilung der augenblicklichen Situation durch die Partner begnügen.

Den sozialen Druck durch den Partner bei der Bearbeitung des EPT hätten wir vermeiden können, wenn wir von der Forderung nach paarweiser Bearbeitung abgesehen und Einzelpersonen befragt hätten. Gemeinsame Bearbeitung bedeutet, sofern die Partner nicht separat arbeiten und sich damit eventuell gegenseitig Verdachtsmomente liefern, daß beide bereit sind, über ihre Stellungnahmen im EPT zu sprechen. In Konfliktsituationen dürfte diese Bereitschaft eher gering sein. Bei Partnern, die verdrängte und permanente Schwierigkeiten und Konflikte haben, wie es bei Paaren mit fehlender Komplementarität anzunehmen ist, wird eine Verschleiерungs- und Beschönigungstendenz stärker sein als bei Paaren mit manifesten Schwierigkeiten, bei denen die Partner die Gründe erkennen können.

Als Aufgabe bleibt für uns eine Längsschnittsanalyse der Eheverträglichkeit, wobei vor allem auch gescheiterte Ehen berücksichtigt werden müßten, die wir in unserer Untersuchung nicht erfaßt haben.

G Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit versucht primär die determinierende Wirkung frühkindlicher, innerfamiliärer Beziehungen und Erfahrungen auf das spätere Eheverhalten nachzuweisen. Grundannahme war, daß die Elternehe als Modellsituation weitgehend das eigene Eheverhalten bestimmt, da durch Identifikation mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil wesentliche Verhaltenselemente übernommen werden und die Geschlechterrolle gelernt wird. Auch den Erfahrungen in Geschwisterpositionen maßen wir Bedeutung bei. In ihnen werden elementare soziale Verhaltensweisen gelernt und geübt, die auf das spätere Leben anwendbar sind. Die Eheverträglichkeit sollte, unserer Annahme entsprechend, umso größer sein, je komplementärer die Geschwisterpositionen der Ehepartner und die Geschwisterpositionen der Eltern der Ehepartner sind. Außerdem müßte das Eheverhalten umso günstiger sein, je besser sich der Ehepartner mit seinem gleichgeschlechtlichen Elternteil identifizieren konnte.

Die psychologische Eheverträglichkeit wurde mit dem Ehepartnerstest (EPT) von Toman quantitativ erfaßt. Dieser Test wurde zunächst auf seine Gütekriterien hin überprüft, wobei wir eine Retestreliabilität von $r_{tt} = 0.90$ bei einer Stichprobe von $N = 47$ erhielten.

Eine kriteriumsbezogene Validitätsuntersuchung (mit einer Diagnose der Ehe durch erwachsene Kinder bzw. einen Seelsorger als Kriterium) ergab Validitätskoeffizienten von $r_{tc} = 0.45$ (Kind-Vater) bzw. $r_{tc} = 0.63$ (Kind-Mutter). Beim Seelsorgerurteil von $r_{tc} = 0.11$ (Seelsorger-Ehemann) und $r_{tc} = 0.19$ (Seelsorger-Ehefrau).

Stichprobenumfang $N = 30$ Ehepaare (Kind) und $N = 62$ Ehepaare (Seelsorger).

An einer Stichprobe von insgesamt 216 Ehepaaren wurden EPT und Familienkonstellationsdaten erhoben. Mittels einer einfachen Varianzanalyse wurde dieses Datenmaterial auf den Zusammenhang zwischen Familienkonstellationsdaten und Eheverträglichkeit überprüft, nachdem zuvor durch einen Kolmogorov-Smirnov-Test festgestellt worden war, daß die EPT-Meßwerte annähernd normalverteilt waren und auch die anderen Voraussetzungen für dieses statistische Verfahren gegeben waren.

Zusätzlich zur Überprüfung der Familienkonstellationsdaten in ihrer Wirkung auf die Eheverträglichkeit wurden Alter, Altersdifferenz, Kinderzahl, sozio-ökonomischer Status, sozio-ökonomische Distanz und konfessionelle Mischehe in ihrer Wirkung auf die Eheverträglichkeit analysiert.

Als Ergebnisse fanden wir einen signifikanten Zusammenhang zwischen Kinderzahl und Eheverträglichkeit, sowie konfessioneller Mischehe und Eheverträglichkeit. Gleichzeitig zeigte sich die Tendenz der Altersabhängigkeit der Eheverträglichkeit.

Hinsichtlich der Familienkonstellationsdaten konnten wir eine signifikant geringere emotionale Eheverträglichkeit in Ehen aufzeigen, in denen beide Partner frühkindliche (bis 15. Lebensjahr) Verluste erlitten hatten.

Einen Zusammenhang zwischen Komplementarität in den Geschwisterpositionen der Ehepartner und der Eheverträglichkeit konnten wir in unserer Stichprobe nicht finden.

Hinsichtlich der Komplementarität der Eltern der Pbn zeigt sich, daß Ehemänner, deren Eltern teilweise Rangkonflikte bei mittleren Positionen aufweisen,

signifikant ungünstigere Werte im EPT erzielten als andere Pbn.

Einen Einfluß der Identifikationsmöglichkeit der Ehepartner mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil auf die Eheverträglichkeit konnten wir nicht nachweisen.

Nachwort

Last not least sei allen Personen herzlich gedankt, die dem Verfasser diese Arbeit ermöglicht haben.

Ich danke Herrn Prof. Dr. W. Toman für viele wertvolle Hinweise und Anregungen und die ausführliche Betreuung meiner Untersuchung, sowie für die Hilfe bei der Beschaffung der Daten.

Besonderer Dank gebührt dem Seelsorger, der in mühevoller und geduldiger Arbeit bei der Erstellung wichtiger Daten behilflich war. Den Studenten und den Ehepaaren, die sich an unserer Befragung beteiligten, sei ebenfalls herzlich Dank gesagt.

Für die Betreuung der Computer-Programme und die beratende Hilfe bei der Auswertung der Daten danke ich Herrn Endres.

Meinem Kollegen Dr. S. Preiser danke ich für manche Hilfestellungen bei der Überwindung von Krisensituationen im Verlauf meiner Arbeit.

Erlangen, den 1. Juni 1973

Gerhard Nöcker

Bibliographie

- Adler, A., Praxis und Theorie der Individualpsychologie.
Bergmann, München 1927³
Der Sinn des Lebens. Passer, Wien, Leipzig 1933
Menschenkenntnis. Rascher, Zürich 1952
- Allport, G.W., Gestalt und Wachstum in der Persönlichkeit.
Hain, Meisenheim/Glan 1970
- Ansbacher, H.L. u.
Ansbacher, R.R. (Hsg.). A. Adlers Individualpsychologie. Eine
systematische Darstellung seiner Lehre in Auszügen
aus seinen Schriften. E. Reinhardt, München/Basel 1972
- Arbeitsgruppe Alternsforschung
Bonn, Altern - psychologisch gesehen. Westermann, Braun-
schweig 1971
- Argyle, M., Social pressure in public and private situations.
J. abnorm. soc. psychol. 54, 1957, S. 172-175
Introjection: a form of social learning. Brit. J.
Psychol. 55, 1964, S. 391-402
The psychology of interpersonal behaviour. Penguin
Books, Harmondsworth 1967
Soziale Interaktion. Kiepenheuer & Witsch, Köln 1972
- Bales, R.F., Interaction process analysis. Addison-Wesley,
Cambridge, Mass. 1950
Some uniformities of behavior in small social systems
in: G.E. Swanson, T.M. Newcomb and E.L. Hartley (eds.)
Readings in social psychology. Holt, Rinehart and
Winston 1952²
- Bandura, A., Social learning through imitation in M.R. Jones (Hrsg.)
Nebraska Symposium on Motivation. Lincoln, University
of Nebraska Press 1962
- Bass, B.M. und Duntzman, G., Behavior in groups as a function
of self-interaction and task orientation. J. abnorm.
soc. Psychol. 66, 1960, S. 419-428

- Bennett, E.M. and Cohen, L.R., Men and women: personality patterns and contrasts. Genet. Psychol. Monogr. 59, 1959, S. 101-155
- Berkowitz, L. and Howard, R.C., Reactions to opinion deviates as affected by affiliation need(n) and group membership interdependence. Sociometry 1959, 22, S. 81-91
- Binder, H., Die uneheliche Mutterschaft. Huber, Bern 1941
- Blood, R.O. and Wolfe, D.M., Husbands and wives. Free Press, New York 1960
- Bossard, J.H.S., Residential propinquity as a factor in marriage selection. Am. J. Sociol. 1932, 38, S. 219-224
- Ritual in family living. Univ. of Pennsylvania Press, Philadelphia 1950
- Bossard, J.H.S. and Boll, E.S., The large family system. Univ. of Pennsylvania Press, Philadelphia 1956
- Bovet, Th., Ehekunde. Die jüngste Wissenschaft von der ältesten Lebensordnung. Teil I u. II. Katzmann, Tübingen 1961
- Bowlby, J. et al., The effects of mother-child separation: a follow-up study. Brit. J. Med. Psychol. 29, 1956, S. 211-247
- Bühler, Ch. und Massarik, F. (Hrsg), Lebenslauf und Lebensziele. Studien in humanistisch-psychologischer Sicht. Fischer, Stuttgart 1969
- Bühler, Ch., Wenn das Leben gelingen soll. Psycholog. Studien über Lebenserwartungen und Lebensergebnisse. Droemer Knaur, München/Zürich 1969
- Burma, J., Research note on the measurement of interracial marriages. Am. J. Sociolog. 1952, 57, S. 587-589
- Buytendijk, J.J., Die Frau. Natur, Erscheinung, Dasein. Bachem, Köln 1953
- Byrne, D. and Buehler, J.A., A note on the influence of propinquity upon acquaintanceships. J. Abnorm. a. Soc. Psych. 1955, 51, S. 147-148

- Byrne, D., Interpersonal attraction as a function of affiliation, need and attitude similarity. Human Relations 1961, 14, S. 283-289
- Byrne, D. and McGraw, C., Interpersonal attraction towards negroes. Human Relations, 1964, 17, S. 201-213
- Christensen, H.T. and Philbrich, R.E., Family size and marital adjustment of college couples. Americ. Sociol. Rev. 17, 1952, S. 306-312
(ed) Handbook of marriage and the family. Rand McNelly & Company, Chicago 1967²
- Clauss, G. und Ebner, H., Grundlagen der Statistik für Psychologen, Pädagogen und Soziologen. H. Deutsch, Frankfurt/M./Zürich 1970
- Comfort, A., Altwerden in der Ehe, in: Krise der Ehe? S. 111-129, Piper, München 1966
- Cutler, B.R. and Dyer, W.G., Initial adjustment processes in young married couples. Social Forces, 1965, 44, S. 195-201
- Daheim, H., Soziologie der Berufe Heft der empirischen Sozialforschung, Enke, Stuttgart 1959
- Dahn, H., Die Partnerwahl, in: Geschlechtsleben u. Gesellschaft, 1955, 3, Enke, Stuttgart
- Davis, A. and Havighurst, R.J., A comparison of the Chicago and the Harvard studies of social class differences in child rearing. Am. Sociol. Rev. 1955, S. 438-442
- Davitz, J.R., Social perception and sociometric choice of children. J.abnorm. a. soc. psychol. 1955, 50, S.173-176
- Deutsch, H., Psychologie der Frau. Huber, Bern, Stuttgart 1959²
- Edwards, A.L., Versuchsplanung in der Psychologischen Forschung. Beltz, Weinheim, Berlin, Basel 1971

- Eisner, B.G., Zurück ins Paradies: Neue Formen der Partnerschaft. P. Zsolnay, Wien-Hamburg 1972
- Ellis, H., Die Gattenwahl beim Menschen. K. Kabitzsch, Leipzig 1922²
- Erikson, E.H., Kindheit und Gesellschaft. Pan, Zürich, Stuttgart 1961²
- Fischer, J., Gefährdete Ehen. Vorbeugung und Heilung, in: Ehe und Ehescheidung. Furche, Hamburg 1963
- Ford, C.S. und Beach, F.A., Formen der Sexualität. Rowohlt, Reinbek, Hamburg 1968
- Freud, S., Ges. Werke, Imago Publishing Co., London 1940-1965
Die Traumdeutung. Ges. Werke, Bd. 2/3
Zur Psychopathologie des Alltagslebens. Ges. Werke, Bd. 4
Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. Ges. Werke, Bd. 11
Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten. Ges. Werke, Bd. 6
Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens. Ges. Werke, Bd. 8
Zur Einführung des Narzißmus. Ges. Werke, Bd. 10
Triebe und Triebsschicksale. Ges. Werke, Bd. 10
Die Verdrängung. Ges. Werke, Bd. 10
Das Unbewußte. Ges. Werke, Bd. 10
Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Ges. Werke, Bd. 11
Jenseits des Lustprinzips. Ges. Werke, Bd. 13
Massenpsychologie und Ich-Analyse. Ges. Werke, Bd. 13
Das Ich und das Es. Ges. Werke, Bd. 13
Hemmung, Symptom und Angst. Ges. Werke, Bd. 14
- Girard, A., Le choix du conjoint. Une enquête psychosociologique en France. Brodard & Taupin, Paris 1964
- Golden, J., Characteristics of the negro-white intermarried in Philadelphia. Am. Sociol. Rev. 1953, 18, S. 177-183
Patterns of negro-white intermarriage. Am. Sociol. Rev. 1954, 19, S. 144-147

- Goldstein, M., Die Beziehung der Geschlechter. Veränderungen, Probleme und Aufgaben. Jugenddienst-Verlag, Wuppertal-Barmen 1966
- Gostin, D.A. (ed), Handbook of socialisation, theory and research. Rand McNally and Comp., Chicago 1969
- Graumann, C.-F., Sammelreferat social perception. Die Motivation der Wahrnehmung in neueren amerik. Untersuchungen. Zeitschr. f. exp. u. angew. Psych. 1956, , S. 605-661
- Gray, H., Psychological types in married people. J. Soc. Psychol., 1949, 29, S. 189-200
- Haffter, C., Kinder aus geschiedenen Ehen. Eine Untersuchung über den Einfluß der Ehescheidung auf Schicksal und Entwicklung der Kinder, nach ärztlichen, juristischen und fürsorgerrischen Fragestellungen. Huber, Bern u. Stuttgart 1960²
- Handel, G., Psychological study of whole families. Psychol. Bull. 1965, 63, S. 19-41
- Hare, A.P., Handbook of small group research. Free Press, Glencoe, Ill. 1962
- Hare, A.P., Borgetta, E.F. and Bales, R.F., Small groups: studies in social interaction. Knopf, New York 1955
- Harenberg, W., Das Problem der sogenannten Mischehe, in: Krise der Ehe? S. 167-183, Piper, München 1966
- Harnick, B., Ehekrankheiten. Ihre Behandlung und Vorbeugung. Aus der Praxis der Eheberatung und Vorberatung. Gotthelf, Zürich 1961
- Hattingberg, H.v., Ehekrisen, Entwicklungskrisen. Ein Problem unserer Zeit. Reinhardt, München 1949
- Heider, F., Attitudes and cognitive organization. J. of Psychol. 1946, 21, S. 107-112

- Heider, F., The psychology of interpersonal relations. Wiley,
London, Sidney 1958
- Heigl-Evers, A und Heigl, F., Geben und Nehmen in der Ehe, 1961
Gelten und Geltenlassen in der Ehe, 1963
Lieben und Geliebtwerden in der Ehe, 1969
Verl. f. Angw. Psychologie, Stuttgart
- Herbst, P.G., The measurement of family relationship. Human
Rel. 5, 1952, S. 3-35
- Heyman, G., Die Psychologie der Frauen. Winter, Heidelberg 1924
- Hiebsch, H. und Vorwerk, M., Einführung in die marxistische
Sozialpsychologie. VEB Deutscher Verl. d. Wissenschaft-
ten, Berlin 1966
- Hofstätter, P.R., Einführung in die Sozialpsychologie. Kröner,
Stuttgart 1963
- Homans, G.C., Theorie der sozialen Gruppe. Westdeutscher
Verlag, Köln, Opladen 1964
- Izard, C.E., Personality similarity, positive affect and
interpersonal attraction. J. Abnorm. a. Soc. Psychol.,
1960, 61, S. 434-435
- Jacobi, J., Psychologische Betrachtungen. Eine Auslese aus
den Schriften von C.G. Jung. Rascher, Zürich 1945
- Jung, C.G., Die Ehe als psychologische Beziehung, in: Keyer-
ling, H. Das Ehebuch.
Freiburg/Br. 1930
Über die Psychologie des Unbewußten. Rascher,
Zürich 1943⁵
Seelenprobleme der Gegenwart. Rascher, Zürich 1946
- Kampmann, Th. Die Psychologie des Frauenwesens. Schöningh,
Paderborn 1946

Karlsson, G., Adaptability and communication in marriage.

Totowa 1963²

Karsten, A., Wahrnehmung des Alterns. Psychol. Beitr. 1960,
V, S. 102-104

Katz, A.M. and Hill, R., Residential propinquity and marital
selection: A review of theory, method and fact.
Marriage and Living 1968, 20, S. 37-40

Kerckhoff, A.C. and Davis, K.E., Value consensus and need
complementarity in mate selection. Am. Sociolog.
Rev. 1962, 27, S. 295-303

König, R., Das Problem der Frühehe. in: Krise der Ehe?
Piper, München 1966.

(Hrsg) Soziologie, Fischer Lexikon, Frankfurt/M. 1967

Soziologie der Familie in Handb. d. empir. Sozial-
forschung hrsg. R. König, Enke, Stuttgart 1969

Krech, D., Crutchfield, R.S. and Ballachey, E.L., Individual
in society. McGraw-Hill, New York 1962

Kretschmer, E., Die körperlich-seelische Zusammenstimmung in
der Ehe, in: Keyserling, H. Das Ehebuch.

Freiburg/Br. 1930

Lehr, U. und Dreher, G., Psychologische Probleme der Pen-
sionierung, in: Altern. Probleme und Tatsachen
hrsg. Thomae, H. u. Lehr, U., S. 345-369, Akadem.
Verlagsges. Frankfurt/M. 1968

Lehr, U. und Puschner, I., Untersuchungen über subjektive
Alterssymptome, in: Altern. Probleme u. Tatsachen.
Hrsg. Thomae/Lehr, Akadem. Verlagsges., Frank-
furt/M. 1968

Lehr, U. und Thomae, H., Die Stellung des älteren Menschen
in der Familie, in: Altern, Probleme und Tatsachen.
Hrsg. Thomae/Lehr. S. 381-409, Akadem. Verlagsges.
Frankfurt/M. 1968

- Lehr, U., Das Problem der Sozialisation geschlechtsspezifischer Verhaltensweisen, in: Handb. d. Psychol., Bd. 7/2, S. 886-954, Hogrefe, Göttingen 1972.
- Lemaire, J.G., Ehekonflikte (Ursachen und Hilfe). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1968
- Lersch, Ph., Vom Wesen der Geschlechter. Reinhardt, München 1947
- Lewin, K., Der Hintergrund von Ehekonflikten, In: Die Lösung sozialer Konflikte. Christian-Verlag, Bad Nauheim 1953
- Lienert, G.A., Testaufbau und Testanalyse. Beltz, Weinheim/Berlin 1967²
- Lipmann, O., Psychische Geschlechtsunterschiede. Zeitschr.f. angew. Psychol., Beiheft 14, Barth, Leipzig 1917
- Löhr, G., Kinderpräferenzen in 3-Kind Familien. In Vorbereitung.
- Lykken, D.T., Statistical significance in psychological research. Psychol. Bull., 70, 1968, S. 151-159
- Magnusson, J., Testtheorie. Deuticke, Wien 1969
- Head, M., Mann und Weib. Das Verhältnis der Geschlechter in einer sich wandelnden Welt. Diana Verlag, Stuttgart/Konstanz 1955
- Meyerhoff, H., Begegnung, Liebe, Bindung. Reinhardt, München/Basel 1961
- Mitscherlich, A., Die Ehe als Krankheitsursache, in Krise der Ehe?, S. 95-110, Piper, München 1966
- Mittenecker, E., Planung und statistische Auswertung von Experimenten. Deuticke, Wien 1963⁴
- Moers, M., Das weibliche Seelenleben. Junkers, Berlin 1941
- loser, U., Psychologie der Partnerwahl. Huber, Bern, Stuttgart 1957
- Munnichs, J., Die Einstellung zur Endlichkeit und zum Tode, in: Altern. Probleme und Tatsachen, hrsg. Thomae/Lehr, Akadem. Verlagsges. Frankfurt/11 1968
- Murphy, G., Personality. A biosocial approach to origin and structure. Harper, New York 1947

- Newcomb, Th. M., Sozialpsychologie. Hain, Meisenheim/Glan 1959
- Nye, F.I. and Carlson, J. and Garrett, G., Family size, interaction, affect and stress. J. Marriage and the Family 1970, 32, S. 216-226
- Oerter, R., Moderne Entwicklungspsychologie. Auer, Donauwörth 1971⁹
- Osgood, C.E., Suci, G.J. and Tannenbaum, P.H., The Measurement of Meaning. Urbana, Univ. of Illinois Press 1957
- Parsons, I. and Bales, R.F., Family. Socialization and Interaction process. Free Press, Glencoe/Ill. 1955
- Piret, R., Psychologie differentielle des sexes. Presse universitaires de France, Paris 1965
- Plattner, P., Glückliche Ehen. Praktische Ehepsychologie. Huber, Bern, Stuttgart 1961²
- Preiser, S., Autoritätsverhältnisse und Konflikte im Familienleben. Ihre Abhängigkeit von frühen Erfahrungen und von der aktuellen Situation. Unveröff. Dissertation, Universität Erlangen-Nürnberg 1970
- Rainwater, L., Family design: Marital sexuality, family size and contraception. ^v
- Reich, W., Die Entdeckung des Orgons. Die Funktion des Orgasmus. Sexualökonomische Grundprobleme der biolog. Energie. Kiepenheuer & Witsch, Köln 1969
- Richter, H.-E., Patient Familie. Entstehung, Struktur und Therapie von Konflikten in Ehe und Familie. Rowohlt, Hamburg 1970
- Robra, D., Die Partnerwahl. Einige Gedanken zur psychoanalytischen Grundlegung einer Theorie. Praxis der Kinderpsychol. u. Kinderpsychiatrie, 4, S. 130-143, 1972

Rommetveit, R., Social norms and roles.

Oslo 1955

Rosenmayr, L. und Köckeis, E., Sozialbeziehungen im höheren Lebensalter, in: Altern. Probleme u. Tatsachen, hrsg. Thomae/Lehr, Akadem. Verlagsges., Frankfurt/M 1968

Sachs, L., Statistische Auswertungsmethoden. Springer, Berlin, Heidelberg, New York 1969²

Sears, R.S., Maccoby, E. and Levin, H., Patterns of child rearing. Evanston, Ill., White Plains, N.W. Row Pettersen 1957

Sixtl, F., Meßmethoden der Psychologie. Beltz, Weinheim 1967

Spitz, R.A., Die Entstehung der ersten Objektbeziehungen. Direkte Beobachtungen an Säuglingen während des ersten Lebensjahres. Klett, Stuttgart 1957

Vom Säugling zum Kleinkind. Klett, Stuttgart 1967

Szondi, L., Schicksalsanalyse. B. Schwabe & Co., Basel 1948²
Mensch und Schicksal. Wissenschaft u. Weltbild, VII, 1, 1954

Scharmann, Th., Die individuelle Entwicklung in der sozialen Wirklichkeit. Handb. d. Psych., Bd. 3, S. 535-582, Hogrefe, Göttingen 1959

Schelsky, H., Die Ehe als soziale Regulierung der Geschlechtsbeziehungen, in: Die Ehe, hrsg. v. Grunert-Bronnen, B. Rütten & Loening, München, Bern, Wien 1963

Scheuch, E.K., Mißverständnisse über die Ehe, in Krise der Ehe? S. 131-146, Piper, München 1966

Schott, D., Untersuchungen über Freundschaften männlicher Studenten, besonders vom Aspekt d. Theorie d. Familienkonstellation her betrachtet. Unveröffent. Vordiplomarbeit d. Univ. Erlangen-Nbg. 1966

Schraml, W.J., Einführung in die moderne Entwicklungspsych. für Pädagogen u. Sozialpdd., Klett, Stuttgart 1972

- Schwidetzky, I., Heiratskreise in Oberschlesien. Zeitschr.
f. Rassenkunde, 6, 1937
- Stern, E., Der Mensch in der zweiten Lebenshälfte. Rascher,
Zürich 1955
- Das Erlebnis des Alterns und des Alters, in:
Altern. Probleme und Tatsachen. Hrsg. Thomae/Lehr,
Akadem. Verlagsges., Frankfurt/M. 1968
- Strebel, J., Geschiedene Ehen. Räber & Co., Luzern 1944
- Terman, L.M., Psychological factors in marital happiness.
McGraw-Hill, New York 1938
- Thomae, H., Psychologische Probleme des Erwachsenenalters.
Universitas 12, S. 683-692, 1957
- Zur Entwicklungs- u. Sozialpsychologie des altern-
den Menschen, in: Altern. Probleme u. Tatsachen,
hrsg. Thomae/Lehr, S. 1-17, Akadem. Verlagsges.,
Frankfurt/M. 1968
- Soziale Schichten als Sozialisationsvariablen.
In: Handb. d. Psychol., Bd. 7/2, S. 748-777, 1972
- Familie und Sozialisation, in: Handb. d. Psychol.,
Sozialpsychologie, Bd. 7/2, S. 778-824, 1972
- Toman, W., Die erste Lebenszeit und ihre prägenden Wirkungen,
in: Haseloff, O.W. u. Stachowiak, H. (Hrsg.)
Moderne Entwicklungspsychol., Lüttke, Berlin 1956
- Die Familienkonstellation und ihre psychol. Be-
deutung. Psychol. Rundsch., 10, S. 1-15, 1959
- Haupttypen der Familienkonstellation. Psychol.
Rundschau, 11, S. 1273-284, 1960
- Familienkonstellationen. Beck, München 1965
- Systematische Retrospektion, eine unausgenützte
Quelle psycholog. Forschung. Psychol. Rundschau,
17, S. 91-108, 1966

- Toman, W., Motivation als Systemgeschehen. Ber. 25. Kongr.
Deutsche Ges. f. Psychol. 1966, Hogrefe, Göttingen 1967
S. 505-509
Motivation, Persönlichkeit, Umwelt. Hogrefe, Göttingen 1968
- Toman, W. und Löhr, G., Der EPT (Ehepartnertest). In Vorbereitung
- Toman, W., Preiser, S., Gasch, B. und Plattig, G., Die Wirkungen
von Familienkonstellationen auf die Person, ihre
sozialen Beziehungen und die nachfolgende Generation.
Proj. d. Deutschen Forschungsgem., unveröffentl.
Bericht, Erlangen 1972²
- Vetter, A., Die Beratung bei Lebens- u. Eheschwierigkeiten.
Psychol. Rundschau, 6, S. 89-92, 1955
- Waller, W. and Hill, R., The Family: A dynamic interpretation.
Dryden, New York 1951
- Wienold, H., Kontakt, Einfühlung und Attraktion. Zur Entw.
von Paarbeziehungen. Enke, Stuttgart 1972
- Winch, R.F., Ktsanes, T. and Ktsanes, V., Empirical elaboration
of the theory of complementary needs in mate selection.
J. abnorm. a. social Psychol., 51, S. 508-513, 1953
- Winch, R.F., Mate-selection: A study of complementary needs.
Rinehart, Holt and Winston, New York 1958
- Wurzbacher, G. (Hrsg), Die Familie als Sozialisationsfaktor.
Der Mensch als soziales und personales Wesen. Bd. III,
Enke, Stuttgart 1968
- Zuber, H., Gestörte Ehen. Huber, Bern, Stuttgart 1967

Familienkonstellationsfragebogen

Den folgenden Teil des Fragebogens füllen Sie bitte aus, indem Sie die gefragten Informationen eintragen bzw. in den entsprechenden Kästchen ankreuzen. Ein Teil der Sätze ist unterstrichen. Diese Angaben benötigen wir besonders dringend. Die anderen Angaben machen Sie bitte nach Möglichkeit auch.

Bitte nehmen Sie diese kleine Mühe auf sich, Sie unterstützen damit wesentlich eine wichtige wissenschaftliche Datenerhebung.

Wenn Sie sich manche Informationen erst von Verwandten oder anderen Personen beschaffen müssen, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie das, soweit möglich, tun. Andernfalls setzen Sie Fragezeichen ein. Fragezeichen bedeuten, daß die betreffende Information beschafft werden könnte, daß Sie aber über diese Information nicht verfügen.

Für Ihre Mitarbeit und Unterstützung herzlichen Dank!

Geburtsort Geburtsjahr
 Geschlecht Beruf Wohnort
 Vorname des Ehepartners mit diesem Ehepartner
verheiratet seit Beruf des Ehepartner
verstorben seit geschieden seit
Wohnort des Ehepartners
Unsere Kinder sind (angeben ob Sohn (S) oder Tochter (T) und
 Geburtsjahr, z.B. S - 1955, T - 1960 , T - 1967).....

 Ich war vorher schon einmal verheiratet, und zwar seit
 Meine Kinder aus dieser Ehe sind (angeben ob Sohn oder Tochter
 und Geburtsjahr, wie oben)
Ich hatte unter meinen leiblichen Geschwistern, einschließlich
verstorbener Geschwister (Anzahl bitte angeben)ältere Brüder
..... ältere Schwestern, jüngere Brüder, jüngere
Schwestern.
 Von diesen sind insgesamt (Anzahl) gestorben. Ich habe
 (Anzahl) Halbgeschwister und (Anzahl) Stiefge-
 schwister.
 Mein Vater hatte unter seinen leiblichen Geschwistern (Anzahl)
 ältere Brüder, ältere Schwestern, jüngere
 Brüder, jüngere Schwestern.
 Meine Mutter hatte unter ihren leiblichen Geschwistern (Anzahl)
 ältere Brüder, ältere Schwestern, jüngere
 Brüder, jüngere Schwestern.

Bei den folgenden Feststellungen brauchen Sie nur diejenigen anzukreuzen, die für Sie zutreffen. Machen Sie dann einfach ein Kreuz in das Kästchen hinter der Feststellung. (z.B.: wenn Sie Ihren Vater vor ihrem 7. Lebensjahr verloren haben, dann machen Sie ein Kreuz in das Kästchen hinter dieser Feststellung. Wenn nicht, so lassen Sie das Kästchen leer)

Ich verlor meinen Vater vor meinem 7. Lebensjahr ☐, vor meinem 15. Lebensjahr ☐, und zwar durch Tod ☐, durch Scheidung ☐.

Ich verlor meine Mutter vor meinem 7. Lebensjahr ☐, vor meinem 15. Lebensjahr ☐, und zwar durch Tod ☐, durch Scheidung ☐.

Mein Vater verlor seinen Vater vor seinem 15. Lebensjahr ☐.

Meine Mutter verlor ihren Vater vor ihrem 15. Lebensjahr ☐.

Mein Vater verlor seine Mutter vor seinem 15. Lebensjahr ☐.

Meine Mutter verlor ihre Mutter vor ihrem 15. Lebensjahr ☐.

Ich bekam einen Stiefvater Jahre nach dem Verlust meines Vaters.

Ich bekam eine StiefmutterJahre nach dem Verlust meiner Mutter.

Die Muttersorache meiner Eltern ist

Meine Umgangssprache ist heute

Die Religion meiner Eltern war/ist

Meine Religion ist heute

Bis zu meinem 15. Lebensjahr verbrachte ich insgesamt etwa Wochen in Krankenhäusern.

Bis zu meinem 15. Lebensjahr wechselten meine Eltern mal ihren Wohnsitz.

Nochmals v i e l e n D a n k f ü r
Ihre Mitarbeit!

Psychologisches Institut der Universität Erlangen-Nürnberg, Prof. Toman

PERSÖNLICHE BEZIEHUNGEN ZUM WEIBLICHEN EHEPARTNER

Instruktion:

Sie werden gebeten, diesen Fragebogen selbst auszufüllen, ein zweiter Fragebogen soll von Ihrem (Ehe-)Partner ausgefüllt werden. Bitte lesen Sie die folgenden Feststellungen durch und entscheiden Sie sich für diejenige der fünf Antwortmöglichkeiten, die am besten für Sie zutrifft. Entscheiden Sie sich jedesmal ziemlich schnell, ohne lange zu überlegen. Zeichnen Sie einen Kreis um jene Ziffer (1, 2, 3, 4 oder 5), die vor der für Sie zutreffenden Antwortmöglichkeit steht. Zeichnen Sie möglichst nur eine Antwort an. Wann Sie glauben, daß die für Sie zutreffende Antwort zwischen zwei unmittelbar aufeinanderfolgenden Antwortmöglichkeiten liegt, dann - und nur dann - zeichnen Sie diese beiden Antwortmöglichkeiten an.

Besprechen Sie sich während der Durchführung des Tests nicht mit Ihrem (Ehe-)Partner oder anderen Personen.

Name (Kennwort) Geburtsort/-jahr
Geschlecht: männlich Beruf(e)
Wohnort Name (Kennwort) des Ehe-
partners Geburtsort/-jahr

Bemerkungen:

1. Meine Frau und ich waren im Vergleich zu anderen Ehepaaren ... miteinander bekannt, ehe wir heirateten.
1.sehr lange 2.lange 3. einige Zeit 4. kurze Zeit 5.sehr kurze Zeit

2. Ich hatte ... andere Bekannte, die ich hätte heiraten können, wenn ich gewollt hätte.
1.sehr viele 2. viele 3. einige 4.eine 5.gar keine

3. Meine Frau hatte vermutlich ... andere(n) Bekannte(n), die (den) sie hätte heiraten können, wenn sie gewollt hätte.
1.sehr viele 2.viele 3.einige 4.einen 5. gar keinen

4. Meine Frau stammt aus einer .. Familie als ich.
1.viel besseren 2.besseren 3.etwa gleichwertigen 4.schlechteren 5.viel schlechteren

5. Die Familie meiner Frau war - ist ... als meine Familie.
1.wesentlich wohlhabender 2. wohlhabender 3.etwa gleich begütert 4. ärmer 5. wesentlich ärmer

6. Meine Schulbildung war ... als die meiner Frau.
1.wesentlich höher 2. höher 3.etwa gleich 4.geringer 5.wesentlich geringer

7. Ich komme (kam) mit meinen Schwiegereltern (solange sie lebten) ... als mit meinen Eltern aus.
1. viel besser 2.besser 3.nicht besser und nicht schlechter 4.schlechter 5. viel schlechter

8. Ich komme (kam) mit meinen Eltern (solange sie lebten) ... aus.
1.sehr gut 2.gut 3.mittelmäßig 4.schlecht 5.sehr schlecht

9. Ich komme mit den Verwandten meiner Frau im allgemeinen ... als mit meinen eigenen Verwandten aus.
1.viel besser 2.besser 3.nicht besser und nicht schlechter 4.schlechter 5.viel schlechter

10. Ich komme mit meinen Verwandten im allgemeinen ... aus.
1.sehr schlecht 2.schlecht 3.mittelmäßig 4. gut 5.sehr gut

11. Seit unserer Heirat hat unsere Liebe ...
1.stark abgenommen 2.abgenommen 3. nicht mehr zugenommen
4.etwas zugenommen 5. stetig zugenommen
-
12. Ich glaube, daß ich mit jemand anderem als meiner Frau ...
hätte glücklich werden können.
1.niemals 2.kaum 3.vielleicht 4.wahrscheinlich 5.ganz bestimmt
-
13. Ich glaube, daß meine Frau mit jemand anderem als mir ... hätte
glücklich werden können.
1. niemals 2.kaum 3.vielleicht 4.wahrscheinlich 5.ganz bestimmt
-
14. Ich habe schon ... an eine Scheidung von meiner Frau gedacht.
1.häufig 2.manchmal 3. gelegentlich 4.einmal 5.nie
-
15. Meine Frau hat vermutlich ... an eine Scheidung von mir gedacht.
1.häufig 2.manchmal 3.gelegentlich 4.einmal 5.nie
-
16. Wir sind in unseren Gefühlen und Empfindungen ... aufeinander
abgestimmt.
1.völlig 2.ziemlich gut 3.mittelmäßig 4.eher schlecht 5.sehr
schlecht
-
17. Äußerlich habe ich mich vermutlich seit Beginn unserer Ehe ...
verändert.
1.sehr zu meinem Vorteil 2.etwas zu meinem Vorteil 3.nicht we-
sentlich 4.etwas zu meinem Nachteil 5.sehr zu meinem Nachteil
-
18. Äußerlich hat sich meine Frau seit Beginn unserer Ehe ... ver-
ändert.
1.sehr zu ihrem Vorteil 2.etwas zu ihrem Vorteil 3.nicht wesent-
lich 4.etwas zu ihrem Nachteil 5.sehr zu ihrem Nachteil
-
19. Meine Frau ist auf mich ... eifersüchtig als ich auf sie.
1. wesentlich mehr 2. mehr 3. nicht mehr und nicht weniger
4. weniger 5. wesentlich weniger
-
20. Vorübergehende Trennungen von meiner Frau kann ich ... aushal-
ten als meine Frau.
1.viel besser 2.besser 3.gleich gut 4.schlechter 5.viel schlech-
ter
-

21. Meine Frau und ich haben ... Interessen gemeinsam.
1.sehr viele 2.viele 3.durchschnittlich viele 4.wenige
5.sehr wenige
-
22. Unter unseren Bekannten und Freunden sind ... unsere gemeinsamen Bekannten und Freunde.
1. fast alle 2.viele 3.durchschnittlich viele 4.wenige
5.sehr wenige
-
23. Ich bin mit unseren Kindern (unserem Kinde, unserer Kinderlosigkeit) heute ...
1.sehr zufrieden 2.zufrieden 3.teils zufrieden, teils unzufrieden 4. unzufrieden 5. sehr unzufrieden
-
24. Meine Frau ist mit unseren Kindern (unserem Kinde, unserer Kinderlosigkeit) heute vermutlich ...
1.sehr zufrieden 2.zufrieden 3.teils zufrieden, teils unzufrieden 4. unzufrieden 5.sehr unzufrieden
-
25. In unseren Tätigkeiten in und außer Haus ergänzen meine Frau und ich einander ...
1.hervorragend 2.gut 3.mittelmäßig 4.kaum 5.überhaupt nicht
-
26. Wir streiten ...
1.sehr oft 2.oft 3.manchmal 4.selten 5.nie
-
27. In Geldangelegenheiten bin ich ... als meine Frau.
1.viel sparsamer 2.sparsamer 3.nicht sparsamer und nicht freigiebiger 4.freigiebiger 5.viel freigiebiger
-
28. In Bezug auf Lebensstandard bin ich ... als meine Frau.
1.wesentlich anspruchsvoller 2.anspruchsvoller 3.nichtanspruchsvoller und nicht anspruchsloser 4. anspruchsloser 5.wesentlich anspruchsloser
-
29. Meine Frau ist mit ihrer Tätigkeit im Haus ... mit ihrem gegenwärtigen Beruf ...
1.sehr zufrieden 2.zufrieden 3.weder besonders zufrieden noch besonders unzufrieden 4. unzufrieden 5.sehr unzufrieden
-
30. Wenn ich unsere Ehe mit den Ehen anderer Ehepaare vergleiche, die in ähnlichen Verhältnissen leben wie wir, dann würde ich sagen, daß wir ...
1. glücklicher als etwa 90% dieser Ehepaare sind.
2. glücklicher als etwa 75% dieser Ehepaare sind.
3. durchschnittlich glücklich sind.
4. unglücklicher als etwa 75% dieser Ehepaare sind.
5. unglücklicher als etwa 90% dieser Ehepaare sind.

Psychologisches Institut der Universität Erlangen-Nürnberg, Prof. Toman

Persönliche Beziehungen zum männlichen Ehepartner

Instruktion:

Sie werden gebeten, diesen Fragebogen selbst auszufüllen, ein zweiter Fragebogen soll von Ihrem (Ehe-)Partner ausgefüllt werden. Bitte lesen Sie die folgenden Feststellungen durch und entscheiden Sie sich für diejenige der fünf Antwortmöglichkeiten, die am besten für Sie zutrifft. Entscheiden Sie sich jedesmal ziemlich schnell, ohne lange zu überlegen. Zeichnen Sie einen Kreis um jene Ziffer (1, 2, 3, 4, oder 5), die vor der für Sie zutreffenden Antwortmöglichkeit steht. Zeichnen Sie möglichst nur eine Antwort an. Wenn Sie glauben, daß die für Sie zutreffende Antwort zwischen zwei unmittelbar aufeinanderfolgenden Antwortmöglichkeiten liegt, dann - und nur dann - zeichnen Sie diese beiden Antwortmöglichkeiten an.

Besprechen Sie sich während der Durchführung des Tests nicht mit Ihrem (Ehe-)Partner oder anderen Personen.

Name (Kennwort)Geburtsort/-jahr.....

Geschlecht:Beruf(e).....

Wohnort.....Name (Kennwort) des Ehepartners.....Geburtsort/-jahr.....

Bemerkungen:

1. Mein Mann und ich waren im Vergleich zu anderen Ehepaaren ... miteinander bekannt, eher wir heirateten.
1. sehr lange, 2. lange, 3. einige Zeit, 4. kurze Zeit,
5. sehr kurze Zeit

2. Ich hatte ... andere(en) Bekannte(en), die (den) ich hätte heiraten können, wenn ich gewollt hätte.
1. sehr viele, 2. viele, 3. einige, 4. einen, 5. gar keinen

3. Mein Mann hatte vermutlich ... andere Bekannte, die er hätte heiraten können, wenn er gewollt hätte.
1. sehr viele, 2. viele, 3. einige, 4. eine, 5. gar keine

4. Mein Mann stammt aus einer ... Familie als ich.
1. viel besseren, 2. besseren, 3. etwa gleichwertigen,
4. schlechteren, 5. viel schlechteren

5. Die Familie meines Mannes war - ist als meine Familie.
1. wesentlich wohlhabender, 2. wohlhabender, 3. etwa gleich begütert, 4. ärmer, 5. wesentlich ärmer

6. Meine Schulbildung war ... als die meines Mannes.
1. wesentlich höher, 2. höher, 3. etwa gleich, 4. geringer,
5. wesentlich geringer

7. Ich komme (kam) mit meinen Schwiegereltern (solange sie lebten) ... als mit meinen Eltern aus.
1. viel besser, 2. besser, 3. nicht besser und nicht schlechter, 4. schlechter, 5. viel schlechter

8. Ich komme (kam) mit meinen Eltern (solange sie lebten)... aus.
1. sehr gut, 2. gut, 3. mittelmäßig, 4. schlecht, 5. sehr schlecht

9. Ich komme mit den Verwandten meines Mannes im allgemeinen ... als mit meinen eigenen Verwandten aus.
1. viel besser, 2. besser, 3. nicht besser und nicht schlechter, 4. schlechter, 5. viel schlechter

10. Ich komme mit meinen Verwandten im allgemeinen ... aus.
1. sehr schlecht, 2. schlecht, 3. mittelmäßig, 4. gut,
5. sehr gut

11. Seit unserer Heirat hat unsere Liebe ...
1. stark abgenommen, 2. abgenommen, 3. nicht mehr zugenommen, 4. etwas zugenommen, 5. stetig zugenommen
-
12. Ich glaube, daß ich mit jemand anderem als meinem Mann ... hätte glücklicher werden können.
1. niemals, 2. kaum, 3. vielleicht, 4. wahrscheinlich, 5. ganz bestimmt
-
13. Ich glaube, daß mein Mann mit jemand anderem als mir ... hätte glücklicher werden können.
1. niemals, 2. kaum, 3. vielleicht, 4. wahrscheinlich, 5. ganz bestimmt
-
14. Ich habe schon ... an eine Scheidung von meinem Mann gedacht.
1. häufig, 2. manchmal, 3. gelegentlich, 4. einmal, 5. nie
-
15. Mein Mann hat vermutlich ... an eine Scheidung von mir gedacht.
1. häufig, 2. manchmal, 3. gelegentlich, 4. einmal, 5. nie
-
16. Wir sind in unseren Gefühlen und Empfindungen ... aufeinander abgestimmt.
1. völlig, 2. ziemlich gut, 3. mittelmäßig, 4. eher schlecht, 5. sehr schlecht
-
17. Äußerlich habe ich mich vermutlich seit Beginn unserer Ehe ... verändert.
1. sehr zu meinem Vorteil, 2. etwas zu meinem Vorteil, 3. nicht wesentlich, 4. etwas zu meinem Nachteil, 5. sehr zu meinem Nachteil
-
18. Äußerlich hat sich mein Mann seit Beginn unserer Ehe ... verändert.
1. sehr zu seinem Vorteil, 2. etwas zu seinem Vorteil, 3. nicht wesentlich, 4. etwas zu seinem Nachteil, 5. sehr zu seinem Nachteil
-
19. Mein Mann ist auf mich ... eifersüchtig als ich auf ihn.
1. wesentlich mehr, 2. mehr, 3. nicht mehr und nicht weniger, 4. weniger, 5. wesentlich weniger
-
20. Vorübergehende Trennungen von meinem Mann kann ich ... aushalten als mein Mann.
1. viel besser, 2. besser, 3. gleich gut, 4. schlechter, 5. viel schlechter
-

21. Mein Mann und ich haben ... Interessen gemeinsam
1. sehr viele, 2. viele, 3. durchschnittlich viele,
4. wenige, 5. sehr wenige
-
22. Unter unseren Bekannten und Freunden sind ... unsere gemeinsamen Bekannten und Freunde.
1. fast alle, 2. viele, 3. durchschnittlich viele, 4. wenige,
5. sehr wenige
-
23. Ich bin mit unseren Kindern (unserem Kinde, unserer Kinderlosigkeit) heute ...
1. sehr zufrieden, 2. zufrieden, 3. teils zufrieden, teils unzufrieden, 4. unzufrieden, 5. sehr unzufrieden
-
24. Mein Mann ist mit unseren Kindern (unserem Kinde, unserer Kinderlosigkeit) heute vermutlich ...
1. sehr zufrieden, 2. zufrieden, 3. teils zufrieden, teils unzufrieden, 4. unzufrieden, 5. sehr unzufrieden
-
25. In unseren Tätigkeiten in und außer Haus ergänzen mein Mann und ich einander ...
1. hervorragend, 2. gut, 3. mittelmäßig, 4. kaum, 5. überhaupt nicht
-
26. Wir streiten ...
1. sehr oft, 2. oft, 3. manchmal, 4. selten, 5. nie
-
27. In Geldangelegenheiten bin ich ... als mein Mann.
1. viel sparsamer, 2. sparsamer, 3. nicht sparsamer und nicht freigiebiger, 4. freigiebiger, 5. viel freigiebiger
-
28. In Bezug auf Lebensstandard bin ich ... als mein Mann.
1. wesentlich anspruchsvoller, 2. anspruchsvoller, 3. nicht anspruchsvoller und nicht anspruchsloser, 4. anspruchsloser, 5. wesentlich anspruchsloser
-
29. Mein Mann ist mit seinem gegenwärtigen Beruf ...
1. sehr zufrieden, 2. zufrieden, 3. weder besonders zufrieden noch besonders unzufrieden, 4. unzufrieden, 5. sehr unzufrieden
-
30. Wenn ich unsere Ehe mit den Ehen anderer Ehepaare vergleiche, die in ähnlichen Verhältnissen wie wir leben, dann würde ich sagen, daß wir ...
1. glücklicher als etwa 90% dieser Ehepaare sind.
2. glücklicher als etwa 75% dieser Ehepaare sind.
3. durchschnittlich glücklich sind.
4. unglücklicher als etwa 75% dieser Ehepaare sind.
5. unglücklicher als etwa 90% dieser Ehepaare sind.
-

psychologisches Institut der Universität Erlangen-Nürnberg, Prof. Dr. W. Toman

Skore-Blatt EPT

Kennwort:.....Geburtsort/-Jahr:.....
Wohnort:.....Kennwort des Ehepartners:.....

E h e m a n n

Item	Skalenwert (Rohwert)	Item	Skalenwert (Rohwert)	Item	Skalenwert (Rohwert)
1	1 2 3 4 5	11	5 4 3 2 1	21	1 2 3 4 5
2	3 4 2 1 5	12	1 2 3 4 5	22	1 2 3 4 5
3	3 4 2 1 5	13	1 2 3 4 5	23	1 2 3 4 5
4	3 4 2 5 1	14	5 4 3 2 1	24	1 2 3 4 5
5	3 4 2 5 1	15	5 4 3 2 1	25	1 2 3 4 5
6	3 4 2 5 1	16	1 2 3 4 5	26	5 4 3 2 1
7	3 4 2 5 1	17	1 2 3 4 5	27	3 2 4 5 1
8	1 2 3 4 5	18	1 2 3 4 5	28	3 4 2 1 5
9	3 4 2 5 1	19	3 4 2 5 1	29	1 2 3 4 5
10	5 4 3 2 1	20	3 2 4 1 5	30	1 2 3 4 5

Psychologisches Institut der Universität Erlangen-Nürnberg, Prof. Dr. W. Toman

Score-Blatt EPT

Kennwort:.....Geburtsort/-Jahr:.....
Wohnort:.....Kennwort des Ehepartners:.....

E h e f r a u

Item	Skalenwert (Rohwert)	Item	Skalenwert (Rohwert)	Item	Skalenwert (Rohwert)
1	1 2 3 4 5	11	5 4 3 2 1	21	1 2 3 4 5
2	3 4 2 1 5	12	1 2 3 4 5	22	1 2 3 4 5
3	3 4 2 1 5	13	1 2 3 4 5	23	1 2 3 4 5
4	3 2 4 1 5	14	5 4 3 2 1	24	1 2 3 4 5
5	3 4 2 5 1	15	5 4 3 2 1	25	1 2 3 4 5
6	3 2 4 1 5	16	1 2 3 4 5	26	5 4 3 2 1
7	3 4 2 5 1	17	1 2 3 4 5	27	3 2 4 5 1
8	1 2 3 4 5	18	1 2 3 4 5	28	3 4 2 1 5
9	3 4 2 5 1	19	3 4 2 5 1	29	1 2 3 4 5
10	5 4 3 2 1	20	3 2 4 1 5	30	1 2 3 4 5

Codierungsschlüssel für Testdaten und Familienkonstellationsdaten EPE

Spaltennummer

1/2/3/4 Kennziffer des Probanden (Nr. 1 - 500 Ehemänner Nr. 501 - 1000 Ehefrauen
dabei ist zu beachten, daß die Kennziffern korrespondierend
verteilt werden. 1 und 501 ein Paar, 2 und 502 usw.)

5 bis 45 Verlochung der Kennziffern der verschiedenen Items von 1 bis 41

F a m i l i e n d a t e n

46/47

Alter des Probanden in Jahren

48

Beruf 0 = Student, 1 = Arbeiter und Landarbeiter, 2 = Angestellte,

3 = Beamte und Behördenangehörige, 4 = Selbständige, freie Berufe

5 = Rentner, Invaliden, 6 = Landwirte, 7 = Hausfrauen, bei Männern:
nicht einzuordnender Beruf

49 Anzahl der Kinder

50/51 Altersrang in Jahren zwischen Ältestem und Jüngstem

52/53 Alter des Ältesten Kindes in Jahren

54 Frühere Ehe 0 = nein, 1 = ja

55 Zahl der Kinder aus früherer Ehe

Spaltennummer

Geschwister des Probanden

- 56 Zahl der älteren Brüder des Probanden
 57 Zahl der älteren Schwestern
 58 Zahl der jüngeren Brüder
 59 Zahl der jüngeren Schwestern
 60 Anzahl der verstorbenen Geschwister
 61 Anzahl der Halb- und Stiefgeschwister
 62 ! wenn die folgenden Rubriken gar nicht oder nur teilweise ausgefüllt sind, dann 9

Geschwister des Vaters des Probanden

- 63 Zahl der älteren Brüder
 64 Zahl der älteren Schwestern
 65 Zahl der jüngeren Brüder
 66 Zahl der jüngeren Schwestern

Geschwister der Mutter des Probanden

- 67 Zahl der älteren Brüder
 68 Zahl der älteren Schwestern
 69 Zahl der jüngeren Brüder
 70 Zahl der jüngeren Schwestern

Spaltennummer

- 71 Vaterverlust des Probanden: 0 = kein Verlust, 1 = Vater gestorben vor dem 7. Lebensjahr,
2 = Scheidung vor dem 7. L. 3 = Vater gestorben vor dem 15. "
4 = Scheidung vor dem 15. L. 5 = unehelich geboren (Proband)
- 72 Mutterverlust des Probanden: 0 = kein Verlust, 1 = Verlust vor dem 7. Lebensjahr,
2 = Scheidung vor dem 7. L. 3 = Verlust vor dem 15. "
4 = Scheidung vor dem 15. L. 5 = unehelich geboren
- 73 Verluste, die der Vater des Probanden erlitten hat:
0 = kein Verlust 1 = Verlust des Vaters vor dem 15. L.
2 = Verlust der Mutter vor d. 15. Lebensjahr
3 = Verlust von Vater und Mutter vor dem 15. Lebensjahr
- 74 Verluste, die die Mutter des Probanden erlitten hat:
0 = kein Verlust 1 = Verlust des Vaters vor dem 15. L.
2 = Verlust der Mutter vor dem 15. Lebensjahr
3 = Verlust von Vater und Mutter vor dem 15. Lebensjahr
- 75 Stiefvater: 0 = keinen gekriegt 1 - 9 Anzahl der Jahre ohne Stiefvater
- 76 Stiefmutter: 0 = keine gekriegt 1 - 9 Anzahl der Jahre ohne Stiefmutter
- 77 Konfession der Eltern: 1 = beide evangelisch, 2 = beide katholisch, 3 = gemischt ev./kath
4 = andersgläubig, 5 = ohne Konfession, 6 = andere Kombination.
78 Konfession des Probanden: 1 = evangelisch, 2 = katholisch, 4 = andersgläubig,
5 = ohne Konfession, 6 = andere Glaubensrichtung mohammedanisch
usw.
- 79 Anzahl der Wochen, die der Proband bis zum 15. Lebensjahr im Krankenhaus war
- 80 Anzahl der Wohnortwechsel

Psychologisches Institut der Universität Erlangen-Nürnberg

Fragebogen K

K

Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie diesen Fragebogen über Ihre Familie ausfüllen könnten, und wenn Sie gleichzeitig dazugehörige, ähnliche Fragebogen an Ihre Eltern weitergeben könnten, mit der Bitte, diese auszufüllen.

Wenn Ihre Eltern die Fragebogen bearbeitet haben, mögen sie diese in ein beiliegendes Freikuvert stecken und direkt an uns zurücksenden. Sie können Ihren Eltern versichern, daß die gesamte Fragebogenaktion anonym erfolgt. Auch Sie selbst sollen die Fragebogen Ihrer Eltern nicht ohne deren Einwilligung einsehen. Lassen Sie sich nicht dadurch stören, daß auf den einzelnen Formularen Ziffern vermerkt sind; diese dienen dazu, eine Zuordnung der Fragebögen zueinander zu treffen. Es geht nicht um eine individuelle Diagnose, sondern um eine statistische Analyse einer größeren Stichprobe. Die Anonymität kann Ihnen und Ihren Eltern garantiert werden.

Ihre Aufgabe ist es, die Feststellungen des Fragebogens genau durchzulesen und zu entscheiden, welche Antwortmöglichkeit am besten Ihre eigene Meinung wiedergibt. Entscheiden Sie sich jedesmal schnell, ohne lange zu überlegen. Zeichnen Sie einen Kreis um jene Ziffer, die vor der Antwortmöglichkeit steht, die Ihre Meinung wiedergibt. Lassen Sie sich nicht dadurch irritieren, daß Sie manchmal nur Eindrücke oder Vermutungen formulieren können.

Es sei noch einmal betont - die gesamte Befragung erfolgt streng vertraulich.

Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie, und vor allem auch wenn Ihre Eltern, diesen Fragebogen ausfüllen könnten. Sie leisten durch Ihre Mitarbeit einen Beitrag zu einer größer angelegten wissenschaftlichen Untersuchung in einem Forschungsbereich, der von großer sozialer Bedeutung ist, über den man aber bisher objektiv wenig Kenntnisse besitzt. - Für Ihre Mitwirkung im voraus herzlichen Dank.

Gehard Löhr

(Dipl.-Psych. G. Löhr)

EHEPARTNER-TEST

Fragebogen K

10. Mein Vater hatte vermutlich ... andere Bekannte, die er hätte heiraten können, wenn er gewollt hätte.
1. sehr viele 2. viele 3. einige 4. eine 5. gar keine
11. Meine Mutter hatte vermutlich ... andere(n) Bekannte(n), die sie hätte heiraten können, wenn sie gewollt hätte.
1. sehr viele 2. viele 3. einige 4. einen 5. gar keinen
12. Mein Vater stammt aus einer ... Familie als meine Mutter
1. viel besseren 2. besseren 3. etwa gleichwertigen
4. schlechteren 5. viel schlechteren
13. Die Familie meines Vaters ist/war ... als die Familie meiner Mutter.
1. wesentlich wohlhabender 2. wohlhabender
3. etwa gleich begütert 4. ärmer 5. wesentlich ärmer
14. Die Schulbildung meines Vaters ist ... als die meiner Mutter
1. wesentlich höher 2. höher 3. etwa gleich
4. geringer 5. wesentlich geringer
15. Mein Vater kommt (kam) mit seinen Eltern (solange sie lebten) ... aus
1. sehr gut 2. gut 3. mittelmäßig 4. schlecht 5. sehr schlecht
16. Meine Mutter kommt (kam) mit ihren Eltern (solange sie lebten) ... aus.
1. sehr gut 2. gut 3. mittelmäßig 4. schlecht 5. sehr schlecht
17. Mein Vater kommt (kam) mit seinen Schwiegereltern (solange sie lebten) ... als mit seinen Eltern aus.
1. viel besser 2. besser 3. nicht besser und nicht schlechter
4. schlechter 5. viel schlechter

18. Meine Mutter kommt (kam) mit ihren Schwiegereltern (solange sie lebten) ... als mit ihren Eltern aus.
1. viel besser 2. besser 3. nicht besser und nicht schlechter
4. schlechter 5. viel schlechter
19. Ich glaube, daß mein Vater mit jemand anderem als mit meiner Mutter ... hätte glücklich werden können.
1. niemals 2. kaum 3. vielleicht 4. wahrscheinlich
5. ganz bestimmt
20. Ich glaube, daß meine Mutter mit jemand anderem als mit meinem Vater ... hätte glücklich werden können.
1. niemals 2. kaum 3. vielleicht 4. wahrscheinlich
5. ganz bestimmt
21. Mein Vater hat vermutlich ... an eine Scheidung gedacht.
1. häufig 2. manchmal 3. gelegentlich 4. einmal 5. nie
22. Meine Mutter hat vermutlich ... an eine Scheidung gedacht.
1. häufig 2. manchmal 3. gelegentlich 4. einmal 5. nie
23. Meine Eltern sind in ihren Gefühlen und Empfindungen ... aufeinander abgestimmt.
1. völlig 2. ziemlich gut 3. mittelmäßig 4. eher schlecht
5. sehr schlecht
24. Mein Vater ist auf meine Mutter eifersüchtig als sie auf ihn
1. wesentlich mehr 2. mehr 3. nicht mehr und nicht weniger
4. weniger 5. wesentlich weniger
25. Vorübergehende Trennung kann mein Vater ... aushalten als meine Mutter.
1. viel besser 2. besser 3. gleich gut 4. schlechter
5. viel schlechter
26. Meine Eltern haben ... Interessen gemeinsam.
1. sehr viele 2. viele 3. durchschnittlich viele 4. wenige
5. sehr wenige

27. Unter den Bekannten und Freunden meiner Eltern sind ... gemeinsame Bekannte und Freunde.
1. fast alle 2. viele 3. durchschnittlich viele 4. wenige
5. sehr wenige
28. In ihren Tätigkeiten in und außer Haus ergänzen sich meine Eltern ...
1. hervorragend 2. gut 3. mittelmäßig 4. kaum 5. überhaupt nicht
29. Meine Eltern streiten ...
1. sehr oft 2. oft 3. manchmal 4. selten 5. nie
30. In Geldangelegenheiten ist mein Vater ... als meine Mutter
1. viel sparsamer 2. sparsamer 3. nicht sparsamer und nicht freigiebiger
4. freigiebiger 5. viel freigiebiger
31. In Bezug auf Lebensstandard ist mein Vater ... als meine Mutter
1. wesentlich anspruchsvoller 2. anspruchsvoller
3. nicht anspruchsvoller und nicht anspruchsloser
4. anspruchsloser 5. wesentlich anspruchsloser
32. Mein Vater ist mit seinem gegenwärtigen Beruf ...
1. sehr zufrieden 2. zufrieden 3. weder besonders zufrieden noch besonders unzufrieden 4. unzufrieden 5. sehr unzufrieden
33. Meine Mutter ist mit ihrem gegenwärtigen Beruf ...
1. sehr zufrieden 2. zufrieden 3. weder besonders zufrieden noch besonders unzufrieden 4. unzufrieden 5. sehr unzufrieden
34. Wenn ich die Ehe meiner Eltern mit den Ehen anderer Ehepaare vergleiche, die in ähnlichen Verhältnissen leben, dann würde ich sagen, daß meine Eltern ...sind
1. glücklicher als etwa 90 % dieser Ehepaare
2. glücklicher als etwa 75 % dieser Ehepaare
3. glücklicher als etwa 60 % dieser Ehepaare
4. durchschnittlich glücklich
5. unglücklicher als etwa 60 % dieser Ehepaare
6. unglücklicher als etwa 75 % dieser Ehepaare
7. unglücklicher als etwa 90 % dieser Ehepaare

Psychologisches Institut der Universität Erlangen-Nürnberg
Vorstand: Prof. Dr. W. Toman

E

Sehr geehrte Dame, sehr geehrter Herr!

Beiliegende Fragebogen wurden Ihnen vom Psychologischen Institut der Universität Erlangen-Nürnberg überreicht. Im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit werden sozialpsychologische Faktoren der Ehepartnerwahl und Ehepartnerbeziehung untersucht.

Dabei benötigen wir dringend die Mitarbeit möglichst vieler Personen, und deshalb möchten wir uns auch an Sie mit der Bitte um Unterstützung und Mitarbeit wenden.

Es werden von den befragten Personen einige objektive Merkmale über die Partnerwahl und Partnerbeziehung erhoben. Die gesamte Fragebogenaktion erfolgt anonym und streng vertraulich. Sie sollen keinen Namen auf den Formularen angeben. Wir sind nicht an einer individuellen Einzeldiagnose interessiert, sondern wir wollen ein möglichst umfassendes Datenmaterial für eine statistische Analyse erstellen. Lassen Sie sich bitte nicht dadurch stören, daß auf jedem Formular eine Ziffer vermerkt ist; sie dient dazu, bei der Auswertung die zusammengehörenden Fragebogen festzustellen.

Damit die Anonymität voll gewährleistet ist, wollen Sie bitte die ausgefüllten Fragebogen in dem hierfür beigefügten adressierten Freiumschlag ohne Absenderangabe an uns zurücksenden.

Wünschenswert ist es, daß beide Ehepartner den Fragebogen ausfüllen. Dies soll jedoch getrennt ohne vorherige gegenseitige Befragung erfolgen. Im nachhinein können Sie sich dann über Ihre Antworten unterhalten.

Die Resultate dieser wissenschaftlichen Untersuchung werden nicht nur von theoretischem Interesse sein oder nur der Wissenschaft dienen; sie werden vielmehr für Erzieher, Seelsorger, Eheberater und nicht zuletzt für Eheleute selbst, oder solche, die es werden wollen, von Interesse sein.

Bitte achten Sie darauf, daß von Ihnen auch der für Sie vorgesehene Fragebogen ausgefüllt wird.

Der Fragebogen, den der Ehemann ausfüllen soll, hat ein blaues Deckblatt, der Fragebogen, den die Ehefrau ausfüllen soll, hat ein rosa Deckblatt.

Lesen Sie bitte vorher noch die Instruktion auf dem 1. Blatt des Fragebogens genau durch.

Sie leisten durch Ihre Mitarbeit einen Beitrag zu einer größer angelegten wissenschaftlichen Untersuchung in einem Forschungsbereich, der von großer sozialer Bedeutung ist, über den bislang aber wenig objektives Datenmaterial und keine ausreichenden Kenntnisse vorliegen. Für Ihre Mitarbeit herzlichen Dank.

Richard Löh.

(Dipl.-Psych. G. Löhr)

Fragebogen S

Psychologisches Institut der Universität Erlangen-Nürnberg

EHEPARTNER-TEST

Fragebogen an die Seelsorger

Ehepaar

Kennen Sie den Ehemann persönlich? ☐ ja ☐ nein
wenn ja, seit wie vielen Jahren? Jahre

Kennen Sie die Ehefrau persönlich? ☐ ja ☐ nein
wenn ja, seit wie vielen Jahren? Jahre

Wer von den Ehepartnern war bei Ihnen zu einem Gespräch (zu einer Beratung/wegen einer Auskunft) über Eheprobleme?

- | | |
|---|---|
| ☐ keiner von beiden | ☐ der Ehemann allein |
| ☐ beide zusammen | ☐ die Ehefrau allein |
| ☐ beide, aber getrennt voneinander | |

Welche Probleme wurden dabei genannt und besprochen?

- ☐ 1 finanzielle Probleme, Geldfragen, Einkommensverteilung
- ☐ 2 mangelndes Verständnis, Anpassungsschwierigkeiten
- ☐ 3 berufliche Schwierigkeiten, Arbeitsüberlastung
- ☐ 4 Egoismus, Intoleranz
- ☐ 5 sexuelle Probleme
- ☐ 6 Probleme im Zusammenhang mit der Kindererziehung
- ☐ 7 Untreue, Ehebruch
- ☐ 8 Alkoholismus
- ☐ 9 Uneinigkeiten hinsichtlich Weltanschauung und Religion
- ☐ 10 sonstige Probleme

Welches dieser Probleme ist Ihrer Meinung nach für das genannte Ehepaar am schwerwiegendsten?

Wer ist Ihrer Meinung nach der Hauptschuldige an diesem Problem/diesen Problemen?

der Ehemann	☐	wesentlich mehr	als die Ehefrau
	☐	mehr	
	☐	nicht mehr und nicht weniger	
	☐	weniger	
	☐	wesentlich weniger	

Hat einer der Partner im Gespräch die Möglichkeit einer
Scheidung genannt? ☐ ja ☐ nein
wenn ja, wer ☐ Ehemann ☐ Ehefrau

Handelt/handelte es sich bei dem Ehepaar Ihrer Meinung nach
um eine

☐ augenblickliche, vorübergehende oder eine
☐ permanent-akute Ehekrise?

Wenn Sie die Ehe des benannten Paares mit anderen Ehepaaren
vergleichen, die in etwa ähnlichen Verhältnissen leben, wie
würden Sie diese dann bezeichnen?

- | | |
|---|---|
| 1 | glücklicher als etwa 90 % dieser Ehepaare |
| 2 | glücklicher als etwa 75 % dieser Ehepaare |
| 3 | glücklicher als etwa 60 % dieser Ehepaare |
| 4 | durchschnittlich glücklich |
| 5 | unglücklicher als etwa 60 % dieser Ehepaare |
| 6 | unglücklicher als etwa 75 % dieser Ehepaare |
| 7 | unglücklicher als etwa 90 % dieser Ehepaare |

Der Ehemann stammt aus einer ... Familie als die Ehefrau.

- | | | | |
|---|---------------------|---|--------------|
| 1 | wesentlich besseren | 2 | besseren |
| 3 | etwa gleichwertigen | 4 | schlechteren |
| 5 | viel schlechteren | | |

Die Familie des Ehemannes war im Vergleich zu der Familie
seiner Ehefrau ...

- | | | | |
|---|-------------------------|---|--------------|
| 1 | wesentlich wohlhabender | 2 | wohlhabender |
| 3 | etwa gleichbegütert | 4 | ärmer |
| 5 | wesentlich ärmer | | |

Die Schulbildung (Bildung) des Ehemannes ist im Vergleich zu der
seiner Ehefrau ...

- | | | | | | |
|---|-------------|---|-----------------|---|-------------------|
| 1 | viel besser | 2 | besser | 3 | etwa gleichwertig |
| 4 | schlechter | 5 | viel schlechter | | |

Kommt Ihrer Meinung nach eine Scheidung für diese Ehe in Betracht?

- | | | | | | |
|---|--------|---|------------|---|------|
| 1 | sicher | 2 | vielleicht | 3 | kaum |
|---|--------|---|------------|---|------|

Von wem würde Ihrer Meinung nach die Initiative hierzu ausgehen?

☐

vom Ehemann

☐

von der Ehefrau

Die Ehepartner ergänzen sich in und außer Hause ...

☐

1 hervorragend

☐

2 gut

☐

3 mittelmäßig

☐

4 kaum

☐

5 überhaupt nicht

Der Ehemann hätte mit einem anderen Partner vermutlich ... glücklich werden können

☐

1 niemals

☐

2 kaum

☐

3 vielleicht

☐

4 wahrscheinlich

☐

5 ganz bestimmt

Die Ehefrau hätte mit einem anderen Partner vermutlich ... glücklich werden können

☐

1 niemals

☐

2 kaum

☐

3 vielleicht

☐

4 wahrscheinlich

☐

5 ganz bestimmt

In der Ehe der beiden Partner wird ... gestritten

☐

1 sehr oft

☐

2 oft

☐

3 manchmal

☐

4 selten

☐

5 nie

Bei Streitigkeiten gibt der Ehemann

☐

1 nie

☐

2 selten

☐

3 manchmal

☐

4 oft

☐

5 immer

gibt die Ehefrau nach

☐

1 nie

☐

2 selten

☐

3 manchmal

☐

4 oft

☐

5 immer

In Bezug auf Lebensstandard ist der Ehemann ... als die Ehefrau

1 wesentlich anspruchsvoller

2 anspruchsvoller

3 nicht anspruchsvoller und nicht anspruchsloser

4 anspruchsloser

5 wesentlich anspruchsloser

Mit den Kindern kommt der Ehemann ...

☐

1 sehr gut

☐

2 gut

☐

3 durchschnittlich

☐

4 schlecht

☐

5 sehr schlecht

die Ehefrau ... zurecht

☐

1 sehr gut

☐

2 gut

☐

3 durchschnittlich

☐

4 schlecht

☐

5 sehr schlecht

Anlage 9

Vergleich der Stichproben R, K, S und E

Mittels F-Test und t-Test wurden die Varianzen und Mittelwerte der Gesamttestwerte (TOT) aller in unserer Arbeit untersuchten Stichproben auf signifikante Unterschiede hin überprüft.

F-Test

		Version M		
		K	E	S
V e r s i o n F	K		1.06	1.12
	E	1.35		1.05
	S	1.69 (+)	1.24	

Die Varianzen der Stichproben sind - bis auf Stichprobe K und S bei den Ehefrauen - untereinander homogen.

t-Test

		Version M		
		K	E	S
V e r s i o n F	K		4.91 (++)	0.09
	E	2.84(++)		6.44 (++)
	S	1.60	9.16 (++)	

Die Mittelwerte in Stichprobe E sind signifikant größer als die der Stichproben S und K, die untereinander nur zufällig unterschiedlich sind.

In Stichprobe R konnten wir keine Differenzierung nach Ehefrauen und Ehemännern vornehmen. Um einen Anhaltspunkt über die Vergleichbarkeit mit den anderen Stichproben zu erhalten, vergleichen wir den Gesamtestwert aus Stichprobe R mit den TOT-Werten der Version M der anderen Stichproben.

<u>F-Test</u>	E	K	S
R	1.96(++)	2.08(+)	1.86(+)

Die Varianz in Stichprobe R ist heterogen gegenüber den Varianzen der Stichproben E, K und S.

<u>t-Test</u>	E	K	S
R	4.31(++)	0.10	0.02

Der Gesamtestwert TOT in Stichprobe R weicht signifikant vom Gesamtestwert in Stichprobe E ab; nur zufällig sind die Mittelwertsunterschiede zwischen Stichprobe R und den Stichproben K und S.

Psychologisches Institut der Universität Erlangen-Nürnberg

Fragebogen: EHEBEZIEHUNGEN

Wenn ich unsere Ehe mit den Ehen anderer Ehepaare vergleiche, die in ähnlichen Verhältnissen wie wir leben, dann würde ich sagen, daß wir:

1. glücklicher als etwa 90 % dieser Ehepaare sind
2. glücklicher als etwa 75 % dieser Ehepaare sind
3. glücklicher als etwa 60 % dieser Ehepaare sind
4. durchschnittlich glücklich sind
5. weniger glücklich als etwa 60 % dieser Ehepaare sind
6. weniger glücklich als etwa 75 % dieser Ehepaare sind
7. weniger glücklich als etwa 90 % dieser Ehepaare sind

Schätzen Sie bitte, wie hoch die Scheidungsquote der Ehen in der Bundesrepublik Deutschland sein könnte?

Es dürften ca. Prozent der Ehen sein, die geschieden werden.

In wievielen Ehen wird Ihrer Meinung nach überhaupt einmal von den Ehepartnern erwogen, sich scheiden zu lassen?

..... Prozent.

Wie viele der Ehepartner sind Ihrer Meinung nach mit der Ehe als Lebensform vollkommen zufrieden?

..... Prozent.

Wieviel Prozent der Ehepaare sind Ihrer Meinung nach mit der Ehe als Lebensform vollkommen unzufrieden?

..... Prozent:

USASI FORTRAN(2.1)/MASTER INTEGER WORD SIZE = 1 , * OPTION IS OFF , 0 OPT

```

LN 0109      10      IFELD(I,K)=0
LN 0110      9       IZEIL(K)=0
LN 0111      12      NZAHL=0
LN 0112      11      DO 11 I=1,N
LN 0113      L=INP2(I)
LN 0114      IF(L .LE. 0 .OR. L .GT. NGRUP) GOTO 12
LN 0115      K=INP1(I)
LN 0116      IFELD(L,K)=IFELD(L,K) + 1
LN 0117      IZEIL(K)=IZEIL(K) + 1
LN 0118      N(L)=N(L) + 1
LN 0119      NZAHL=NZAHL + 1
LN 0120      GOTO 11
LN 0121      12      NOANG=NOANG + 1
LN 0122      11      CONTINUE
LN 0123      CHIO=0.
LN 0124      DO 13 I=1,NGRUP
LN 0125      IF(N(I) .EQ. 0) GOTO 13
LN 0126      DO 14 K=1,5
LN 0127      FELD(I,K)=FLOAT(IZEIL(K)*N(I))/FLOAT(NZAHL)
LN 0128      IF(IZEIL(K) .EQ. 0) GOTO 14
LN 0129      CHIO=CHIO + (FELD(I,K) - IFELD(I,K))**2/FELD(I,K)
LN 0130      14      CONTINUE
LN 0131      13      CONTINUE
LN 0132      WRITE(61,1006) ITEXT1,ITEXT2
LN 0133      1006     FORMAT(A= CHIOQUADPAT-TEST DER #,10A4,# NACH #,10A4/#0#)
LN 0134      DO 15 I=1,NGRUP
LN 0135      IF(N(I) .EQ. 0) GOTO 16
LN 0136      WRITE(61,1007) (KTEXT(K,I),K=1,5),(IFELD(I,K),K=1,5),(FELD(
LN 0137      1.5)
LN 0138      1007     FORMAT(5X,5A4,5X,5(I5,4X)/30X,5(F7.1,2X))
LN 0139      GOTO 15
LN 0140      16      WRITE(61,1003) (KTEXT(K,I),K=1,5)
LN 0141      15      CONTINUE
LN 0142      WRITE(61,1004) NOANG
LN 0143      WRITE(61,1008) CHIO
LN 0144      1003     FORMAT(AJ CHIOQUADRAT = #,F10.4)
LN 0145      GOTO 1
LN 0146      END

```

USASI FORTRAN DIAGNOSTIC RESULTS FOR VARAH

NO ERRORS

IF FOLLOWING ARE COMMON BLOCK NAMES OR NAMES NOT ASSIGNED STORAGE

BUFFER1 BUFFER2

LIBM LOCATE
 NOLIST
 LIST

```

PROGRAM VARAN
COMMON /BUFFER1/ INP1(248),J,ITEXT1(10)
COMMON /BUFFER2/ INP2(248),J2,ITEXT2(10),NGRUP,KTEXT(5,12)
DIMENSION N(12),MEAN(12),MEAN2(12)
DIMENSION IFELD(12,12),ITFIL(5),FELD(12,12)
DIMENSION INDEX(12),XMITT(12)
BUFFER IN(10,1) (INP1,J)
I=IFUNIT(10)
1 READ(60,1000) ITEST,IGRUPP
1000 FORMAT(I2I2)
IF (IFEOF(60) .NE. 0) STOP
DO 2 K=1,12
  N(K)=0
  MEAN(K)=0
2 MEAN2(K)=0
  NOANG=0
+
  LDA ITEST
  STA LOC1+5
LOC1 LOCATE (10,BLOCK,0)
-
  BUFFER IN(10,1) (INP1,ITEXT1(I))
  IF (IFUNIT(10) .NE. 0) STOP 7
+
  LDA IGRUPP
  STA LOC2+5
LOC2 LOCATE (10,BLOCK,0)
-
  BUFFER IN(10,1) (INP2,KTEXT(5,12))
  IF (IFUNIT(10) .NE. 0) STOP 7
  IF (ITEST .LE. 30) GOTO 8
  DO 3 I=1,J
    K=INP2(I)
    IF (K .LE. 0 .OR. K .GT. NGRUP) GOTO 4
    N(K)=N(K) + 1
    MEAN(K)=MEAN(K) + INP1(I)
    MEAN2(K)=MEAN2(K) + INP1(I)*INP1(I)
    GOTO 3
4 NOANG=NOANG + 1
3 CONTINUE
1001 WRITE(61,1001) ITEXT1,ITEXT2
  FORMAT(1- VARIANZANALYSE DER #,10A4,# NACH #,10A4/#0#)
  MITTEL=0
  NZAHL=0
  QI=0.
  DO 5 K=1,NGRUP
    IF (N(K) .EQ. 0) GOTO 6
    XMEAN=FLOAT(MEAN(K))/FLOAT(N(K))
    MITTEL=MITTEL + MEAN(K)
    NZAHL=NZAHL + N(K)
    SIGM=FLOAT(MEAN2(K)) - FLOAT(MEAN(K))*FLOAT(MEAN(K))/FLOAT(N(K))
    QI=QI + SIGM
  
```

```

      SIGM=SQRT(SIGM/N(K))
      WRITE(61,1002) (KTEXT(I,K),I=1,5),N(K),XMEAN,SIGM
      GOTO 5
6     WRITE(61,1003) (KTEXT(I,K),I=1,5)
1002  FORMAT(5X,5A4,*, ANZAHL= *,I3,*, MITTELWERT= *,F8.4,*, STREUUNG= *,F7
1.4)
1003  FORMAT(5X,5A4,*, KEINE PROBANDEN IN DIESER GRUPPE*)
5     CONTINUE
      WRITE(61,1004) NOANG
1004  FORMAT(#0      KEINE ANGABE BEI *,I3,*, PROBANDEN*)
      KZAHL=0
      XMEAN=FLOAT(MITTEL)/FLOAT(NZAHL)
      QZ=0
      DO 7 K=1,NGRUP
      IF(N(K) .EQ. 0) GOTO 7
      KZAHL=KZAHL + 1
      SIGM=FLOAT(MEAN(K))/FLOAT(N(K)) - XMEAN
      QZ=QZ + SIGM*SIGM*FLOAT(N(K))
7     CONTINUE
      F=(NZAHL - KZAHL)*Q7/FLOAT(KZAHL - 1)/Q1
      SIGNIF=PRHF(FLOAT(KZAHL - 1),FLOAT(NZAHL - KZAHL),F)
      WRITE(61,1005) QZ,Q1,F,SIGNIF
1005  FORMAT(#0 Q(ZWISCH.)= *,F10.4,*, Q(INNEPH.)= *,F10.4,*, F-WERT= *,F8
1.4,*, SIGNIFIKANZ= *,F6.4)
      IF(SIGNIF .GT. .05) GOTO 1
      KGRUP=0
      DO 17 K=1,NGRUP
      IF(N(K) .EQ. 0) GOTO 17
      KGRUP=KGRUP + 1
      INDEX(KGRUP)=K
      XMITT(KGRUP)=FLOAT(MEAN(K))/FLOAT(N(K))
17    CONTINUE
18    KONV=0
      DO 19 K=2,KGRUP
      IF(XMITT(K) .LE. XMITT(K - 1)) GOTO 19
      X=XMITT(K)
      XMITT(K)=XMITT(K - 1)
      XMITT(K - 1)=X
      L=INDEX(K)
      INDEX(K)=INDEX(K - 1)
      INDEX(K - 1)=L
      KONV=1
19    CONTINUE
      IF(KONV .NE. 0) GOTO 18
      DO 20 I=1,NGRUP
      DO 20 K=1,NGRUP
      IFELD(I,K)=999999
20    FELD(I,K)=1.0E300
      DO 21 K=2,KGRUP
      DO 21 L=K,KGRUP
      I1=INDEX(K - 1)
      I2=INDEX(L)
      IFELD(I2,I1)=L - K + 1
21    FELD(I2,I1)=(XMITT(K - 1) - XMITT(L))*SQRT(FLOAT(2*N(I1)*N(I2)/(N
(I1) + N(I2))))/SQRT(.1/FLOAT(NZAHL - KZAHL))
      IFREE=NZAHL - KZAHL

```

```

WRITE(61,1009) IFREE
1009 FORMAT(#0 DUNCAN-TEST FUER #,I3,# FREIHEITSGRADE#)
DO 22 K=1,NGRUP
22 WRITE(61,1010) (FELD(I,K),IFELD(I,K),I=1,NGRUP)
1010 FORMAT(4X,12(F6.3,1X,I2,2X))
      GOTO 1
8      DO 9 K=1,5
      DO 10 I=1,12
10     IFELD(I,K)=0
9      IZEIL(K)=0
      NZAHL=0
      DO 11 I=1,J
      L=INP2(I)
      IF(L .LE. 0 .OR. L .GT. NGRUP) GOTO 12
      K=INP1(I)
      IFELD(L,K)=IFELD(L,K) + 1
      IZEIL(K)=IZEIL(K) + 1
      N(L)=N(L) + 1
      NZAHL=NZAHL + 1
      GOTO 11
12     NOANG=NOANG + 1
11     CONTINUE
      CHIQ=0.
      DO 13 I=1,NGRUP
      IF(N(I) .EQ. 0) GOTO 13
      DO 14 K=1,5
      FELD(I,K)=FLOAT(IZEIL(K)*N(I))/FLOAT(NZAHL)
      IF(IZEIL(K) .EQ. 0) GOTO 14
      CHIQ=CHIQ + (FELD(I,K) - IFELD(I,K))*2/FELD(I,K)
14     CONTINUE
13     CONTINUE
      WRITE(61,1004) ITEAT1,ITEXT2
1006 FORMAT(*- CHIQUADRAT-TEST DER #,10A4,# NACH #,10A4/#0#)
      DO 15 I=1,NGRUP
      IF(N(I) .EQ. 0) GOTO 16
      WRITE(61,1007) (KTEAT(K,I),K=1,5), (IFELD(I,K),K=1,5), (FELD(I,K),K=1,5)
1007 FORMAT(5X,5A4,5X,5(I5,4X)/30X,5(F7.1,2X))
      GOTO 15
16     WRITE(61,1003) (KTEAT(K,I),K=1,5)
15     CONTINUE
      WRITE(61,1004) NOANG
      WRITE(61,1003) CHIQ
1008 FORMAT(#0 CHIQUADRAT = #,F10.4)
      GOTO 1
      END

```

USASI FORTRAN(2.1)/MASTER

INTEGER WORD SIZE = 1 , * OPTION IS OFF , 0 :

```

LN 0001      PROGRAM VARAN
LN 0002      COMMON /BUFFER1/ INP1(248),J,ITEXT1(10)
LN 0003      COMMON /BUFFER2/ INP2(248),J2,ITEXT2(10),NGRUP,KTEXT(5,
LN 0004      DIMENSION N(12),MEAN(12),MEAN2(12)
LN 0005      DIMENSION IFELD(12,12),IZEIL(5),FELD(12,12)
LN 0006      DIMENSION INDEX(12),XMITT(12)
LN 0007      BUFFER IN(10,1) (INP1,J)
LN 0008      I=IFUNIT(10)
LN 0009      1 READ(60,1000) ITEST,IGRUPP
LN 0010      1000 FORMAT(2I2)
LN 0011      IF(IFEOF(60) .NE. 0) STOP
LN 0012      DO 2 K=1,12
LN 0013      N(K)=0
LN 0014      MEAN(K)=0
LN 0015      2 MEAN2(K)=0
LN 0016      NOANG=0
LN 0017      CALL INSRT001
LN 0018      BUFFER IN(10,1) (INP1,ITEXT1(10))
LN 0019      IF(IFUNIT(10) .NE. 0) STOP 7
LN 0020      CALL INSRT002
LN 0021      BUFFER IN(10,1) (INP2,KTEXT(5,12))
LN 0022      IF(IFUNIT(10) .NE. 0) STOP 7
LN 0023      IF(ITEST .LE. 30) GOTO 8
LN 0024      DO 3 I=1,J
LN 0025      K=INP2(I)
LN 0026      IF(K .LE. 0 .OR. K .GT. NGRUP) GOTO 4
LN 0027      N(K)=N(K) + 1
LN 0028      MEAN(K)=MEAN(K) + INP1(I)
LN 0029      MEAN2(K)=MEAN2(K) + INP1(I)*INP1(I)
LN 0030      GOTO 3
LN 0031      4 NOANG=NOANG + 1
LN 0032      3 CONTINUE
LN 0033      WRITE(61,1001) ITEXT1,ITEXT2
LN 0034      1001 FORMAT(2X,VARIANZANALYSE DER #,10A4,2X NACH #,10A4,2X#)
LN 0035      MITTEL=0
LN 0036      NZAHL=0
LN 0037      QI=0.
LN 0038      DO 5 K=1,NGRUP
LN 0039      IF(N(K) .EQ. 0) GOTO 6
LN 0040      XMEAN=FLOAT(MEAN(K))/FLOAT(N(K))
LN 0041      MITTEL=MITTEL + MEAN(K)
LN 0042      NZAHL=NZAHL + N(K)
LN 0043      SIGM=FLOAT(MEAN2(K)) - FLOAT(MEAN(K))*FLOAT(MEAN(K))/FL
LN 0044      QI=QI + SIGM
LN 0045      SIGM=SQRT(SIGM/N(K))
LN 0046      WRITE(61,1002) (KTEXT(I,K),I=1,5),N(K),XMEAN,SIGM
LN 0047      GOTO 5
LN 0048      6 WRITE(61,1003) (KTEXT(I,K),I=1,5)
LN 0049      1002 FORMAT(5X,5A4,2X ANZAHL= #,I3,2X MITTELWERT= #,F8.4,2X STRI
LN 0050      1.4)
LN 0051      1003 FORMAT(5X,5A4,2X KEINE PROBANDEN IN DIESER GRUPPE#)
LN 0052      5 CONTINUE
LN 0053      WRITE(61,1004) NOANG
LN 0054      1004 FORMAT(2X KEINE ANGABE REI #,I3,2X PROBANDEN#)

```

```

LN 0055      KZABL=0
LN 0056      XMEAN=FLOAT(MITTEL)/FLOAT(NZABL)
LN 0057      QZ=0
LN 0058      DO 7 K=1,NGRUP
LN 0059      IF(N(K).EQ.0) GOTO 7
LN 0060      KZABL=KZABL + 1
LN 0061      SIGM=FLOAT(MEAN(K))/FLOAT(N(K)) - XMEAN
LN 0062      QZ=QZ + SIGM*SIGM*FLOAT(N(K))
LN 0063  7     CONTINUE
LN 0064      F=(NZABL - KZABL)*QZ/FLOAT(KZABL - 1)/QI
LN 0065      SIGNIF=PRBF(FLOAT(KZABL - 1),FLOAT(NZABL - KZABL),F)
LN 0066      WRITE(61,1005) QZ,QI,F,SIGNIF
LN 0067  1005  FORMAT(10 Q(ZWISCH.)= #,F10.4,* Q(INNERH.)= #,F10.4,* F
LN 0068      1.4,* SIGNIFIKANZ= #,F6.4)
LN 0069      IF(SIGNIF.GT..05) GOTO 1
LN 0070      KGRUP=0
LN 0071      DO 17 K=1,NGRUP
LN 0072      IF(N(K).EQ.0) GOTO 17
LN 0073      KGRUP=KGRUP + 1
LN 0074      INDEX(KGRUP)=K
LN 0075      XMITT(KGRUP)=FLOAT(MEAN(K))/FLOAT(N(K))
LN 0076  17     CONTINUE
LN 0077  16     KONV=0
LN 0078      DO 19 K=2,KGRUP
LN 0079      IF(XMITT(K).LE.XMITT(K - 1)) GOTO 19
LN 0080      X=XMITT(K)
LN 0081      XMITT(K)=XMITT(K - 1)
LN 0082      XMITT(K - 1)=X
LN 0083      L=INDEX(K)
LN 0084      INDEX(K)=INDEX(K - 1)
LN 0085      INDEX(K - 1)=L
LN 0086      KONV=1
LN 0087  19     CONTINUE
LN 0088      IF(KONV.NE.0) GOTO 18
LN 0089      DO 20 I=1,NGRUP
LN 0090      DO 20 K=1,NGRUP
LN 0091      IFELD(I,K)=999999
LN 0092  20     FELD(I,K)=1.0E300
LN 0093      DO 21 K=2,KGRUP
LN 0094      DO 21 L=K,KGRUP
LN 0095      I1=INDEX(K - 1)
LN 0096      I2=INDEX(L)
LN 0097      IFELD(I2,I1)=L - K + 2
LN 0098  21     FELD(I2,I1)=(XMITT(K - 1) - XMITT(L))*SQRT(FLOAT(2*N(I
LN 0099      I1) + N(I2))))/SQRT(QI/FLOAT(NZABL - KZABL))
LN 0100      IFREE=NZABL - KZABL
LN 0101      WRITE(61,1009) IFREE
LN 0102  1009  FORMAT(10 DUNCAN-TEST FUER #,I3,* FREIHEITSGRADE#)
LN 0103      DO 22 K=1,NGRUP
LN 0104      WRITE(61,1010) (FELD(I,K),IFELD(I,K),I=1,NGRUP)
LN 0105  1010  FORMAT(4X,12(F6.2,1X,I2,2X))
LN 0106      GOTO 1
LN 0107  8     DO 9 K=1,5
LN 0108      DO 10 I=1,12

```

USASI FORTRAN(2.1)/MASTER INTEGER WORD SIZE = 1 , * OPTION IS OFF , 0

```

LN 0109      10      IFELD(I,K)=0
LN 0110      9       IZEIL(K)=0
LN 0111              NZAHL=0
LN 0112              DO 11 I=1,J
LN 0113              L=INP2(I)
LN 0114              IF(L .LE. 0 .OR. L .GT. NGRUP) GOTO 12
LN 0115              K=INP1(I)
LN 0116              IFELD(L,K)=IFELD(L,K) + 1
LN 0117              IZEIL(K)=IZEIL(K) + 1
LN 0118              N(L)=N(L) + 1
LN 0119              NZAHL=NZAHL + 1
LN 0120              GOTO 11
LN 0121      12      NOANG=NOANG + 1
LN 0122      11      CONTINUE
LN 0123              CHIQ=0.
LN 0124              DO 13 I=1,NGRUP
LN 0125              IF(N(I) .EQ. 0) GOTO 13
LN 0126              DO 14 K=1,5
LN 0127              FELD(I,K)=FLOAT(IZEIL(K)*N(I))/FLOAT(NZAHL)
LN 0128              IF(IZEIL(K) .EQ. 0) GOTO 14
LN 0129              CHIQ=CHIQ + (FELD(I,K) - IFELD(I,K))**2/FELD(I,K)
LN 0130      14      CONTINUE
LN 0131      13      CONTINUE
LN 0132              WRITE(61,1006) ITEXT1,ITEXT2
LN 0133      1006     FORMAT(*= CHIQUADRAT-TEST DER *,10A4,*, NACH *,10A4,/*0*)
LN 0134              DO 15 I=1,NGRUP
LN 0135              IF(N(I) .EQ. 0) GOTO 16
LN 0136              WRITE(61,1007) (KTEXT(K,I),K=1,5),(IFELD(I,K),K=1,5),(FE
LN 0137              1,5)
LN 0138      1007     FORMAT(5X,5A4,5X,5(I5,4X)/30X,5(F7.1,2X))
LN 0139              GOTO 15
LN 0140      16      WRITE(61,1003) (KTEXT(K,I),K=1,5)
LN 0141      15      CONTINUE
LN 0142              WRITE(61,1004) NOANG
LN 0143              WRITE(61,1008) CHIQ
LN 0144      1008     FORMAT(*0 CHIQUADRAT = *,F10.4)
LN 0145              GOTO 1
LN 0146              END

```

USASI FORTRAN DIAGNOSTIC RESULTS FOR VARAN

NO ERRORS

THE FOLLOWING ARE COMMON BLOCK NAMES OR NAMES NOT ASSIGNED STORAGE

BUFFER1 BUFFER2

Lebenslauf

Am 25. September 1942 wurde ich als erstes Kind der Pfarrerseheleute Konrad und Anni Löhr in Erlangen geboren. Meine Kindheit und Jugend verlebte ich in Feuchtwangen, wo ich auch 4 Jahre die Volksschule besuchte. Das Humanistische Gymnasium besuchte ich in Dinkelsbühl und Ansbach, und schloß 1962 mit dem Abitur ab.

Nach der Reifeprüfung nahm ich im Wintersemester 1962/63 das Studium der Germanistik und Psychologie in Erlangen auf. Nach drei Semestern führte ich nur das Studium der Psychologie weiter mit den Nebenfächern Physiologie, Biologie, Psychopathologie und Pädagogik. Im April 1966 legte ich die Diplom-Vorprüfung und im Oktober 1967 die Diplom-Hauptprüfung für Psychologen ab.

Von Dezember 1967 bis April 1968 war ich Forschungsassistent unter Prof. Dr. W. Toman an einem Projekt des Städtebauinstitutes in Nürnberg, von Mai 1968 bis April 1969 an einem Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft über "Familienkonstellationen und Freundschaftsbeziehungen". Im Mai 1969 wurde ich Verwalter der Dienstgeschäfte eines wissenschaftlichen Assistenten am Psychologischen Institut der Universität Erlangen-Nürnberg. Dabei erhielt ich einen Lehrauftrag für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik.

Im Mai 1968 heiratete ich die Lehrerin Kerstin Bruder.

Gerhard Löhr

